



Jahrbuch 2021

Montafoner Museen | Heimatschutzverein Montafon | Montafon Archiv



Fluchtregion Montafon.

Ab 1933 trieb der nationalsozialistische Terror unzählige Verfolgte in die Flucht. Auch das an die Schweiz grenzende Montafon wurde dadurch zum Schauplatz dramatischer Fluchtgeschichten.

Etliche Fluchtversuche scheiterten bereits an den gefährlichen und strapazösen Fluchtwegen über die Montafoner Berge. Zahlreiche Flüchtlinge wurden von der nationalsozialistischen Grenzwehr aufgegriffen. Einzelne Schleppei nahmen den Flüchtenden ihre gesamten Wertsachen ab und ließen sie vor der Grenze im Stich. Und immer wieder wurden Flüchtlinge von Schleppei bei der Grenzpolizei denunziert, um die ausgeschriebene Belohnung zu kassieren.

Allerdings gab es auch Fluchthelfer, die sich einer tiefen humanitären Gesinnung verpflichtet fühlten. Das Risiko jedoch war beklommend: Eine Verhaftung der Fluchthelfer hatte die Deportation in ein Konzentrationslager zur Folge, manchmal sogar die sofortige Erschießung.

Meinrad Juen aus St. Gallenkirch ist eines der zahlreichen Montafoner Beispiele für beeindruckende Zivilcourage. Er wuchs in bescheidenen Verhältnissen in einer kinderreichen Familie auf. Wohl auch deshalb begann Meinrad Juen bereits im Alter von 15 Jahren, Waren über die Schweizer Grenze zu schmuggeln. Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten in Deutschland war es ein kleiner Schritt vom erfahrenen Schmuggler zum Fluchthelfer.

Juen hatte Kontakte zu Widerstandsgruppen im Montafon, knüpfte darüber hinaus ein Kontaktnetzwerk. 1942 wurde Meinrad Juen wegen „Jüdensmuggels in der Schweiz“ verhaftet. Er erkrankte und tauchte bis zum rettenden Kriegsende unter. Ein Bericht der Schweizer Bundesanwaltschaft erwähnt insgesamt 42 Juden, denen Juen die erfolgreiche Flucht ermöglichte.

Gedenksort

Stand Montafon



JAHRBUCH 2021

Montafoner Museen
Heimatschutzverein Montafon
Montafon Archiv



Michael Kasper (Hg.)

Schruns 2022
ISBN: 978-3-902225-90-0
EAN: 9783902225900

Titelmotiv:

Foto: Toni Meznar, Meznar Media

Herausgeber:

Heimatschutzverein Montafon
MMag. Dr. Michael Kasper
Kirchplatz 15, A-6780 Schruns
info@montafoner-museen.at
www.montafoner-museen.at

Grafik/Layout:

Sabrina Fleisch, www.carpemedia.at

Druck:

Vorarlberger Verlagsanstalt, www.vva.at

Gedruckt mit Unterstützung durch das Land Vorarlberg



Inhalt

Jahresbericht

- 7 Jahresbericht 2021 *(Michael Kasper)*
- 12 Wilfried Dür – ein Nachruf auf einen engagierten Lehrer, Künstler und Heimatforscher
(Michael Kasper, Waltraud Tschofen)
- 15 Tagungsbericht 5. Montafoner Gipfeltreffen: „Religion in den Bergen“ *(Clemens Steinwender, Alexander Steiner)*
- 20 Luaga, Losna & Stuna - neues Kulturvermittlungsformat im Montafon *(Sophie Röder)*
- 23 Wasser marsch! Installation am Bielbach von Roman Signer *(Kirsten Helfrich)*
- 26 15 Orte, 15 Geschichten – Erinnerungsspaziergänge zu den neuen Erinnerungszeichen in den
Montafoner Gemeinden *(Sophie Röder)*
- 29 Veranstaltungsrückblick *(Sandra Kraft)*

Geschichte

- 37 Zeitzeugeninterviews und das Schualhüsle Bitschweil *(Barbara Tschugmell)*
- 40 Desertion und Fluchthilfe an der Montafoner Grenze im Rätikon *(Michael Kasper)*
- 47 Reich an geschichtlich wichtigen Ereignissen – Volksschule Gamplaschg „unterm Hitler“ und eine Biografie
(Franz Rüdisser)
- 59 Lebensbild des Benedikt Sepp (1860 – 1945), Handelsmann in Schruns *(Klaus Beitt)*
- 66 Montafoner Skilehrer 1938 *(Michael Kasper)*
- 68 Ausstellung „Lange Heimkehr“ *(Dieter Petras)*
- 69 Verloren in der Arktis – Erinnerungen *(Hansjörg Klotz)*
- 83 Kleine Geschichte der Kirche St. Jodok in Schruns *(Sophie Röder)*
- 88 Vorgängerbau der Pfarrkirche hl. Jodok am Kirchplatz - Grabung mit bauarchäologischen Funden
(Laura Holzer)
- 97 Historische Perspektiven auf die Einführung der Pockenimpfung im Montafon um 1805 *(Michael Kasper)*
- 99 Archäologie Nachuntersuchungen im Speicherteich -
Zur römischen Weidewirtschaft am Schafberg / Gargellen *(Claus-Stephan Holdermann)*

Landschaft

- 112 Montafoner Baukultur: Kennzeichnung für talschafts-typische Baukultur vom Stand Montafon und
Heimatschutzverein 2021 an sechs Objekte verliehen *(Valentina Bolter)*
- 120 „Silbrige Dachlandschaften“ - Montafoner Baukultur auf Alpen im Rätikon *(Leo Walser)*
- 125 Rüti: Tourismusprojekt haucht Stall neues Leben ein *(Friedrich Juen)*
- 133 Förderprojekt „Kulturlandschaftsfonds Montafon“ - Neuregelung der Finanzierung *(Leo Walser)*
- 134 Hotel zur Taube in Schruns Dendrochronologisch-bauhistorische Aspekte zur Baugenese *(Klaus Pfeifer)*
- 141 Ausweisung von Maisäßgebieten als erhaltenswerte Kulturlandschaften durch Verordnung der
Gemeindevertretung *(Leo Walser)*
- 143 Qualitätssicherung Wanderwege *(Leo Walser)*

Sprache & Literatur

- 146 Flur- und Personennamen im Wechselspiel *(Guntram Plangg)*
- 153 Mundart-Gedichte zum Museumsjahr *(Fritz Bitschnau)*

Volkskunde

- 156 Holztransport „Flößen“ im Silbertal *(Franz Haag)*
- 164 Fastentücher und Fastenbilder im Montafon *(Michael Kasper)*
- 168 Textilwerk Montafon - EU Leader Projekt 2019-2021 Von der Handweberei zur maschinellen Erzeugung -
Montafoner Tweed *(Elisabeth Walch)*
- 173 Historische Bienezucht im Montafon *(Michael Kasper)*

Archiv, Bibliothek & Sammlung

- 176 Sammlungsbericht 2021 *(Elisabeth Walch)*
- 180 Die Restaurierung des Tafelbildes „Hl. Martin mit großer Landschaft“ sowie aktuelle
Skulpturenrestaurierungen *(Arno Gehrler, Angela Kaufmann)*
- 186 Das Schularchiv der Volksschule Schruns und weitere Neuzugänge
Archivbericht 2021 *(Andreas Brugger, Denise Strebingner)*
- 189 Digitalisierung des Bayerischen Steuerkatasters für das Montafon *(Brigitte Kasper)*
- 193 Abschlussbericht zur Archivierung des Montafonerbahn Archivs
(Andreas Brugger, Johanna Mangard, Aurel Netzer)
- 198 Ein Blick in den Nachlass des Schrunser Arztes Dr. Hermann Sander (1920 – 1998)
(Andreas Brugger, Katharina Gotwald)
- 202 Bericht über den Aufbau einer Fachbibliothek in den Montafoner Museen *(Sophie Röder)*

Anhang

- 206 Kassabericht *(Judith Ganahl)*
- 207 Heimatschutzverein Montafon
- 208 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter
- 209 Publikationen
- 212 Autorinnen und Autoren
- 214 Sponsoren

JAHRBUCH 2021

► Jahresbericht

Geschichte

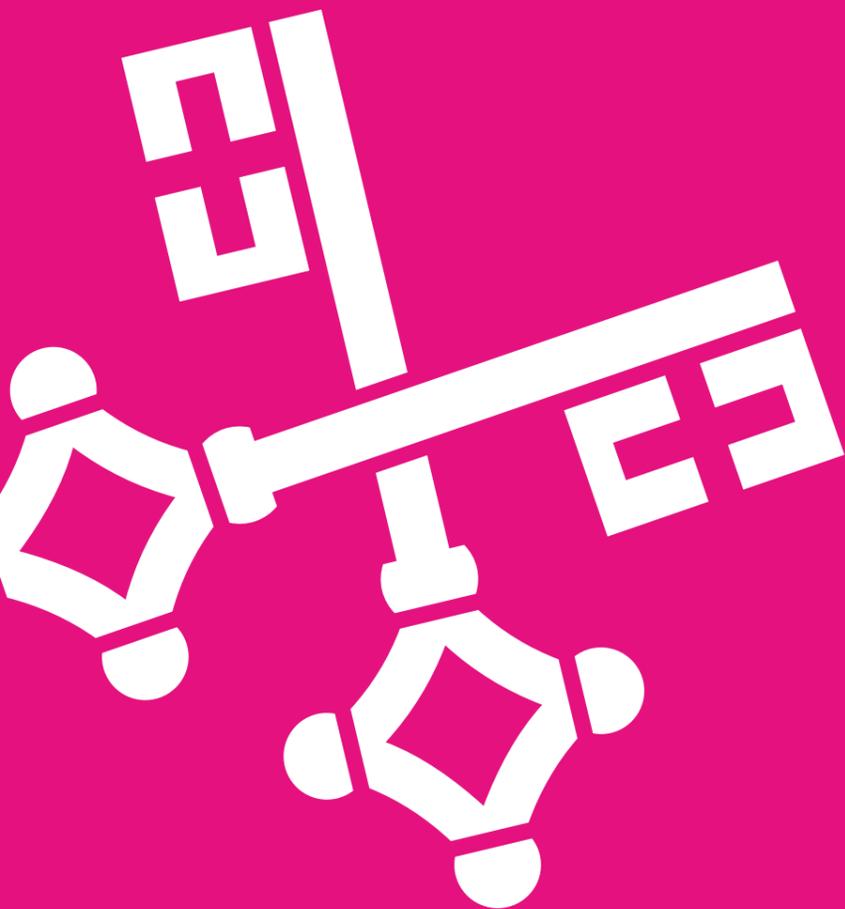
Landschaft

Sprache & Literatur

Volkskunde

Archiv, Bibliothek & Sammlung

Anhang



Jahresbericht 2021

Michael Kasper

Im Jahr 2021 wurden zwar zahlreiche museale und kulturlandschaftliche Aktivitäten umgesetzt, doch prägten neuerlich Einschränkungen aufgrund der Corona-Pandemie den Jahresverlauf und die Möglichkeiten zur Umsetzung. So waren in den Wintermonaten die Museen geschlossen und Veranstaltungen konnten erst im Frühjahr wieder durchgeführt werden. Zahlreiche Angebote waren nur eingeschränkt möglich. Dennoch konnte der Betrieb von Mai bis Oktober unter relativ normalen Bedingungen stattfinden.

Schwerpunkte des Jahres waren eine naturräumliche Sonderausstellung zur „Wunderwelt der Bienen“ in Bartholomäberg und Schruns, das 5. Montafoner Gipfeltreffen zum Thema „Religion in den Bergen“ und der Abschluss der großen Sonderausstellung „das Montafon unterm Hitler“.

Außerdem konnte ein neues Kulturvermittlungsangebot unter dem Titel „Luaga, Losna & Stuna“ neu programmiert und mit Unterstützung durch zahlreiche Partner umgesetzt werden.

In Summe kam es in diesem Zusammenhang, über die Kulturvernetzung Montafon, in Abstimmung mit regionalen Institutionen wie Montafon Tourismus und Stand Montafon sowie auch im Rahmen zahlreicher EU- Projekte zu vielfältigen Kooperationen. So soll etwa die gute Zusammenarbeit mit der inatura, dem Kunstforum, der MAP-Kellergalerie und den Montafoner Resonanzen besonders hervorgehoben werden. Allen Beteiligten sei an dieser Stelle herzlich für diese bereichernde Zusammenarbeit gedankt. Ein erheblicher Teil unserer Aktivitäten wird nur gemeinsam mit anderen Partnern möglich!

Luaga, Losna & Stuna:
Montafonerhausweg in
Gortipohl



	Museum Bartholomäberg	Museum Gaschurn	Museum Schruns	Museum Silbertal	Externe Veranstaltungen	Gesamt
2001	-	1.197	7.073	1.342	-	9.612
2002	-	1.144	9.178	1.602	1.450	13.374
2003	-	1.431	7.333	991	525	10.280
2004	-	1.036	10.593	932	1.545	14.106
2005	-	1.019	11.001	988	1.135	14.143
2006	-	1.118	10.588	906	1.905	14.517
2007	-	1.226	12.041	1.260	3.030	17.557
2008	-	1.385	10.232	1.507	4.937	18.061
2009	1.644	1.803	9.847	1.268	2.272	16.834
2010	1.394	2.748	10.003	1.595	3.738	19.478
2011	1.613	2.700	6.103	1.041	5.916	17.373
2012	1.001	2.803	5.855	524	6.322	16.505
2013	1.240	2.751	6.520	1.359	6.958	18.828
2014	1.244	2.568	7.228	1.566	4.445	17.051
2015	1.139	2.446	8.356	1.360	7.367	20.668
2016	1.634	2.669	5.382	1.695	3.945	16.702
2017	1.274	2.549	10.197	1.538	4.644	20.202
2018	1.116	2.150	6.292	1.146	5.365	16.069
2019	1.016	2.553	5.751	1.202	5.167	16.581
2020	580	1.588	4.236	928	2.198	9.530
2021	705	957	3.531	1.031	3.845	10.069

Leider konnten auch 2021 zahlreiche Großveranstaltungen wie die Kunst- und Einkaufsnacht oder der Silbrige Sonntag wiederum nicht stattfinden. Die regelmäßigen Veranstaltungsformate in den vier Museen waren oft nur eingeschränkt möglich und auch Gruppen besuchten die Museen deutlich spärlicher als in den Jahren zuvor. Dazu kamen lange andauernde Schließzeiten oder Einschränkungen beim Zutritt für Besucherinnen und Besucher. Dementsprechend blieben die Besuchszahlen in den Museen auf einem recht niedrigen Niveau. Insgesamt konnte durch externe Formate wie das Gipfeltreffen und zahlreiche Veranstaltungen aber ein leichter Anstieg verzeichnet werden.

Im virtuellen Raum – insbesondere auf den sozialen Netzwerken – konnte die Präsenz nochmals markant gesteigert werden. Auch die Zugriffszahlen auf die Website sowie auf den Newsletter waren erfreulich hoch. Auf diesen Kanälen werden neue Zielgruppen für die Themen der Museen erschlossen.

	Facebook	Instagram	Twitter
2019	2.019	588	595
2020	2.573	838	628
2021	3.232	1.215	651

Ausstellungen & Publikationen

Die im Vorjahr eröffnete große Sonderausstellung „das Montafon ‚unterm Hitler‘“, die sich über alle vier Montafoner Museen erstreckte, wurde aufgrund des erheblichen Interesses bis weit ins Jahr 2021 verlängert. So konnten im Frühjahr noch zahlreiche Gruppen aus den Schulen die Ausstellung besuchen. Auch die Lehrerinnen der VS Vandans nutzten die Gelegenheit, die Ausstellung im Rahmen einer Führung zu besichtigen. Als neue Sonderausstellung wurde zu Sommerbeginn die vom Bündner Naturmuseum konzipierte Schau „Wunderwelt der Bienen“ eröffnet. Das aktuelle Thema konnte mit den eigens ausgearbeiteten Vermittlungsangeboten rund um den Schulschluss sowie in den Sommerferien zahlreiche Schulklassen und Familien mit Kindern begeistern.

Im Herbst konnten dann – leider mit Einschränkungen – weitere Ausstellungen eröffnet oder umgesetzt werden. Die Eröffnung einer Wanderausstellung zum 150. Jubiläum der **Douglasshütte** in Vandans konnte im November im Foyer der Rätikonhalle präsentiert werden, war dann jedoch nur mehr kurz öffentlich zugänglich. Die

Schau wird jedoch im Jahr 2022 in Bludenz und Brand neuerlich zu sehen sein.

Im Rahmen des EU-Leader-Projekts „**Textilwerk Montafon**“ wurde das Thema des traditionellen Textilhandwerks in der Webkammer des Heimatmuseums neu aufgestellt. Auch wurde die 2020 eröffnete Dauerausstellung zur Geschichte der Montafoner Tracht in diesem Kontext neu adaptiert.

Schließlich wurde um den Jahreswechsel 2021/22 im Alpin- und Tourismuseum Gaschurn die Ausstellung „**Bergfotografien**“, die Montafoner Motive aus der Sammlung des Allgäuer Fotohauses Heimhuber zeigt, eingerichtet. Die Ausstellung wurde im Rahmen des EU-Interreg-Projekts „**Virtuelles Geschichtsforum**“ von Kurator Christof Thöny umgesetzt.

Nachdem im Vorjahr besonders viele Publikationen vorgelegt werden konnten, war die Zahl der Neuerscheinungen im Jahr 2021 überschaubar. Im Rahmen der Generalversammlung in St. Gallenkirch wurde das umfassende und mit neuem Namen versehene **Jahrbuch 2020** präsentiert.

Nahezu gleichzeitig wurde auch im Rahmen des EU-Interreg-Projekts „**Migration nach Vorarlberg und Oberschwaben**“ die Broschüre zu den **Erinnerungsorten** an die NS-Zeit vorgelegt. In dieser finden sich gesammelt 15 Geschichten von Menschen, die vom NS-Regime verfolgt wurden oder gegen dieses Widerstand geleistet hatten.

In der Villa Falkenhorst konnte der in der Reihe der Bludnzer Geschichtsblätter erschienene Band zum **150. Jubiläum des Alpenvereins Vorarlberg** präsentiert werden, der auf den Vorträgen im Rahmen eines von den Montafoner Museen organisierten Symposiums auf der Bielerhöhe beruhte.

Der schon im Dezember 2020 erschienene Band der Montafoner Schriftenreihe zum **Reilstal** konnte im Juni 2021 endlich öffentlich in Vandans präsentiert werden.



Im Juli wurde dann in Gaschurn der dritte Band der Kinderbuchreihe „**Erzähl mir von früher**“ im Museum präsentiert. Unter dem Titel „**Die Bergfeen**“ stehen die Erinnerungen der Töchter eines Hüttenwirts, das in den 1930er- und 40er-Jahren die Saarbrücker Hütte betrieb, im Fokus des Buches.

oben: Ausstellungseröffnung „**Wunderwelt der Bienen**“

mittig: Präsentation **Erinnerungsorte St. Gallenkirch**

unten: Buchpräsentation **Reilstal** in Vandans

Veranstaltungen & Vermittlung

Da während einiger Monate keine oder nur unter bestimmten Voraussetzungen Veranstaltungen stattfinden konnten, wurde für den Sommer und Herbst ein neues Kulturvermittlungsangebot programmiert. Unter dem Titel „Luaga, Losna & Stuna“ wurden regelmäßige Themen- oder Dorfführungen, Handwerksvorführungen sowie Führungen in Kirchen und musealen Einrichtungen zusammengestellt. Die einen wesentlichen Teil des Veranstaltungsprogramms ausmachenden regelmäßigen Veranstaltungen in den vier Museen konnten wiederum einen Großteil des Jahres hindurch nicht oder nur in sehr begrenztem Ausmaß stattfinden.

Mehrere **Munafuner Gartahocks** sowie **Erinnerungsspaziergänge** und **Spaziergänge zur Montafoner Baukultur** prägten die Veranstaltungen in den Sommermonaten, die wenn möglich im Freien stattfanden. Auch bei Reiseziel Museum, der Langen Nacht der Museen und am Tag des Denkmals wurden teilweise Angebote in der frischen Luft umgesetzt. Auch die Kooperationen mit dem teatro caprile sowie dem café fuerte wurden dementsprechend im Freien durchgeführt.

Endlich konnte auch die schon für das Vorjahr geplante Tagung „5. Montafoner Gipfeltreffen“ zum Schwerpunkt „Religion in den Bergen“ in Schruns stattfinden. Erstmals fand die hochkarätige Tagung in Kooperation mit der Österreichischen Akademie der Wissenschaften statt. Im Rahmen dieser Zusammenarbeit war es als Premiere möglich die Vorträge auch live im Internet zu übertragen und aufzuzeichnen.

Teilnehmende des
5. Montafoner Gipfel-
treffens



▲ Kulturvermittlung „Alte Säge“ Latschau

Kulturlandschaft

Nach zwei Jahren wurde im September seitens des Standes Montafon wiederum die Kennzeichnung „**Montafoner Baukultur**“ vergeben. Die Verleihung fand im Kunstforum statt und umfasste zahlreiche wertvolle Objekte und Ensembles der Montafoner Kulturlandschaft. Daran anknüpfend wurden schon in den Vormonaten Exkursionen zur Montafoner Baukultur durchgeführt.

Bei Vergalden wurde einer der in diesem Bereich situierten Kalköfen im Rahmen des Projekts „**Gargellner Fenster**“ als Schaudenkmal wiedererrichtet. Zu Sommerbeginn konnte dieser gemeinsam mit dem gesamten Weg, der auch weitere kulturlandschaftliche Schwerpunkte thematisiert, der Öffentlichkeit vorgestellt werden.

Forschung

Im Jahr 2021 konnten zahlreiche Forschungsprojekte initiiert, begleitet oder fortgeführt werden. Mit Unterstützung durch das Bundesministerium konnte etwa **Hausforschung** zu den vier Montafoner Museen betrieben werden. Die Ergebnisse sollen im Folgejahr in eine Broschüre sowie in Ausstellungsmodule in den einzelnen Häusern einfließen.

In Kooperation mit dem Bundesdenkmalamt wurden archäologische Untersuchungen der alten **Schruser Kirche** auf dem Kirchplatz unterstützt und damit die Geschichte dieses zentralen Ortes aufgearbeitet.

Für die Sommerausstellung 2022 wurde schon im Herbst 2021 in Kooperation mit dem Institut für Geschichtswissenschaften und Europäische Ethnologie der Universität Innsbruck im Rahmen eines Forschungsseminars mit der Aufarbeitung einzelner Aspekte der **Montafoner Medizingeschichte** begonnen.

Um das Ortsprofil St. Anton zu stärken wurde außerdem mit den Arbeiten an einer Publikation zum **Gipsabbau** begonnen, die 2022 in der Montafoner Schriftenreihe erscheinen soll.

Für die zukünftigen Forschungen zum ausgehenden 19. und 20. Jahrhundert wurde mit umfassenden Recherchen zu Montafoner Themen in den **Vorarlberger Medien** begonnen. Die daraus gewonnenen Daten sollen schließlich öffentlich zur Verfügung gestellt werden.

Schließlich wurde auch mit dem thematischen Durchforsten der **Matriken** der Montafoner Pfarren begonnen. Arbeitsmigration, Soldendienst, Naturkatastrophen und viele weitere Aspekte sollen in diesem Kontext neu beleuchtet werden.



▲ Spaziergang zur
Montafoner Baukultur
in Galgenul

Sammlung, Archiv & Bibliothek

Detaillierte Informationen zu den Aktivitäten in den Bereichen Sammlung, Archiv und Bibliothek finden sich in den jeweiligen Beiträgen in diesem Jahrbuch.

Besonders hervorzuheben ist aber der Ankauf der spätgotischen Madonna aus der Malerkapelle in Partenen aus dem Nachlass von Konrad Honold durch den Stand Montafon. Dieses beeindruckende Kulturgut ist somit dauerhaft für die Montafoner Öffentlichkeit gesichert.

Außerdem konnte die Restaurierung bzw. Konservierung der Sammlung an Barockskulpturen (größtenteils aus der alten Schrunser Kirche) fortgesetzt werden.

Der ältere Teil der umfassenden Oral History-Sammlung, der noch auf Audio-Kassetten gespeichert war, konnte digitalisiert und damit für die Benutzung auch in Zukunft gesichert werden.

Schließlich wurde in der Neuaufstellung unserer umfassenden Fachbibliothek ein großer Schritt vorwärts gemacht, da auch entsprechendes Mobiliar angeschafft werden konnte.

An dieser Stelle sei all jenen, die uns Unterlagen oder Objekte überließen oder die Restaurierung von vorhanden Objekten unterstützten, herzlich gedankt. Nur mit dieser Hilfe kann das materielle Kulturerbe des Montafons bewahrt und langfristig erhalten werden.

Wilfried Dür – ein Nachruf auf einen engagierten Lehrer, Künstler und Heimatforscher

Michael Kasper, Waltraud Tschofen

Wilfried Dür begann seine Lehreraufbahn nach dem Abschluss der Lehrerbildungsanstalt in Feldkirch 1961 an der einklassigen Volksschule Stuben. Er wirkte dort vier Jahre als Lehrer für alle Fächer und Altersstufen und war gleichzeitig auch Schulleiter. Diese Zeit in Stuben behielt er als besonders schöne Zeit in Erinnerung. Als begeisterter und vielseitiger Sportler genoss er in Stuben neben seiner Arbeit als Lehrer die vielseitigen Wintersportmöglichkeiten. Nach einer kurzen Zwischenstation in der VS Thüringen kam er am 1.9.1965 an die Hauptschule Schruns Dorf. Sofort begann er mit dem Nachholen der Hauptschulprüfungen und legte 1966 die Sonderprüfung aus Leibesübungen und 1967 die Sonderprüfung für Englisch an der Hauptschule ab. Im Jahr 1967 wurde ihm der Amtstitel Volksschullehrer verliehen und 1969 erhielt er das Lehramtszeugnis für Hauptschulen. Er wirkte zehn Jahre an der Hauptschule Schruns und unterrichtete dort vorwiegend die

Fächer Englisch, Musik, Bildnerische Erziehung und Sport.

1975 wechselte er ins Innermontafon, wo er die Leitung der neu gegründeten Hauptschule übernahm. Mit 33 Jahren war er einer der jüngsten Hauptschuldirektoren des Landes. Mit seiner Familie zog er damals in die Lehrerwohnung im alten Volksschulgebäude und organisierte den Aufbau der neu eröffneten Hauptschule in Gortipohl. Wilfried Dür hat die Hauptschule Innermontafon, heute Mittelschule Innermontafon, geprägt. 25 Jahre lang stand er an der Spitze der Schule. Er war ein guter Lehrer, ein kollegialer Leiter und ein kompetenter Ansprechpartner für Eltern und Behörden.

Wenn er von einer Sache überzeugt war, dann hat er nicht lockergelassen, bis er sein Ziel erreicht hat. Während seiner Amtszeit wurde die Hauptschule Innermontafon mehrmals umgebaut und den Erfordernissen der Zeit angepasst. Er setzte sich massiv für den Bau eines

großen Turnsaals, eines EDV-Raums und einer zentralen Schulbibliothek ein. Er stand Neuem immer offen gegenüber und versuchte es an seiner Schule umzusetzen. So war die Hauptschule Innermontafon eine der ersten, die sich an einem EU-Projekt beteiligte. Mit Schulen aus Athen, Palermo und Madeira wurde bereits Anfang der 1990er-Jahre ein Projekt umgesetzt, welches einen Schüler- und Lehreraustausch umfasste.

Sport war eine Herzensangelegenheit für Wilfried Dür. Er unterstützte – als einer der ersten Hauptschuldirektoren im Tal – die Durchführung von Skiwochen und war federführend in der Organisation zahlreicher landesweiter Schulsportveranstaltungen, vor allem im Bereich Langlaufen. Dafür ergänzte er immer wieder die Ausstattung der Schule mit den entsprechenden Sportgeräten. Wilfried Dür war ein engagierter Lehrer. Unvergessen sein Musikunterricht, wenn er seine Geige mitbrachte und den Kindern etwas vorspielte. Viele Kinder aus dem Innermontafon hatten so die Gelegenheit das Geigenspiel erstmals live zu erleben.

Für sein langjähriges, hervorragendes schulisches Wirken wurde Wilfried Dür 1995 der Titel „Oberschulrat“ vom Unterrichtsministerium verliehen. Wilfried Dür hat die Schule nicht nur 25 Jahre lang geleitet, er hat sie mit Umsicht gestaltet und geprägt und durfte im Jahre 2000 den wohlverdienten Ruhestand antreten.

In seiner schulischen Laufbahn unterrichtete Wilfried Kinder im Fach Bildnerische Erziehung. Er versuchte seine Begeisterung für die Kunst an die Schülerinnen und Schüler weiterzugeben. Gleichzeitig war er zeitlebens selbst künstlerisch tätig und begann nach seiner Pensionierung das Studium der Kunstgeschichte an der Universität Innsbruck, das er 2006 mit der Sponson zum Magister und einer Diplomarbeit über einen anderen Montafoner Künstler, „Konrad Honold“, und dessen „Kunst am Bau und sakrale Werke“ erfolgreich abschloss.

Die Person Konrad Honolds leitet auch unmittelbar zu einem weiteren Schwerpunkt von Wilfried Dürs Wirkungskreis über, denn beide waren über viele Jahre im Ausschuss des Heimatschutzvereins Montafon für die Montafoner Kulturlandschaft im ganzheitlichen Sinne tätig: Wilfried Dür übernahm im Jahr 2006 das Amt des Obmann-Stellvertreters im Heimatschutzverein und bekleidete diese Funktion bis zuletzt. Im Rahmen der Ausstellung zum 100. Geburtstag von Konrad Honold im Winter 2018/19 leitete Wilfried Dür noch mehrere Veranstaltungen und Exkursionen auf den Spuren von Honolds Wirken im öffentlichen Raum in Bludenz, Schruns und in der Innerfratte und schloss damit den Kreis zu seiner Diplomarbeit, aber auch zu seiner langjährigen Tätigkeit als Lehrer und Pädagoge, der es verstand den Menschen u.a. die Kunst näher zu bringen und damit ihr Interesse dafür zu wecken.

Zwischen Wilfried Dürs künstlerischer Arbeit einerseits und seinem Engagement im Heimatschutzverein andererseits bestanden enge Verbindungen. Sowohl als Künstler wie auch als Ausschussmitglied bildete die Montafoner Kulturlandschaft einen Fokus seiner Aktivitäten.

So dokumentierte er auf seinen Aquarellen die Maisäße, aber auch die historische Baukultur des Montafons, später setzte er sich u.a. mit den traditionellen Hauszeichen auseinander. Dem Heimatmuseum, aber auch vielen anderen Menschen, beispielsweise aus dem Lehrerkollegium, schenkte Wilfried Dür immer wieder das eine oder andere von ihm geschaffene Kunstwerk als wertvolle bleibende Erinnerung. Zugleich bemühte er sich die Kunstsammlung des Museums auch durch Werke von anderen Künstlern mit Montafon-Bezug zu erweitern.

Insbesondere in seiner Gemeinde St. Gallenkirch wirkte er maßgeblich als Künstler, Mitglied des Pfarrkirchenrates sowie des Heimatschutzvereins an der Sanierung zahlreicher Bildstöcke und Kapellen sowie anderer Elemen-

Wilfried Dür bei einer von ihm geleiteten Exkursion zu Konrad Honold in der Innefratte, 2019



te der Kulturlandschaft – etwa Hausinschriften und Fresken – mit und trat entweder selbst als Künstler in Aktion oder organisierte Restaurierungen und Sanierungen mit. Nicht zuletzt brachte er vielen Interessierten auch im Rahmen von Kirchenführungen in der Pfarrkirche St. Gallus die kunsthistorischen Besonderheiten und die Geschichte dieses Gotteshauses näher und an den Kirchenführern von Gargellen, Gortipohl und St. Gallenkirch wirkte Wilfried Dür maßgeblich als Autor mit.

Ein Element dieser St. Gallenkirchner Kulturlandschaft, für das sich Wilfried Dür ganz besonders einsetzte, ist die ViaValtellina, die es in dieser Form ohne sein Mitwirken wohl nicht geben würde. Gemeinsam mit unserem Ehrenmitglied Leo Walser war er bemüht den besonders reizvollen Wegabschnitt dieser historischen Handelsroute im Bereich des Gemeindegebietes von St. Gallenkirch zu reaktivieren und wieder begehb- und erlebbar zu machen.

Schließlich war Wilfried Dür aber auch in anderer Art und Weise mit dem Thema „Heimat“ befasst und engagierte sich gemeinsam mit seiner Gattin Waltraud ab dem Jahr 2015 für Flüchtlinge, die in der Gemeinde Aufnahme gefunden hatten und in Österreich eine neue „Heimat“ zu finden hofften.

Im Namen der Lehrerinnen und Lehrer, der vielen Schülerinnen und Schüler sowie im Namen des Heimatschutzvereins Montafon danken wir Wilfried Dür für sein Engagement und sein großartiges Wirken und nahmen mit großer Dankbarkeit von ihm Abschied.

Mag. Wilfried Dür 11.2.1942 – 2.3.2021

Berufliche Laufbahn:

- 1956-1961 Lehrerbildungsanstalt Feldkirch
- Ab 1.9.1961 VS Stuben
- 24.4.1964 Lehrbefähigungszeugnis für Volksschulen
- Ab 1.9.1964 VS Thüringen
- Ab 1.9.1965 Hauptschule Schruns
- 18.11.1966 Sonderprüfung aus Leibesübungen für den Unterricht an HS
- 4.7.1967 Definitivstellung & Verleihung Amtstitel Volksschullehrer
- 13.11.1967 Sonderprüfung Englisch für den Unterricht an HS
- 28.4.1969 Lehramtszeugnis für Hauptschulen
- 1.9.1975 Verleihung Leiterstelle Hauptschule Innermontafon-Gortipohl
- 29.9.1985 25-jähriges Dienstjubiläum
- 11.4.2000 40-jähriges Dienstjubiläum
- 1.9.2000 Versetzung in den Ruhestand
- 7.7.2006 Abschluss Diplomstudium an der Philosophisch-Historischen Fakultät „Magister der Philosophie“

Tagungsbericht 5. Montafoner Gipfeltreffen: „Religion in den Bergen“

Clemens Steinwender, Alexander Steiner

Unter dem Titel „Religion in den Bergen“ tagten die TeilnehmerInnen des 5. Montafoner Gipfeltreffens vom 19.10 – 23.10.2021 in Schruns im Montafon (Vorarlberg, Österreich). Die internationale Tagung setzte das Thema Gebirge in den Fokus und wurde von den Beitragenden aus unterschiedlichsten Blickwinkeln betrachtet. So ergab sich in der Gesamtschau der Tagungsbeiträge eine interdisziplinäre, epochenübergreifende sowie globalhistorische Betrachtungsweise auf die Lebenswelten im Gebirge – Von den Anden und den Black Hills in den Amerikas über die Alpen Zentraleuropas und dem Zagros in Vorderasien bis hin zum Adams Peak auf Sri Lanka.

MANFRED WELTE (Bregenz) führte durch den ersten Abend. Er begann mit einem Rückblick über vergangene Montafoner Gipfeltreffen und betonte die Interdisziplinarität und globalhistorische Perspektive der Beiträge. **HARALD SONDEREGGER** (Bregenz) begann die Grußworte der politischen Vertreter und betonte die fachliche Weite der WissenschaftlerInnen. **JÜRGEN KUSTER** (Schruns), Bürgermeister der Marktgemeinde Schruns, erläuterte die Bedeutung des Gipfeltreffens für die Region. Die wissenschaftlichen Grußworte eröffnete **BRIGITTE TRUSCHNEGG** (Innsbruck). Sie betonte die besondere wissenschaftliche Bedeutung von „entangled history“, also vernetzter Geschichte. **ULRIKE TANZER** (Innsbruck) erörterte die Bedeutung von Bergen und Religion in der Literatur und darüber hinaus. Danach sprach **ROBERT ROLLINGER** (Innsbruck) über die große internationale Teilnahme, denn es präsentierten Forscher aus Polen, Großbritannien sowie aus Kalifornien. Organisatorische Begebenheiten wurden von Organisator **MICHAEL KASPER** (Schruns) erläutert. Die key lecture hielt **SIMONE PAGANINI** (Aachen), der in einem breiten Bogen über die Bedeutung der Berge Sinai und Zion im Verlauf der Alten und Vorderasiatischen Geschichte und darüber hinaus berichtete. Ebenso setzte er sich mit der Bedeutung des Bergbegriffs in der Bibel auseinander, sowie mit ihrer Rolle als



Eröffnung des Montafoner Gipfeltreffens mit politischen Vertretern von Land Vorarlberg und Stand Montafon sowie den Veranstaltern

Identitätsstifter, sowohl innerhalb einer Gruppe wie auch nach außen. Bei seiner Betrachtung der Stadt Jerusalem und der dortigen heiligen Stätten kam Paganini ebenso auf die komplexen Vorrichtungen zu sprechen, mit deren Hilfe es möglich war, Tieropfer in großer Zahl auf den heiligen Stätten der Berggipfel zu tätigen. Abschließend beschrieb er die Faszination der Berge als heilige Orte und betonte einmal mehr die Symbolik und Autorität, die den Bergen beigegeben wurde.

OLIVER JENS SCHMITT (Wien) eröffnete die Vortragsreihe im Montafon. Er betrachtete die Balkanberge in ihrer Ausprägung als sakrale Orte, die zahlreiche Mönchsgemeinschaften und islamische Derwische beherbergten. Somit nahmen diese eine multireligiöse Rolle ein. **KRZYSZTOF NAWOTKA** und **PIOTR GLOGOWSKI** (Wrocław/Breslau) sprachen über die Gestalt des Adonis und der Ausformung seines Kultes in Byblos und am Berg Lebanon. Im Fazit wurde der Berg Lebanon als heilige Stätte identifiziert, an der man dem Adonis opferte. Über den Berg Casius als Opferplatz für Seleukos und andere antike Herrscher wie etwa Trajan referierte **PAULINA ZAGÓRSKA** (Wrocław/Breslau). Im Besonderen betonte sie das Zusammenspiel zwischen Opfergabe und erscheinendem Adler als Zukunftsdeutung für eine Stadtgründung.

HERBERT NIEHR (Tübingen) verblieb ebenfalls in Nordsyrien und sprach über denselben Berg als heiligen Ort, der von seiner Bedeutung in der Region höchstens vom Berg Sinai oder Jerusalem übertroffen wurde. Schon früh wurde der Kasion personifiziert und tauchte in verschiedenen Epochen der Vorderasiatischen Geschichte in Inschriften oder Erzählungen auf, beispielsweise als Beschützer von Königen und Wettergott. Aufgrund der Grenzlage im Gebiet zwischen der Türkei und Syrien konnten allerdings keine umfassenden Ausgrabungen mehr vorgenommen werden.

Am Nachmittag des ersten Tages begann **STEPHAN PROCHAZKA** (Wien) mit seinen Ausführungen über Berge in der islamischen Kosmologie, in der diese als Garant für Stabilität gelten. Sie wurden als in die Erdkruste getriebene „Zeltpflocke“ bezeichnet und spiegelten somit die frühe nomadische Lebenswelt des entstehenden Islam wider. Jedoch galten Berge nicht von sich aus als heilige Orte, sondern erlangten diesen Status meist im Zusammenspiel mit Grabanlagen oder Pilgerorten. **BERT FRAGNER** (Wien) gab Einblick in den Umgang von Herrschern, beispielsweise Alp Arslan, gegenüber Aufständischen, die von Bergen und Schluchten aus die Ordnung des seldschukischen Reiches bedrohten. Prominentes Beispiel für eine solche Gruppe waren die Assassinen. Nach Äthiopien führte der Vortrag von **SONJA JOHN** (Berlin), der sich mit der orthodoxen Kirche und ihrer Rolle als Erzieher, Bewahrer von religiösen, intellektuellen und kulturellen Schätzen sowie als identitätsstiftende Institution beschäftigte. Besonderes Augenmerk richtete sie in ihren Erläuterungen dabei auf das Äthiopische Henochobuch, der ältesten bekannten apokalyptischen Schrift, sowie seiner außergewöhnlichen Stellung in der Kirchengeschichte des Landes. Den Abschluss des ersten Tages bildete **SEBASTIAN FINK** (Innsbruck), der über den sumerischen Helden Lugalbanda referierte. Neben einer äußerst aufschlussreichen Betrachtung der Lugalbanda-Erzählung erläuterte der Vortragende die Nuancen der beiden vorhandenen

Texte über diese Gestalt und verglich dessen Abenteuer mit einer Rite de Passage.

Zu Beginn des zweiten Tages konnte **NINA MAHZJOO** (Wrocław/Breslau) über ihre Forschungen im Bereich des Mithraskults berichten. Ihr Fokus fiel dabei auf das Mithräum als sakralem Versammlungsort des Kultes in Höhlen und Bergen sowie der vorhandenen Ikonographie. **MARIA SIX-HOHENBALKEN** (Wien) sprach über die religiöse Vielfalt in kurdischen und yezidischen Gesellschaften. Vor allem die Transhumanz spielte im Laufe der Geschichte eine entscheidende Rolle, an die sich das religiöse Leben in den Bergen anpasste. Dies wurde durch die starke Mobilität heiliger Gegenstände sowie der vorherrschenden mündlichen Tradierung der Religion ersichtlich. Nach diesem Vortrag rückte **DORIS KURELLA** (Stuttgart) die Mapuche in Chile in den Vordergrund. Sie fokussierte sich auf den vorherrschenden Schamanismus dieser Bevölkerungsgruppe und die Bedeutung der Hügelgräber für diese Kultur. **ORELL WITTHUHN** (Göttingen) führte geographisch zurück nach Ägypten. Er referierte über die Bedeutung der Berge als gefestigter Ruheort der Toten, der Verehrung von Göttern schon bei der Baumaterialgewinnung von Gestein sowie bedeutende Felstempel. Beispielhaft dafür standen der große Tempel von Abu Simbel oder die Kultanlage von Hatschepsut.

Den ersten Vortrag am Nachmittag des zweiten Tages bestritt **TILMAN FRASCH** (Manchester) mit Beobachtungen zum Verhältnis zwischen Theravada-Buddhismus und Bergen. In dieser religiösen Strömung galten diese als Zivilisationsgrenze und abgeschiedene Rückzugsorte (Iena). Frasch fasste seine Erkenntnisse in drei Punkten zusammen: Theravada-Buddhisten sahen Berge als individuellen Rückzugsort für Mönche, als Ort institutioneller und spiritueller Erneuerung und als Ziel von Pilgerfahrt und Tourismus an. **JOHANNES HAHN** (Münster) bemerkte über Berge, dass diese nicht nur ein Landschaftsmerkmal darstellten, sondern sich durch Höhenheiligtümer ein Band zwischen

Erde und Himmel formen ließ. Besondere Betrachtung legte Hahn auf die Säulenheiligen wie Symeon Stylites den Älteren, deren Säule die Verbindung Gottes mit den heiligen Orten symbolisierte. Er bezeichnete diese Asketen als „Living Landmarks“ und sprach ihnen ein starkes Charisma und hohe Bedeutung im lokalen nordsyrischen Religionsdiskurs zu. Mit den Argeaden und ihrer Nutzung von Bergheiligtümern beschäftigte sich **JULIAN DEGEN** (Trier). Obwohl Makedonien von Gebirgen umschlossen war, existierten keine großen Tempelanlagen in dem Königreich, wodurch etwa Philipp II. am gebirgigen Inselheiligtum Samothrake opferte. Ebenso führte Degen aus, wie die Berge Makedoniens in ein Kontinuitätsnetzwerk eingespannt wurden, um deren Bewohner in der griechischen Fremdsicht als „Die Anderen“ zu bezeichnen. Nach diesen Ausführungen thematisierte **KAI RUFFING** (Kassel) die Nutzung des großen St. Bernhard Passes und die dort vollzogenen Kulthandlungen rund um Iuppiter Poeninus. Dabei ging er auf Münzen, epigraphische Evidenz sowie archäologische Funde ein, die eine lange Opfer und - Verehrungstradition bewiesen. Erst in der Spätantike kam das Ende der Kulthandlungen. Den Abschluss des zweiten Tages bildete **HUBERT STEINER** (Bozen), der über die Südtiroler Brandopferplätze der Bronze- und Eisenzeit sprach. Diese Orte waren etwa Burgstall am Schlern, Schnals oder die Göge Alm Weißenbach. Am letzten Ort fanden sich Holzgegenstände (Schaufeln, Kellen und Paletten), die wohl im Zuge von kultischen Brandopfern Verwendung fanden. Weitere Funde an diesen Brandopferplätzen waren Tierknochen, botanische Reste und Kochgruben.

Der dritte Tag wurde von **ALOIS NIEDERSTÄTTER** (Dornbirn) eingeleitet, der sich mit der Besiedlung von Vorarlbergs Tälern auseinandersetzte und die ältere Forschungsmeinung dazu revidierte. Diese ging davon aus, dass die höher gelegenen Gebiete erst im Hoch- und Spätmittelalter von niedrig gelegenen Tälern aus besiedelt wurden. Neuere Forschungen zeigen jedoch, dass dies durchaus früher stattfand und

auch in einigen Fällen von höher in niedriger gelegene Gebiete, zum Beispiel vom Bartholomäberg nach Schruns, der Fall war. **MARTINA SOCHIN** (Zürich) untersuchte die Wahrnehmung von Fehl- und Totgeburten im Alpenraum in Quellen vom 17. bis in das 19. Jahrhundert und zeigte auf, dass Fehl- und Totgeburten äußerst unterschiedlich behandelt wurden. **EDITH HESSENBERGER** (Ötztal) widmete sich dann den Mirakelbüchern des 18. Jahrhunderts der Kirchen Gries im Ötztal und Tschagguns im Montafon, in denen Gebeterhöhungen dokumentiert wurden. Die Verbreitung solcher Geschichten stärkte den „Volks glauben“ und war ein Mittel der katholischen Kirche, um im Kontext der Gegenreformation gegen die Kritik an Wundergeschichten seitens der Protestanten vorgehen zu können. **FLORIAN HITZ** (Graubünden) zeigte in seinem Vortrag sehr deutlich, wie sich die reformatorische Bewegung in diesen Gebieten nicht wie ursprünglich angenommen von Zürich, sondern von Bludenz, im Jahre 1524 ausbreitete und das „Hinterland“ von Bludenz, also das Montafon und den Prättigau, erreichte. Eine zentrale Rolle spielte dabei der Prediger Jakob Streiter.

JON MATHIEU (Luzern) stellte eines der größten Projekte der katholischen Kirche im Jahre 1900 vor, bei dem 19 Gipfelkreuze und Statuen auf 19 Gipfeln Italiens zu Ehren des Jubiläumsjahres der Geburt von Jesus Christus auf 19 italienische Berggipfel aufgestellt werden sollen. Der Cristo Redentore in Rio de Janeiro stellte dabei ein Nachfolgeprojekt dar. **ANDREAS RUDIGIER** (Bregenz) führte in seinem Vortrag durch die alpenländischen Eigenheiten und Verwendungen des Kunstgenres der Votivtafeln. Er betonte die unterschiedliche Motivik dieses Genres und führte mehrere lokale Beispiele an. Das Leben und Wirken des Exorzisten Johann Josef Gassner wurde von **MANFRED TSCHAIKNER** (Bregenz) zusammengefasst. Er beschäftigte sich auch mit dem (in-)direkten Einfluss Gassners auf die letzten Hexenprozesse im deutschsprachigen Raum. **HARALD KOFLER** (Sterzing) skizzierte darauf die frühe Verbreitung der

reformatorischen Täuferbewegung im südlichen Wipptal und die Schwierigkeiten, etwa die Verfolgung durch Berg- und Landgerichte, mit denen die Gläubigen zu kämpfen hatten. Schlussendlich wurden sie durch gegenreformatorische Maßnahmen zur Gänze vertrieben. **THOMAS STEPPAN** (Innsbruck) schloss den dritten Tag mit einem Vortrag über die byzantinischen Klöster und ihre Stifter am Berg Athos ab. Sein Fokus lag auf der architekturhistorischen Bedeutung der Klöster und ihre stilistische Herkunft.

Den Anfang des vierten Tages bestritt **HILMAR KLINKOTT** (Kiel), der in seinem Beitrag zeigte, dass Berge und Berggipfel eine zentrale Rolle im Kult der Göttin Anahita spielten und dass dieser Kult wohl aus dem Elamischen übernommen wurde. **PETER FUNKE** (Münster) zeigte dann die Entwicklung und Bedeutung der Orakel von Delphi und Dodona für private und offizielle Anfragen auf. Einen Einblick in die Kultur und Geschichte der Urartäer wurde von **MIROSLAVO SALVINI** (Rom) gegeben. Er demonstrierte weiters auch die Verbindung der Tempel des urartäischen Hauptgottes Haldi mit den mancherorts auftretenden Felsheiligtümern. Diese wurden als Tore in den Berg konzipiert, wo dieser Gott in der Vorstellung lebte. Über das iranische Erbe in Kleinasien berichtete **CHRISTOPH MICHELS** (Münster), in dem er die Grabanlage Antiochos' I. auf dem Nemrud Dağı auf ihre iranischen Elemente hin untersuchte.

STEFAN HAUSER (Konstanz) sprach dann über die Wahl des Ortes von arsakidenzeitlichen Bergheiligtümern und Reliefs wie in Tang-e Sarvak (Chuzestan, Iran) und den Möglichkeiten, das problematisch zu deutende Relief zu verstehen.

¹ Aktuelle Veröffentlichung: Michael Kasper / Robert Rollinger / Andreas Rudigier / Kai Ruffing (Hrsg.), Wirtschaften in den Bergen - Von Bergleuten, Hirten, Bauern, Künstlern, Händlern und Unternehmern (Montafoner Gipfeltreffen 4), Wien 2020.

² Die Tagung ist nachzusehen unter: Montafoner Museen (<https://www.youtube.com/user/MontafonerMuseen>)

Anschließend führte **FRIEDRICH PÖHL** (Innsbruck) die Zuhörer nach Nordamerika und beschrieb die mythologisch-religiöse Bedeutung der Black Hills für die Dakota als Ort der Schöpfung. Ebenfalls im mythischen Bereich stellte **TOURAJ DARYAEE** (Irvine) den avestischen Mythos des Bogenschützen Arash vor, der mit einem Schuss mit seinem Bogen das Land der Iraner abgrenzte und der in unterschiedlichen Epochen als Legitimation zur Herrschaft ihres Gebiets genutzt wurde. **ERICH KISTLER** und **THOMAS DAUTH** (Innsbruck) haben über ihre Grabung am Monte Iato in Sizilien gesprochen und wiesen auf eine besondere Fundsituation hin, die auf einen identitätsstiftenden Hirschkult der einheimischen Bevölkerung in Abgrenzung zu einwandernden Phöniziern und Griechen hindeutete. Zum Abschluss der Tagung stellte **ACHIM LICHTENBERGER** (Münster) die Darstellungen des Olymps beispielsweise als ‚Sitz der Götter‘ bei Homer, den Darstellungen auf ikonographischen Quellen sowie der archäologischen Funde am und um den Olymp vor. Dankende Schlussworte der Organisatoren beendeten die Tagung.

Der interdisziplinäre, internationale und multiperspektivische Ansatz dieser Veranstaltung führte zu spannenden Diskussionen und Thesen rund um das Thema „Religion in den Bergen“. Dank der technischen Ausstattung konnte ein breites und interessiertes Publikum erreicht werden. So lässt sich die erlebte Tagung nicht nur durch die zukünftige Veröffentlichung¹ der Beiträge erschließen, sondern bietet Interessierten ebenfalls die Möglichkeit einer Nachschau auf der Plattform YouTube.²



Religion in den Bergen

5. Montafoner Gipfeltreffen - Int. Tagung

Di, 19. - Sa, 23. Oktober 2021 in Schruns

PROGRAMM

	<p>DIENSTAG, 19.10.2021</p> <p>18.00 - 20.00 Uhr Eröffnung</p> <p>Grüßworte: Land Vorarlberg, Marktgemeinde Schruns, Stand Montafon, Universität Innsbruck key lecture: Einmal heilig, immer heilig. Der Berg Zion in Jerusalem von der neolithischen Zeit bis in die Spätantike (<i>Simone Paganini</i>)</p>		<p>FREITAG, 22.10.2021</p> <p>9.00 Uhr Die pfarrliche Erschließung der Gebirge in Vorarlberg (<i>Alois Niederstätter</i>)</p> <p>9.45 Uhr Totgeborene Kinder im Alpenraum (<i>Martina Sochin</i>)</p> <p>11.00 Uhr Von ganz alltäglichen Wundern. Alpine Mirakelbücher im 18. Jh. am Beispiel des Montafons und des Ötztals (<i>Edith Hessenberger</i>)</p> <p>11.45 Uhr Ein Vorarlberger Priester als Reformator im Prättigau (<i>Florian Hitz</i>)</p> <p>14.30 Uhr 19 Gipfelkreuze für ‚19 Jahrhunderte Cristo Redentore‘: Der italienische Katholizismus auf dem Weg in die Berge“ (<i>Jon Mathieu</i>)</p> <p>15.15 Uhr Anonyme Kunst im Dienst der Religion. Ein Beitrag zur alpenländischen Verwendung des Genre der Votivtafel (<i>Andreas Rudigier</i>)</p> <p>16.30 Uhr Schamanismus in Vorarlberg und im Allgäu? (<i>Manfred Tschalkner</i>)</p> <p>17.15 Uhr Die Täuferbewegung in den Bergbaurevieren des südlichen Wipptals (<i>Harald Kofler</i>)</p> <p>18.00 Uhr Athos, der ‚Heilige Berg‘. Monastische Architektur im gestalterischen und ikonologischen Kontext einer sakral begriffenen Gebirgslandschaft (<i>Thomas Steppan</i>)</p>
	<p>MITTWOCH, 20.10.2021</p> <p>09.00 Uhr Berge am Balkan: Réduit der Nation oder offener Raum von Migration und Kommunikation (<i>Oliver Jens Schmitt</i>)</p> <p>09.45 Uhr Women of Byblos, Adonis and Mount Lebanon (<i>Krzysztof Nawotka and Piotr Głogowski</i>)</p> <p>11.00 Uhr Seleucus' sacrifices on the mountaintops in Northern Syria (<i>Paulina Zagórska</i>)</p> <p>11.45 Uhr Hızı - Şapnu - Kasion. Einblicke in die Kulturgeschichte des heiligen Berges Nordsyriens (<i>Herbert Niehr</i>)</p> <p>14.30 Uhr Berge in der islamischen Kosmologie (<i>Prochazka Stephan</i>)</p> <p>15.15 Uhr Von bösen Ketzern in Bergen und Schluchten: Die Polemik eines mittelalterlichen islamischen Staatsmannes gegen Häretiker (<i>Bert Fragner</i>)</p> <p>16.30 Uhr The Ethiopian Orthodox Church as Caretaker - Qusquam Mariam Church (<i>Sonja John</i>)</p> <p>17.15 Uhr Lugalbanda - der erste Bergheilige der Geschichte? (<i>Sebastian Fink</i>)</p>		<p>SAMSTAG, 23.10.2021</p> <p>9.00 Uhr Anahita, Artaxerxes und der achaimenidische Gipfelkult - Überlegungen zu einer Kulturreform des Artaxerxes II. (<i>Hilmar Klinkott</i>)</p> <p>9.45 Uhr Die Zukunft in den Bergen erfragen. Die griechischen Orakelstätten im ‚felsigen‘ Delphi und im ‚winterlich rauhen‘ Dodona (<i>Peter Funke</i>)</p> <p>11.00 Uhr Berge und Götter in Urartu (IX.-VII. Jh v. Chr.) (<i>Miroslavo Salvini</i>)</p> <p>11.45 Uhr Von Pontos nach Kommagene. Dynastische Bergheiligtümer und iranisches Erbe (<i>Christoph Michels</i>)</p> <p>14.30 Uhr Performanz und Präsenz. Felsreliefs und Bergheiligtümer der Arsakidenzeit (<i>Stefan Hauser</i>)</p> <p>15.15 Uhr Die mythisch-religiöse Relevanz der Black Hills für das kulturelle Bewusstsein der Lakota Sioux (<i>Friedrich Pöhl</i>)</p> <p>16.30 Uhr Arash, archer of the Iranians and the arrow from a mountain (<i>Touraj Daryaei</i>)</p> <p>17.15 Uhr Das Heiligtum beim ‚Aphrodite-Tempel‘ auf dem Monte Lato: Hirsch-Kult und Indigenität im Archaischen Westsizilien (6./5. Jh. v. Chr.) (<i>Erich Kistler, Thomas Dauth</i>)</p> <p>18.00 Uhr Der Olymp: Archäologie eines Götterbergs (<i>Achim Lichtenberger</i>)</p>
	<p>DONNERSTAG, 21.10.2021</p> <p>9.00 Uhr From the Platonic Cosmos to the Mountains of Persia (<i>Nina Mazhoo</i>)</p> <p>9.45 Uhr Religiöse Vielfalt in Gebirgsregionen. Performanzen und Transformationen in den kurdischen und yezidischen Gesellschaften“ (<i>Maria Six-Hohenbalken</i>)</p> <p>11.00 Uhr Schamanismus bei den Mapuche, der größten indianischen Gruppe Chiles (<i>Doris Kurella</i>)</p> <p>11.45 Uhr Der Amun vom Heiligen Berg (<i>Orell Witthuhn</i>)</p> <p>14.30 Uhr Dhammapabbata. Berge und religiöse Praxis im Theravada-Buddhismus“ (<i>Tilman Frasch</i>)</p> <p>15.15 Uhr Die Christianisierung von Höhenheiligtümern im spätantiken römischen Orient (<i>Johannes Hahn</i>)</p> <p>16.30 Uhr Religion im Schatten des Olymps. Berge als sakrale Orte im argeadischen Makedonien (<i>Uulian Degen</i>)</p> <p>17.15 Uhr Iuppiter Poeninus. Göttliche Hilfe und die Nutzung des Großen St. Bernhards in der römischen Kaiserzeit“ (<i>Kai Ruffing</i>)</p>		

Programmänderungen vorbehalten. Die Tagung ist öffentlich zugänglich, Eintritt frei.
Tagungsort: Pfarrsaal Schruns (Sternensaal), 6780 Schruns, Jakob Steiner Weg 10

Alle Infos: www.montafoner-gipfeltreffen.at

Luaga, Losna & Stuna - neues Kulturvermittlungsformat im Montafon

Sophie Röder

2021 wurde das Angebot der Kulturvermittlung in den Montafoner Museen umfassend erweitert. Zu den bisherigen regelmäßigen Führungen wurde unter dem Namen „Luaga, Losna & Stuna, Kulturführungen im Montafon“, eine Reihe weiterer Angebote etabliert, die Geschichte und Kultur des Tales von Juli bis Oktober an vielen verschiedenen Örtlichkeiten anschaulich und bei freiem Eintritt vermitteln. Neben den Führungen zur Barockkirche Bartholomäberg gibt es nun auch eine wöchentliche Führung zur Kirche in St. Gallenkirch. Unter fachkundiger Leitung können die Besonderheiten dieser Kirche, die ursprünglich schon im Jahr 1305 errichtet worden war, entdeckt und bestaunt werden. Dazu gehören vor allem die alttestamentlichen Deckengemälde aus dem 18. Jahrhundert, die im süddeutschen Raum einmalig sind. Außerdem wurden Reste von gotischen Fresken im Chor wiederentdeckt, die auf den mittelalterlichen Vorgängerbau hinweisen. Bauliche Besonderheiten und Charakteristika des Montafoner Hauses können beim Montafonerhaus-Weg in Gortipohl betrachtet werden, wo sich noch zahlreiche historische Montafoner Häuser erhalten haben. Ausgehend von der Kirche führt er ein Stück taleinwärts und dann über den Wiesenweg und das Hüttentobel an einigen besonderen Ensembles vorbei und zurück zum Ausgangspunkt. Darunter befinden sich verschiedene Beispiele, die besonders

Montafoner Hausweg
Gortipohl



gut erhalten, oder auch einfühlsam renoviert wurden, aber auch solche, denen der baldige Verfall droht.¹ Auf dem Rundweg werden typische Elemente der Baukultur anhand der unterschiedlichen Gebäude sowie die Kulturlandschaft und Lebensweise thematisiert.

Ein weiteres besonderes Gebäude kann in Bitschweil zu regelmäßigen Öffnungszeiten betrachtet werden: Das alte Schualhüsli. Die kleinen Schulen der früher abgelegenen Weiler (wie z.B. auch Kristberg und Buchen in Sibertal) prägten lange das Landschaftsbild der Region und sind zentrale bauwerkliche Zeugen für die Kulturgeschichte des Tales. 1824 beschloss die Gemeinde Tschagguns, die Kinder in Bitschweil in einer eigenen Schule zu unterrichten. Um 1900 wurde das „Schualhüsli“ aufgelassen, die Inneneinrichtung befindet sich im Heimatmuseum. Aber auch das Schulhaus selbst ist gut erhalten und zweifellos ein besonders gelungenes Beispiel für die Erhaltung traditioneller Architektur in Verbindung mit der Landschaft und Geschichte.

Eine weitere Neuheit sind die regelmäßigen Ortsführungen in Schruns und Gaschurn. In Schruns begibt man sich ausgehend vom Heimatmuseum auf die Spuren der frühen Ortsgeschichte, aber auch der Geschichte des Tales allgemein. Wichtige Anhaltspunkte bieten hierbei die Kirche, das Posthotel Taube, das alte Gericht und der Viehmarkt, aber auch der Friedhof, das Josefsheim und die Hochjochbahn, schließlich auch die Lodenfabrik, das Battlogdenkmal und der Bahnhof.

Auf dem Kulturspaziergang durch Gaschurn gibt es ausgehend von der Kirche und der einzigartigen Tanzlaube Vieles über die Geschichte des Ortes und der Bevölkerung zu erfahren, zum Beispiel über die Gaschurner-Auswanderer, von denen Franz Saler in Amerika Karriere machte. Eine wichtige Station ist außerdem die



Kapelle Maria Schnee, wo der Geschichte und den Legenden um die berühmte Familie des Lukas Tschofen nachgespürt wird. Auf dem Rundgang begegnen den TeilnehmerInnen auch weitere bekannte Gaschurner Persönlichkeiten wie Bischof Rudigier und Frühmesser Batlogg.

Auch die Bielerhöhe lud im Sommer 2021 nicht nur zum Natur- sondern auch zum Kunstgenuss. In einer Kooperation mit dem Kunsthaus Bregenz konnte jeden Samstag mehr über die vier Kunstwerke (und über die drei Vorarlberger Künstler, die sie fertigten) erfahren werden, die mittlerweile auf der Bielerhöhe installiert sind: Die stählerne Signatur von Gottfried Bechtold an der Staumauer des Silvrettasees, die steinerne Skulptur von Herbert Albrecht an der Grenze zum Tirol, die Licht- und Musikinstallation von Miriam Prantl im mächtigen Schützenschacht („Erdenlicht“) und die Installation des Schweizer Künstlers Roman Signer am Bielbach.

Darüber hinaus konnte zu regelmäßigen Öffnungszeiten ein weiterer wichtiger Bestandteil Montafoner Geschichte bestaunt werden: Die Wintersportsammlung in der „Alti Gme“ in Tschagguns. Einzigartige Objekte erinnern an



die Pionierzeit des Skilaufs, die berühmtesten SkirennläuferInnen der Region, Wettbewerbe wie die Goldschlüsselrennen, an die Entwicklung der Technik sowie Aufstiegshilfen. Die lange Geschichte des Ski- und Wintersports wird so für den Besucher lebendig. Im Winter 21/22 wird die Ausstellung zudem neu gestaltet.

Weiterhin zum Programm gehörten freilich die Barockkirche Bartholomäberg, eine der sehenswertesten Kirchen des Landes, die immer wieder auch überregional Besucher an-

oben links:
Lukas-Tschofen Stube

oben rechts:
Installation von Roman
Signer am Bielbach

unten:
Kirchenführung
Bartholomäberg mit
Klaus Bertle

¹ Über eines dieser Gebäude erfahren Sie mehr auf dem Blog der Montafoner Museen unter:
<https://stand-montafon.at/kultur-wissenschaft/neuigkeiten/barockes-bauernhaus-auf-der-alme-in-gortipohl>

lockt. Bei der Führung erfahren Sie mehr über den mittelalterlichen Bau, der immer wieder verändert wurde und im 18. Jahrhundert die dominierende barocke Ausgestaltung durch den Tiroler Bildhauer Andreas Kölle erhielt, über die Geschichte der Pfarre, über den spätgotischen Knappenaltar und über einen sehr besonderen Kunstschatz: das romanische Vortragekreuz.

Ein weiteres kunstgeschichtliches Juwel begegnet Ihnen auf dem „Silberpfad“ am Kristberg: die spätgotische Bergknappenkapelle St. Agatha auf dem Kristberg. Auf dem „Silberpfad“ wird zunächst teils interaktiv an 12 Stationen die Erforschung des Bergbaus nachvollziehbar. Man erfährt, mit welcher unterschiedlichen Methoden die Wissenschaft das Leben und Arbeiten der Bergleute rekonstruieren kann.

Regelmäßige Führungen gibt es auch weiterhin durch das Montafoner Heimatmuseum in Schruns, wo zum Beispiel die neu gestaltete Trachtenausstellung besichtigt werden kann sowie anhand der Räumlichkeiten im alten Teil des Hauses und der Werkstätten im Keller Montafoner Geschichte und die Lebensweise der Bevölkerung anschaulich vermittelt wird. Auch die Sonderausstellungen mit wechselnden Themen können dabei besucht werden.

Schließlich ist auch das Alte Handwerk weiterhin wichtiger Bestandteil der Kulturvermittlung. Zum einen in Form von wöchentlichen Vorführungen heimischer Facharbeiter zu verschiedensten Handwerkstechniken, z.B. zur Herstellung von Tücheln, Schindeln, Scheien oder Zaunpfählen, beim Alpengasthaus Rellseck, zum anderen durch das Schausägen in Latschau in der Säge „Müllli“ am Rasafeibach, deren Name an die früher in der Nähe betriebene Getreidemühle erinnert. Die Säge ist seit dem 18. Jahrhundert in Betrieb, 1849 wurde sie von der Familie Loretz erworben, ihr heutiger Zustand entspricht im Wesentlichen dem von 1907. Im Untergeschoss kann das beeindruckende Wasserrad bestaunt werden (Durchmesser 4,1m), das das Sägeblatt des „Venezianergatters“ antreibt. Schließlich wird im Heimatmuseum weiterhin Wolle (unter anderem vom Montafoner Steinschaf) zu Stoff verwoben. Hier können Interessierte regelmäßig das Weben am historischen Webstuhl beobachten, alte Stoffmusterbücher eines gelernten Webers aus Tschagguns einsehen und sich austauschen.

Wasser marsch! Installation am Bielbach von Roman Signer

Kirsten Helfrich

Fliegende Regenschirme, zu Brunnen umgebauten Kajaks und ein Morsegerät, das, an einen Gartenschlauch montiert, sein Signal durch den Aufprall des Wassers in einem leeren Ölfass hörbar macht. Diesen und weiteren Versuchsanordnungen begegnet man im Atelier des Schweizer Bildhauers Roman Signer in der St. Gallener Innenstadt. Der bekannte Künstler, der 1938 in Appenzell geboren wurde und nach einer Lehre als Hochbauzeichner an der Kunstgewerbeschule in Zürich und Luzern studierte, verfolgt seit vielen Jahrzehnten einen erweiterten Skulpturenbegriff. Der Definition nach dreidimensionalen Skulptur fügt Signer eine vierte Dimension hinzu - die Zeit. Er beschäftigt sich mit Beschleunigung, Chronologie und physikalischen Kräften. Dabei bleibt er immer feinsinnig, schelmisch, pragmatisch und vor allem humorvoll. Sein Werk ist einzigartig und lässt sich schwer in vordefinierte Kategorien einordnen. Man könnte es der Konzeptkunst zuordnen, da der Plan, die Idee und der Verlauf oft wichtiger sind als das Ergebnis. Es gibt aber auch Bezüge zur Arte Povera, da Signer Alltagsdinge verwendet: Schirme, Fässer, Kajaks, Stühle und Tische, kleine Fahrzeuge oder auch Drohnen. Seine Werke sind Versuchsanordnungen, die spielerische Elemente beinhalten. Der Humor, das Unerwartete, die Pointe sind dabei wichtig.¹ Schon als Kind konnte der Künstler, dank einem Onkel, der mit Sprengstoff handelte, mit dem gefährlichen Material experimentieren. Die Faszination an der extremen Energieentladung und die daraus resultierende Transformation von Dingen und Elementen behält Signer bei, seit 1981 veranstaltet er auch vermehrt Aktionen vor Publikum. Zahlreiche Ausstellungen in Galerien und Museen im In- und Ausland sowie seine Beteiligungen an der Documenta 8 in Kassel (1987), der Ausstellung Skulptur Projekte Münster (1997) und der Biennale in Venedig (1999) machen ihn zu einem der bedeutendsten Künstler der Gegenwart.



Roman Signer setzt sich in seinen Werken mit elementaren Prozessen, Ideen von Kraftübertragung, Energiespeicherung und -gewinnung auseinander – eine Zusammenarbeit nicht nur mit dem Kunsthaus Bregenz, sondern auch mit der illwerke vkw AG war naheliegend. Im Gebiet um den Silvretta-Stausee wurden zuvor schon Kunstwerke von beiden Partnern gemeinsam realisiert so zum Beispiel **Signatur 02** von Gottfried Bechtold an der Staumauer. Nach mehrjähriger Vorarbeit und zahlreichen Besuchen Signers vor Ort und einigen nicht realisierbaren Vorschlägen konnte im Frühsommer 2021 endlich die **Installation am Bielbach** eröffnet werden. *»Ich habe immer die Idee gehabt, unten an der Basis der Staumauer diesen Druck auszunützen, die Kraft des Wassers, und das war einfach nicht möglich. Alle Projekte wurden abgelehnt, weil sie (illwerke vkw AG - Anm.) natürlich dadurch Kilowatt verlieren. Das Wasser, das unten weggeht, ist dann verloren. Und dann haben sie mir gesagt: „Wir gehen mal zu Bielerhöhe.“ Und da sah ich diesen Katarakt herunterstürzen und diese Brücke, da hat es bei mir gefunkt. Da war*

Alle Abbildungen:

Foto: Miro Kuzmanovic
© Roman Signer,
Kunsthaus Bregenz und
illwerke vkw AG

¹ Thomas D. Trummer über Roman Signer, Vermittlungsfilm zur Installation am Bielbach, 2021, siehe: <https://www.kunsthaus-bregenz.at/ausstellungen/archiv/kub-projekt-roman-signer/>



das Projekt da – ich mache das. Das haben sie sofort akzeptiert, weil das Wasser ja in den See spritzt und schlussendlich geht es in die Turbinen. Es ist nicht verloren. Das war der entscheidende Punkt.»²

Roman Signer verwendet in seinen Werken immer wieder die Elemente Feuer, Wasser oder Wind. Er setzt zum Beispiel Ventilatoren ein, um Regenschirme auf und ab schweben zu lassen, verwendet aber auch Gefälle und Gravität. Auf der Bielerhöhe geht es um Wasser und dessen Energie, die umgewandelt wird. Der Bielbach mündet unter dem Rundweg in den Stausee. Roman Signer macht mit seiner Arbeit die Energienutzung durch ein Kraftwerk sichtbar.³ Am Hang oberhalb der Eimündung legt er ein kleines Becken an, in dem sich das Wasser des Baches staut. Durch einen Feuerwehrschauch wird das Wasser dann den felsigen Steilhang heruntergeführt und durch eine Düse in einem Bogen über die Brücke in den Stausee geführt. Durch den enormen Druck, ausgelöst durch das Gefälle, entsteht so ein Wasserbogen, der sich je nach Richtung des Windes auch in eine feine Wasserwand, die von den Wanderern durchquert werden muss, verwandeln kann.

»Es ist eine Energieumleitung und das ist ziemlich viel Energie, Sie müssen sich vorstellen, 60 Meter Höhendifferenz sind 6 Bar. Das ist enorm viel Druck. Das ist so viel Druck, wie ein Hydrant in der Straße bei der Feuerwehr hat, und die spritzen ja auch ziemlich in die Höhe, wenn es brennt.«⁴

Roman Signer dreht mit seinem Werk gewissermaßen die Ordnung um. Mit dem Wasserbogen schafft er eine Brücke über der Brücke und dreht die Koordinaten um. Auch wir selbst werden zur Flussbewegung unter dieser fließenden Brücke. Diese absurde Manipulation – ein Wasserstrahl wird zu einem architektonischen Element und ein flüssiges Element zu einem statischen Gebilde und somit zur Skulptur – ist kennzeichnend für Signers Arbeiten.⁵

² Interview mit Roman Signer und Kirsten Helfrich für den Vermittlungsfilm, 28.04.2021 in St. Gallen.

³ Thomas D. Trummer über Roman Signer, Vermittlungsfilm zur *Installation am Bielbach*, wie Anm. 1.

⁴ Interview mit Roman Signer und Kirsten Helfrich für den Vermittlungsfilm, 28.04.2021 in St. Gallen.

⁵ Thomas D. Trummer über Roman Signer, Vermittlungsfilm zur *Installation am Bielbach*, wie Anm. 1.



»Es ist ein Tor in die Berglandschaft hinein. Eigentlich ein Natur-Tor. Das war die Idee, als ich diesen Steg sah, den die Leute überquerten, ich dachte, es wäre schön, wenn sie wie durch ein Tor hindurchwandern.«⁶

Im Sommer 2021 wurde das Kunstwerk von zahlreichen Wanderern, die auf dem Rundweg um den Silvretta-Stausee unterwegs waren, erlebt. Den Besuchern eröffnete sich an manchen Tagen ein wunderbares Naturschauspiel, wenn die Sonne einen Regenbogen über dem Wassertor erscheinen ließ. Da es keinen anderen Weg um den See herum gibt, als den, der über die Brücke und unter dem Kunstwerk hindurchführt, war eine Konfrontation mit dem Wasserbogen unvermeidlich. Die Reaktionen waren höchst unterschiedlich – von vor Freude mehrmals unter dem Wasserbogen hindurchspringenden Kindern und verschwitzten Wanderern, die sich über die Abkühlung

freuten, bis hin zu Spaziergängern, die über die unerbetene Nässe sehr erbost waren. Aber eines ist sicher: kalt bzw. trocken ließ die Installation niemanden. An den Wochenenden wurden Führungen von den Mitarbeiter*innen der Montafoner Museen für interessierte Besucher angeboten. Hier konnten die Fragen der Besucher*innen beantwortet und die Hintergründe des Kunstwerks erläutert werden. Ein Informationsfilm mit Statements von Roman Signer zum Projekt ist auf der Homepage des Kunsthaus Bregenz unter: <https://www.kunsthaus-bregenz.at/ausstellungen/archiv/kub-projekt-roman-signer/> zu finden.

Die angebotenen Exkursionen auf die Silvretta konnten leider aufgrund der schlechten Witterung 2021 nicht stattfinden. Über die Wintermonate wurde der Schlauch abmontiert und eingelagert, bis es im Frühjahr 2022 dann wieder heißt: Wasser marsch!

⁶ Interview mit Roman Signer und Kirsten Helfrich für den Vermittlungsfilm, 28.04.2021 in St. Gallen.

15 Orte, 15 Geschichten – Erinnerungsspaziergänge zu den neuen Erinnerungszeichen in den Montafoner Gemeinden

Sophie Röder

Im Jahr 2021 wurde zu dem Projekt 15 Orte – 15 Geschichten auch eine neue Veranstaltungsreihe ins Leben gerufen: Erinnerungsspaziergänge, auf denen die Geschichte der Protagonisten vertieft und die neuen Erinnerungszeichen eingeweiht werden. Ausgehend vom Treffpunkt macht man gemeinsam an einigen Stellen Halt, um mehr über die mutigen Persönlichkeiten und ihr Umfeld zu erfahren. Beim Erinnerungszeichen angelangt, befindet man sich oft auch am Hauptort des Geschehens. Bereits fünf Spaziergänge konnten im Jahr 2021 umgesetzt und damit auch 5 Erinnerungszeichen offiziell eingeweiht werden.

Zuerst wurde im Juni in St. Gallenkirch das Erinnerungszeichen eingeweiht, bei dem das Thema Fluchthilfe im Mittelpunkt steht. Coronabedingt wurde hier noch auf zugewiesenen Sitzplätzen in der Turnhalle die Geschichte von Meinrad Juen thematisiert. Laut Bericht des Gendarmeriepostens St. Gallenkirch vom Juni 1945 hatte er 42 Juden über die Grenze in die Schweiz geholfen. Bereits mit 15 Jahren hatte er begonnen, Waren über die Schweizer Grenze in Gargellen zu schmuggeln, war also ein exzellenter Kenner des Geländes und der möglichen Pfade abseits der offensichtlichen Wege. Jedoch Menschen über die Grenze zu bringen, die vor

der Verfolgung und Hinrichtung durch das NS-Regime flohen, erforderte ein außerordentlich hohes Maß an Zivilcourage, setzte er doch sein eigenes Leben damit aufs Spiel: Nicht nur, da er Gefahr lief, bei frischer Tat ertappt zu werden, sondern auch durch die Bestechung der Grenz-wachen, deren Schichten mitunter willkürlich und spontan getauscht wurden. Nicht zuletzt bedeuteten auch die Naturgefahren ein hohes Risiko, da schlechte Wetterverhältnisse für die Fluchtversuche genutzt wurden, da die Arbeit der Grenz-wachen dann ebenfalls erschwert war. Meinrad Juen pflegte Kontakte zu Widerstand-gruppen in Montafon und knüpfte ein inter-nationales Kontaktnetzwerk. Dennoch wurde er 1942 wegen „Judenschmuggel“ verhaftet, konnte aber noch beim Abführen entkommen und bis zum Kriegsende untertauchen, worin sich auch die Zivilcourage weiterer involvierter Personen zeigt. Im Anschluss an den Vortrag konnten die Besucher dann eigenständig das Erinnerungszeichen besichtigen.

Im Juli 2021 war dann in Tschagguns der Spaziergang zum Erinnerungszeichen möglich. Bedingt durch die Lage der Gemeinde steht bei diesem Erinnerungszeichen das Thema Flucht in die Schweiz im Mittelpunkt. Ausgehend vom Gemeindezentrum ging man in unmittelbarer Nähe zu den Häusern, in denen die Wohnungen der Grenz-wachen untergebracht waren und die heute noch stehen. Hier wurde zunächst die Organisation der zahlreichen Grenz-wachen mit ihren Hilfsangestellten erläutert. Allein vor dem Hintergrund dieser massiven Über-wachung erscheint eine erfolgreiche Flucht schon beinahe unmöglich, von den anderen Gefahren ganz abgesehen. Wie verzweifelt die Verfolgten gewesen sein müssen, tritt hier eindrücklich vor Augen. Viele Menschen wagten die riskante Flucht über die Berge dennoch, sogar ohne Fluchthelfer. Um wieviel tiefer die Verzweiflung noch geworden sein muss, wenn der gefährliche Übergang gelang, aber man zurück geschickt wurde, ist wohl kaum vorstellbar. Dieses

Schicksal ereilte zahlreiche Flüchtlinge, die den Übergang in die vermeintlich rettende Schweiz geschafft hatten, so auch den damals 17-jährige Ernst Eisenmayer mit seinem Cousin Hans, die aus einer jüdischen Familie in Wien stammten und schon 1938 die gefährliche Flucht über die Sulzfluh wagten. Es gelang ihnen und sie wähten sich sicher, wurden aber dann von der Schweizer Polizei aufgegriffen und unwis-send in einem Zug gesetzt, der sie zurück nach Österreich brachte. Eisenmayer wagte einen zweiten Versuch und scheiterte erneut, wurde ins Konzentrationslager Dachau eingeliefert, konnte sich aber nach England retten. Das Er-innerungszeichen befindet sich an der Mauer unterhalb der Tschaggunser Pfarrkirche.

Im September wurde das Erinnerungszeichen in Bartholomäberg am früheren Armenhaus eingeweiht. Hier steht eine besondere Art des Widerstandes im Mittelpunkt, nämlich der Widerstand gegen die „Euthanasie“. Nachdem zunächst die Organisation und Umsetzung der Euthanasie in Vorarlberg erläutert wurde, wurden die Vorgänge in Bartholomäberg in den Fokus gerückt. In dem Armenhaus wurden seit der Errichtung 1905 Arme und Kranke vom Orden der Barmherzigen Schwestern gepflegt. Die menschenverachtende Ideologie der Nazis machte auch hier nicht Halt: das Regime veran-lasste den Abtransport einiger Insassen in die Tötungsanstalten Hartheim und Niedernhart. Die meisten wurden aber bereits in Hall getötet. Allein in Vorarlberg sind 263 solcher Opfer zu beklagen. Bei der Aussonderung „lebensunwerter“ Menschen wirkten teils auch Montafoner Ärzte aktiv mit. Einige heute noch erhaltene „Patientenscheine“ bezeugen im Jahr 1941 die Einlieferung von einem Dutzend Personen, die in Bartholomäberg im Armenhaus ver-sorgt wurden, in die erwähnten Anstalten und deren Ermordung kurze Zeit später, die zynisch meist als „Herztod“ schon wenige Tage nach der Ankunft ausgegeben wurde. Die couragier-te Schwester Tolentina, Leiterin des Heims,

schreckte jedoch nicht zurück und bemühte sich persönlich um die Rückführung „ihrer“ Patientinnen und Patienten. Sie sprach mutig bei den Behörden vor und fuhr sogar mehrmals selbst nach Hall. Sechs Menschenleben konnte sie dadurch retten.

In Vandans begegneten wir im Oktober einer weiteren Form des Widerstandes, in Person des damaligen Schulleiters Josef Anton Bitschnau, der u.a. Aufzeichnungen in der Schulchronik hinterlassen hat. Er schildert darin die Macht-übernahme, den Jubel im Dorf, die Umgestal-tung der Schule nach der NS-Ideologie, sein Unbehagen und seine Bemühungen als Christ-demokrat dagegen zu wirken. Schwester Apolonia wurde als Lehrerin bald entlassen, auch Pfarrer Nesensohn durfte den Religionsunter-richt nicht mehr ausführen. Im November 1944 findet sich der letzte Eintrag in der Schulchro-nik, in dem der Schulleiter berichtet, er selbst sei nun auch seines Dienstes enthoben, wegen seiner „regierungsfeindlichen“ Äußerungen. Er wurde ins Gefängnis nach Feldkirch gebracht. Im Urteil des Sondergerichtes wird er nach dem Heimtücke-gesetz zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt, da er „nicht öffentlich eine böswillige Äußerung über leitende Persönlichkeiten des

Das frühere Armenhaus
in Bartholomäberg

Einweihung des
Erinnerungszeichens
in Tschagguns





oben: Erinnerungszeichen für Josef Anton Bitschnau an der Schule in Vandans

rechts: Erinnerungsspaziergang für Pauline Wittwer in Gaschurn



Staates“ gemacht habe. Anschließend musste er noch zum Volkssturm einrücken, konnte aber am Ende des Krieges endlich aufatmen. Das Erinnerungszeichen an sein mutiges Engagement befindet sich nun am Treppenaufgang zur Schule. Im großen Kreis der interessierten TeilnehmerInnen fanden sich die Nachkommen Josef Anton Bitschnaus, die auch mit einigen Eindrücken und Informationen den Spaziergang bereicherten.

Auf dem Erinnerungsspaziergang in Gaschurn wurde das Thema Frauen im Widerstand in den Fokus gerückt. Pauline Wittwer, 1889 in Gaschurn geboren, absolvierte in Wien die Ausbildung zur Krankenschwester. Sie versah in der Zeit des Nationalsozialismus den freiwilligen Dienst als Rot-Kreuz-Helferin in Feldkirch. Mutig setzte sie hier ihre zutiefst humanitäre Gesinnung den Nazis entgegen, indem sie mehrmals französische Kriegsgefangene mit Kleidung und Nahrungsmitteln versorgte. Sie hatte dazu ihre Wege gefunden: Unter dem Deckmantel von Rodelausflügen ließ sie den Gefangenen die Gaben von der Rodelbahn aus zukommen. Sie wurde mehrmals angezeigt, blieb aber auch bei den Verhören der Gestapo (die nicht nach den Vorgaben heutiger Zeit vonstatten gingen!) explizit bei ihrer Überzeugung. Nach Aufenthalt in verschiedenen Gefängnissen bezahlte sie ihre Zivilcourage und Standhaftigkeit schließlich mit der Einlieferung in das KZ Ravensbrück 1941. Schon ein Jahr später entließ man sie schwerkrank und arbeitsunfähig. Zum Leben blieb ihr nicht viel, 1971 ist sie gestorben. Die Tafel an der Friedhofsmauer erinnert nun an diese mutige und in ihrer Überzeugung so standhafte Gaschurnerin.

Im Jahr 2022 werden die Erinnerungsspaziergänge in den weiteren Montafoner Gemeinden fortgesetzt.

Veranstaltungsrückblick



15.03.2021: Besuch der Universität für Angewandte Kunst



08.04.2021: „Pakete, Pakete“ mit Café Fuerte, Bahnhof Tschagguns



22.04.2021: Besuch Mittelschule Innermontafon



22.04.2021: Generalversammlung Heimatschutzverein



22.04.2021: Interne Fortbildung Mitarbeiter



05.05.2021: Präsentation Erinnerungszeichen



26.05.2021: Wanderführer Ausbildung



27.05.2021: Außerschulisches Bildungsangebot, Teresa Galehr PT Montafon



28.05.2021: Kurs „Alte Schriften lesen“



30.05.2021: Buchpräsentation Alpenverein



03.06.2021: Spaziergang zur Baukultur, Winklerhüsi Gargellen



07.06.2021: Besuch Lehrkörper VS Vandans



08.06.2021: Vortrag und Zeitzeugen-Abend Geburtskultur



15.06.2021: Buchpräsentation Rellstal



15.06.2021: Vorbereitung auf Reiseziel Museum beim Silbertaler Team



23.06.2021: Kulturvermittlung Wolle mit Marlies Kuster



23.06.2021: Montafoner Spinnstube in Gaschurn



26.06.2021: Ausstellungseröffnung Bienen



01.07.2021: Montafoner Baukultur Galgenul 128



02.07.2021: Kulturvermittlung Bienenausstellung



04.07.2021: Reiseziel Museum Schruns



04.07.2021: Reiseziel Museum Silbertal



08.07.2021: Kirchenführung Bartholomäberg



13.07.2021: Erinnerungsspaziergang Tschagguns



13.07.2021: Ortsführung Gaschurn



13.07.2021: Pfadfinder aus Telfs zu Besuch



10.08.2021: Spinnstube im Garten des Museums



17.08.2021: Muntafuner Gartahock WLV Vandans



15.07.2021: Gespräch zum Thema Zwangsarbeit im Rahmen der MAP-Sommerbar



16.07.2021: Buchpräsentation „Die Bergfeen“ in Gaschurn



18.08.2021: Ehrenmitglied Lore Schönborn zu Besuch



19.08.2021: Montafonerhausweg Gortipohl



17.07.2021: Theaterwanderung „Auf der Flucht“



05.08.2021: Baukultur Alpenensemble Gampadels



02.09.2021: Orgelkonzert Montafoner Resonanzen Partenen



03.09.2021: Hubert Loretz und Klaus Bertle an der Historischen Säge am Rasafei



08.08.2021: Reiseziel Museum Schruns



08.08.2021: Reiseziel Museum Silbertal



07.09.2021: Erzählcafé im Bergbaumuseum Silbertal



12.09.2021: Exkursion Sarotla-Valisera



21.09.2021: Verleihung Montafoner Baukultur



28.09.2021: Erinnerungsspaziergang Bartholomäberg



28.09.2021: Sitzung Kulturkommission Land Vorarlberg



30.09.2021: Führung Klaus Bergbaumuseum Silbertal



02.10.2021: Lange Nacht der Museen



03.10.2021: Theater Truck-Stop mit Café Fuerte, Bielerhöhe



08.10.2021: Schulklasse MS Schruns Dorf bei der NS-Zeit Ausstellung



14.10.2021: Erinnerungsspaziergang Vandans



19.10.2021: Eröffnung Montafoner Gipfeltreffen



02.11.2021: Erinnerungsnachmittag Silbertal



05.11.2021: Betriebsausflug Führung Probstei St. Gerold



23.10.2021: Vorarlberger Orgeltag Führung, Gabi Juen



05.11.2021: Vortrag Sterbebilder Friedrich Juen, Gaschurn



10.11.2021: Erinnerungsspaziergang Gaschurn



11.11.2021: Abschluss Interreg-Projekt, Wolfegg



11.11.2021: Ausstellungsöffnung Douglasshütte, Vandans

JAHRBUCH 2021

Jahresbericht

► **Geschichte**

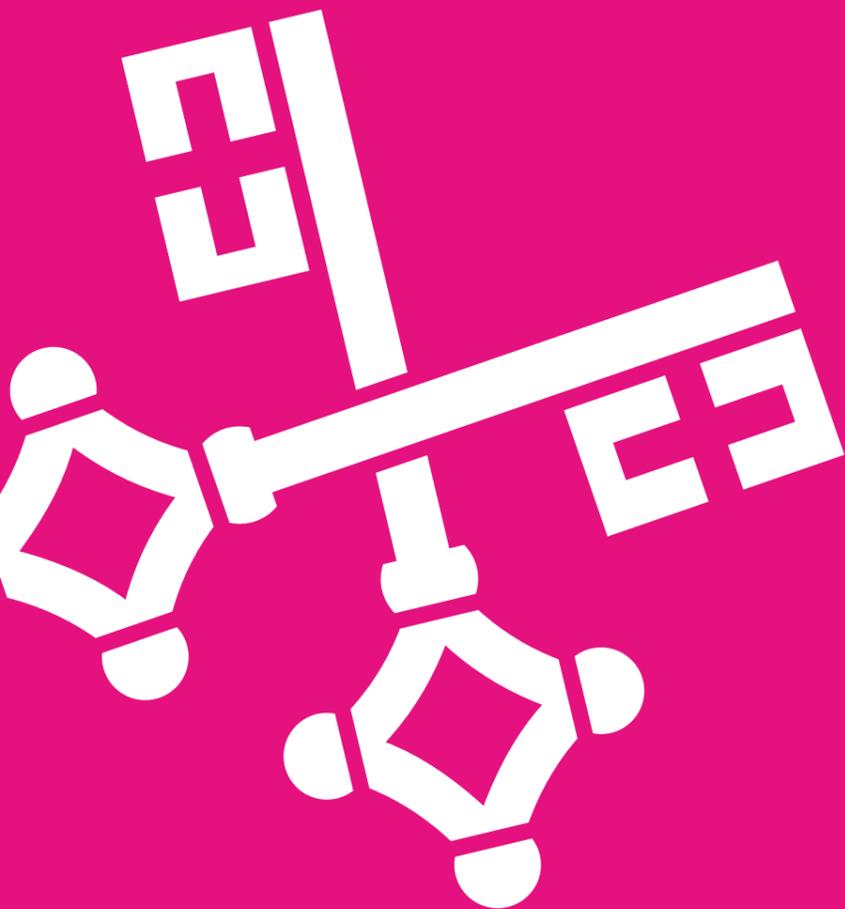
Landschaft

Sprache & Literatur

Volkskunde

Archiv, Bibliothek & Sammlung

Anhang



Zeitzeugeninterviews und das Schualhüsle Bitschweil

Barbara Tschugmell

In den letzten Monaten durfte ich mehrere Zeitzeugeninterviews durchführen sowie die **Führung Schualhüsle Bitschweil**, die **Ortsführung Schruns** und die Führung Kunst und Kultur in der Silvretta übernehmen. Michael Kasper hat mich gebeten, über meine Erfahrungen, die ich bei den Interviews machen durfte, einen Beitrag zu schreiben. Sehr gerne!

Eines vorweg, jedes einzelne Gespräch und jede Begegnung hat mich zutiefst berührt und durch die Zeit, die wir gemeinsam damit verbrachten, Erinnerungen zu durchforsten, die schön aber auch oft schmerzvoll waren, sind Freundschaften entstanden. Freundschaften, die darauf basieren, dass meine Zeitzeugen mir mit unendlichem Vertrauen entgegenkamen und mich teil haben ließen an ihren Erinnerungen. Ich stehe mit großer Achtung vor dem, was diese Menschen erlebt haben, vor einem Zeitraum, der viele Jahrzehnte umspannt. Jahrzehnte der Kriegs- und Nachkriegsjahre, Armut, harte Arbeit, Aufbau, Familiengründung, Schicksalsschläge, Wandel zum Wohlstand durch Fleiß aber auch Freizeitbeschäftigungen und Vergnügungen sind Themen, die wir besprochen.

Einige Interviews waren lebensgeschichtliche Interviews, andere hatten ein bestimmtes Thema. Ich habe mehrere Interviews geführt zum Thema **Schualhüsle Bitschweil**, das ich im Rahmen der **Luaga, Losna und Stuna** Führungen über den Sommer zeigen durfte. Meine Gäste waren von den vielen persönlichen Anekdoten sehr beeindruckt, die mir meine Zeitzeugen erzählt haben. Gerne möchte ich einige davon auch an dieser Stelle teilen.

Es sind dies individuelle Erinnerungen von Begebenheiten, die Jahrzehnte zurückliegen, sie sind keineswegs eine einzige objektive Wahrheit und durch meine Schilderung werden sie unweigerlich in ein neues Licht gerückt, in

einem neuen Kontext eventuell aus der ursprünglichen Balance gebracht und dadurch neu interpretiert. Somit sind diese Schilderungen wahr aber immer nur Fragmente und es möge sich jeder, der diesem Bericht seine Sicht der Dinge hinzufügen kann, sehr gerne bei mir melden, sodass ich das Bild ergänzen und vervollständigen kann.

Eines habe ich diesen Sommer erfahren dürfen, das Schualhüsle Bitschweil liegt den Einheimischen ganz nah am Herzen. Beinahe jede(r) BesucherIn hatte bereits eine persönliche Geschichte mit dem Häuschen. Viele kommen vorbei nur um einmal beim Fenster hineinzuschauen und freuen sich dann sehr, wenn die Türe offen steht. Umso erstaunter waren Urlauber und Ausflügler, die zufällig vorbeikamen, und das Schulhaus erst für einen einfachen Stall hielten. Nicht selten blieben die Gäste weit über eine Stunde und vor allem Kinder wollten das Häuschen gar nicht mehr verlassen. So sehr beflügelte das alte Schulhaus ihre Fantasie. Ein sechsjähriger meinte: „Da haben sie am letzten Schultag sicher noch einen Brei gekocht.“

Schulleiter Josef Bertsch mit Schulklasse Oktober 1956

1. Reihe von links nach rechts:
Sigrid Schuchter,
Erika Schuchter,
Hans Thoma,
Marianne Thoma

2. Reihe von links nach rechts:
Rosina Schuchter,
Erna Thoma,
Max Thoma,
Ferdinand Schuchter,
Josef Thoma



Die alte Kochstelle mit dem Ofenloch, durch welches der alte Lutz-Ofen geheizt wurde, ist nur eine der vielen Kostbarkeiten, die es zu entdecken gibt. Das Schualhüsle, das 2005 liebevoll restauriert wurde und inzwischen ein kleines Schmuckstück darstellt, war in den letzten Jahren vor der Schließung im Jahre 1963 auf Grund von Kindermangel keineswegs in einem heimeligen Zustand. In den Schilderungen meiner Zeitzeugen, war der Unterricht ein sehr zugiges Vergnügen. Durch den hübschen grünen Ofen, der eine halbe Stunde vor dem Unterricht von 2 Schülern eingeheizt wurde, war der Raum kaum zu erwärmen. Die Winter waren schneereich und über viele Wochen erreichte kein Sonnenstrahl das idyllische Fleckchen, wo das Schulhaus steht. Im Frühjahr zur Schneeschmelze tropfte es wacker von der Decke. Einmal pro Woche wurde der Boden mit Bürsten und Eimern geschrubbt, dass der Boden damals ein leichtes Gefälle hatte, weiß Erna genau, denn beim Putzen rann das Wasser immer in Richtung Lehrerpult.

Schulklasse Juni 1957

1. Reihe von links nach rechts:

Albrecht Bitschnau,
Erika Schuchter,
Hermann Bitschnau,
Marianne Thoma,
Hans Thoma

2. Reihe von links nach rechts:

Josef Thoma,
Ferdinand Schuchter,
Sigrid Schuchter,
Max Thoma

3. Reihe von links nach rechts:

Rosina Schuchter,
Erna Thoma

Acht Jahre dauerte die Volksschule und als der 6-jährige Josef zum ersten Mal die großen 13 Jährigen Innerbitschweiler Buben sah, blieb ihm fast das Herz stehen. Gott sei Dank nahm sich einer schnell des neuen Schülers an und zeigte ihm alles, wobei der Rundgang schnell beendet war, einmal zum Plumpsklo und zurück.

Erna erinnert sich, dass sie das ganze erste Jahr kein Wort verstand. Hochdeutsch war für sie eine Fremdsprache. Ein weiteres Dilemma war, dass sie sich beim Schreiben über ihre Schiefertafel beugte, was dem Lehrer gar nicht

gefiel. Kurzerhand band er sie mit ihren langen Zöpfen an der Lehne fest.

Einen großen Respekt hatte man vor dem Lehrer, der ja der einzige fremde Mensch war, den die Bitschweiler Kinder zu Gesicht bekommen. „Wir waren halb Wilde.“ meint Josef und dementiert meine Vorstellung von einer Klasse, in der die Kinder laut und ungezügelt waren. Scheu waren sie und während der Lehrer einer Gruppe der 8-stufigen Volksschule etwas erklärt habe, habe man die Ohren gespitzt, um neben dem eigenen Arbeitsauftrag etwas von dem zu erhaschen, was die Größeren lernten.

Einmal in der Woche kam Pfarrer Ellensohn von Tschagguns hinauf, zu Fuß mit langem schwarzem Gewand und weißem Stehkragen. Fahrstraße gab es noch keine, Futtermittel, Salz oder Mehl kaufte man in großen Säcken im Dorf und transportierte sie mit der Materialeilbahn. Süßigkeiten gab es keine, aber wenn der ‚Pfarrer‘ kam, um den ganzen Vormittag Religion zu unterrichten (damit es sich rentierte), freuten sich schon alle auf die Jause, die er immer für die Kinder mitbrachte, einen Zopf oder Äpfel zum Beispiel.

Außerdem sammelte man Buchecker, die Erna in dem Loch des Tintenfasschens in der Tischplatte versteckte, um zu naschen, wenn der Lehrer einmal hinausging.

Der Turnunterricht bestand hauptsächlich aus Völkerballspielen auf der Wiese vor dem Haus. Damit der Ball nicht ständig in den Wald hinter fiel, baute man eine Absperrung aus Ästen, die allerdings nicht viel brachte. Im Winter übten die Kinder das Schifahren am Gegenhang und Marianne meinte, es könne nie mehr im Leben etwas so gut schmecken wie der Schübling und der Semmel, den man beim Latschauer Schirennen bekam. Auch wenn die Ausrüstung der Bitschweiler Kinder schlecht war und sich kein Podestplatz ausging. Irma erinnert sich, dass ihre ungewachsenen Schi im Ziel mit 10 cm dicken Stollen verklebt waren.

Die Ablegenheit und das Fehlen einer Fahrstraße und eines eigenen Telefons (es gab nur eines für alle unten beim Stausee) erschwerte die medizinische Versorgung sehr. So ist Erikas



Vater viel zu jung an einem Herzinfarkt verstorben, noch bevor ärztliche Hilfe auf Bitschweil einlangte.

Alles in allem meinte Erika war es dennoch eine schöne Kindheit auf Bitschweil in den 50er, 60er Jahren. Aus der Schulchronik* für die jeder Lehrer am Ende des Jahres einen ausführlichen Bericht verfasste, geht außerdem hervor, dass auch die vielen jungen LehrerInnen, die meist nur 1-2 Jahre auf Bitschweil unterrichteten, tiefe Eindrücke und kostbare Erinnerungen mitnahmen von ihrer Zeit im Schualhüsle.

So ist auch mir das Plätzchen schon ans Herz gewachsen und ich lade alle LeserInnen und Leser herzlich ein, nächsten Sommer vorbei zu kommen, wenn das Schualhüsle wieder geöffnet ist, und noch mehr Geschichten zu erfahren bzw. mir ihre Geschichte zu erzählen!

*Die Schulchronik Bitschweil liegt dem Heimatschutzverein Montafon in kopierter Form vor, falls jemand weiß, wo das Original verblieben ist, möge er sich bitte mit uns in Verbindung setzen.



Emma und Lorenz zu Besuch im Schualhüsle

Desertion und Fluchthilfe an der Montafoner Grenze im Rätikon

Michael Kasper

Ende September 1941 berichtete der Generalstaatsanwalt beim Oberlandesgericht in Innsbruck über die Vorkommnisse in seinem Zuständigkeitsbereich, dass aufgrund des Umstandes, dass „reichsdeutsche Wehrpflichtige die Reichsgrenze unbefugt überschreiten wollten, [...] gegen eine grössere Anzahl ein

Verfahren wegen Verdachtes der Wehrdienstentziehung eingeleitet“ worden war.¹ Diese Notiz verweist darauf, dass für zahlreiche Soldaten der deutschen Wehrmacht, die sich während des Zweiten Weltkriegs dem Kriegsdienst zu entziehen suchten, die Schweiz ein anzustrebender Zufluchtsort war. Vor diesem Hintergrund stellten Regionen an der Grenze einen besonderen Transitraum für Flüchtende aus dem gesamten Reich dar.² Insbesondere für Soldaten, die aus diesen Grenzgebieten zur Schweiz stammten, lag eine Flucht nahe, da es oft traditionelle Kontakte über die Grenze hinweg gab und sich meist während Heimaturlauben oder Rekonvaleszenzen Möglichkeiten für einen Übertritt ins Nachbarland boten.³ Da die Grenze zur neutralen Eidgenossenschaft von Kriegsbeginn an streng überwacht wurde und das Risiko beim Grenzübertritt erheblich war, mussten sich ortsunkundige Deserteure auf die Unterstützung durch Schleuser stützen, um möglichst zur richtigen Zeit am richtigen Ort einen Fluchtversuch zu unternehmen.

Bereits in der Nacht vom 11. auf den 12. März 1938 erfolgte an der österreichisch-schweizerischen Grenze eine Verstärkung der Zollbeamten durch Anhänger der Nationalsozialisten.⁴ Nach etwa einem Jahr wurde der Verstärkte Grenzaufsichtsdienst (VGAD) eingeführt, der sich aus Beamten des Zollgrenzschutzes und Hilfsgrenzangestellten, militärisch geschulten Wehrpflichtigen, die sich meist aus der Grenzbevölkerung rekrutierten, zusammensetzte.⁵ Entlang der Gebirgsgrenze wurde rasch ein dichtes Netz an Stützpunkten zur Überwachung der Grenze aufgebaut.⁶ Die Umsetzung der baulichen Maßnahmen zur Kontrolle der Grenze wurde für den Süden Vorarlbergs, der dem Hauptzollamt Feldkirch zugehörte, in ausführlichen Chroniken dokumentiert.⁷ Mit Kriegsbeginn erfolgte eine Intensivierung der Kontroll-

tätigkeit im Grenzbereich.⁸ Um die Grenze noch rigoroser überwachen zu können, wurde im Frühjahr 1940 eine Sperrzone im Nahebereich der Grenze verordnet. Der Aufenthalt in diesem Bereich war lediglich der einheimischen Bevölkerung gestattet. Da die Kontrollmaßnahmen jedoch nicht effektiv genug waren, wurde eine zusätzlich eingeschränkte Verbotszone geschaffen, die eine Breite von lediglich vier Kilometern entlang des Grenzverlaufs hatte und keine Orte und bewohnten Gehöfte mehr beinhaltete.⁹

Der vom NS-Regime aufgrund seiner katholisch-konservativen Einstellung verfolgte Lehrer Anton Fritz aus St. Gallenkirch dokumentierte in den 1950er-Jahren in seinen heimatkundlichen Heften in einem Kapitel über die „Wehrfreude“ der Montafoner in Bezug auf grenzüberschreitende Desertionen:

„[Das] volksfremde nationalsozialistische Regime [verursachte] zahlreiche Desertationen, bes[onders] in die Schweiz u. zwar vereinzelt [sic!] schon zu Beginn des Krieges u. während der ersten Kriegsjahre, bes[onders] aber gegen Ende des Krieges. So sind z. B. 1945 fünf Volksstürmer v. Galgenul nicht eingerückt trotz Einberufung. Auch in andern Mo[ntafoner] Gemeinden kam Ähnliches vor. Auch aktive Soldaten rückten in den letzten Kriegsmonaten nicht mehr ein, sondern versteckten sich in den heimischen Wäldern.“¹⁰

Welche Desertionen er konkret meinte, ist leider nicht zu rekonstruieren. Tatsächlich liegen aus den ersten Kriegsjahren kaum Berichte über Deserteure aus der Grenzregion vor.

Eine bisher kaum bekannte Fluchtgeschichte, die zum tragischen Tod eines Grenzwachbeamten führte, ist jene von Erwin Müller aus Hohenweiler. Dieser war Mitte Oktober 1943 mit seinen Brüdern desertiert und über das

Schweizertor im Rätikon nach Graubünden gelangt. Dort wurden sie aufgegriffen und interniert. Teile ihrer Uniformen sowie mitgeführte Waffen hatten sie in der Nähe der Grenze versteckt. Anfang Juni 1944 entwich Müller aus der Internierung und kehrte heimlich nach Vorarlberg zurück. Bei diesem Grenzübertritt in der Nacht vom 7. auf den 8. Juni traf er beim sogenannten „Rellshüsli“ – auf dem Weg zwischen dem Schweizertor und der Gemeinde Vandans – auf den einheimischen „Hilfszollbetriebsassistenten“ und Tischlermeister Wilhelm Tschabrun, der dort Wachdienst versah. Es kam um 2 Uhr Früh zu einem Schusswechsel, bei dem Müller einen Pistolenschuss und Tschabrun zwei Schüsse aus seinem Dienstgewehr abgab. Tschabrun kam dabei durch einen Bauchschuss ums Leben.¹¹

Das folgende Begräbnis des Grenzwächters wurde angesichts der kurz zuvor erfolgten Landung der alliierten Truppen in der Normandie seitens der NS-Bewegung politisch instrumentalisiert:

„An der Spitze des Trauerzuges marschierten die Politischen Leiter und Parteigenossen mit der Hoheitsfahne und der NSDAP-Fahne, sowie seine Kameraden vom Zoll. [...] Ortsgruppenleiter Fritz hielt die Grabrede und betonte, daß Kamerad Tschabrun in soldatischer Pflichterfüllung sein Leben an der Südgrenze des Reiches gab.“¹²

Der damals ungelöste Fall konnte erst fünf Jahre später im Jahr 1949 geklärt werden.¹³ Bereits bei den kriminalpolizeilichen Erhebungen im Jahr 1944 hatte ein Schweizer Zöllner jedoch angegeben, dass „der Mann der den Mord [sic!] begangen habe, [...] ein Fahnenflüchtiger aus Deutschland [sei] und [...] zuerst in die Schweiz herüber gekommen [sei] und an dem Tage wo der Mord begangen wurde sei er in Deutschland gewesen“. Er gab ferner an, dass die betreffende

Lager für Wehrmachts-
strafgefangene in
Gaschurn/Rifa



¹ Form, Uthe, NS-Justiz in Österreich, S. 59.

² Pirker, Deserteure der Wehrmacht, S. 101 f.

³ Zumbühl, 1939-1945, S. 410.

⁴ Schönherr, Vorarlberg 1938, S. 51.

⁵ Hager, Aus dem Finanz- und Zollwesen, S. 127.

⁶ Kasper, Gescheiterte und geglückte Flucht, S. 174.

⁷ Stadtbibliothek Feldkirch, Chroniken des Hauptzollamtes Feldkirch.

⁸ Kasper, „Durchgang ist hier strengstens verboten.“, S. 83.

⁹ Wanner, Flüchtlinge und Grenzverhältnisse, S. 247 f.

¹⁰ Brugger et. al, Die „Archivwerkstatt“ transkribiert heimatkundliche Texte, S. 181.

¹¹ Vgl. die Zeitungsberichte: Anzeiger für die Bezirke Bludenz und Montafon, 10.12.1949, S. 4; Vorarlberger Nachrichten, 6.12.1949, S. 2; Vorarlberger Volksblatt, 6.12.1949, S. 2.

¹² Vorarlberger Tagblatt, 15.6.1944, S. 3.

¹³ Schwärzler, Grenzfieber, S. 28.

Person „zirka 3 Jahre an der russischen Front gewesen“ sei.¹⁴ Müller selbst schilderte später lediglich den Umstand, dass er nach seiner Rückkehr nach Vorarlberg im Untergrund gelebt hatte:

„Aber ich in wieder zurückgekommen, über die Montafoner Berge. Und seither hab ich mich zu Hohenweiler versteckt gehalten, zwei Jahre lang! Frag mich nicht, wie's gewesen ist, im Winter im Geißstall der Mutter in Leutenhofen, in den übrigen Jahreszeiten in den Wäldern gegen Möggers hinauf und im Rohrach; immer in Gefahr entdeckt und als Fahnenflüchtiger erschossen zu werden.“¹⁵

Ein quantitativ wohl größeres Phänomen war die Flucht von Ortsunkundigen, die die Region nicht oder kaum kannten und dementsprechend im Umfeld der Grenze auf Unterstützende oder gar Schleuser angewiesen waren.

Flüchtende kamen allerdings nicht nur von weiter entfernt liegenden Einsatzorten zur Schweizer Grenze. Im Montafon gab es in Gaschurn sowie auf der Bielerhöhe im Silvrettadorf Wehrmachtsstrafgefangenenlager. Die Inhaftierten Wehrmachtangehörigen wurden auf den Baustellen der Vorarlberger Illwerke in unmittelbarer Nähe zur Grenze als Arbeitskräfte eingesetzt. Laut Aussagen von Zeitzeugen wurden die Wehrmachtsstrafgefangenen schlechter behandelt als die anderen Zwangsarbeitskräfte auf den Baustellen:

„Die sind schlechter behandelt worden als die anderen. [...] Allgemein. Die haben sie behandelt wie den letzten Dreck. [...] Ja, da ist ein hoher Zaun gewesen. Ein hoher Zaun, eine Bewachungsmannschaft, ein Drill bis zum geht nicht mehr [...].“¹⁶

Im Juni und Juli 1940 kam es dort zu Fluchtversuchen von fünf Häftlingen, die jedoch scheiterten. Nach ersten „milden“ Urteilen beim Prozess vor Ort beschwerte sich der Kommandant der Strafgefangenenabteilung über diese. Er war der Ansicht, dass durch die Behelfsmäßigkeit des Lagers, die aufgrund der Geländever-

hältnisse schwierige Überwachungsmöglichkeit der Gefangenen sowie die unmittelbare Nähe der Schweizer Grenze die Gefahr von weiteren Fluchtversuchen erheblich sei. Deshalb könne nur die Furcht vor der drohenden Todesstrafe weitere Fluchtunternehmungen verhindern. Der Gerichtsherr griff diesen Einwand auf und ordnete an, dass bei einem neuerlichen Prozess, der im Dezember 1940 in Bludenz stattfand, auch die Todesstrafe in Erwägung gezogen werden sollte. Zwei der Angeklagten, Herbert Kessner aus Berlin und Philipp Gress aus Nackenheim am Rhein, wurden daraufhin wegen zweimaliger Fahnenflucht zweimal zum Tode verurteilt, die drei anderen Angeklagten zu doppelt so langen Zuchthausstrafen wie im ersten Prozess. Die beiden Todesurteile wurden in Freiburg im Breisgau vollstreckt.¹⁷ Der 1932 geborene Zeitzeuge Manfred Mattle aus Partenen erinnerte sich in Bezug auf das Wehrmachtsstraflager:

„Und da waren sehr viele Strafgefangene beschäftigt, [...], ich sag jetzt Deserteure, die haben sie zwar eh alle gleich erschossen, aber die sich halt irgendwie von der Deutschen Wehrmacht halt was zu Schulden kommen lassen haben, irgendwie. Die hat man auch/ das waren die Sträflinge. Und die haben hauptsächlich [...] diese Staumauer vom Silvrettasee gebaut. Und die sind natürlich scharf bewacht worden, weil von der Bielerhöhe bist du, ich sag jetzt ein guter Läufer ist in 3 Stunden an der Schweizer Grenze. Und das waren ja junge Leute, also die hätten sicher nicht einmal 3 Stunden gebraucht. Also, wenn Sportler dabei gewesen wären, die wären in 2 Stunden hinaufgesprintet zu Grenze. Also, die Grenzen da waren scharf bewacht. Und die haben, da waren schon die Aufpasser bei der Baustelle und natürlich danach im Ochsental, auf der Wiesbadner Hütte. Da war sicher, wir haben da zeitweilig in Partenen – in Gaschurn waren ja die nächsten schon – aber wir haben fast 20 Zöllner da gehabt.“¹⁸

Am 3. Juni 1941 flüchtete der „Militärstrafgefangene“ Friedrich Hauschild ebenso aus dem Lager. Da er verfolgt wurde, versuchte er in St. Gallenkirch die Ill zu durchschwimmen, wurde jedoch abgetrieben und ertrank.¹⁹ Der 1946 als

„fanatischer Nazi“ bezeichnete Alois Köll soll den „Wehrmachtsflüchtling“ in die reißende Ill getrieben haben.²⁰

Vor allem im Jahr 1944 kam es dann zu vermehrten Fluchtversuchen. So scheiterte die Flucht von Alex Aschmann aus Luxemburg, der am 15. Oktober 1944 in Tschagguns auf Urlaub weilte. Im Gasthaus Adler kam er mit einem Fremdarbeiter aus Belgien in Kontakt, erhielt von einem anderen anwesenden Zivilisten Zivilkleider und unternahm dann einen „Ausflug“ ins Tilisuna-Gebiet. Dort wurde er gegen 14 Uhr im Grenzsperrgebiet von einem Hilfszoll-assistenten festgenommen. Er gab vor, nur eine Bergtour machen zu wollen, aber die Zivilkleidung unter der Uniform und die mitgeführte Karte des Gebietes machten ihn verdächtig. Er kam anschließend vor ein Kriegsgericht, sein weiteres Schicksal ist jedoch unbekannt.²¹

Glück hatte der später nach Australien ausgewanderte Claus Mayer, der im Sommer 1989 im Hotel Madrisa in Gargellen das fünfundvierzigste Jubiläum seiner geglückten Flucht aus dem nationalsozialistischen Deutschen Reich feiern konnte.²² Er war als Bergsteiger in den 1930er-Jahren mehrmals in Gargellen gewesen und hatte bis 1944 als Offizier in der deutschen Wehrmacht gedient. Als jedoch ein nichtarischer Großelternanteil in seinem Stammbaum entdeckt wurde, musste er die Flucht ergreifen, während seine Eltern in ein Konzentrationslager deportiert wurden. Er kam bis nach Gargellen und lief dort Gefahr, von den Zollbeamten sogleich festgenommen zu werden. Aufgrund des Einschreitens des Hoteliers Berttram Rhomberg konnte Mayer jedoch im Hotel unterkommen. Bei einem ersten nächtlichen Fluchtversuch verirrte sich Mayer, doch in der darauffolgenden Nacht gelang ihm bei winterlichen Bedingungen der Grenzübergang nach St. Antönien.²³

Tragisch endete hingegen die Desertion von Johann Nikolaus Wilhelm Staudt, genannt Nico, im Jahr 1944.²⁴ Der damals 25-Jährige, dessen



deutsche Vorfahren nach Argentinien ausgewandert waren, war 1919 in Düsseldorf zur Welt gekommen und hatte in Deutschland das Abitur absolviert. Anschließend hatte er dort den Wehrdienst geleistet und war 1938 nach Buenos Aires zurückgekehrt, um in der väterlichen Firma mitzuarbeiten. Da ihm der Beruf eines Kaufmanns nicht behagte, war er wenig später nach Deutschland zurückgekehrt, um in Köln Medizin zu studieren. Bei Kriegsausbruch wurde er zwar unmittelbar zur Wehrmacht eingezogen, jedoch kurz darauf für das Studium freigestellt, das er fortan in Wien bestritt.²⁵ Laut Auskunft seiner Mitstudentin Magdalene Hirst-Neckarsthal stand Nikolaus Staudt 1944 kurz vor dem Abschluss des Studiums. Er wusste, dass er anschließend daran endgültig an die Front eingezogen werden würde. „Er hatte deshalb [weil schon mehrere Verwandte gefallen waren] einen echten Horror vor dem Krieg, von dem er, wie die meisten Deutschen, erkannt hatte, daß er unweigerlich verloren sei.“²⁶

Deshalb versuchte Nikolaus Staudt Ende September 1944 über das Gafierjoch bei Gargellen in die Schweiz zu fliehen und vertraute sich als Ortsunkundiger der Führung eines einheimischen Führers aus der Region an. Die deutsche Grenzwa- che war an diesem Tag aber zuvor

▲
Zollwachstützpunkt
Wintertal bei Gargellen

¹⁴ Sammlung Heinz Tschabrun, Personalakt Wilhelm Tschabrun, Meldung Schweizer Zöllner 21.7.1944.

¹⁵ Berkmann, Stehengeblieben, S. 86.

¹⁶ Gassmann, Zwangsarbeit in Vorarlberg, S. 373.

¹⁷ Pirker, Deserteure der Wehrmacht, S. 105 f.

¹⁸ Hessenberger, Erzählen vom Leben, S. 281.

¹⁹ MA, Gendarmeriechronik St. Gallenkirch.

²⁰ MA, GA Schruns, Politisches Gutachten Köll Alois 1.2.1946.

²¹ Kasper, Gescheiterte und geglückte Flucht, S. 187.

²² Tschofen, Berg Kultur Moderne, S. 289.

²³ Vonbank, „Tafernen an Landstraß und Sömersteig...“, S. 116 f.

²⁴ Vgl. Hessenberger, Gescheiterte Grenzüberschreitungen, S. 182-188.

²⁵ Staudt, Anekdotarium, S. 166 f.

²⁶ Staudt, Anekdotarium, S. 169-171.

von diesem vermeintlichen Schleuser über den Fluchtversuch Staudts informiert worden und versuchte diesen zu vereiteln. Der Flüchtling wurde kurz vor dem Erreichen des Grenzjochs angeschossen. Ob er dort verstarb oder beim Transport ins Tal seinen Verletzungen erlag, ist heute nicht mehr feststellbar. Nikolaus Staudt wurde, angeblich auf besonderen Nachdruck des damaligen örtlichen Priesters Kapuzinerpater Fridolin Gmeinder, in Gargellen beerdigt.²⁷ Im lokalen Sterbebuch²⁸ findet sich dazu die folgende Eintragung:

„erschossen auf der Flucht in die Schweiz durch Hinterhältigkeit und Tücke, mit Vorauswissen und Vorausbestellen damaliger N.S.D.A.P. + in Umgebung d. Gandasees“

Laut einem Akt vom 31. Oktober 1944 beim Wehrbezirkskommando Wien I wurde der 27. September 1944 als Todestag angegeben. Als Todesort „Gargellen b. Schruns/Vorarlberg“, jedoch als Todesursache „Freitod“ vermerkt. Während die Aussagen von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen unterschiedliche Hergänge seines Todes überliefern²⁹, hielt die Widerstandsbewegung St. Gallenkirch nach Kriegsende über den vorgeblichen „Fluchthelfer“ Engelbert Willi Folgendes fest:

„Fanatischer [sic!] Parteianhänger, lockte einen Argentinier [Staudt] welcher sich in Gargellen aufhielt mit dem Versprechen an die Schweizergrenze zu befördern wofür er 3 bis 5 tausend Reichsmark erhielt. Der Argentinier wurde dann dem Grenzschutz so nahe gestellt, wo er dann erschossen wurde. Fritz Fohrer Zollwachtmeister in Gargellen sowie Zollkommissar Wilhelm in Schruns sollen an dieser Sache grosse Mitschuld tragen. Weiters haben Fohrer und Willi haben [sic!] den Toten ganz nackt mit Gespött vergraben.“³⁰

Laut einem Vermerk des Gendarmeriepostens war die Bevölkerung über den „Fall Staudt“ sehr empört, da man der Auffassung war, dieser hätte schon in Gargellen festgenommen werden können.³¹ In einem späteren Verhör durch die Kriminalpolizei in Bludenz gab Engelbert Willi

²⁷ Kasper, Mord am Gafier-Joch, S. 54.

²⁸ Pfarrarchiv St. Gallenkirch, Tauf-, Trauungs- und Sterbebuch Gargellen.

²⁹ Hessenberger, Gescheiterte Grenzüberschreitungen, S. 183-185.

³⁰ Stadtarchiv Bludenz 7/464.

³¹ Stadtarchiv Bludenz 7/464.

zu Protokoll, dass ihn im September 1944 der Schrunser Bergführer und Schilehrer Johann Josef Thöny aufgesucht habe: *„Ich könne mir viel Geld verdienen und solle einen Auftrag übernehmen. Als er mir sagte es handle sich darum einen Mann über die Schweizer Grenze zu bringen, lehnte ich sofort ab“*. Daraufhin wurde Willi von Thöny und dem Zollkommissar Fohrer „überredet“ den Auftrag anzunehmen. Den weiteren Verlauf der Ereignisse schilderte er folgendermaßen:

„Noch am gleichen Abend um 22 Uhr brachte Thöny den Mann, der glaublich Staud [...] hieß, zu mir in die Wohnung. Der Mann hatte nur Halbschuhe, mit denen er die Tour nicht machen konnte und ich lieh ihm ein Paar neue Bergschuhe [...]. Er übergab mir 4700 RM. Thöny sagte nun, daß er zu der Tour keine Zeit habe, ich solle allein gehen. Da die Sache nun schon so weit im Gange war, habe ich den Auftrag allein zu gehen übernommen.“

Es war ca 3 Uhr in der früh, als wir von meiner Wohnung weggingen. Thöny blieb zurück. Mir wurde auf einer Karte der Weg vorgeschrieben. Es ging in der Richtung zum Gandasee, ca ½ Wegstunde bis zur schweizer Grenze. Thöny sagte mir beim Weggehen, daß der Mann bewaffnet sei. Um ca 7 Uhr 30 früh, kamen wir zum Gandasee. [...] Da wurden wir von einer Patrouille [sic!] der Zollwache angerufen ‚Hände hoch‘. Wir blieben stehen, ich hob die Hände hoch, aber mein Begleiter wollte flüchten. [...] Da sah ich plötzlich wie der Mann eine Pistole zog und sich in den Kopf schoß. Darauf zog er noch eine zweite Pistole und zielte auf die Zollwache. Die Patrouille gab zwar daraufhin auch Feuer. Der Mann flüchtete über einen Berghang hinunter. Ich mußte mit erhobenen Händen stehen bleiben und wurde festgenommen und zur Zollwache nach Gargellen gebracht wo man mit mir ein Protokoll aufnahm. Man nahm mir die 4700 RM wieder ab [...]. Nach 2 oder 3 Tagen wurde ich wieder zur Zollwache gerufen und man gab mir den Auftrag ich solle mit einem gewissen Christian Tschofen, den Mann beerdigen, der auf der Flucht erschossen wurde. [...] Dabei habe ich gesehen, daß der Mann ohne Kleider war [...]. Man gab mir meine Bergschuhe

wieder, [...]. Nach ca 3 oder 4 Monaten erhielt ich von der Zollkasse in Innsbruck 500 RM angewiesen. [...]

Ich erhielt zu der Ausführung der Führung des Fremden von der Zollwache Gargellen, Stützpunktführer Fohrer, eine Pistole, damit ich auch eine Waffe bei mir hätte, sie wurde mir bei meiner Festnahme gleich wieder abgenommen.“³²

Das Schicksal Staudts verweist auf die Problematik des Angewiesenseins auf Schleuser auf der einen und die Gefahr des Verrates auf der anderen Seite, mit denen ortsfremde Deserteure insbesondere an der Gebirgsgrenze konfrontiert waren.

In einem Bericht der Gemeinde St. Gallenkirch vom 30. Mai 1945 wird die Rolle des späteren Bürgermeisters Martin Salzgeber als Fluchthelfer im Kontext der Desertionen in der Region hervorgehoben:

„Ein zweiter Kristallisationspunkt des Widerstandes war Martin Salzgeber, welcher schon sehr früh Verfolgten in seinem Hause Obdach und Brot bot. [...] In seinem Hause am Waldrand fanden des öfteren geheime Versammlungen statt. Er beteiligte sich mit grossem Erfolg an der Sabotage der Ablieferungen, unterstützte die Fahnenflüchtigen und gewährte ihnen Unterkunft.“³³

Es ist davon auszugehen, dass es im Grenzbereich durchaus Unterstützung für Flüchtlinge gab. Das Risiko war jedoch erheblich und der Umstand, dass alle, die Fahnenflüchtigen unterstützten, ebenfalls mit schweren Konsequenzen zu rechnen hatten, verringerte die Bereitschaft diesen beizustehen. Auch der Umstand, dass Desertionen in breiteren Bevölkerungskreisen auf wenig Verständnis stießen, dürfte wohl dazu beigetragen haben, dass das Phänomen der Fluchthilfe bei diesen im Gegensatz zu anderen Fluchtgruppen, etwa Jüdinnen und Juden oder politisch Verfolgten, nur eine untergeordnete Rolle spielte.

³² Stadtarchiv Bludenz 7/464.

³³ Stadtarchiv Bludenz 7/269.

³⁴ Platzgummer/Bitschnau/Bundschuh, „Ich kann einem Staat nicht dienen, der schuldig ist...“, S. 72 f.

³⁵ Fritsche, Entziehungen, S. 55.

³⁶ Zumbühl, 1939–1945, S. 402.

³⁷ Koch, „Land des Lichts“, S. 141.

³⁸ Prättigauer Zeitung und Herrschäftler, 27.8.1942.

³⁹ Fritsche, Entziehungen, S. 52.

Das Ehepaar Ferdinand und Filomena Neher aus Vandans wurde 1944 inhaftiert, da es einem Soldaten zur Flucht in die Schweiz verholfen hatte. Nach der Gestapo-Haft in Bregenz vom Februar bis April 1944 kehrte Ferdinand Neher erst am 27. März 1945 aus dem Spital in die Haft zurück.³⁴

Insgesamt kann die Flüchtlingspolitik der Schweiz als recht strikt bezeichnet werden. Die meisten Fluchtwilligen versuchten daher auf einem Weg über die „grüne Grenze“ in die Schweiz zu gelangen, da ab 5. September 1939 Ausländer ohne Visum nicht mehr in die Schweiz einreisen durften. Zahlreiche Deserteure wurden in der Folge direkt an der Grenze abgewiesen oder auch später aus der Schweiz „ausgeschafft“.³⁵ Tendenziell wurden die Deserteure seitens der Schweizer Armee als schlechte Soldaten oder gar „Feiglinge“ wahrgenommen.³⁶ Dementsprechend wurde ihnen mit Argwohn und Geringschätzung begegnet. Der Chef des Eidgenössischen Kommissariats für Internierung und Hospitalisierung bezeichnete sie gar als „minderwertige Objekte, die aus Feigheit ihren Eid brachen“.³⁷ Im August 1942 wurde in Graubünden medial darüber berichtet, dass „ein deutscher Deserteur über das Grenzgebirge ins Prättigau“ gekommen war, der Fronturlaub hatte und es laut dem Schweizer Zeitungsbericht vorzog „sich den Gefahren der Flucht auszusetzen, anstatt an die russische Front zurückzukehren“.³⁸

Vielfach wurden Deserteure, die von Schweizer Grenzwachbeamten unmittelbar beim illegalen Grenzübertritt aufgegriffen worden waren, sogar wieder zurückgeschickt.³⁹

Abschließend ist festzuhalten, dass trotz der rigiden Einwanderungspolitik der Schweiz und den teilweise harten Bedingungen in den Internierungslagern die Schweiz für eine gewisse Zahl an Deserteuren ein lebensrettender Zufluchtsort war. Für viele, vor allem nicht

ortskundige, Fahnenflüchtige war die Unterstützung durch Schleuser wesentlich. Mitunter konnte diese aber auch tödlich enden, wie das Beispiel von Nikolaus Staudt dokumentiert. Umgekehrt verweisen aber einzelne Fluchtgeschichten auch darauf, dass manche Deserteure das versteckte Leben innerhalb des Deutschen Reiches der Internierung in der Schweiz vorzogen.

Literatur

Berkmann, Josef: Stehengeblieben, in: Vorarlberger Volkskalender 1985, S. 85-89.

Brugger et. al: Die „Archivwerkstatt“ transkribiert heimatkundliche Texte von Anton Fritz, in: Michael Kasper (Hg.): Jahresbericht 2018, Montafoner Museen, Heimatschutzverein Montafon, Montafon Archiv, Schruns 2019, S. 180-193.

Form, Wolfgang/Uthe Oliver (Hg.): NS-Justiz in Österreich. Lage- und Reiseberichte 1938–1945 (Schriftenreihe des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes zu Widerstand, NS-Verfolgung und Nachkriegsaspekten 3), Wien 2004.

Fritsche, Maria: Entziehungen. Österreichische Deserteure und Selbstverstümmeler in der Deutschen Wehrmacht, Wien 2004.

Gassmann, Jens: Zwangsarbeit in Vorarlberg während der NS-Zeit unter besonderer Berücksichtigung der Situation auf den Illwerke-Baustellen, phil. Diss., Wien 2005.

Hager, Arthur: Aus dem Finanz- und Zollwesen seit dem Jahre 1808, in: Jahrbuch des Vorarlberger Landesmuseumsvereins. Freunde der Landeskunde 1980/81, S. 91-138.

Hessenberger, Edith: Erzählen vom Leben im 20. Jahrhundert. Erinnerungspraxis und Erzähltradition in lebensgeschichtlichen Interviews am Beispiel der Region Montafon/Vorarlberg, Innsbruck 2013.

Hessenberger, Edith: Gescheiterte Grenzüberschreitungen. Geschichten die man nicht vergisst, in: Edith Hessenberger (Hg.): Grenzüberschreitungen. Von Schmugglern, Schleppern, Flüchtlingen. Aspekte einer Grenze am Beispiel Montafon-Prättigau (Sonderband 5 zur Montafoner Schriftenreihe), Schruns 2008, S. 177-191.

Kasper, Michael: Gescheiterte und geglückte Flucht an der Gebirgsgrenze zwischen Vorarlberg und Graubünden in der NS-Zeit, in: Gabriele Anderl/Simon Usaty (Hg.): Schleppen, Schleusen, Helfen. Flucht zwischen Rettung und Ausbeutung (Exilforschung heute 5), Wien 2016, S. 173-192.

Kasper, Michael: Mord am Gafier-Joch. Zur Biografie von Johann Nikolaus Wilhelm Staudt (1919-1944), in: Michael Kasper (Hg.): Jahresbericht 2015. Montafoner Museen, Heimatschutzverein Montafon, Montafon Archiv, Schruns 2016, S. 54-55.

Kasper, Michael: „Durchgang ist hier strengstens verboten!“ Die Grenze zwischen Montafon und Prättigau in der NS-Zeit 1938-1945, in: Edith Hessenberger (Hg.): Grenzüberschreitungen. Von Schmugglern, Schleppern, Flüchtlingen. Aspekte einer Grenze am Beispiel Montafon-Prättigau (Sonderband 5 zur Montafoner Schriftenreihe), Schruns 2008, S. 79-108.

Koch, Magnus: „Land des Lichts“? Die neutrale Schweiz als Fluchtziel für Deserteure der Wehrmacht, in: Thomas Geldmacher/Magnus Koch/Hannes Metzler/Peter Pirker/Lisa Rettl (Hg.): „Da machen wir nicht mit...“ Österreichische Soldaten und Zivilisten vor Gerichten der Wehrmacht, Wien 2010, S. 138-145.

Pirker, Peter: Deserteure der Wehrmacht in Vorarlberg. Ein Werkstattbericht mit Zwischenergebnissen und Thesen, in: Museums Verein Jahrbuch. Vorarlberger Landesmuseumsverein 2021, Bregenz 2021, 96-111.

Platzgummer, Hanno/Karin Bitschnau/Werner Bundschuh (Hg.): „Ich kann einem Staat nicht dienen, der schuldig ist...“ Vorarlberger vor den Gerichten der Wehrmacht, Dornbirn 2011.

Schönherr, Margit: Vorarlberg 1938. Die Eingliederung Vorarlbergs in das Deutsche Reich 1938/39 (Forschungen zur Geschichte Vorarlbergs 3), Dornbirn 1981.

Schwärzler, Sigi: Grenzfieber. Land der Schmuggler und Schwärz(ler), Innsbruck 2018.

Staudt, Guillermo: Anekdotarium der Familie Staudt. 1859 – 1934 (vorläufig), o.O. 1999.

Tschofen, Bernhard: Berg Kultur Moderne. Volkskundliches aus den Alpen, Wien 1999.

Vonbank, Krista: „Tafernen an Landstraß und Sömers-teig...“. Montafoner Gasthäuser mit Geschichte, Schwarzach 1997.

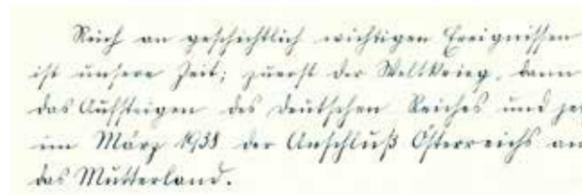
Wanner, Gerhard: Flüchtlinge und Grenzverhältnisse in Vorarlberg 1938–1944. Einreise- und Transitland Schweiz, in: Rheticus. Vierteljahresschrift der Rheticus-Gesellschaft 3/4 (1998), S. 227–271.

Zumbühl, Daniel: 1939–1945: Deutsche Deserteure in der Schweiz, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte 60 (2010) H. 4, S. 395-411.

Reich an geschichtlich wichtigen Ereignissen - Volksschule Gamplaschg „unterm Hitler“ und eine Biografie

Franz Rüdisser

Im Frühjahr des Jahres 1938 entschließt sich Lehrer Johann Jochum eine Schulchronik für die Volksschule Gamplaschg auf dem Schrunser Berg anzulegen. Handschriftlich, in schöner deutscher Kurrentschrift macht er die ersten bedeutungsschweren Eintragungen.



Reich an geschichtlich wichtigen Ereignissen ist unsere Zeit; zuerst der Weltkrieg, dann das Aufsteigen des deutschen Reiches und jetzt im März 1938 der Anschluss Österreichs an das Mutterland.

In Gamplaschg lebten wir ruhig, wenig berührt von den Ereignissen im Tale. So vernahmen wir erst am Samstag, den 12. März, von der großen Umwälzung.

Am 13. März wurde dann der Anschluß vollzogen. Wir sind Reichsbürger geworden.

In würdiger und der Wichtigkeit der Sache entsprechender Weise wurden die Kinder auf dieses für uns und alle Welt wichtigsten, bedeutungsvollsten Geschehnisses aufmerksam gemacht. Zur Feier desselben hatten wir einige Tage schulfrei.

(Rechtschreibung der Zitierungen nach damals geltenden Regeln)

Noch kann Schulleiter Jochum nicht ahnen, wie sehr dieses bedeutungsvollste Geschehnis sein eigenes Leben - und das seiner Familie - beeinflussen und verändern wird. Die Geschichte der einklassigen Volksschule Gamplaschg in der Zeit „unterm Hitler“ ist auch seine Geschichte.

Sohn eines Lehrers

Geboren ist Johann Jochum am 14. September 1900 in der Nenzinger Parzelle Roßnis als Sohn eines Lehrers. Eine Kindheit in einfachen Verhältnissen, als Jugendlicher hat er den 1. Weltkrieg erlebt. Dessen Auswirkungen, die Notzeit im und nach dem Krieg haben ihn bis zum Abschluss seiner Schulbildung begleitet. Nach acht Jahren Volksschule und zwei nachfolgenden Jahren in einer Vorbereitungsklasse besucht er die private Lehrerbildungsanstalt in Feldkirch. Am 2. Juli 1919 erhält er dort sein Zeugnis der Reife



Lehrer an einklassigen Schulen

Seine erste Dienststelle als Lehrer ist die einklassige Volksschule Nenzingerberg im Schuljahr 1919/20. Weitere Erfahrungen als Lehrer an einklassigen Schulen mit acht Schulstufen sammelt er in Laz ob Nüziders (1920/21) und im Montafon (1921/22). Hier unterrichtet er in der zur Gemeinde Tschagguns gehörenden Volksschule Bitschweil. Nach einem Jahr wird er wieder versetzt. Diesmal an die Kleinschule Kristberg in der Gemeinde Silbertal.

Am 21. November 1924 tritt er in Bregenz zur Lehrbefähigungsprüfung für allgemeine Volksschulen an und besteht diese. Mit Auszeichnung absolviert er eine Zusatzprüfung in Religionslehre. Die ermöglicht ihm *aushilfsweisen Unterricht* in Religion zu erteilen und damit seinen kargen Lehrergehalt etwas aufzubessern.

Eine weitere einklassige „Gesamtschule“ in der Gemeinde Silbertal gibt es damals für die Kinder der bäuerlichen Familien in der Parzelle Buchen. Aber nicht immer unterrichtet dort ein eigens dafür angestellter Lehrer. Johann Jochum muss über längere Zeit beide Kleinschulen betreuen. Am Vormittag Unterricht in der einen, am Nachmittag in der anderen. Oder montags Kristberg, dienstags Buchen, Mittwoch Kristberg, Donnerstag.... Eine halbe bis eine ganze Stunde braucht er für den Fußmarsch zwischen den beiden Schulhäuschen. Dieser Weg wird für Lehrer Johann eine ganz besondere Bedeutung bekommen.

Ein Brief, ein Dokument aus Bregenz mit dem Datum 31. Dezember 1927, adressiert an den „Herrn Johann Jochum, widerruflicher Lehrer in Kristberg bei Buchen(!) dürfte besondere Freude ausgelöst haben. Ihm wird mitgeteilt, dass er mit *Rechtswirksamkeit vom 1. Jänner 1928 zum ständigen Lehrer ernannt* worden ist. Handschriftlich notiert er: Erhalten 10.1.1928.



Diese definitive Anstellung hat große Bedeutung: *In Folge dieser Ernennung haben Sie Anspruch auf dauernde Verwendung im Schuldienste und auf Ruhegehülse nach den für die fest angestellten Lehrpersonen geltenden Bestimmungen.*

Volksschule „am Gamplaschg“

Am Ende dieses Schuljahres verlässt Jochum die Silbertaler Bergschulen. Ob auf Anordnung der Behörde oder auf eigenen Wunsch ist nicht bekannt. Erstmals dient er an einer mehrklassigen Schule als Lehrer, an der Volksschule in Schrunns, die unter Leitung von Direktor Johann Wiederin steht. Dieser aber schickt ihn erneut ein Stück bergauf, in die einklassige Volksschule *auf dem Gamplaschg*, die als Expositur zur Schule im Dorf gehört und keine eigene Leitung hat.



In der Schrunser Schulchronik findet sich am Beginn des Schuljahres 1928/29 folgender Eintrag:
An der Schule Gamplaschg wirkte durch 2 Jahre Lehrer Schöch, namentlich im 2. Jahr mit gutem Erfolg. Er kommt als Schulleiter nach Lorüns. Der neue Lehrer ist Aug. (sic!) Jochum, der bereits mehrere Jahre an verschiedenen Schulen des Landes gewirkt hat.

Lehrer Jochum findet Unterkunft in einem Bauernhaus, nahe beim alten Gamplaschger Schulhäuschen. Der erste Winter am neuen Arbeitsplatz ist für den Lehrer und seine Schulkinder eine Herausforderung. Der Leiter seiner Stammschule notiert im März in seiner Chronik:
Der heurige Winter war außerordentlich streng. An den kältesten Tagen zeigte das Thermometer

26° - 28° unter Null. Eine große Störung im Schulbetriebe verursachten die in diesem Schuljahr immer wieder auftretenden Diphtheritisfälle.

Die *Diphtheritis* schreckt auch im Winter 1929/30, einem Winter fast ohne Schnee. Reiche Frucht versprechen dann die vielen im Frühling blühenden Kirschbäume. Groß aber die Enttäuschung, allgemein das Rätselraten warum, als die „Kriasili-Ernte“ im frühen Sommer fast zur Gänze ausfällt.

Heirat in der Wallfahrtskirche

Für Johann Jochum wird es ein schöner Sommer, in einem ganz besonderen Jahr. Am Pfingstmontag, 9. Juni 1930, traut ihn Pfarrer Consiliarius Strasser in der Wallfahrtskirche in Rankweil mit Maria Ida Ganahl. Zweiundzwanzig Jahre alt ist die Braut, *Bauernstochter von und in Silbertal*, wie es in der Heiratsurkunde heißt. Kennen gelernt hat Johann seine Maria als er Lehrer in der Schule Kristberg war und oft auch in der Nachbarschule unterrichten musste. Der Weg vom Schulhaus Kristberg zur Schule Buchen und wieder zurück führte ihn am Elternhaus von Ida Maria vorbei. Oft und gern erzählt er später, dass er auf diesem Weg die Frau seines Lebens gefunden habe.



In Hinkunft nur mehr mit männlichen Lehrkräften

Am 6. Dezember 1930 kommen die Gemeindevertreter der Marktgemeinde Schrunns zu einer Sitzung zusammen. Gemeindevertreter Josef Stoffleth, der auch Ortsschulratsvorsitzender ist, teilt laut Sitzungsprotokoll mit, dass *in nächster Zeit eine Ausschreibung der Lehrstelle von Gamplaschg erfolgen* soll.

Stoffleth verbindet mit dieser Information ein ihm wichtiges Anliegen. Er führt aus:
Bis vor kurzem ist diese Lehrstelle mit weiblichen Lehrkräften besetzt worden und in die Kategorie der weiblichen Lehrstellen eingereiht.

Es folgt eine harsche Kritik, die im Protokoll der Sitzung aufgezeichnet wird:
Da bis heute mit weiblichen Lehrkräften an dieser Schule nur äußerst geringe Erfolge zu verzeichnen waren und die Lehrerinnen vollständig versagt haben, ist er der Überzeugung, dass diese Stelle mit einer männlichen Lehrkraft in Zukunft besetzt werden soll, zudem die Beobachtung gemacht werden kann, dass der Lernerfolg an dieser Schule seit der Verwendung von männlichen Lehrkräften ein ganz anderer ist.

Er stellt daher den Antrag, *die Gemeindevertretung möge beschließen, an die Schulbehörden mit dem Ersuchen heranzutreten, die Lehrstelle am Gamplaschg in Hinkunft nur mehr mit männlichen Lehrkräften zu besetzen, da dadurch dem Zweck der Schule besser entsprochen werden könne.*

Große Mühe, die Herren Gemeindevertreter der Marktgemeinde vom Sinn dieses Antrages zu überzeugen, hat der Ortsschulratsvorsitzende Josef Stoffleth nicht:
Nach kurzer Debatte wird dieser Antrag einstimmig angenommen. Die Schulbehörden sind zu ersuchen, diesen Beschluss bei der Lehrstellenausschreibung zu berücksichtigen.

Die Schule Gamplaschg – zur selbständigen Schule erklärt

Wie und wer die Forderung an die Schulbehörden herantrug, dass in Gamplaschg nur noch Männer unterrichten dürfen, ist nicht bekannt. Gut möglich, dass die Reaktion der Behörde in Bregenz anders als erwartet ausfiel.

Schulleiter Wiederin teilt dem Kollegium in der VS Schruns am Ende des Schuljahres 1931/32 die Neuigkeit mit und vermerkt in der Schrunser Schulchronik:

Die Schule Gamplaschg, bisher zur Dorfschule gehörig, wurde von der Landesregierung zur selbständigen Schule erklärt und der bisherige Lehrer J. Jochum zum Schulleiter ernannt.

Die Familie wächst

Zum Sommerbeginn 1932 darf sich das Johann Jochum mit seiner Frau Maria Ida über zwei bedeutende Ereignisse freuen. Sie bekommen ihr erstes Kind und Johann ist nun selbständiger Schulleiter. Am 23. Juni 1932 kommt ein Sohn zur Welt, dem sie den Namen Johann geben.

Im nächsten Sommer, 24. August 1933, bekommt der kleine Johann einen Bruder: Franz. Ihre Quartiergeberin in der Parzelle Gamplaschg überlässt der wachsenden Familie das Erdgeschoss und zieht mit ihrem eigenen Sohn in das obere Stockwerk des alten Hauses.

Am 20. Februar 1935 bekommen „Lehrers“ ihren Sohn Otto. Wieder zwei Jahre später kommt als vierter Sohn Albert zur großen Familie dazu.



Wir sind Reichsbürger geworden – Anschluss 1938

Anna, viertes Kind und erste Tochter von Johann und Maria Ida, wird am 23. April 1938 in Schruns geboren. Entscheidendes hat sich verändert. Fünfeinhalb Wochen vor ihrer Geburt war Österreichs an das Deutsche Reich „angeschlossen“ worden.

Wir sind Reichsbürger geworden, hat der Schulleiter damals notiert. Warum hebt er das hervor? Meint er damit seine Frau Ida Maria und sich, Sohn Johann, der im Herbst in die Schule kommen wird? Den fünfjährigen Franz, den drei Jahre alten Otto und den einjährigen Albert?

Bedeutung und Zielsetzung dieses Reichsbürgergesetzes von 1935, eines Gesetzes zum „Schutz deutschen Blutes und deutscher Ehre“, ist die Bevölkerung nun auch im erweiterten Geltungsbereich in „Staatsangehörige deutschen oder anverwandten Blutes“ und in „Angehörige rassefremden Volkstums“ zu spalten. Vermutlich ist dem Schulleiter diese Bedeutung des Wortes Reichsbürger gar nicht bewusst. Denn auch der Anschluss scheint für ihn, zumindest zu diesem Zeitpunkt, eine Überraschung gewesen zu sein, wenn er schreibt: *In Gamplaschg lebten wir ruhig, wenig berührt von den Ereignissen im Tale.*

Adolf Hitler treu und gehorsam sein

Mit dieser Ruhe ist es jetzt vorbei. Unberührt von den Ereignissen soll und darf niemand mehr sein. Das betrifft ganz besonders die Lehrerschaft. Ihre Grundsätze und Überzeugungen, die Erziehungsziele vieler Pädagogen müssen sich ändern. Es gelten nur noch die von der Weltanschauung der Partei abgeleiteten Grundsätze der NSDAP. Verpflichtende Aufgabe der Lehrerinnen und Lehrer ist es, auf diesen Grundsätzen aufbauend, die ihr anvertraute Jugend zu treuen Volksgenossen und überzeugten Nationalsozialisten zu erziehen.

Am 26. März war Appell und Vereidigung der gesamten Lehrerschaft des Landes Vorarlberg.

Schon kurze Zeit später, im April, wird aus dem Land Vorarlberg ein Bestandteil des Reichsgau Tirol-Vorarlberg. Wie alle Beamten, die Sol-

daten, Krankenschwestern, hatte das Lehrpersonal einen Diensteid nach dieser Eidesformel zu leisten:

Ich schwöre: Ich werde dem Führer des Deutschen Reiches und Volkes Adolf Hitler treu und gehorsam sein, die Gesetze beachten und meine Amtspflichten gewissenhaft erfüllen, so wahr mir Gott helfe.

Schulleiter Jochum und alle seine Kolleginnen und Kollegen werden also nicht auf die Verfassung, nicht auf das Grundgesetz des Staates verpflichtet. Ihr Schwur gilt einer einzelnen Person, dem Führer Adolf Hitler.

Am 10. April war Volksabstimmung. Fast einstimmig sprach das Volk Österreichs seinen Willen zum Anschluß aus. Den Geburtstag des Führers feierten wir am 20. April gemeinsam mit der Schule Schruns. Die Feier fand in der Turnhalle statt.

Über das Wesen des Nationalsozialismus

Wohl in wenigen Gemeinden des Landes gingen die politischen Wogen so hoch wie in Schruns. Das schreibt 1950, fünf Jahre nach dem Krieg Hermann Hueber, der, wie er angibt, in den Jahren der Naziherrschaft vom NS-Kreisschulrat in Bludenz zum kommissarischen Leiter der Volksschule Schruns bestimmt worden war.

Das Amt eines Schulleiters an der Schrunser Schule während der Nazizeit war kein leichtes. Wohl in wenigen Gemeinden des Landes gingen die politischen Wogen so hoch wie in Schruns. Das Schulgebet wurde von der Behörde, resp. Partei, abgeschafft, und durch einen Spruch ersetzt. Die Kreuzefixe sollten aus den Klassen entfernt werden; an ihre Stelle sollte ein „Führerbild“ kommen. Diesem wiederholten Wunsche der Kreisleitung wurde von der Schulleitung nie entsprochen.

Auch in der Gamplaschger Schulstube dürfte das Kreuz an seinem Platz geblieben sein. Eine Begeisterung für das NS-Regime ist in den Aufzeichnungen Jochum´s nie herauszulesen. Er berichtet als recht distanzierter Chronist.

Die Maifeier hatten wir am ersten Maisonntag wieder gemeinsam mit der Schule Schruns. Musikstücke, Umzug, Lieder, Ansprachen, Fahnen und Kränze, aufmarschierende Formationen machten beide Feiern sehr eindrucksvoll. Wir hörten auch die Rede des Führers. Die Unvollkommenheit des Rundfunkgerätes machte sich da leider sehr bemerkbar.

Am 15. Juni war ein Appell der Lehrerschaft des Tales Montafon. Herr Landesschulinspektor Dr. Baldauf und Herr Bezirksschulinspektor Fr. K. Geiger sprachen über das Wesen des Nationalsozialismus und über Schulfragen.

Jahresbericht
Im Schuljahre 1937/38 wurde die Schule Gamplaschg von 29 Kindern besucht: 15 Knaben und 14 Mädchen. Es wurden 6 Knaben und 4 Mädchen vom Besuch der Sommerschule befreit. Ausgeschult wurden 3 Knaben und 2 Mädchen. Am 14. Juli wurde das Schuljahr abgeschlossen.

Wir zogen mit Fahnen nach Schruns – Schuljahr 38/39

Das Schuljahr 1938/39 wurde am 19. September begonnen. Es gab drei Anfänger, lauter Buben. Die Schule wird von 27 Schülern besucht, 16 Knaben und 11 Mädchen, notiert Schulleiter Jochum pflichtgemäß. Erstmals ist bei diesen Anfängern ein eigenes Kind dabei, Sohn Johann.

Dass in diesem Septembermonat 1938 zwischen Frankreich und Britannien hektische Konsultationen zur Verhinderung eines Krieges stattfinden, dass in einem Memorandum an die Tschechoslowakei die Abtrennung des Sudetenlandes an Hitler-Deutschland gefordert wird, vermerkt der Chronist nicht. *In Gamplaschg lebten wir ruhig, wenig berührt von den Ereignissen...* Immer noch?

Zu Weihnachten gab es Ferien vom 23. 12. 38 bis 2. 1. 39.

Am 30. Jänner feierten wir den Tag der nationalen Erhebung. Wir zogen gemeinsam mit Fahnen nach Schruns. Dort hörten wir in der Turnhalle die Rundfunkrede des Reichsministers Dr. Goebbels. Hierauf wurde das Deutschland- und das Horst Wessellied gesungen. Der Tag war im übrigen schulfrei.

Am 20. April, am Geburtstag des Führers, hatten wir wieder eine große Feier mit Musik, Ansprachen, Aufmarsch u.s.w.. Ebenso feierten wir den Maianfang.

Ein weiteres Ereignis war der Besuch des Reichsjugendführers Baldur von Schirach in Schruns. Das war im Juli.

Heuer gab es keine Sommerschulbefreiungen außer für vier Hirtenknaben. Dafür wurden zum Heuen sechs Tage frei. Das Schuljahr wurde am 12. Juli beendet. Die Schülerzahl war die gleiche wie zu Beginn des Jahres. Es schulen jetzt drei Schüler aus, 2 Mädchen und 1 Knabe.

Gegen den letzten Krieg haben wir es gut - Schuljahr 1939/40

Das Schuljahr 1939/40 wurde am 18. September begonnen. Neu eingetreten in die Schule sind fünf Anfänger: 4 Knaben und 1 Mädchen. Von den früheren Schülern kommen 4 nicht mehr: 3 sind ausgeschult, 1 übersiedelt.

Franz, der zweite Sohn des Lehrers, ist einer dieser fünf Anfänger. Achtzehn Tage vor Beginn dieses Schuljahres hat der deutsche Angriffskrieg gegen Polen begonnen. Die Hoffnung ist groß, dass nach einem schnellen Sieg über Polen, der Krieg schon wieder beendet ist. Jochum erinnert sich an den 1. Weltkrieg, an die Notlage, die er als Jugendlicher erleben musste. Er vergleicht und lobt.

Inzwischen ist der Krieg in Polen sozusagen beendet. Soldaten sind in Urlaub gekommen. Die können etwas erzählen. Gegen den letzten Krieg haben wir es gut. Lebensmittelkarten und Besuchscheine sorgen dafür, daß alle Leute das Notwendige haben. Wenn man im Jahr 1914 solche gehabt hätte, wäre die Not nie so groß geworden. Ungewohnt lange Weihnachtsferien befremden den Schulleiter. Er sorgt sich um die Arbeitsmoral seiner Schülerinnen und Schüler.

Weihnachten 1939

Zu Weihnachten haben wir Ferien vom 17. Dezember bis 3. Jänner 1940. So lange Weihnachtsferien sind uns neu. Fast sind sie ein bisschen zu lang. Nachher geht es wieder einige Tage, bis alles wieder läuft. Daheim haben die Kinder nichts zu tun und faulzen.

Die Erwartungen nach einem schnellen Ende des Krieges lösen sich bald auf. In seiner Chronik notiert der Lehrer:

Im Osten und Westen ist jetzt Krieg. Seine Auswirkungen sind auch hier zu spüren. Vieles wird geredet und täglich ist der Krieg, sind die Soldaten, die Kriegswaffen das Hauptgespräch.

Er listet die, wie er es nennt, Auswirkungen des Krieges in seiner nächsten Umgebung, in der Parzelle Gamplaschg auf. Seine Liste bleibt aber unvollständig. Die genauen Daten - das Alter der Männer, Tag der Einrückung - wollte er vermutlich später ergänzen. Dazu kommt es aber nicht.

Von Gamplaschg sind noch nicht viele Soldaten eingerückt. Es sind dies:

1. Oskar Wachter geb. am -, ledig, eingerückt am -
2. Alois Sahler geb. am -, ledig, eingerückt am -
3. Johann Georg Mangeng geb. am -, ledig, eingerückt am -
4. Alois Keßler geb. am -, verheiratet, eingerückt am -
5. Eugen Vallaster, verheiratet

Diese sind eingerückt zum Heeresdienst. Zur Zollwache einberufen wurden Franz Josef Mangeng, ein Bruder des 3. Die einen sind in Polen, andere im Rheinland und in der Koblenzer Gegend.

Der Lehrstoff wird also immer größer

In der Schule gibt es täglich neue Begriffe, Namen zu erklären. Das gibt Rechnungen, Aufsätze, Briefe, Stoff für Erdkunde und Geschichte. Vorläufig kann man das nicht alles planmäßig verarbeiten, man muß die Dinge in der Zeitfolge behandeln, in welcher sie uns bekannt werden. Später muß alles geordnet und zergliedert und dem normalen Lehrstoff eingefügt werden. Der Lehrstoff wird also immer größer.

Würdig feierten wir den Geburtstag des Führers und auch den 1. Mai. Nie wäre es früher möglich gewesen, daß die Schüler bei einer Sammlung einen nennenswerten Geldbetrag zusammengebracht hätten. Heuer sammelten die Schüler für das Jugendherbergswerk den Betrag von 30 Rm 20 Pf. Und das von Leuten, die zum größten Teil als arm bezeichnet werden können.

Am Tage des Eintritts Italiens in den Krieg, am 10. Juni 1940:

Heute um 19 Uhr verkündete Mussolini den Krieg Italiens gegen Frankreich und England. Das ist ein ebenso bedeutungsvoller Tag als der Tag des Einmarsches in Belgien u. Holland, der 10. Mai 1940 oder der Landung in Norwegen und des Einmarsches in Dänemark.

Infolge Mangels an Arbeitskräften wurden 4 Knaben und ein Mädchen vom Besuche der Sommerschule, das ist vom 15. Mai an, befreit.

Zum Schulschluß.

Das Schuljahr wurde am 13. Juli abgeschlossen. Die Zeugnisse wurden verteilt und mit Jubel ging's in die Ferien.

Kräuter und Blüten gesammelt - Schuljahr 1940/41

Das Schuljahr 1940/41 wurde am Montag, den 16. September begonnen. Es gab nur einen Anfänger. Es sind jetzt 18 Knaben und 9 Mädchen in der Schule, ein Verhältnis von 2:1. Das wird man selten treffen.

Im Sommer haben wir Kräuter und Blüten gesammelt. Eine Unmasse trockener Blätter und Blüten sind jetzt im Nebenzimmer und harren der Versendung nach Innsbruck. Verschiedene Heilstoffe sollen daraus bereitet werden.

Das Schuljahr ging ohne besondere Ereignisse vorüber. Es gab wieder Weihnachts- und Osterferien. Der Schulbesuch war normal, die Gesundheit der Schüler erfreulich gut.

Dieser Satz irritiert: *Das Schuljahr ging ohne besondere Ereignisse vorüber.* Warum ist für den Schulleiter das dramatische Geschehen in diesem Kriegsjahr kein Thema mehr? Sehr viel ist in diesem Schuljahr auf den Kriegsschauplätzen passiert. Nach dem Sieg über Frankreich im Juni, hat Hitler den Angriff auf England befohlen - und nach der Niederlage in der Luftschlacht wieder abgeblasen. Ab Februar 1941 wurde über den Afrikafeldzug berichtet. Im Frühjahr dann über die Kriege auf dem Balkan. An vielen dieser Schlachtfelder waren auch Männer aus der Parzelle Gamplaschg eingesetzt. Kein Wort über den nicht erklärten Krieg,

der am 22. Juni mit dem Überfall auf die riesige Sowjetunion beginnt.

Vorläufig kann man das nicht alles planmäßig verarbeiten, hat er im Jahr vorher geschrieben. Ohne besondere Ereignisse? Wollte der Schulleiter das alles nicht mehr hören, mit seinen Schülern nicht mehr darüber sprechen. Zu verstehen wäre es. Später muß alles geordnet und zergliedert und dem normalen Lehrstoff eingefügt werden. Später!

Sommerschulbefreiungen gab es für 6 Knaben und 6 M. Diese Befreiungen sind noch mit Rücksicht auf den Mangel an Arbeitskräften gewährt worden. Das Schuljahr wurde am 15. Juli geschlossen.

Wir sammelten hauptsächlich Knochen - Schuljahr 1941/42

Im Herbst 1941 wurde das Schuljahr begonnen mit 27 Schülern, 19 Knaben und 8 Mädchen. Später kam noch ein Knabe dazu. Es sind mit dem, der später kam, 5 Anfänger, alles Buben. Diese verhältnismäßig große Zahl kommt daher, weil alle Kinder, die im Kalenderjahr sechs Jahre alt werden, schulpflichtig geworden sind.

Bei den Anfängern ist Sohn Otto dabei. Drei seiner Söhne werden nun mit den anderen Schulkindern vom Vater unterrichtet.

Im Oktober dieses Schuljahres beginnt die Schlacht um Moskau. Im Dezember steht die deutsche Vorhut 17 Kilometer vor der sowjetischen Hauptstadt. Hitler hat sich selbst zum Oberbefehlshaber der Truppen ernannt.

Der Führer hat noch vor Jahresende der wirtschaftlich und militärisch stärksten Nation der Welt, den USA, den Kampf angesagt. Damit ist dieser Krieg endgültig zum Weltkrieg geworden.

Die Offensiven der Wehrmacht im Osten im darauffolgenden Jahr dienen vor allem der Sicherung der kriegswichtigen Rohstoff-Versorgung. Deshalb werden im Frühjahr und im Sommer 1942 auch Schulkinder ab der ersten Klasse Grundschule, wie schon im 1. Weltkrieg, zum Sammeln von Rohstoffen verpflichtet.

Für die Erzeugung von Leim, Seife, Gelatine, Düngemittel, Tierfutter benötigt die chemische Industrie Knochen.

Dieses Schuljahr 1941/42 war kurz. Es gab verlängerte Weihnachtsferien, dann Ferien zur Ersparung von Holz und schließlich mußte ich anderthalb Monate nach Bartholomäberg. So gab es ein Schuljahr von insgesamt 26 Wochen. Es ist deshalb nicht verwunderlich, wenn die Leistungen zurückblieben.

Sehr gesteigert wurde die Sammeltätigkeit. Es sollten Altstoffe gesammelt werden: Hadern, Knochen, Altmetalle, Papier. Wir sammelten hauptsächlich Knochen.

Das Schuljahr schloß am 4. Juli 1942.

Bemerkenswertes ereignete sich nichts - Schuljahr 1942/43

Ist es ein verzweifelter Leugner der Wirklichkeit, eine verstehbare Flucht aus der angstmachenden Realität in die Illusion der Normalität, die Johann Jochum am Ende des Schuljahres 1942/43 sagen lässt: *Bemerkenswertes ereignete sich nicht.*

In Stalingrad hat der NS-Führerstaat eine kriegsentscheidende Schlacht verloren. Als Antwort fordert Reichspropagandaminister Joseph Goebbels den „Totalen Krieg“. Die Luftangriffe verwandeln die Städte des „Tausendjährigen Reiches“ in Trümmerfelder.

Die Familie des Schulleiters ist wieder größer geworden. Am 3. Jänner 1943 kommt das siebte Kind auf die Welt. Die Tochter erhält den Namen Katharina. Das Mädchen wird in eine äußerst unsichere, angstmachende Zeit hinein geboren. Über den Kriegsverlauf, über *die geschichtlich wichtigen Ereignisse* schreibt Johann Jochum nicht mehr. Sehr kurz wird diesmal sein Jahresbericht in der Schulchronik.

Das Schuljahr 1942/43 wurde am 25. 8. 1943 begonnen. Für den frühen Schulbeginn waren längere Weihnachts- und Osterferien. Im Herbst wurden Heilkräuter gesammelt (Mistel und Frauenmantel). Das ganze Jahr über wurden Knochen und Hadern gesammelt. Höchstes Sammelergebnis 29 kg Knochen. Bemerkenswertes ereignete sich nichts.

Schulschluß am 10. Juli 1943.

Beim Schreiben kann er noch nicht ahnen, dass dies der letzte Satz seiner Eintragungen in die von ihm begonnene Schulchronik der Volksschule Gamplaschg bleiben wird: *Bemerkenswertes ereignete sich nichts.*

Auch in unserer Schule manche Änderung – Schuljahr 1943/44

Im vergangenen Schuljahr gab es auch in unserer Schule manche Änderung.

Am 10. September rückte der Schulleiter Johann Jochum nach Saalfelden ein.

*Schuljahr 1943/44.
Im vergangenen Schuljahr gab es auch in unserer Schule manche Änderung.
Am 10. September rückte der Schulleiter Johann Jochum nach Saalfelden ein.*

Diese Einberufung zur deutschen Wehrmacht in einem Krieg, der immer näher rückt, immer mehr Opfer fordert, muss für die Familie Jochum ein furchtbarer Schock gewesen sein. Für die sieben Kinder hat nun Mutter Maria Ida allein zu sorgen. Das älteste ist elf Jahre alt, das jüngste, Tochter Katharina, acht Monate. Für Sohn Albert beginnt in diesem Herbst 1943 die Schulpflicht. Aber anders als seine drei älteren Brüder wird er in dieser einklassigen Schule mit acht Schulstufen nicht mehr von seinem Vater unterrichtet. Muss für den sechsjährigen Buben eine herbe Enttäuschung gewesen sein. Die Angst, was Vater Johann bei der NS-Wehrmacht erleben muss, liegt über der ganzen Familie. Dieser Einrückungsbefehl für den Vater ist ein Trauma für die ganze Familie.

Das Schuljahr beginnt kriegsbedingt chaotisch. Die Schrift bei den Eintragungen in die Chronik hat sich geändert. Lateinische Schulschrift anstelle Jochums Kurrentschrift. Eine aus dem „Altreich“ ins Montafon versetzte, noch in der Ausbildung zur Lehrerin befindliche junge Frau, Elsbeth Gogler aus Würzburg, berichtet:

Am 23. des Monats September übernahm der Lehramtskandidat Rudolf Ruhm die Schule. Am 20. Oktober wurde dieser ebenfalls zur Wehrmacht einberufen.

Am 23. des Monats übernahm der Lehramtskandidat Rudolf Ruhm die Schule. Am 20. Oktober wurde dieser ebenfalls

In diesen Tagen ist der Krieg auch Vorarlberg plötzlich sehr nahegekommen. Am 1. Oktober, kurz nach Mittag, nähern sich fünfzehn amerikanische Bomber Feldkirch. Die Stadt ist ein Ersatz-Ziel. In Augsburg verhinderte schlechtes Wetter den Abwurf ihrer Bomben auf ein Rüstungswerk. Befehlsgemäß suchen die Piloten auf dem Rückflug im Feindesland ein anderes Ziel. Zwei Minuten nur dauert der Abwurf ihrer Bombenlast über Feldkirch. Mehr als 200 Menschen verlieren dabei ihr Leben. Besonders viele Männer, aber auch pflegende Klosterschwester, sterben im Reserve-Lazarett Antoniushaus in Tisis. Eine Splitterbombe explodiert im Stiegenhaus der nahegelegenen Lehrerbildungsanstalt, wohin viele Schülerinnen nach der Sirenenwarnung, wie angeordnet, geflüchtet sind. Einundvierzig Mädchen und junge Frauen sind tot.

Schulleiter Jochum hat sich laut Einsatzbefehl in Saalfelden zum Dienst gemeldet. Dort hat die Deutsche Wehrmacht zu Beginn des Krieges ein Ergänzungsbataillon des Gebirgsjägerregiments 137 stationiert. In Saalfelden ist auch eine Stelle, die Korpsgebirgs-sanitätsschule, die Sanitäter für das Heer ausbildet. Es ist anzunehmen, dass Johann Jochum dort eine Ausbildung erhält, während in seiner Schule in Gamplaschg gerade alles durcheinander gerät. Kaum sechs Wochen regulären Unterricht bekommen die Kinder im ersten Halbjahr. Kein guter Start für den Erstklässler Albert Jochum. Kein guter Abschluss für die fünf Ausschulenden.

Elsbeth Gogler fasst die weiteren Ereignisse dieses chaotischen Schuljahres am Schulschluss kurz zusammen:

Bis zum 15. 11. war keine Schule. Am 15. begann die Lehramtsanwärterin Elsbeth Gogler den Halbtagsunterricht in Gamplaschg, da sie ihre Lehrstelle in Schruns auch noch mit versehen mußte.

Am 23. 11. erkrankte die Lehrerin an Diphtherie, dann kamen die Weihnachtsferien. Der Unterricht wurde erst am 25. 1. wieder aufgenommen. Wegen starken Schneefalles entfiel er wieder in der Zeit von 7. 2. – 13. 2. Selten waren die Kinder vollzählig beisammen, weil die Wege unbegebar waren.

Am 13. 2. begann der Ganztagsunterricht und wurde durchgeführt bis zum Schulschluss.

Die Osterferien dauerten 5 Tage, vom 6. – 10. IV. Am 10. Juli machten wir unseren Schulausflug auf den Christberg.

Das Schuljahr endete am 13. 7.

Ausgeschult wurden Johann Brugger, Martin Oberer, Hubert Schuler, Gottfried Graß und Margarete Mangeng.

Das Ende des Krieges - Schuljahr 1944/45

In der Chronik gibt es für dieses Schuljahr keinen Eintrag. Keinen Bericht über die letzten Monate dieses Krieges, keinen über die Schulsituation.

Am 6. September 1944 hatten Jochum's nochmals einen Sohn, Alwin, bekommen. Tochter Anna war schulpflichtig geworden, war als nun fünftes Schulleiter-Kind in der Klasse aufgenommen worden. Ihre Lehrerin ist Elsbeth Gogler.

Sohn Otto Jochum erinnert sich, dass er von einer „Deutschen“ unterrichtet wurde. Er weiß auch noch, dass sein Vater Johann am Kriegsende in Bludenz stationiert war. Dass er, Gott sei Dank, nie mit der Waffe kämpfen musste.



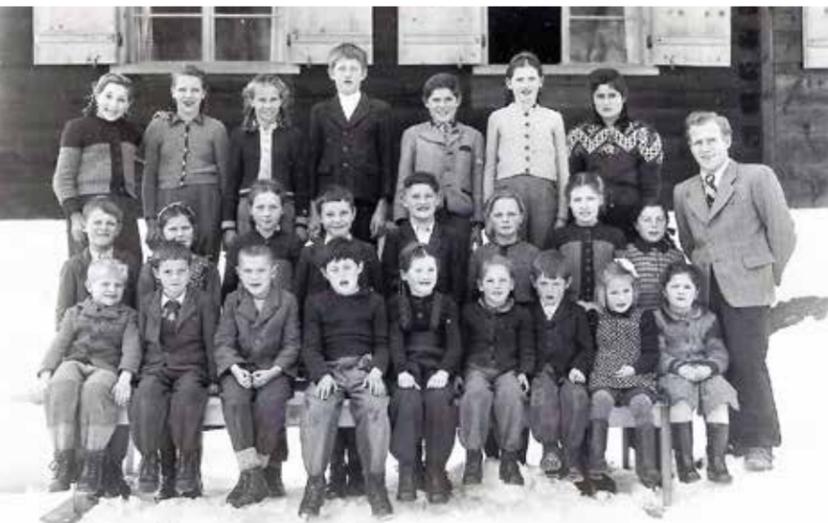
Schuljahr 1945/46

Auch über das Schuljahr, das im Herbst 1945 beginnt und im Sommer 1946 endet, sind in der Schulchronik keine Informationen zu finden.. Johann Jochum ist krank und kann sein Amt als Lehrer und Leiter der Volksschule Gamplaschg, zumindest vorläufig, nicht wieder übernehmen. Seine große Familie wohnt weiter auf engem

Raum in Untermiete im Haus Stüttler. Wann im Herbst 45 in Gamplaschg die Schule begonnen hat, ist nicht bekannt. Lehrerin Elsbeth Gogler darf in Vorarlberg nicht weiter unterrichten. Die rasch wieder bestellte Vorarlberger Schulbehörde war bemüht, reichsdeutschen Lehrpersonen, mit Berufung auf das NS-Verbotsgesetz, möglichst schnell loszuwerden.

Der von den großdeutschen Behörden abgesetzte, nun von den Vorarlberger Behörden wieder eingesetzte Leiter der Schrunser Volksschule Gottfried Heinzle schreibt von seinen *Bemühungen, nach der Zeit der geistigen Verpolitisierung und Verrohung im altbewährten Sinne wieder aufzubauen und der Schule ihr traditionelles früheres Ansehen wiederzugeben.*

In Gamplaschg übernimmt der gebürtige Schrunser Rudolf Ruhm seine Aufgabe als Lehrer und provisorischer Leiter in Vertretung des kranken Johann Jochum. Ruhm hatte ja



schon als Lehramtskandidat im Herbst 1943 vier Wochen lang an der kleinen Schule unterrichtet, ehe mit einem Einrückungsbefehl seine Lehrtätigkeit rasch wieder beendet worden war. Nach Kriegsende kann er seine Ausbildung zum Lehrer abschließen. Sein Reifezeugnis bekommt er 1946, ein Jahr später besteht er seine Lehramtsprüfung.

Bei Dienstantritt wird er wohl kaum damit gerechnet haben, dass dieses neue Provisorium drei Schuljahre - bis zum Sommer 1950 - dauern wird. Eine bei Kriegsende ausgebrochene Krankheit verhindert weiterhin, dass Schulleiter Jochum seinen Dienst antreten kann.

Ein größeres Schulhaus

Das Schuljahr 1949 beginnt für meisten Mädchen und Buben in der Parzelle erst am 15. November. Der neue Lehrer heißt Anton Makloth. Kommt aus Tschagguns.

Die Schulanfänger erhielten seit dem 15. Oktober Unterricht, teilt er in der Chronik mit. Und gibt auch den Grund dafür an: Nach den Abbrucharbeiten am alten, kleinen Schulhause im Monat Juli begann man an der gleichen Stelle ein größeres Schulhaus mit Lehrerwohnung zu bauen. Es wurde den ganzen Sommer tüchtig daran gearbeitet. Nachdem der Rohbau fertig war, fing man sofort an, das Schulzimmer, den Gang und die Aborte auszubauen. Diese Arbeiten konnten jedoch erst gegen Mitte November beendet werden.

Schon ein Jahr später, September 1950, übergibt Anton Makloth die umgebaute und durch ein Stockwerk vergrößerte Schule seinem Kollegen Anton Koch. Der junge Nenzinger hat im Jahr zuvor seine Lehramtsprüfung abgelegt. 23 Schülerinnen und Schüler sind in seiner Klasse, fünf davon Jochum-Kinder. Sieben Jahre bleibt Koch Gamplaschger Lehrer.

In die Schulchronik trägt er am 15. Juni 1951 ein:

Familie Jochum übersiedelt nach Fellengatter. Fünf gut talentierte Schüler scheiden damit aus dieser Schule aus.

Geschätzt und geachtet

Die Schulbehörde hat eine Entscheidung getroffen. Im „Vorarlberger Lehrerschematismus des Katholischen Lehrer- und Lehrerinnenvereins 1952“ ist Johann Jochum als ortsdefinitiver Schulleiter der Volksschule Fellengatter in der Gemeinde Frastanz verzeichnet. Aber er ist, wird mitgeteilt, nach wie vor im Krankenurlaub. Leider verliert er den jahrelangen Kampf gegen seine Krankheit, stirbt 58-jährig. In die Chronik verabschiedet sich Anton Koch mit einem kurzen Nachruf für seinen Kollegen:

15. April 1953

An diesem Tag wurde Schulleiter Johann Jochum in das bessere Jenseits abberufen. Johann wirkte 15 Jahre an der hiesigen Schule. Er wurde als guter, heimattreuer Lehrer und Vater von acht eigenen Kindern überall geschätzt und geachtet. Der Herr im Himmel lohne ihm die vielen Opfer und Mühen.

Ruhe in Frieden!



Bedeutungsvollstes Geschehnis

Reich an geschichtlich wichtigen Ereignissen ist unsere Zeit, war der erste Eintrag von Johann Jochum im Jahr 1938 in die von ihm begonnene Schulchronik. Sein letzter Satz als Chronist, fünf Jahre später, am 12. Juli 1943: Bemerkenswertes ereignete sich nichts.

Möglich, dass es ein Zuviel an Interpretation ist, zwischen beiden Sätzen einen Zusammenhang herzustellen. Achtunddreißig Jahre ist Schulleiter Johann Jochum beim ersten Eintrag alt. Hat bis zu diesem Zeitpunkt schon viele harte Zeiten durchlebt. Als Jugendlicher den 1. Weltkrieg, danach das Auseinanderfallen, die Auflösung der großen Habsburger-Monarchie. Hat als junger Lehrer die wirtschaftliche Not, den verbreiteten Zweifel an der demokratischen Staatsform erfahren. Hat in einer Notzeit einen Platz gefunden, an dem er seine Familie gründen konnte. Eine Familie, die dann schnell gewachsen ist. Enthusiastisch hat er den Anschluss Österreichs an das Mutterland nicht begrüßt. Aber sicherlich Hoffnung gehabt auf eine Wende zum Besseren, in dieser geschichtlich wichtigen Zeit.

Es ist anzunehmen, dass sich der Satz - *Bemerkenswertes ereignete sich nicht* - beim letzten Chronik-Eintrag des Lehrers Johann Jochum nur auf das Geschehen in seiner kleinen Schule bezieht. Das Datum der Eintragung aber steht für eine dramatische Wende in seinem Leben, der Einberufung zum Kriegsdienst. Der, kann angenommen werden, zur Ursache des Ausbruchs einer Krankheit wird, die ihm viele Lebensjahre kostet. Jahre in einer Nachkriegszeit in der ihn seine tapfere Frau Maria Ida und seine acht Kinder dringend gebraucht hätten.

Johann Jochum hat den „Anschluss“ im Jahr 1938 richtig als ein für *uns und alle Welt wichtigstes, bedeutungsvollstes Geschehnis* gesehen. Dass die Jahre „unterm Hitler“ voll von überaus schrecklichen Geschehnissen sein werden, konnte er nicht voraussehen.

PS: Bemerkenswertes, das sich nach Fertigstellung des Textes ereignete, ist nachzutragen. Dr. Michael Kasper findet im Schrunser Gemeindearchiv zufällig ein Dokument, das dem Betreffenden offensichtlich nie übergeben wurde. Es ist der Mitgliedsausweis 001092 der Österreichischen Demokratischen Widerstandsbewegung, Landesgruppe Vorarlberg, ausgestellt für Johann Jochum, wohnhaft in Schruns, Gamplaschg 302.

Diese Widerstandsbewegung ist am 7. Juni 1945, also kurz nach Kriegsende, in Hohenems auf Burg Glopper gegründet worden. Initiatoren waren auch Verantwortliche der französischen Besatzung, die neue Verwaltungsstrukturen in Gemeinden und Städten aufbauen mussten und dafür Persönlichkeiten ohne NS-Vergangenheit suchten. (Informationen Franz Valandro und Wolfgang Weber.)

Wie kommt Johann Jochum auf diese Liste? Wir wissen es nicht. Wusste er es selbst? Er war am Kriegsende in Bludenz. Dort gab es eine aktive Widerstandsgruppe. Haben ihn andere als einen vertrauenswürdigen Mann auf die Liste gesetzt? Wir wissen es nicht.

Lebensbild des Benedikt Sepp (1860 – 1945), Handelsmann in Schruns

Klaus Beitzl

„Te saxa loquuntur“.¹ Auf dem Friedhof in Schruns, gleich links vom Haupteingang unter den Arkaden, befindet sich die „Familien Grabstätte des Benedikt Sepp“. In die Mauer eingefügt ist ein Epitaph aus weißem Marmor mit der von Portrait-Medaillons aus Porzellan umgebenen Inschrift:

„Hier ruhen in Frieden. Adelheid Sepp, geb. Marent, gest. am 19.6.1961 im 72. Lebensjahre. - Frau Maria Flöry, geb. Sepp, Schulleiters-Gattin, gest. am 16.6.1916, im 25. Lebensj. - Frau Anna Maria Sepp, g. Fitsch, gest. am 21. Feb. 1929 im 71. Lebensjahre. - Benedikt Sepp, gest. am 10.5.1945 im 86. Lebensjahr. - R.I.P.“ (Abb. 1)

Der Grabstein „spricht“ von dem für die Ortsgeschichte von Schruns bedeutenden Handelsmann Benedikt Sepp (1860 – 1945) und seiner Familie.

Noch heute gibt es Zeitzeugen: Alteingessene ältere Schrunserinnen und Schrunser kennen Benedikt Sepp noch und wissen von ihm zu erzählen: „Benedikt Sepp war ein sehr vermöglicher Mann, der auf der Suche nach Anlagemöglichkeiten für sein Geld war. Er wird in alten Kaufverträgen als Privatier oder Rentier bezeichnet [...]“.² - Eine Fotografie aus den Dreißigerjahren des vergangenen Jahrhunderts zeigt den angesehenen, heimatbewußten Handelsmann in Altmontafoner Tracht vor dem Hotel Taube auf dem Kirchplatz in Schruns. Offensichtlich zu festlichem Anlass: Die Schrunser Bürgerinnen und Bürger sind sonntäglich/festtäglich gekleidet; eine elegant gekleidete Dame mit ihrem Hündchen ist wohl ein Feriengast.³ (Abb. 2)



¹ „Steine sprechen zu dir“. Losung der Geologen, Paläontologen, Epigraphiker und Steindrucker, entnommen dem Evangelium nach Lukas 19,40.

² Frdl. schriftliche Mitteilung von DDr Heiner Bertle, Schruns. (Im Weiteren zitiert als „[HB]“.)

³ Schwarzweißfoto, kaschiert auf Karton, Fotograf unbekannt, Schruns um 1930.

Eine Lebensgeschichte des Benedikt Sepp erschließt sich mit der vor Kurzem aufgefundenen, von ihm eigenhändig verfassten Handschrift:⁴

„Niederschrift der Erlebnisse und durchgemachten Zeiten (gute und schlechte) des Benedikt Sepp im Dezs. 1940.⁵

(I.) Als meine Mu[t]ter Starb, war ich von 4 Geschwister im 6ten Jahr 1866 der Älteste, und mein Vatter sehr gebrechlich, deßen ungeachtet hat er uns treu besorgt, gut erzogen, bis ich 20 Jahr alt war, als er Starb; somit waren wir topel [doppelte] Weisen [Waisen].

Als ich im 8ten Jahr war, Verlangte ich vom Vatter, das[s] er mich nach Schwabenland um etwas zu verdienen laße, aber das wollte er nicht zulaßen mit der Begründung ich sei noch zu jung. Ich aber habe immer gebeten, er soll mich gehen laßen, zuletzt habe [ich] die Erlaubnis bekommen. Ende März 1869 ist meine Tante und Frau Walser Silberthal mit unßer zirka 20 Buben zu Fus[s] bis Lindau, von dort zur Bahn bis Rawenburg [Ravensburg]. Dort haben die 2 Obgena[nn]ten uns Verkauft. Ich war der Jüngste, bekam 8 Gulden und toppel [doppelt] von Fus[s] bis zum Kopf gekleidet. Auf Allerheiligen kam ich heim und füh[h]lte mich sehr glücklich, so schön gekleidet in die Schule und Kirche zu gehen.⁶

Mit 12 Jahren mus[s]te ich zu Hause bleiben, um dem Vatter helfen, Burna [Bauernarbeit verrichten] u. Wurzengraben in den Härizüg im Gargellen.⁷

Im 15.ten Jahr kam ich als Han[d]langer nach Frankreich 2. Jahr, nach[h]er 4 Jahr als Geselle.⁸ Dan[n] ist mir der Meister gestorben. Ich habe den halben Sommerlohn verloren, weil der Meister in Konkurs kam. Als ich Abschied vom Arschidekt [Architekt] nahm, wol[l]te er, ich soll den

Blatz [Platz] überne[h]men u. Vorwert [vorwärts] machen; er gebe alle Arbeit mir. Nun bin ich nach Hause. Auf Weihnachten bekam ich ein Brif von Arschidekt Charl[es] Roijer, Arschidekt de Bar-le-Düc,⁹ dass ich sicher komme. Er habe sehr große u. schöne Arbeit für mich. Nun habe ich dem alten Vorsteher Franz Josef Stemer¹⁰ erzählt und ihm gesagt, ich fühle mich zu jung und ich stehe schlecht bei Geld. Darauf sagt er, wie viel ich zuerst brauche. Da sagte ich, zuerst etwa 400 Franken. Dan wen[n] Du mehr brauchst, so schreibe mir sofort, ich schicke dir schon Geld. Ich habe dan dem Arschidekt geschrieben, das[s] ich sein Angebot dankend en[t]gegenne[h]me, aber ich stehe nicht gut bei Geld, um anzufangen. Die Antwort lautete, ich brauche kein Geld, er bürge mir schon. (Gott lohne es ihm; auch dem alten Vorsteher Stemer). Ich habe in Frankreich immer viel Glück gehabt, Gott sei Dank, und habe sehr viel verdient. Ich habe große Staatsarbeit bekommen und habe große Cement- und Verbutzarbeiten für den oberwäh[h]nten Arschidekt gemacht.

(II.) In Schruns habe ich mein Geburts Haus in Gampretz 1889 verkauft;¹¹ und dan d[e]s alten Stemers Häusers No 74 u. 75 mit Mü[h]le, Säge, Ställe gekauft und umgebaut, auch das alte kleine Sander Schu[h]macher Wohnhaus No 76; mus[s]te ich sehr teuer kaufen, weil selbiges ineinander gebaut war, konnte ich nichts Rechts Bauen neben Maklots Magazin u. dem Sägeblatz, jetz[t] Brückleübergang. Den Stall habe ich dan dem Robert Mayer verkauft im Namen des Verschönerun[g]s Verein Schruns; und die Säge dem Zudrel Jakob. Das Haus habe ich dan ganz umgebaut und später dem Josef Pfeifer verkauft samt Zementerei, Maschinen, Modelle etc., Warenlager u. Sandgrube im Tobel samt dortigen Zementerei und Sandgrube im Jahr 1902.¹²

Im Jänner 1892 habe ich mich verheiratet mit Anna Maria Fitsch.¹³ 1892 im Dezember bekam ich eine Tochter Maria Sepp, selbe hat sich verheiratet mit Otto Flöry, war 3 ¼ Jahr verheiratet und dan gestorben.¹⁴ Meine erste Frau [ist] im Jahr 1929 gestorben.

Im Jahr 1892 habe ich eine Schuhhandlung gegründet. Im Jahr 1893 eine Baumaterialienhandlung und eine Zimenterei gegründet, welches meine Frau Anna Maria noch 5 Jahre allein besorgte in meiner Abwesenheit in Frankreich. Nachher habe ich alles in Frankreich verkauft und dan mit Maria Anna miteinander das Geschäft in Schruns gefü[h]rt, bis ich das obererwähnte Geschäft an Josef Pfeifer verkauft habe.¹⁵

Im Jahr 1904 habe ich die Villa Maria gebaut und uns in privat zurückgezogen.¹⁶

Im Jahr 1907 habe ich eine Turnhalle u. ein Luft- u. Sonne[n]bad u. eine Kneip[p]anlage gebaut in der Bünta, welche ich vom Peter Mathies gekauft hat[t]e an dem Litzbach. Im Jahr 1906 verkauft ein[en] großen Baukomplegs an Jos. Beil.¹⁷

Im Jahr 1912 ein Baublatt an Witwe Oberer, geb. Vonier, verkauft; etwas später verkauft ein Grundst. u. den Stall an Fidel Walch; etwas später das übermurte [Grund]stück an der Litz an Josef Pfeifer verkauft.¹⁸ Im Jahr 1911 den Rosengarten gekauft samt Grauschi; im Jahr 1917 verkauft selben an Galehr Franz.¹⁹

(III.) Im Jahr 1886 die Au im Feld gekauft und im Jahr 1906 dieselbe an Gras[s] im Feld verkauft. Im Jahr 1906 von Ulrich Tschofen ein Grundstück gekauft u. ein kleines Blockhäu[s]chen gebaut in Gargellen; im Jahr 1918 wieder verkauft an Fräulein Kapler von Bregenz. Im Jahr 1889 die Bünta unter dem Netzer Albert gekauft von Stemers Erben; 1894 an Netzers Mut[t]er verkauft.

Im Jahr 1894 gekauft ein Grundstück im Tobel von Ludwig Bitschnau für eine Sandschwemme u. für Zementerei Werkstat. Im Jahr 1884 gekauft die Heimat Bö[d]menstein von Schuchter; im Jahr 1899 an Manal Joh. Jos. verkauft.

1910 bei der Wasserkatastrophe die Bünte samt Inventar, Turnhal[l]e samt Turngeräte nach Abschätzung 28.000 Kronen, es war sehr schlecht geschätzt u. habe sowieso nichts bekommen; ferner bei der Inflation Geldentwertung. - Spitäller u. Anstalten etc. sehr viel gekostet. - Ferner von geistig- u. körperliche[r] Überanstrengung 12 Jahr kränklich, etwa zusammen wenigstens zirka 25 Kuren mitgemacht. - Anna Maria über 2 Jahre krank, Spitäler etc. - Vom Jahr 1908 bis 1936 wieder gesund u. arbeitsfähig gewesen:

18 Jahr Gemeinde Auschus[s] u.
5 verschieden Komide [Komitee] Mitglit u.
3 Jahr Ersatzmann
20 Jahr [Ver]Schöneru[n]gverein
Obmannstelfertreter
16 Jahr Sparkasse auff[s]icht u.
2 Jahr Obman[n]
29[?] Jahr Kneip[p]verein Obmann u. Kassier
8 Jahr fraktionvorsteher Gargellen
9 Jahr Hüt[t]enwart Deutsch-österreich. Alpenverein
30 Jahr Feuerwehr, 21 Jahr Spritzen Obman
3 Jahr Musig Obman
5 Jahr Or[ts]schulrad
2 Jahr Zentrale Obmanstelveetreter
11 Jahr Schätzungsman
sehr oft Telegiert in verschiedene[n] Vereinen
2 Jahre Vertreter für Montafons Jagtberg

(IV.) Nach 1 ¼ Jahr Witwer hab ich mir die zweite Frau Adelheid Marent genommen, am 5. Mai 1930.²⁰ Seither habe ich neben meinem Garten Arbeit etwas Tagelöhner. In den ersten 6 Jahren habe ich in der Taube u. Löwen die Garten bearbeitet u. Holz geha[c]kt. Und jedes Jahr eine Erholungskur mitgemacht, und jetz geht es mit mir dem Abend zu. Das Arbeiten geht leider nicht mehr wie früher. Ich mus[s] mich jertz in [den] Willen Gottes ergeben. Ich glaube, ich habe die Weld [der Welt] etwas genützt besondersch die Gem[ei]nde, auch das Sträs[s]lein und das Brückle über die Litz ist durch mich entstanden, welches mich im[m]e[n]s freut.²¹ Es ist sehr bekweg

⁴ Die Handschrift, bestehend aus I bis VI großformatigen, mit Bleistift eng beschriebenen Seiten und eingelegt im Aktenkonvolut „Kauf- und Schulurkunden sowie auch 20 Stück Aktienurkunden der Montafoner Bahn Bludenz Schruns des Benedikt Sepp“ stammt aus dem Nachlass in der „Villa Maria“ (heute: Außerlitzstraße 35) und wurde dem Verf. vom gegenwärtigen Eigentümer, Jodok Marent, zur Bearbeitung ausgehändigt.

(NB.: Bei der Transkription der „Niederschrift [...]“ wurden fehlende Interpunktationen zur besseren Lesbarkeit in den Text eingefügt. Richtigstellungen bzw. Ergänzungen von Wörtern wurden mit eckigen Klammern [...] markiert.)

⁵ Das Datum der Handschrift wurde mit Bleistift überschrieben und ist mit „Dezs. 1940“ zu lesen. Demgemäß hat Benedikt Sepp die „Niederschrift [...]“ im Alter von 80 Jahren verfasst.

⁶ Dazu: Michael Kasper, Christoph Thöny: Schwabekinder und andere Formen alpiner Arbeitsmigration – eine Spurensuche zwischen gestern und heute. In: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie (ZAA), Jg. 68, Heft 2, Dez. 2020, S. 27–42.

⁷ Härizüg: der Maisäb Häri liegt rechtsufrig des Suggadin-Baches taleinwärts vor Gargellen, gegenüber dem Sarotlamaisäb.

⁸ Dazu: Hannelore Berchtold, Arbeitsmigration von Vorarlberg nach Frankreich (= Schriftenreihe der Rheticus-Gesellschaft, 42). Feldkirch 2003.

⁹ Bar-le-Duc, Département Meuse, (Lothringen) Frankreich.

¹⁰ Franz Josef Stemer, Altvorsteher von Schruns; 16.10.1821–26.2.1889.

¹¹ Siehe unten: Aktenauszug Beispiel 1: 1885 (Kaufvertrag mit Elisabeth Sepp).

¹² Siehe unten. Aktenauszug: Beispiel 2: 1902 (Kaufvertrag mit Josef Pfeifer), siehe auch Anm. 18.

¹³ Anna Maria Fitsch (1858–1929), Tochter von Johann Josef Fitsch und Anna Maria Kieber; Schwester von Josef Anton Fitsch, Eisenwarenhändler („Konsumhaus“).

¹⁴ Maria Sepp, verh. Flöry (1892–1916)

¹⁵ (Wie Anm. 12).

¹⁶ Villa Maria, heute: Haus Marent, Außerlitzstraße 35.

¹⁷ Siehe unten: Aktenauszug Beispiel 3: 1907 (Kaufvertrag mit Josef Beil)

¹⁸ 1912 (Kaufvertrag vom 15. Juni 1912 mit Josef Pfeifer)

¹⁹ Kommentar [HB]: 1911 erwarb Benedikt Sepp zusammen mit Johann Baptist Galehr aus Bregenz und Fidel Walch aus Bings aus dem Konkurs von Jakob Bertle die spätere „Villa Rosengarten“, Haus Nr. 118 sowie 117 zusammen mit Grausche, Maisäßen, Alprechten und Wäldern in Bartholomäberg, Silbental und Tschagguns.

²⁰ Adelheid Sepp, geb. Marent (1889–1961).

²¹ Wie Anm. 17.

für das Allgemeine besonder[s] dem Fremdenverkehr; auch das Brückle bei Mayer wäre auch nicht zustand gekommen, wen[n] ich erwähnten Stall vom Sanders Häusle nicht entfernen[n]t hät[t]e, um ein Brückle über die Litz ins Dorf Schruns. Auch habe ich alle Vereine dazumahl mit allen Kräften unterstützt. Ich mus[s] noch bemerken, das[s] Herr Director Widrin mit der Schuljugend[d] die Turnhalle benützt hat, welches mir große Freude machte. Den[n] die Jugend liebte ich dazumahl sehr. Auch wurde ein Bezirks-schauturnen abgehalten.

Es sind noch solche am Leben, die alles Obiges noch wissen. Eine sehr gute Hilfe als Berater waren die 5 Herren Frz. Moosbrugger²² u. Sefrin Maneng, Josef Fitsch u. Stemer Jakob, Vorsteher, u. Bitschnau Ludwig. Erwäh[n]enswert ist, das[s] ich Schmit, Schreiner, für Modeler Arbeit gab. Ich habe sehr viel gebaut und alles Geld aus Frankreich gebracht und verdienen müßen. Auch war ich in langen Jahren ein großer Steuerträger: der arme Gampretzer Bub! Und jetzt mus[s] ich mich sehr einschränken, um nicht Schulden zu machen.

Im Jahr 1815 [recte: 1915] habe ich vom Stand 200 Meter Abholz gekauft in den Härizüg und mit dem Grenzschutz an die Straße befördert. Als mir leider die Tochter gestorben ist, mus[s]te ich das Holz verkaufen an Frz. Galehr für Schützen-graben, weil mein Vorhaben durch den Tod der Tochter zu nicht[e] kam. Im Jahr 1914 habe ich über 100 Meter Stock- u. Lawinenholz auf der Rüte vom Stand und mit Tagelöhner [zu]gerichten [lassen], dan verak[k]ordiert bis Kreuzgas[s] um 200 Kronen. Als die Inflation kam, mus[s]te ich 3 Millionen zahlen.

Vom Jahr 1879 bis 1883 10. Jahr jedes Jahr auf Basel als Krautschneider, je zirka 4 Wochen lang.

(V.) In bezug Punkt IV. unter dem [Jahr] 1915 habe ich die 200 Meter Holz [gekauft], wol[t]te ich eine große Villa in Gargellen Bauen; den Baublatz hatte ich schon ausersehen [gehabt], aber durch den Tod der Tochter ist mein Vorhaben, wie schon erwähnt, zu nichte gegangen.

Im Jahr 1912 hat mich der Gemeindeausschus[s] zum Baue des Josefheim als Baufüh[r]er u. Bauaufseher ernant u. durchgefü[h]rt. Desgleichen auch beim Pfarrhof Bau und zwar genau nach Baubehördlich genemmenen [genehmigten] Bau-

plänen, welches mir oft Große unangene[h]mlichkeiten gab, weil ich immer die Gemeinde ins Auge gefas[s]t habe, das[s] die Kosten nicht zu ho[c]h kommen mit guter Arbeit. Dan mus [ich] noch bemerken, das[s] dazuma[h]l die Kanalisierung Vorgesehen zwar im ganzen Ort inner der Litz, welches leider durch den Weltkrieg nicht zu Stande kam. Wärrant [während] dem Krieg ist mir eine große Aufgabe zugekommen: Als me[h]rere Ausschus[s]männer in Krieg mus[s]ten, ist mir diese wieder zugeteilt worden, in der Gemeinde alle Küchen, Keller, Ställe [zu] untersuchen und auf das babier [Papier] zu nehmen; den Stand der Lebensmittel etz. Gewißhaft aufnehmen; dabei sehr viele Feindlichkeiten erlebt.

Zum schluß ist es meinen Nerfen doch zu stark geworden, und mus[s]te [ich] Heilung suchen in Wörishofen, und [habe ich] alle Ämter und Vertretungen mit einem Ärztlichen Zeugnis abgelegt und [mich] zurückgezogen. Es war mir sehr peinlich, aber meine Gesundheit, Finanz u. Alter lies[s] es nicht me[h]r zu, für das Allgemeine Wohl einzustehen.

Noch etwas vom Wintersport. haben wir einige Spörtler den Wegg auf Brrif als Rodelbahn angelegt. Als tirekte hilfe war Sefrin Mangeng und Aurel Steu u. indirekt Vorsteher Stemer u. Sekretär Geiger und andere Anhänger mer. Es wurden Viele preißrodeln abgehalten und sehr viel Gerodelt dazumahl, und [es war] Gesel[.]schäft[t]lich und Lustig u. einig. Ich war dazumahl und sehr [für] Vereinen mit großer Freude eingestanden.

Nun, was mich am besten Freud, ist das[s] [ich] in meinem Leben kein Gericht noch Advokat brauchte und nieman[d] von Haus und Heimat vertriben habe, welches im Gericht ersichtlich wäre; durch das habe ich erfolge gehabt, mehr als mit Gericht. Nun, noch etwas von meinem längsten denken: das ist der Pfarrkirche Schruns. Im Jahr 1865 bis 66 hat mein krum[m]er Vater als Maurer gearbeitet unter dem Baumeister Wolf, Bludenz. Da habe ich das Mit[t]agessen von zuhauße gebracht und zwar sehr einfach, aber na[h]rhaft: ein Sauerkraut ohne Fleisch und ein Birnen u. Gerstensup[p]je. Und mein Nachbar Bub Alois Mangend, gleich alt als ich, seine 2 Onkel als Handlanger haben das ä[h]nliche gehabt, nur vorüberge[he]nd etwas Schafffleisch; am Morgen haben beiderseit[s] ein Milchmus u. Milch bekommen und aben[d]s Kartoffel und Milch. Und [sie] arbeiteten 12 Stund, aben[d]s und [am] morgen je eine

Stund Wegg bis [zur] Baustel[l]e. Der Lohn war dem Vater 9 Gulden u. Mangeng 80 Kronen.

(VI.) Nach damaliger Sage hat Baumeister Wolf die Alte Kirche abgebrochen u. die neue Kirche aufgebaut um 10.000 Gulden samt Dachstu[h]l, Dach und Verbutz. Das Material hat die Gemeind[e] beige[stel]lt. Der Kirchturm ist der alte stehen gebliben, und die Alte Kirche ist unter dem Turm gestanden, und die Neue Kirche ist jetzt Ob dem Turm. Und um die Alte Kirche herum war der Alte Frie[d]hof. Diesen Frie[d]hof mu[s]te Wolf auch beseitigen. Die Altäre[n] hat der damalige Früh[m]esser Grau zusammen gebe.. [unleserlich] in- und auswert[s]. Von den 5 Altären sind jetzt noch nur 2 me[h]r, der Hochaltar u. der Josef Altar. Alle 5 damaligen Altäre[n] haben die Gebrüder Bertle im Schlös[s]le gebaut. Das Alte Schulhaus war einige Schritt[e] von der Trep[p]e der Sa[n]krestei u. wurde abgebrochen, u. das jetzige zurück gebaut, als ich schon in der Fremde war.

In der Fremde habe ich vielle schlechte Tag u. gute erlebt, aber immer fröhlich, lustig in [der] Hoffffnung, in den Alten Tagen bes[s]ere Tage zu bekommen.

Um noch einmahl auf meine jungen Jahr zurück zu kom[m]en. Mein Vater hat[t]e auf der Rübi in Gargallen ein[en] Maiensä[s].²³ Da mußten wir alle Lebensmittel hinein Tragen. Die St[r]aß war so, das[s] damals nur 1 z[w]eiradler Fuhrwerk fa[h]rt. [Es] vermochte mein Vater den Fuhrlohn nicht. Anfangs Mai haben wir zuhauße zuge-macht und mit dem Vieh, lebensmittel auf dem Rücken; Vater, ich, 2 Kühe u. 1 Rind tragen jedes 1 Salzsä[c]k hint[e]n u. vornen Lebensmittel in der mit[t]e etwas zusammengedreht (Zwer[ch]sa[c]k). So ging dan die Übersidlung fröhlich vorüber mit 2 Kühe, 1 Rind, 1 Kalb, 4 Ziegen. Die erste Arbeit war, den Erdäpfel Garten anzupflanzen u. Holz u. Streue. Dan ging es in die Häri Züg, um Astrenze Wurzen zu graben.²⁴ Mir hat der Vater ein kleine Wurzenbikell gekauft, welche ich mit Freuden gebraucht habe. Die 4 Ziegen, 1 Pfan[n]e, 1 hölzerne schüs[s]el Türkenmehl und Löfffel haben wir mitgenommen. Mit[t]ag wurde zwischen 2 Steinen Feuer gemacht, die Ziegen gemolken und ein[e] Pfanne voll Mus und in der Holzschüs[s]el Milch gegessen und dabei lustig gesungen u.

gejauzt bis zu Abfa[h]rt. Dan ging es wieder heim zum Heuen und nachher ging es wi[e]der in die Wurzen und Maisas Heuen u. Ma[h]dheuen in den Härizüg. Die Härizüg nen[n]t man heute noch Völnersch Härizüg. Die Frau Neyer, die alles obige bestätigen [kann], ist die Älteste von den alten Gargellnern. So gi[e]ng es bis, wie ich erwähnte, ich ins Schwabenland als Schwaben Bub kam und schöne Kleider und Glanzlederne Stifele bekommen habe.

Ich könnte ein ganzes Buch schreiben, was ich in meinem langen Leben mitgemacht habe.

*

Das „Buch“ seiner Lebensgeschichte blieb ungeschrieben. Jedoch sind die Urkunden des Aktenkonvoluts „Kauf- und Schuldurkunden [...]“ für die Auslegung einzelner Textstellen der „Niederschrift“ als Quellen dienlich. Die autobiographische „Niederschrift“ gliedert sich inhaltlich in einzelne Abschnitte: Den authentischen Erzählungen alltagsgeschichtlicher Aussage stehen dem stichwortartigen Rechenschaftsbericht seiner Tätigkeit als Realitäten-Händler, seinem Wirken (Bauangelegenheiten, Kommunaldienste, Vereinswesen) im öffentlichen Raum zur Zeit des Übergangs von einer ursprünglich bäuerlich-agrarischen Dorf- zur späteren bürgerlichen Marktgemeinde Schruns und endlich – im Alter – einer Betrachtung über sein Leben gegenüber.

Die alltagsgeschichtlichen Erzählungen sprechen für sich: so die bleibende Erinnerung an die Jahre als Schwabenkind und als Arbeitsmigrant in Frankeich, die Beschreibung des Lebens und der Arbeit auf dem Maisäß und die Beobachtungen beim Neubau der Schrunser Pfarrkirche. Einer Kommentierung bedürfen indes die Daten seiner vielfältigen Tätigkeiten in und für seine Heimatgemeinde Schruns, wofür sich die Dokumente des erwähnten Aktenkonvoluts heranziehen lassen. Drei Beispiele seien hier angeführt:

²² Unter den „Herrn Unterstützer“: Franz Moosbrugger (1867–1913), besaß eines der ersten Fotogeschäfte in Schruns und betrieb dieses im Gebäude der heutigen Raiffeisenbank [HB].

²³ Dazu: Michael Kasper (Hg.), Röbi und Rongg, Beiträge zum Maisäß- und Alpwesen in Gargellen. (= Montafoner Schriftenreihe 22). Schruns 2002.

²⁴ „Astrenze“: Meisterwurz (Peucedanum ostruthium), die im ganzen Alpenraum als Heilpflanze bekannt ist.

Beispiel 1: 1885.

Der verwitwete Vater von Benedikt Sepp ist Jahr 1879 gestorben, „als ich 12 Jahr war“. Das bäuerliche Anwesen erbten zu zwei gleichen Teilen die Geschwister Benedikt und Elisabeth Sepp. Wie aus dem am 12. Jänner d. J. beim K. k Bezirksgericht Schruns verfassten Kaufvertrag allein aktenmäßig zu erfahren ist, erwirbt Benedikt Sepp auch den Anteil seiner Schwester Elisabeth:

- „I.a. Die ideelle Hälfte der Heimath in Gamprätz mit Haus No. 216 [...].
 b. Die Hälfte in einem Stück Wald im Bruggenwald Bes. No. 453[...].
 c. Die Hälfte in einem Stück Streuet Bes. No. 453 [...], dann Bes. 455 u. 438 [...].
 d. Die Hälfte in einem Stück Wald in den Juenischen Stücken Bes. No.455 [...].
 e. Ein Maiensäß in Gargellen Bes. N. 2334 [...] mit drei Weiden im dortigen Ausschlag [...].
 f. Eine Kuhweide in der Alpe Sporen [...].
 II. An Hausfahrnissen und Feldgeräthen: Mit Ausnahme eines aufgerichteten Bettes, dann zwei Bettziehen, wie Laubsäck, zwei Pfulvem, fünf Kopfziehle, drei Leintücher, zwei Kopfsäck, ein Kleiderkasten, drei Pfannen, eine Kanne, ein Eisenkessel und ein Tisch [...].“

1889 verkauft Benedikt Sepp schließlich den gesamten Besitz des Geburtshauses in Gamprätz und investiert in die Umgestaltung des Schrunser Ortsbereiches im Bereich Tobel.

Beispiel 2: 1902.

Benedikt Sepp hat 1902 seine 1893 gegründete, und während seiner Abwesenheit in Frankreich fünf Jahre lang von seiner Frau Anna Maria „allein besorgte“ Baumaterialienhandlung und Zementerei an Josef Pfeifer (1870-1943), Ferdinands Sohn aus Gaschurn, verkauft. Die im Vertrag vom 1. Jänner 1902 detailliert aufgelisteten Gegenstände dokumentieren für die Zeit der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert das Inventar eines Schrunser Handwerksbetriebes und kleinbürgerlichen Haushalts:

- „Es verkauft Herr Benedikt Sepp in dem Hause No 75 u. 76 in Schruns nachstehende Warnisse, Werkzeuge u. Gegenstände:
 1.) Im Laden u. Contor: den Stuhl, alle Kästen und Auslagständer, den Lavorständer, den Ladenstuhl, zwei Rohrsessel aus gebogenem Holz, ein gepolsterter Lehnstuhl, den eisernen

Ofen sammt Schürhaken und Kohlenschaukel, den Schreibbudd mit dem Aufsatz, die Copierpresse mit dem Untersatzkasten, die im Contor befindliche Bank mit den Posterauflagen, das Tintenfaß und den Schrifftrockner, die beim Schuhladen auswendig dazubringenden Ruhbank mit Zubehör, das Nageleisen und die Schuhraspler.

2.) Im Baumaterialienverkauflokal: alle Gesteller, die Dezimalbrückenwaage sammt den vierrädrigen Brückenhandwagen.

3.) In der Cementerei: die Cementplattenmaschine sammt zwei dazugehörigen Mahllern und andere dazugehörige Artikel, zirka 600 Stück Trockenunterlagen aus Cement, die dazugehörigen Dachziegelmaschine mit zwei dazugehörigen Abzugmesser und 36 StücknUnterblecher für Dachziegel. Eine Kalktruhe, zwei Cementpfannen, eine Cementrolle, den Holzsägebloek, ein Model für Gartenbeeteinfassungen, eine für große Ziegel, ein Gartensaulmodell, ein Blumensaulmodell, wie Blumenbeetmodell. Ein einfache Gartensaulmodell, den eisernen Herd sammt dem dazugehörigen Rohr, ein Kalkmeß, das Cementstreusieb aus Kupferdraht, ein Pflasterkasten, ein Schiebkarren, zwei Schurzen, eine Hängelampe, ein Fensterstock und Fensterbankmodell.

4.) In der Waschküche: den eingemauerten Waschkessel und das Brunnenbett, ferner räumt Sepp dem Pfeifer das Recht ein, die dem Sepp angehörenden Waschgeräte zu benützen oder benützen zu lassen, letzteres durch die im Hause eventuell untergebrauchten Hausleute und zwar solange Sepp im Hause bleibt.

5.) In der Wohnstube 1. Stock: den Glaskasten, die kleine gepolsterte Bank beim Ofen, das Canapee, die zwei Tischbänke und zwei neue Rohrsessel aus Holz.

6.) In den Küchen: die zwei Aufsätze, dafon ist einer aus Cement, der andere aus Gußeisen, die dort befindlich zwei Sparherd und zwei porzellanene Kafeekannen.

7.) Im Keller: den Käsetrog und Apfelkasten.

8.) In allen Localitäten zusammen: noch über das Obengenannte die zwei vom Hausdecken vorrätigen Dachziegel und Platten, alle Vorfenstern, Teppiche: der im Hausgang Erdgeschoß und die auf den Stiegen, die zwei Transportofen, sechs Fenstervorhänge mit Zubehör, zwei Fenstervorhänge, den Faulenzer

und die zwei Tafeln im Fremdenzimmer, zwei Arbeitertafeln u. zwei Goldrahmentafeln, alle dem Sepp angehörenden Lampen, die Wasser- und Elektrische Leitung, die eiserne Sommerbank auf der Veranda.“

Beispiel 3: 1907

„ich glaube, ich habe die Weld etwas genützt, besondersch die Gemeine, das kleine Sträslein und das Brückle über die Litz durch mich entstanden, welches mich immer freut; es ist bekweg für das Allgemein, besonders für den Fremdenverkehr.“

Dazu das Aktenstück:

Am 3. August verkauft Benedikt Sepp an Josef Beitzl (1874-1941), dem künftigen Nachbarn, neben seiner „Villa Maria, einen „Grundkomplex“, d.i. ein Ausschnitt aus seiner Parzelle Nr. 195 „außer der Litz.“ Neben der Beurkundung durch das Bezirksgericht Schruns vom 3. August 1907 des Grundverkaufs hält ein zusätzlicher Teil des Vertrages die Vereinbarung zur Errichtung einer „Straße“ (NB: heute Sebastian Kneipp-Weg) als Verbindung von der seinerzeit so bezeichneten Bludenzerlandstraße über die Litz hinüber zum Ortsteil „inner der Litz“ fest: „Die projektierte Straße soll erstellt und erhalten werden, auf das Gitter beim Eingang nach Prozentsatz des angrenzenden Flächenmaßes. Die Baulinie ist 3m. 80cm. von der projektierten Straße, ferner darf nicht weiter als 20 m. von der projektierten Straße zurück gebaut werden. Den Grund und Boden zur projektierten Straße stellt Benedikt Sepp unentgeltlich 3 m. breit, dessen ungeachtet ist jeder Angrenzer, soweit er angrenzt, Besitzer von der Straße, die Hälfte davon. Steuer & Abgaben trägt der Käufer vom 1. Jänner 1908 an. Der Kaufschillingsrest ist von Martini 1907 an zu 4% zu verzinsen. Verschreibkosten tragen beide Parteien. – Ferner sollte einmal ein Bedürfnis für Kanalisierung eintreten, so soll der Anstoßer das Recht haben durchzuführen, sowie auch das Haus No. 445 u. der Stall, auch das umliegende Grundstück soll von den Lasten der projektierten Straße frei sein. Der diesjährige Nutzen gehört Sepp. Die Übergabe geschieht in alten Rechten & Lasten. Die Grenze ist aufwärts an die Landstraße, aus. wärts an die projektierte Straße, einwärts an Sepp's Bündle & Aurel Steu abwärts an Sepp“

*

Der vorliegende Jahrbuch-Beitrag beschränkt sich auf die Veröffentlichung der Transkription der „Niederschrift der Erlebnisse ...“ von Benedikt Sepp. Eine weiterführende Kommentierung unter Auswertung der Dokumente des Aktenkovoluts (vorwiegend Kaufverträge, Schuldbriefe, Gesundheitsatteste usw.) als Inhalt, aber auch die Auskünfte zu führenden Gespräche mit Zeitzeugen als Gewährspersonen können Gegenstand einer weiteren umfassenden Studie und wohl auch von Gesprächsrunden eines „Erzähl-Cafés“ sein.

*

Anstelle eines Epigramms.

„Nun, was mich am besten Freud, das ich in meinem Leben kein Gericht, noch Advokat brauchte, und niemand von Haus und Heimat vertrieben habe, welches im Gericht ersichtlich wär, durch das habe ich erfolge gehabt mehr als durch Gericht.“

In dieser Selbsteinschätzung des Benedikt Sepp als redlicher, erfolgreicher Handelsmann könnte man meinen, eine Riposte auf den Schrunser Zeitgenossen, Dr. iur. Johann Baptist Biedermann (1844-1923), Taubenwirt, Mundartdichter, „Bauernadvokat“, zu erkennen. Selbst auch ein „Händler“, verdächtigt er in den Versen

Weer ehrli denkt und handlat recht,
 kont zu nüud und goot am schlächt,
 Weer ned lüugt ond nüüt ärgärsch tuat,
 Muaß si blooga bis ofs Bluat.

Schinda ond wärcha ma a lengari meh
 Drom hot ma an läada Rogga ond kromi Beh.
 Ma ho doo und därt nianer ke Gfell
 Zlösch kont ma gantz gwiß noch id Hell.

kritisch den „Montafoner“ und sein Handeln.²⁵

Nüt för uguat!

²⁵ Johann Baptist Biedermann, „Nüt för uguat“. Gedichte auf Montavoner Mundart. Stuttgart, Süddeutsche Verlags-Anstalt, 1897. – Zu den Tagen von Benedikt Sepp wird dieser Spruch vom Dobler Haus nahe dem Bahnhof der Montafonerbahn in Lorüns zu lesen gewesen sein.



Skischule von
Konrad Künzle

Montafoner Skilehrer im Jahr 1938

Michael Kasper

Im Vorarlberger Landesarchiv findet sich aus dem Jahr 1938 eine Auflistung der Vorarlberger Skilehrer¹, die sich damals offiziell als solche bei der Behörde gemeldet hatten.² Es wurde zwischen Skischulleitern, Skilehrern und Hilfsskilehrern differenziert. Es ist wohl davon auszugehen, dass die Genannten die staatliche österreichische Berufsskilehrerausbildung, die ab 1929 eingeführt worden war, absolviert hatten. Viele von ihnen hatten zudem eine Berg- und Skiführerausbildung des Alpenvereins abgeschlossen. Für die Leitung einer Skischule musste bei der Landesregierung um eine entsprechende Konzession angesucht werden. Außerdem musste eine Prüfung vor einer staatlichen Prüfungskommission, die vom Unterrichtsministerium für Unterricht bestellt wurde, abgelegt werden.³ Im Jänner 1938 wurde im Vorarlberger Volksblatt berichtet, dass es in ganz Vorarlberg 41 Skischulen mit insgesamt 75 Skilehrern gab.⁴

Im Herbst 1938 begann die Reichssportführung mit der Vereinheitlichung des Skilehrwesens im gesamten Deutschen Reich.⁵ Vor diesem Hintergrund ist wohl auch die erstellte Liste zu sehen, die folgende Skilehrer im Montafon anführt:

Skilehrer Montafon 1938

Allgäuer Viktor	Schruns	Hilfsskilehrer
Braunger Ludwig	Gargellen	(Skilehrer)
Dajeng Ludwig	Schruns	(Skilehrer)
Fleisch Johann	Tschagguns	Skischulleiter
Flöry Franz	Partenen	Skilehrer
Galehr Franz	Tschagguns	Skischulleiter
Ganahl Baptist	Schruns	Hilfsskilehrer
Hiebeler Sepp	Partenen	(Skilehrer)
Janner Ernst, Prof.	Gampabing	Skischulleiter
Kessler Oskar	Gaschurn	Skischulleiter
Künzle Konrad	Auenhütte	Skischulleiter
Mattle Erwin	Partenen	(Skilehrer)
Mattle Franz	Partenen	Hilfsskilehrer
Pfefferkorn Edwin	Partenen	Hilfsskilehrer

Pfefferkorn Gebhard	Partenen	Skilehrer
Plankl Robert	Tschagguns	Hilfsskilehrer
Salzgeber Josef	Tschagguns	(Skilehrer)
Schatzmann Fritz	Gargellen	Skischulleiter
Thöny Johann Josef	Schruns	Skischulleiter
Tschanhenz Wilhelm	St. Gallenkirch	Skilehrer
Tschannun Josef	Gaschurn	(Skilehrer)
Tschofen Ludwig	Gortipohl	Hilfsskilehrer
Tschofen Oskar	Gaschurn	Hilfsskilehrer
Vallaster Heinrich	Gargellen	Hilfsskilehrer
Werle Armin	Gargellen	(Skilehrer)
Willi Erwin	Gargellen	Hilfsskilehrer

Es fällt auf, dass beachtliche sechs Skischulen über die Region verteilt bestanden, Skilehrer jedoch vornehmlich in Gargellen (6) und Partenen (6) zu finden waren. Im Außermontafon gab es lediglich in Schruns und Tschagguns Skischulen und Skilehrer, in Bartholomäberg, Silbertal oder Vandans meldete sich hingegen kein ausgebildeter Skilehrer an.

Wenn man die Anzahl der Skilehrer in ganz Vorarlberg betrachtet, dominierten die Regionen Kleinwalsertal und Arlberg-Tannberg. Dort gab es jeweils rund 50 Skilehrer, während im Montafon nur etwa 25 in diesem Beruf tätig waren. Allerdings waren zahlreiche Montafoner Skilehrer zu jener Zeit genau in diesen Regionen Kleinwalsertal sowie am Arlberg im Einsatz. Ein Redakteur des Vorarlberger Tagblatts meinte dazu im Jänner 1938: „Wenigstens haben sie [die Montafoner Skilehrer in den anderen Regionen] etwas vom größeren Winterbetrieb in diesen Gebieten“.⁶



Skilehrer Vorarlberg 1938

Andelsbuch	3	Lech	20
Au	3	Mittelberg	14
Bezau	1	Nenzing	2
Bludenz	2	Nofels	1
Brand	5	Partenen	6
Bregenz	2	Rankweil	1
Bürserberg	2	Riezlern	20
Damüls	6	Schoppernau	1
Dornbirn	5	Schröcken	6
Faschina	1	Schruns	4
Feldkirch	4	Schwarzenberg	1
Frastanz	3	St. Gallenkirch	2
Gargellen	6	Stuben	7
Gaschurn	3	Tschagguns	4
Gortipohl	1	Warth	2
Hirschegg	14	Wolfurt	1
Hittisau	1	Zug	2
Hochkrumbach	1	Zürs	15
Klösterle	1		

Eine NS-Parteimitgliedschaft wird in der Quelle nicht thematisiert. Im Zuge der Entnazifizierung wurde dann festgestellt, dass von den 19 im November 1945 behördlich zugelassenen Skilehrern in Vorarlberg 15 Mitglied einer NS-Organisation gewesen waren.⁷

Die Fotos zum Beitrag stammen aus dem Nachlass des Bergführers und Skilehrers Konrad Künzle aus Schruns, um 1940.

Skilehrer (links) und
Skischüler (rechts)



¹ Es finden sich ausschließlich männliche Skilehrer in der Auflistung.

² VLA, AVLReg II, Rep. 3/85.

³ Andreas Praher, Österreichs Skisport im Nationalsozialismus. Anpassung – Verfolgung – Kollaboration, Berlin/Boston 2022, 88–89.

⁴ Vorarlberger Volksblatt, 26.1.1938, 5–6.

⁵ Vorarlberger Tagblatt, 19.10.1938, 8.

⁶ Vorarlberger Tagblatt, 5.1.1938, 5.

⁷ Wolfgang Weber, Aspekte der administrativen Entnazifizierung in Vorarlberg, in: Walter Schuster, Wolfgang Weber (Hg.), Entnazifizierung im regionalen Vergleich, Linz 2004, 59–96, 68.

Bild 1:
Katharina Wiederin:
Katharina Wiederin im Alter
von ca. 18 Jahren



Bild 2:
Anna Dönz, geb. Fitsch, Baby
Heinrich Dönz (†), Ernst Dönz
und Rosl Fitsch (v. l. n. r.) mit
dem „Citroën Traction Avant 11
CV Légère“ in Paris, 1938



Bild 3:

Stehend: Erwin Dönz, Marie
Pesentheiner geb. Dönz, Otto
Dönz jun., Ernst Dönz; sitzend:
Katharina Dönz, Otto Dönz Sen
(v. l. n. r.) 1942 auf Latschau,
auf dem Grund des heutigen
Hotel Montabella

Ausstellung „Lange Heimkehr“

Dieter Petras

Vergangenen Herbst wurde in der Thüringer Villa Falkenhorst die Ausstellung „Lange Heimkehr – Vom Schaffen und Machen einer mutigen Frau“ gezeigt. Die von Dieter Petras konzipierte und von Ingrid Kornexl gestaltete Schau thematisiert das wechselvolle Leben der Tschaggunserin Katharina Dönz geb. Wiederin (1874 – 1944), das von deren Urenkelin Sabine Grohs anhand einer schier unüberschaubaren Fülle an Dokumenten – insbesondere Briefe, Karten und Fotos – sowie persönlichen Gegenständen ausgezeichnet dokumentiert ist. Dadurch gelang es, neben ihrem Lebensweg auch jenen der Familie nachzuzeichnen. In ihrem Montafon-Roman „Dönz. So weit man weiß“ erzählt Sabine Grohs die Familiengeschichte auf Basis des vorhandenen Materials.

In Frastanz geboren und als Modistin mit eigenem Geschäft in Tschagguns erfolglos, folgte Katharina Dönz ihrem Mann Otto nach Frankreich, wo dieser an der Wende zum 20. Jahrhundert in einem Pariser Vorort ein Baugeschäft betrieb. Mit zähem Willen und harter Arbeit gelang der wirtschaftliche und soziale Aufstieg, ehe der Erste Weltkrieg alles zunichtemachte. Drei Söhne und eine Tochter wurden geboren – das Mädchen kam in einem französischen Internierungslager zur Welt –, und nach dem Krieg machte man sich an den Wiederaufbau des brachliegenden Geschäfts bei Paris. Dank der Erbschaft einer „Hemat“ auf Mottabella in Latschau folgten zwei Jahrzehnte des Pendelns zwischen zwei Lebensmittelpunkten und zwei sozialen Ordnungen: in Frankreich gehörte die Familie dem Bürgertum an, im Montafon blieben sie Bauern.

Der Zweite Weltkrieg zerstörte schließlich das mühsam Aufgebaute. Zwei Söhne kämpften in verfeindeten Armeen, beide überlebten den Krieg. Am Ende der wechselvollen Familiengeschichte steht die Heimkehr ins Montafon.

Die Ausstellung wird ab 10. März 2022 in der Museumswelt Frastanz und im Herbst im Kunstforum Montafon gezeigt. Weitere Stationen sind geplant.

Verloren in der Arktis – Erinnerungen

Hansjörg Klotz

Am 1. Mai 2021 hat es bei uns ins Tal geschneit. Die Menschen im Bregenzerwald und aus dem Zentrum von Lustenau durften in diesen Tagen ihren Wohnort nur mit einem negativen Coronatest verlassen. In der größten Stadt der Arktis in Murmansk wird bei einem Grad plus der Tag des Friedens gefeiert. Der Klimawandel wirkt sich in der Arktis stärker aus, obwohl die Gletscher der Silvretta anscheinend auch bald Geschichte sind. In den ersten Tagen des November 2021 gab es in der Stadt Murmansk auf Meereshöhe einen halben Meter Neuschnee, der allein auf Grund der kommenden Polarnacht, dann herrscht dort 24 Stunden Dämmerung und Dunkelheit liegen bleibt. Bei uns in den Alpen schneite es auch bis in die Tallagen, dieser Neuschnee war in sonnigen Lagen bald wieder abgeschmolzen. Am 18.11.2021 wäre mein Vater der Eismeer Soldat 100 Jahre alt geworden. Sein Ziel vor 80 Jahren, die Stadt Murmansk, hat er nie gesehen.

Vor 80 Jahren, am 22.6.1941 überfiel Hitler die Sowjetunion. Bis zur Kapitulation der Wehrmacht am 8. Mai 1945 verzeichnete die Sowjetunion nach eigenen Angaben 26 Millionen Todesopfer, 4 Millionen deutsche Soldaten mussten in diesem Krieg ihr Leben lassen. Insgesamt gab es 60 Millionen Kriegsoffer. Mit einer Lüge hat der Führer Adolf Hitler 1939 seinen Überfall auf Polen begonnen. Der Überfall auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 erfolgte auf einer Breite von um die 1000 Kilometer. In der Arktis am 29.6.1941, eine Woche später.

Der Versammlungsraum der Deutschen Wehrmacht zum Angriff auf Murmansk war das damalige finnische Gebiet Petsamo an der Barentssee, der ein Teil des arktischen Ozeans ist. Bei ihrem ersten Angriff in der Arktis Richtung Murmansk trafen die Gebirgsjäger durch ihre Verspätung in der dortigen Zwergstrauchtundra auf relativ gut vorbereitete Verteidiger. In Murmansk, in der größten Stadt der Arktis blühten an diesem Junitag die ersten Fliederbüsche.

Viele Angreifer aus den Reihen der Deutschen Wehrmacht stammten aus den westlichen Bundesländern Österreichs. Die Gebirgsjäger waren am 29.6.1941 fest überzeugt in drei Tagen gute Unterkünfte in der Stadt Murmansk beziehen zu können. Vater (1921) erzählte, dass er schon am ersten Tag am Eismeer an seinen Großvater denken musste. Der alte Schwendinger war bei seiner Mutter Hanni in Pflege und hat den 16-jährigen Hitlerjugendführer eindringlich vor den Nationalsozialisten, deren Ideologie und dem vermutlich daraus folgenden Angriff auf Russland gewarnt. Der alte Großvater war 1915 als Standschütze in den Dolomiten, aber seinen Großvater J. G. Schwendinger (1790-1873) aus Dornbirn hat es schwerer getroffen. Der Vorarlberger musste 1807 zu seinem militärischen Pflichtdienst für Bayern antreten, machte Napoleons Schlachten bis vor Wien mit, 1809 ging es gegen die aufständischen Tiroler Bauern. 1812 dann gegen Russland, nicht nur für den nun 21-jährigen Dornbirner war in Moskau Schluss. Ururururgroßvater Schwendinger kam erst 18 Jahre nach seiner Einberufung wieder in seine Heimatstadt Dornbirn zurück.

Von dieser Geschichte ließ sich der 16-jährige Hitlerjugendführer nicht beeindrucken. Er dachte lieber an zukünftige Abenteuer wie sie in den Berg- und Schifilmen von Dr. Arnold Fanck (1889-1974) gezeigt wurden. Fanck führte Regie mit Gletschern, Stürmen und Lawinen wie vor ihm noch keiner. Filme, wie die weiße Hölle der Bernina 1929, der weiße Rausch, 1931, SOS-Eisberg Grönland 1933. Mit Helden wie Luis Trenker, Skilehrer Hannes Schneider oder der Schauspieler Leni Riefenstahl. Ein Gebirgsjäger-Hauptmann am Eismeer versprach auch seinen jungen Jägern vor dem ersten Angriff, am Abend sind wir Helden, nur jeder zweite russische Verteidiger hat ein Gewehr. Seine Leute merkten noch am gleichen Tag, dass dies zutraf, jeder zweite russische Soldat hatte ein Gewehr, die restlichen Verteidiger MP und Unterstützung durch schwere Artillerie und Scharfschützen.

Der in Norwegen 1940 noch aus der Sicht der NS-Propaganda strahlende Held von Narvik, Eduard Dietl, stand hier auf einmal als Verlierer da. Kein Wunder, dass die verhältnismäßig kurze Strecke des Angriffes vom 29.6.1941, um die 45 Kilometer vor der Stadt Murmansk von den russischen Verteidigern endgültig gestoppt wurde. Daher blieb im kurzen arktischen Sommer 1941 der 2. und 3. Gebirgsdivision und deren unterstützenden Verbänden nichts anderes übrig, als sich in der Wildnis, in der fast baumlosen Tundra auf einer Linie von 80 Kilometern einzurichten, einzugraben. Von der Motowski-Bucht, am Fischerhals der Fischerhalbinsel, das westliche Ende der Motowski-Bucht ist nur 40 Kilometer von der westlich gelegenen Grenze Norwegens entfernt. Nahe dem Westende der Motowskibucht mündet der Fluss Titovka vom Süden kommend in die Bucht. Die Stützpunkte der Gebirgsjäger wurden südlich beiderseits der Liza, des Lizaflusses angelegt, im weiteren Süden, unendliche offene Tundra. Erst ab dem 15. Oktober 1941 kam es zur Ablösung der Gebirgsjäger und weiterer Verbände. Die eingetroffenen Gebirgsjäger der 6. Gebirgsdivision von General Schörner begannen nun ihre vorgesehenen Stellungen, Stützpunkte, Standorte zu beziehen. Die 2. GD mit dem Truppenzeichen Rentier, 1938 aus Einheiten

des früheren österreichischen Bundesheeres gebildet verblieb zum Teil in ihren Stellungen im Bereich Fischerhals. Die stärker dezimierte 3. GD wurde abgezogen und nach Auffrischung zu Kriegsschauplätzen der Ostfront verlegt. Durch die Verspätung der 6. GD bis fast in die Polarnacht ab Ende November 1941/42, plante Ferdinand Schörner die erstmalige Überwinterung einer ganzen Armee in der arktischen Tundra, was bisher einmalig in der Militärgeschichte ist, um nach der Polarnacht 1941/42 mit weiteren Angriffen auf Murmansk beginnen zu können.

Am 30. Juli 1941 kam der Befehl an die 6. Gebirgsdivision nach Griechenland zur sofortigen Unterstützung der 2. und 3. GD, zur Verlegung ans Eismeer, neuerlicher Angriff auf Murmansk. Die Verlegung, per Eisenbahn, Schiffstransport und mindestens 531 Kilometer Anmarsch durch Lappland, von um die 30.000 Mann mit Tragtieren, Reittieren, Zugtieren, Fahrrädern, Fahrzeugen, Unmengen an Material musste ans Eismeer, was dann aber länger dauerte wie geplant. Daher stand erst ab November 1941 für die Männer an der Eismeerfront eine Überwinterung auf ihren Stützpunkten an der Liza, am Fischerhals, knapp vor der großen Stadt Murmansk im Raum. Was den Krieg in der Kälte anbelangte, war die Rote Armee natürlich den Deutschen voraus. Dazu hatten die Verteidiger von Murmansk ihre große Stadt im Rücken, die sowjetische Nordflotte, die Murmanbahn, die Gebirgsjäger nur die unendliche arktische Tundra. Ein weiteres Problem, die hohen Verluste der Wehrmacht konnten bald nicht mehr, mit geeignetem Nachwuchs für diesen harten Winterkrieg vor Moskau, vor Murmansk aufgefüllt werden.

Am 7. November 1941 marschierten die ersten sibirischen Einheiten auf ihrem Weg zu den Verteidigungsstellungen rund um Moskau auf dem Roten Platz in Moskau auf. Das waren die ersten Einheiten der Roten Armee, die mit Winteruniformen ausgestattet waren, in Murmansk schaute es bei der Roten Armee schon länger gut aus. Der Verlust von Kämpfern durch tiefe Temperaturen war ein Problem beider Seiten. Durch die kürzeren Versorgungstrecken gelang es der Sowjetarmee dieses Problem vor den Deutschen zu lösen.



Auf der Eismeerstraße
1941

Der Vorarlberger Leutnant Elmar Vonbank (1921-2009) aus Außerbrach hätte fast die Stadtränder von Moskau gesehen. Elmar Vonbank führte einen Skijägerspähtrupp Richtung Moskau (55.45.N.37.37.0), 42 Kilometer vor Moskau wurde Elmar Vonbank am 3.2.1942 durch einen Schuss schwer verwundet, seine eigenen Leute ließen ihn in der Kälte allein zurück. Diese schweren Tage haben den späteren Landesbeamten Archäologen, Museumsdirektor, Hofrat Prof. Dr. Elmar Vonbank lange geplagt und verfolgt. Ein Rettungstrupp seiner Einheit kämpfte sich dann doch durch Feindesland und nach zwei Tagen konnte Elmar trotz seiner schweren Verletzungen lebend geborgen werden, was eigentlich zu Beginn für unmöglich gehalten wurde.

Die Eismeerfront gehörte zum nördlichsten Teil des kontinentalen europäischen Russland, dort herrschen nochmals härtere Bedingungen wie vor Moskau. Man kann sich nun vorstellen wie es der 2. und 3. GD Ende des Polarsommers, bis zur Ablösung Mitte Oktober 1941 am 70 Breitengrad ergangen ist. Die 6. GD war zwar besser, aber auch nicht optimal für die Polarnacht gerüstet. Die von der Roten Armee und ihrer Marineinfanterie besetzte Fläche von 1200 km² der Fischerhalbinsel, in allernächster Nähe der Eismeerfront hat eine durchgehende Tunturi, baumlose Zwergstrauchtundra bereits ab Meereshöhe. Von den Deutschen wurde über den hoffnungsvollen Namen Wiesengrund eine Landung auf der Fischerhalbinsel geplant, aber 1944 endgültig verworfen. Die sowjetischen Marinesoldaten auf der Fischerhalbinsel hatten durch die sowjetische Nordflotte eine gesicherte Versorgung, wenn ich da an die Versorgungswege der Gebirgsjäger denke. Noch nie in der Militärgeschichte hat eine Armee, nicht nur eine Division in der arktischen Tundra überwintert. Schörner schaffte sogar die Grundlagen für drei Polarwinter. Die sogenannten finnischen Waffenbrüder hielten nichts von einer Überwinterung vor Murmansk, hielten dies sogar für unmöglich. Der Endpunkt der damaligen finnischen Eismeerstraße war der eisfreie Hafen Liinahamari, an der Barentssee. Dieser Hafen bot im Zweiten Weltkrieg von 1940-1941 für Finnland und Schweden die einzige Möglichkeit von Transporten, die weder vom Deutschen Reich noch von der Sowjetunion auf einer Strecke von 1100 Kilometern kontrolliert werden konnten.

Typisch an der Eismeerfront war die baumlose Tundra, daher der finnische Name Tunturi. Eine Tundra besteht aus ausgedehnten Kiefernwäldern und Sumpfflächen, in höheren Lagen (Fjäll), ist die Tundra eine baumlose Hochfläche mit kurzen krummen wenigen Fjellbirken, arktischen Heidesträuchern, Moos und Flechten. Die Fischerhalbinsel am 70. Breitengrad hat bereits ab Meereshöhe mit dem höchsten Fjäll (299m) nur eine reine Zwergstrauchtundra, wie auch im Bereich der Lizafront. Lappland erstreckt sich grob zwischen dem 66. und dem 70. Breitengrad, die 531 Kilometer Länge der finnische Eismeerstraße bis zum Oktober 1944. Die finnische Grenze zu Russland verläuft heute vor dem ehemals finnischen Gebiet Petsamo, das beim Waffenstillstand von Moskau am 19. September 1944 von den Finnen der UdSSR zugesprochen wurde und dann ab dem 17. Oktober 1944 durch die Rote Armee erobert wurde.

Die Stellungen der Gebirgsjäger wurden zur Rundumverteidigung ausgelegt und perfekt der Landschaft angepasst und galten bis zum 7. Oktober 1944 als uneinnehmbar. Nach 1942 bis zum 7. Oktober 1944 gab es auf beiden Seiten der Liza keine groß angelegten Operationen. Eine Kleinkriegsführung beider Seiten, der Kampf gegen die klimatischen Bedingungen,



Unterwegs mit Rentier

die Angst vom Abschneiden der Versorgung war immer präsent. Am 7. Oktober 1944 begann die 14. Rote Armee mit ihrer Petsamo-Kirkenes Offensive. Erstmals in der Militärgeschichte kam die mechanisierte Kriegsführung in die Arktis. Hitlers 20. Gebirgsarmee unter dem Kommando von Generaloberst Lothar Rendulic verfügte um die 50.000 Mann und 145 Geschütze. Schon längst hatte die UdSSR die Luft- und Seeherrschaft in der Arktis übernommen. Mit großer Überlegenheit, einem zweieinhalbstündigen Artilleriefeuer, an der Spitze überraschend 125 Panzer, was der zu dieser Zeit in der Arktis gefrorene Boden ermöglichte. Der Angriff der Roten Armee, der Marineinfanterie wurde unterstützt von Schiffsgeschützen der Nordflotte, von Schlachtflugzeugen des Typs Stormovik, die 31. indigene Rentierskibrigade, spezielle russische Polareinheiten die im Rücken des Gegners operierten. Einheiten der Roten Armee die erst aus den Erfahrungen des Winterkrieges Sowjetunion- Finnland 1939/40 entstanden sind.

Am 4. Oktober 1944 erklärte dann Hitlers-Rüstungsminister, er könne auf die früher wichtigen finnischen Nickelgruben in Petsamo verzichten. Was im finnischen Lappland bei der 20. Gebirgsarmee und die in ihrem Bereich stehenden deutschen Verbände der Kriegsmarine und der Luftwaffe einen Heerzug von um die 200.000 Mann mit Ross und Wagen auslöste. Vorerst durch Lappland Richtung Nordnorwegen, dann durch Norwegen. Die Polarnacht der Winter stand bevor und die weit überlegenen sowjetische Streitkräfte am Eismeer waren bereits auch angriffsbereit. Die abgefallenen finnischen Waffenbrüder setzten den Deutschen noch zusätzlich südlich von Rovaniemi und im Raum Kemi-Tornio militärisch zu. Der angetretene Rückzug der Wehrmacht durch Lappland und dann weiter über die norwegischen Reichsstraße 50, war zwischen dem Porsangerfjord und dem Tanafjord noch nicht wintersicher. Dessen ungeachtet mussten starke Teile von um die 100.000 Mann auf die norwegische Reichsstraße 50 ausweichen. Hochwertige Versorgungsgüter aller Art, die im Rücken der Eismeerfront lagerten, mussten gerettet werden. Jene Soldaten die auf der norwegischen Reichsstraße 50 Kirkenes- Narvik zum Rückzug eingeteilt waren mussten im Fährbetrieb über den 16 Kilometer breiten Lyngenfjord gebracht

werden. Die Verlegung, der Rückzug, die Expedition der Lapplandarmee im Oktober 1944 vorerst durch die weite Tundra fast ohne menschliche Siedlungen bei grimmiger Kälte verlangte den Soldaten alles ab. Im finnischen Petsamo, in Nordnorwegen wurde der Befehl von General Jodl nur noch verbrannte Erde hinter sich zu lassen gründlich ausgeführt.

Diese Expedition aus dem finnischen Lappland begann am 4.10.1944 und endete am Jahresende 1944 in Nordnorwegen. Es brauchte dafür genügend deutsche Transportschiffe ab dem norwegischen Kirkenes, die von der Kriegsmarine geschützt werden können, aber erst herangeholt werden mussten. Verwundete, Kranke, Nichtgefähige, die Stäbe, nicht bewegliche Kräfte, Güter, schwere Waffen, wie die aufwendige Küstenartillerie wurden ab Kirkenes übers Nordmeer Richtung Süden transportiert. Wegen dieser Absetzbewegung der ganzen Lapplandarmee ab dem 4.10.1944 musste die Eismeerfront an der Liza, am Fischerhals unbedingt bis Mitte Oktober halten. Die Eismeerfront vor Kirkenes war der Prellbock nach Osten. Sie musste so lange halten, bis die Bewegungen der Lapplandarmee auf der finnischen Eismeerstraße sich der Gegend vom finnischen Ivalo näherten. Dort im finnischen Lappland durfte den über Ivalo, Inarisee an den Porsanger-Fjord marschierenden deutschen Verbänden unter keinen Umständen der Weg von der Roten Armee verlegt, versperrt werden. Das gelang, am 22. Oktober 1944 überschritt die Rote Armee die äußerste nördliche Grenze Norwegens und befreite die norwegische Stadt Kirkenes. Die Gebirgsjäger der 6. GD zogen sich nun kampfflos von Kirkenes bis zum norwegischen Lyngenfjord zurück und setzten auch in der norwegischen Finnmark die befohlene Taktik der verbrannten Erde gründlich durch. Die seit 1940 von Hitler besetzten Ortschaften in Nordnorwegen wurden dem Erdboden gleichgemacht, nur einige Kirchen blieben stehen wie z.B. die Friedhofskapelle in Hammerfest. Die Rückzugstaktik verbrannte Erde der 20. Gebirgsarmee beeinträchtigte aber kaum die strategischen Absichten der wintererprobten Roten Armee, bedeutete aber für die dem arktischen Winter, Wetter schutzlos ausgesetzte Bevölkerung ein unerhörtes Leid.

Diese Rückzugsstrategie war eine unnötige Härte gegen die norwegische Zivilbevölkerung. Der Befehl wurde an den meisten Orten von der 6. Gebirgsdivision mit der befohlenen Härte und Gründlichkeit durchgeführt und bewirkte die größte Wanderbewegung und Zerstörung in der Geschichte auf norwegischem Boden. Vater hat noch lange nach dem Krieg vom furchtbaren Kommissarbefehl und vom Befehl verbrannte Erde gesprochen. Die Frontkämpfer am Eismeer dachten natürlich beim Kommissarbefehl auch an die Vergeltung, die sie bei einer eigenen eventuellen Gefangennahme rechnen mussten. Da haben die NS-Bonzen im Hinterland immer noch an einen Sieg oder einen entsprechenden Friedensvertrag gehofft. Vom Befehl verbrannte Erde seiner 6. GD in Nordnorwegen hörte er im Lazarett Feldkirch. Durch seinen Einsatz im NS-Widerstand, Angriff auf die Kreisleitung Bludenz am 2. auf den 3. Mai 1945 sah er eine Möglichkeit dies in seiner Heimatstadt zu verhindern.

Die Nordflanke der Deutschen Wehrmacht in der Sowjetunion, am Fischerhals, an der Liza hatte 1944 trotz der Erwartung des russischen Gegenangriffs nach Jahren der militärischen Stagnation, der Härte des Ausharrens, Ausfall erfahrener Soldaten, die nicht mehr gleichwertig ersetzt werden konnten, deutlich an Kampfkraft verloren. Unter den alten Soldaten soll es den Spruch gegeben haben, bevor nicht der letzte Lehrer Offizier ist, hört der Krieg nicht auf. Es dauerte noch viele Monate bis die letzten entwaffneten deutschen Soldaten Norwegen verlassen mussten. Am 9. April 1940 war der Überfall Hitlers auf Norwegen, erst am 8. Mai 1945 wurde Norwegen wieder ein freies Land. Zwischen 250.000-350.000 deutsche Besatzer und NS- Funktionäre, um die 100.000 sowjetische Zwangsarbeiter, Kriegsgefangene musste das gebeutelte bevölkerungsmäßig kleine Norwegen zwischen 1940-1945 finanziell personell verkraften. Ich denke es war für Vater Hans Klotz (1921-1980) ein Glück, dass er unter den Soldaten von 1941-1944 zum kleinen Kreis der Eismeer-Frontkämpfer gehörte und es in der weiten Tundra um die 60 Kilometer vor Murmansk, an die 100 Kilometer von Kirkenes entfernt keinen Befehl, keine Möglichkeit zur Verfolgung, Unterdrückung einer ab 1941 an der Eismeerfront nicht mehr vorhandenen Zivilbevölkerung gab. Im April 1944 wurde Vater

mit schweren Magenblutungen ins Lazarett Feldkirch überstellt und hat dann in den letzten Kriegstagen in der Nacht vom 2. auf den 3. Mai 1945, als der MG -Schütze I, an der Spitze des Angriffs auf die Kreisleitung Bludenz mitgewirkt. Nur durch seine jahrelange Erfahrung an der Front in Nordfinnlandfront 1941-1944 hat er überlebt. Die Neutralisierung von Gegnern, Verteidiger der Kreisleitung Bludenz wurde notwendig. Es gelang ihm noch zwei befreundete Hitlerjungen zu warnen, die von der NS-Kreisleitung als Motorradboten eingesetzt wurden, damit sie nicht zufällig ins Feuergefecht der NS-Widerständler geraten. Das habe ich erst Jahre nach dem Tod von Vater erfahren, von einem geborenen Bludenz, der dann in Lorüns wohnhaft war. Schon im Vorfeld hat Vater ab dem Herbst 1944 für den NS-Widerstand gewirkt, was aber als städtischer Mitarbeiter bis zum Schluss gefährlich war.

Bei der sowjetischen Angriffsoperation auf das finnische Gebiet Petsamo und das norwegische Kirkenes zwischen dem 7.-29. Oktober 1944 wurde Petsamo, das heute russische Gebiet Zapolaria von der Deutschen Wehrmacht komplett geräumt. Um die Niederlage der Wehrmacht zu vollenden überquerte die Rote Armee gemeinsam mit Marineeinheiten am 22.10.1944 die norwegische Grenze und begann mit der Be-



Gefallenfriedhof
Petsamo 1943-44



freierung Norwegens. Der Gebirgsjäger, Fernmel- der Gebhard Ganahl (1917) aus Bartholomäberg hat die russische Offensive im Oktober 1944 mit schweren Erfrierungen knapp überlebt. Dem späteren Werkmeister vom Innerberg, eine seiner Lieblingsübungen als schon älterer Mann war vom Stand auf den Küchentisch zu springen rettete seine Sportlichkeit das Leben. Eine Guerillatruppe der indigenen 31. russi- schen Rentierskibrigade, vielleicht auch die russische Polarbrigade, alle Soldaten wie immer in weißer Tarnkleidung, standen überraschend vor dem Stellungsloch seiner Fernmeldegruppe. Gebhard sprang mit einem Riesensprung und mehreren Rollen in Deckung. Seine Kameraden waren zu langsam, alle tot. Gebhard Ganahl kam trotz starken Erfrierungen und auf sich al- ein gestellt bis ins norwegische Kirkenes durch und hatte das Glück mit erfrorenen Füßen bis ins Lazarett Bregenz überstellt zu werden. Da war dann die Rote Armee bereits in Kirkenes. Für die Gebirgsjäger mit dem Rentiersymbol der 2. GD ging es nach dem Rückzug nach Kir- kenes, Nordnorwegen, vorerst nach Dänemark.

2021 fand am Tag der russischen Helden zur Verteidigung von Murmansk 1941-1944 eine besondere Feier für die indigenen Verteidiger von Murmansk und ihre militärischen Helfer statt. Die Initiative für dieses Denkmal ging vor wenigen Jahren von Vertretern der Saami Gemeinden „Association of Kola“ aus. Der Bild- hauer Igor Chumakov hatte die Idee von zwei Kämpfern einer indigenen Rentierskibrigade mit Ski und ihren treuen Helfern, ein Rentier, ein Hund, sowie zwei Rentiere in voller Horn- pracht darzustellen. Arktische Stämme sollen schon vor tausenden Jahren ihre Kleidung aus der Wolle ihrer Schlittenhunde hergestellt haben. Die russischen Nenzen erzeugen noch heute Mäntel und Bauchgurte aus Hundehaar gegen Rheumatismus. In der Kindheit habe ich mitbekommen, dass versucht wird mit Hunde- fleisch Lungenkranken zu helfen. Die indigenen Soldaten der Rentierskibrigade konnten allein auf sich gestellt problemlos in der Tundra über- leben.

Aber auch diese Skisoldaten hatten ihre Gren- zen, ein verstärktes Skijagdkommando der 6. GD fand im Mai 1942 in der weiten Tundra tau- sende erfrorene russische Skisoldaten, die ver- mutlich in einem langen starken Schneesturm

erfroren sind. Vater erzählte, nun wussten wir was sich südlich vor uns in der weiten Tundra abspielt. Seine Aufklärungsabteilung 112 mit ihren Reitern und Radfahrern setzte General Schörner im Herbst 1941 als Feuerwehr für die Sicherung der weiten offenen Flanken der Eis- meerstraße ein.

Im Oktober 2021 war ich für einige Tage zur Sponson meines Enkels Dominik Klotz (1996) an der Universität Imperial College London eingeladen, da habe ich mir den Besuch der zwei Imperial „War“ Museen in London nicht entgehen lassen. Das Museum bietet Informati- onen über die ununterbrochen vielen Kriege in der Geschichte der Briten. Neben zwei riesigen Schiffskanonen, einem russischen T 34 Panzer, gleich daneben ein unscheinbarer einfacher Tiroler Akia aus 1940. Der Akia wurde 1940 von der San. Gebirgsschule in St. Johann entwickelt, der unverwüsthche legendäre T34 vom Russen Mikhail Koshkin. Ein Akia Verwundeten-Ab- transport benötigte am Eismeer teilweise bis zu 8 Kämpfer, der vielfach sogar noch unter Beschuss von russischen Scharfschützen durch- geführt werden musste. Ein Verwundeter, 8 Helfer, 8 fehlende Soldaten zur Verteidigung, das konnte ein ordentliches Problem werden. In der Coronapandemie 2020/21 wurde besonders eine Triage in den Krankenhäusern gefürchtet. So schwere Entscheidungen kamen in der wei- ten Tundra am Eismeer und besonders bei der Teilnahme an Skijagdkommandos im offenen Frontbereich immer wieder vor. Der schnelle Erfrierungstot half mit, aber die Schreie der sterbenden Schwerverletzten hat Vater nie mehr aus dem Kopf gebracht. Im Museum wird auch eine Wehrmacht BMW-Beiwagenmaschine mit festmontiertem MG gezeigt, die am Eismeer langsam den Einsatz von Reitern, Radfahrern bei der Aufklärungsabteilung 112 verringerte.

Vater Hans Klotz versah Dienst bei den Reitern, den Radfahrern und kurz bei der motorisierten Schwadron der Aufklärungsabteilung 112. Seine Ausbildung als Sanitäter begann als ehren- amtlicher 16-jähriger Samariter im Oktober 1938 beim Roten Kreuz in Bludenz. Im Winter 1940/41 kam er an die San. Gebirgsschule des Heeres nach St. Johann in Tirol, mit dem Aus- bildungsziel, verwendbar als San. Uffz. Ausbil- dung in Rettungstechniken im alpinen Gelände und winterlichen Gelände mit Ski. Daher seine

Versetzung als Sanitäter zu den Reitern am Eismeer. Das Prädikat Reiter, Kavallerie, wollten sich die Radfahrer, ob sie auf dem Motorrad, dem Kübelwagen, dem Panzerspähwagen saßen nicht mehr nehmen lassen. Beim Ausgang wur- den daher mit Stolz, Stiefel, Sporen und Säbel getragen.

Im nordnorwegischen Kirkenes, in der deut- schen Festung Kirkenes verblieben von 1941- 1945 nur wenige Einwohner. Die Verbliebenen harnten von 1941 bis in den November1944 tagelang, wochenlang in einem feuchten, nass- kühlen künstlichen Stollensystem namens An- dersgrotte aus. Die dort zum Schutz vor Bomben für 2500 Menschen, mit Haustieren, Nutztieren 1940 errichtet wurde. 2019 hatte ich in Kirkenes die Gelegenheit eine Führung durch die Anders- grotte zu machen. Von Vater habe ich noch ein Foto von 1942 mit Hinweistafeln, Entfernungen zur Heimat. Die Fahrtstrecke Kirkenes-Wien beträgt 3.332 Kilometern. Für die Bewohner im Bereich Kirkenes müssen die monatelangen Polarwinter, die Polarnächte, die fast ununter- brochen Aufenthalte in der Andersgrotte zwi- schen 1941-1944 fast unerträglich gewesen sein. Die wirklich sportlichen Norweger, Pioniere des Skisports, mussten in Kirkenes auf 69.43.37 Nord zwischen 1940-1944 wochenlang in dieser künstlichen kalten feuchten Höhle Andersgrotte ausharren. Dazu musste der Ort durchschnitt- lich an die 15.000 deutsche Besatzer mit ihren Trag- und Zugtieren, Fahrzeugen verkraften. Im Raum Kirkenes waren manchmal zusätzlich über 100.000 deutsche Soldaten, Zwangsarbei- ter, Kriegsgefangene stationiert. Die nächste größere Stadt Murmansk ist heute über eine 224 Kilometer lange Straße erreichbar.

Wenn ich an meinen Bürser Großvater, den Fuhrhalter und Landwirt Dominikus Müller (1986) denke, mehrere Pferde und der geliebte Familienhund wurden im Zweiten Weltkrieg neben seinen zwei Söhnen Franz (1913) und Karl (1915 zur Deutschen Wehrmacht eingezo- gen. Keines seiner Pferde, auch der Familien- hund kam aus dem Krieg nicht mehr zurück, aber zum Glück, fast nicht zu glauben beide Söhne. Ein befreundeter Soldat glaubte Mamas Lieblingshund traurig in Russland gesehen zu haben. In Österreich ist mir kein Denkmal für militärische Tierhelfer bekannt. Die Stadt Murmansk hat erst seit 2019 das indigene

militärische Tierhelferdenkmal mit Hund und Rentieren und schon lange das alles überra- gende Siegesdenkmal „Aljosha“, ein riesiger sowjetischer Soldat mit automatischem Gewehr über ewigem Feuer. Aber auch ein Denkmal für die militärischen Verteidigerinnen ihrer Stadt und ein kleines Denkmal von einer schönen Frau die weit auf die Barentssee, auf den arkti- schen Ozean hinausschaut. Es ist eine Mutter, eine Ehefrau die auf die Rückkehr ihrer Lieben wartet. Im Marinemuseum der Stadt Murmansk werden auch Verteidigerinnen, Heldinnen aus Murmansk vorgestellt. Geschockt war ich vom Bild einer hübschen blonden blauäugigen Sanitäterin die über 20 Gebirgsjäger getötet haben soll. Die Sowjetunion hatte bis 1945 eine gefürchtete Bomberstaffel, genannt Nachthexen, oder die Roten Pilotinnen, die aus freiwilligen Frauen gebildet wurde, wie auch viele freiwil- lige Scharfschützinnen. Eine Gruppe Frauen, bestehend aus elf Scharfschützinnen verzeich- nete durchschnittlich 35 Treffer, Opfer. Diese russischen Frauen waren Opfer und wurden Opfer. Den Rekord dieser Scharfschützinnen hatte Lidia Onayanova mit 87 Opfern. Im Frau- enmuseum Hittisau gab es 2021 eine Ausstel- lung, bei der auf die 1935 von der SS gegründe- ten Lebensbornheime hingewiesen wurde. Die SS-Führung wollte in ihren Lebensbornheimen germanischen SS-Nachwuchs heranzüchten. Motivierte daher ihre SS Mitglieder, auch mit norwegischen Frauen Kinder mit blonden Haa- ren und blauen Augen zu zeugen, später auch im besetzten Teil der Sowjetunion. Viele dieser Lebensbornkinder wurden dann zur Adoption ins Reich freigegeben. Kein Wunder, dass viele dieser Lebensbornkinder mit psychischen Problemen zu kämpfen hatten. Ich habe dunkle Haare, blaue Augen und wäre für die SS in der Anfangszeit des Krieges zu klein gewesen.

Beim Angriff der 237er Gebirgsjäger von der Höhe 204 an der ehemaligen Staatsgrenze Finn- land-Sowjetunion am 29.6.1941 viel der 1915 in Rankweil geborene Gefreite Ludwig Sinz, ihm sollten noch mehr als 250 weitere Vorarlberger folgen. 20 % Ausfall für die 237er am ersten Tag. Zur Sommernacht am 22.6.2019 anlässlich des Überfalles Hitlers auf die Sowjetunion durfte ich auf der Gedenkstätte Höhe 204 eine orthodoxe Gipfelmesse besuchen. Es herrschte bei der Gipfelmesse Sturm und Kälte wie bei uns um diese Zeit manchmal im Hochgebirge.

Insgesamt kamen am Eismeer 1 Lorünser, 1 Tschaggunser, 2 Schrunser, 4 Soldaten aus St. Gallenkirch, 10 Bludenzer, 1 Bürser, 3 Soldaten aus Nüziders, 6 Nenzinger, 2 Thüringer und 6 Soldaten aus Sonntag ums Leben. Die kleine Stadt Bludenz hatte über den gesamten Zweiten Weltkrieg 357 Gefallene und 44 Vermisste. Der Bewuchs auf der Höhe 204 besteht aus niederen krummen Fjellbirken, Zwergstrauchheiden (Erika), Gräsern, Moose, Flechten, obwohl die Höhe 204 nicht einmal die Meereshöhe vom Bodensee erreicht. Am 22.6.2019 waren wir auch noch an der Titovka zur nächsten russischen Gedächtnisfeier eingeladen. Dort gibt es ein ganz kleines Kriegsmuseum mit einigen verrosteten Teilen des ehemaligen Seilbahnunternehmens Adolf Bleichert & Co aus Leipzig. Diese Firma errichtete z.B., die österreichische Zugspitzbahn 1926, die Pfänderbahn 1928. Diese Teile der Firma Bleichert stammen von der Gebirgsjägerseilbahn ab Petsamo, zum ehemaligen Hauptverbandsplatz Titovka (Titovka-Fluss), mit dortiger Abzweigung zum weiteren Frontabschnitt. Mit über 20 Kilometer Länge war diese Seilbahn aus 1942 damals vermutlich die längste der Welt. Eine Pionierleistung. Wir schauten uns dann noch oben am Fjell (=Hügel) eine der letzten bestehenden Stützen der Gebirgsjäger-Versorgungsseilbahn zur Titovka an.

Nach der erfolgreich abgeschlossenen Ausbildung an der 4. Geb. San. Ersatz Abteilung St. Johann in Tirol, der San. Gebirgsschule des Heeres die am 26.2.1941 begonnen hat kam Vater Hans Klotz am 17.8.1941 zu der von General Ferdinand Schörner 1940 neu aufgestellten 6. Gebirgsdivision vom gelben Edelweiß. Zu deren Aufklärungsabteilung 112, die sich bei der Aufstellung aus dem Stab und der 1.Reiter- und 1. Radfahrswadron zusammensetzte. Eine Gebirgsdivision hatte durchschnittlich die Mannschaftsstärke von um die 17.000 Mann. Die 6. GD sollte durch Verstärkungen auf ihrem Weg von Griechenland ans Eismeer 1941 eine Kopfzahl von um die 30.000 Mann erreichen. Fast vier Jahre nach der Verlegung ans Eismeer ab August 1941, kapitulierte die 6. Gebirgsdivision am 8. Mai 1945 in Nordnorwegen. Die 6. GD war im Großverband der deutschen Gebirgstruppen die größte und stärkste Division.

Die überlegene Royal Navy, die britische Kriegsmarine, erzwang schon beim ersten

Schiffstransport der 6.GD Nordlicht I Anfang September über das europäische Nordmeer ins norwegische Kirkenes, gedacht für die Masse der 6. Gebirgsdivision, die Infanterie=Gebirgsjäger mit Tragtieren, eine Änderung des Planes Nordlicht I. Dadurch kam es zu einer längeren Verzögerung der Ankunft an der Nordfinnlandfront, Eismeerfront. Was für die niedergeschlagenen deprimierten Gebirgsjäger der 2.und 3. Gebirgsdivision auf ihren primitiven katastrophalen Verteidigungsstellungen der Eismeerfront auf einer Linie von 80 Kilometer durch die Tundra ein Schock war und noch weitere Kampfunfähige und Gefallene forderte. Die Ablösung der Gebirgsjäger der Eismeerfront durch die 6. GD über die Russenstraße begann am 15. Oktober 1941. Die meisten Einheiten der angeschlagenen 3. Gebirgsdivision wurden auf Grund ihrer hohen Verluste abgezogen. Die Masse der 2. Gebirgsdivision verblieb in ihren Stellungen in Bereitschaft im nordfinnischen Petsamo und nordnorwegischen Kirkenes. Die aus Griechenland kommenden Gebirgsjäger der 6. GD waren über die desolaten primitiven Unterkünfte, Stellungen, Transportwege die am Eismeer errichtet wurden entsetzt. So ein Chaos haben sich die Männer der 6. GD in den wildesten Albträumen nicht vorgestellt und jetzt stand durch die Verzögerung sogar eine ungeplante Überwinterung in der arktischen Tundra im Raum. Die Überwinterung einer Armee über die Polarnacht ab November bis Februar 1941/42, auf einer Linie von 80 Kilometern in der Tundra, bei der gegen Süden alles offen ist, unmöglich so die Männer der 2.und 3. Gebirgsdivision.

Die Verbündeten, finnische Offiziere, genannt Waffenbrüder und die neutralen schwedischen Experten vom Roten Kreuz hielten die Überwinterung einer Armee in der arktischen Tundra, am 70 Breitengrad für unverantwortlich. Den anvertrauten Soldaten nicht zumutbar. General Schörner kümmerte das nicht. 24 Stunden nur Dämmerung und Dunkelheit, grimmige Kälte, gewaltige Schneeverwehungen, gefrorenes Wasser, eine unendliche winterliche Tundra, auch für die mitgebrachten tierischen militärischen Helfer über der Leistungsgrenze. Der Nachschub, die Bergung von Verwundeten und Kranken, nur noch Probleme. Auf den überhöhten Verteidigungsstützpunkten weit entfernt jeder Siedlung schaute es besonders schlimm

aus, daher wurden die Stützpunkte beidseitig des Liza-Flusses über den Polarwinter nur so schwach wie möglich besetzt, eine weitere Gefahr. Ob die dort wachenden Gebirgsjäger das romantische Polarlicht geliebt haben, wie heute Arktis-Touristen hat Vater nie erzählt. Dieses Gespräch hörte ich bei einem Treffen mit: Vater wurde durch Lärm im überhöhten angeblich bestens gesicherten Stützpunkt an der Liza aufgeschreckt und sah wie ein russischer Kämpfer seinem Offizier gerade eine Garbe aus der MP verpasst. Vater in derselben weißen Tarnkleidung wie der Russe schießt mit seiner russischen MP auf den Angreifer und schaute dabei zufällig dem jungen russischen Skikämpfer in die Augen, dessen überraschten Blick konnte er nie mehr vergessen. Russische Skikämpfer waren überraschend in den Stützpunkt eingebrochen. Der Rotarmist registrierte, erkannte meinen Vater auch in weißer Tarnkleidung und mit seiner russischen MP bewaffnet zu spät als feindlichen Gebirgsjäger. Durch die Treffer im Körper des Offiziers bildeten sich Luftblasen, schnellste Hilfe war notwendig. Vater der Sanitäter, machte automatisch die sofort notwendigen Handgriffe bei gefühlten 50 Grad Kälte und organisierte so schnell wie möglich mehrere San.-Träger, die den schwer Verwundeten im Dämmerlicht über Stock und Stein, wobei noch russische Kämpfer im Stützpunktbereich vermutet wurden und bei anhaltendem Schneesturm zum Hauptverbandsplatz bringen. Mit diesem geretteten Tiroler und Vater musste ich

als Schüler in den späten 1950er Jahren nach einer tollen Bergtour, die zwei Männer sparten nicht mit Bier und Schnaps, für mich eher langweilig noch zusammensitzen.

Die Sicherung des weiten Raumes beiderseits der Eismeerstraße oblag von Parkkina bis zum Russenlager, Straßengabel Russenstrasse- Titovkastraße, der Panzerjägerabteilung 47 und Teilen der Aufklärungsabteilung 112 von Vater, das Radfahrbataillon 68 war ostwärts des Russenlagers für die Sicherung zuständig. Die Radfahrer, Reiter mussten sich nun ab dem November 1941 auf den Winterkampf in der Arktis und bald auch in der sommerlichen sumpfigen Tundra, die vielen Mückenstiche einstellen. In den langen Wintern eine Kälte mit bis zu 50 Grad, gefühlte 60 Grad. Die Sanitäter mussten auf eine schnelle Rettung der Verwundeten setzen, ansonsten kamen noch die Schäden durch Erfrierungen dazu. Der Heeres- Sanitäter und Rettungsschwimmer Hans Klotz hatte auch die Aufgabe verletzte Gebirgsjäger aus eiskaltem Flusswasser zu holen. Sofort nackt ausziehen, abtrocknen und in viele Decken einpacken, das war im Moment die einzige Möglichkeit. Leider konnten viele Gebirgsjäger kaum oder zu wenig gut schwimmen, was sich besonders dann beim vielfach chaotischen Rückzug von der Eismeerfront, von der Liza, vom Fischerhals nach Kirkenes ab dem 7. Oktober 1944 rächte. Für manche Nichtschwimmer, schlechte Schwimmer wurde dann ein eiskalter Fluss, See, Fjord zur töd-



Wehrmachtssanitäter



lichen Falle. Große Verletzungen, Einschläge, Verbrennungen, Erfrierungen, standrechtliche Erschießungen von Kameraden, Überreste von Kameraden, auch durch Raubtiere haben nach ihrer Bergung, wie die lange Polarnacht auf die Psyche der beteiligten Soldaten geschlagen. Fahrlässige Erfrierungen, aber eventuelle Selbstverstümmelung konnte mit dem Tode bestraft werden, was die Sanitäter bei einer Vermutung hätten melden müssen. Im Schneesturm, in der Dämmerung, Dunkelheit der 24-stündigen Polarnacht versagten vielfach die Waffen der Gebirgsjäger. Die Reitertrupps, Ski-jagdkommandos der AA112 zerlegten ab dem Polarwinter 1941 ihre MG und packten sie in ihre Pferddecke ein damit sie bei Gebrauch dann auch wirklich funktionieren.

Nichtskifahrer mussten sich am Eismeer 1941/42 über den Polarwinter mit dem Skisport befassen. Finnische Waffenbrüder und anscheinend auch Experten aus Schweden haben ihre spezielle skifahrerische Erfahrung für die Tundra vermittelt. Heeres-Sanitäter Hans Klotz musste seine San. Träger, Hilfssanitäter mit dem neuartigen Akia und mit ihrem Einsatz mit Ski vertraut machen. Er kam nach der Volksschule in Bregenz und Hauptschule in Bludenz 1937 in die Lehre als Bürokaufmann beim Elektrowerk, Elektrogeschäft der Stadt Bludenz. Diese kaufmännische Lehrstelle verschaffte ihm sein Vater Hans Klotz (1901), Gerichtsbeamter, Offiziersausbilder, Kornett der Frontmiliz Bludenz. Bald nach dem Anschluss an Hitler-Deutschland am 12. März 1938 wurde sein Vater von den Nationalsozialisten seiner Beamtenstelle enthoben und dann aber von der Baufirma Jäger auf der Baustelle Vermunt, Silvretta als Buchhalter übernommen. Trotzdem ist Vater (1921) nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten gegen den Willen seines Vaters mit 16 Jahren freiwillig, gefördert über seine städtische Lehrstelle, in die Hitlerjugend Bludenz eingetreten und blieb zusätzlich weiterhin bei seinem Stammverein DuÖAV nun DAV-Alpenvereinsjugend Bludenz. Bald war er Hitlerjugendführer und laufend auf HJ-Führerkursen, Erste Hilfe, HJ-Streifendienst, Alpin-ausbildungen, Schwimmwettkämpfen, Radwettkämpfen, Sportfesten, Turnfesten, alpinen Skiausbildungen zu finden. Der städtische Kaufm. Lehrling war mehr auf Zeltlagern vom Schwabenland bis Salzburg als wie an seinem

Lehrplatz in Bludenz. Ab Oktober 1938 wurde er dann auch noch ehrenamtlicher Samariter beim Roten Kreuz (DRK) Bludenz, wobei verpflichtende sonntägliche Dienste als Krankenträger im Krankenhaus Bludenz dazu gehörten. Da kamen dann DRK-Kurse, alpine Rettung, Einsätze mit Alpinski, Einsatz mit Rotkreuzhunden dazu. Vater (1921) war nach seinen Worten bedeutend mehr auf Einsätzen der Hitlerjugend, des Roten Kreuzes, der DAV-Jungmannschaft wie bei seiner Tätigkeit als Bürolehrling oder in der Berufsschule. Im März 1940 Musterung in Bludenz und gleich darauf einen DAV-Jugendleiterkurs bei den besten deutschsprachigen Alpinisten seiner Zeit auf der Heeres-Hochgebirgsschule in Fulmes. Seine Kaufmannsgehilfenprüfung war dann am 28.9.1940 eher eine reine Formsache. Vom 2.10.1940 bis zum 31.1.1941 trat er seinen Pflichtdienst ohne Waffe beim Reichsarbeitsdienst (RAD) in Salzburg und Frankreich an. Im von der Wehrmacht eroberten sogenannten Operationsgebiet Frankreich kam er bis Paris. Für ihn war der RAD eine reine gehässige Exerzierausbildung für Einsätze zu nationalsozialistischen-Veranstaltungen, besonders zum erwarteten NS-Reichsparteitag Berlin. Stundenlang mussten die jungen Männer ihre Spaten blank schleifen, wenn der blankgeputzte glänzende Spaten beim Exerzieren gedreht wurde, konnte durch die Sonne ein Lichtstrahl erzeugt werden. Die RAD-Führer der jungen Pflichtdiener sollen vielfach ehemalige illegale österreichische Nazi gewesen sein. Vater wartete nur darauf diesem gehässigen RAD-Drill zu entkommen. Auf Grund seiner schon längeren Samariterausbildung wurde er als Feldscher in der RAD-Krankenstube gebraucht und wartete trotzdem schon sehnsüchtig auf die Einberufung zu den Gebirgsjägern nach St. Johann in Tirol. Die Grundausbildung bei der 4. Geb. San. Ersatzabteilung in St. Johann war dann tatsächlich bedeutend lockerer wie bei seiner katastrophalen RAD-Truppe. Ab 26.2.1941 Ausbildung bei der 4. Geb. San. Ersatz Abteilung St. Johann in Tirol, Krankenträgerausbildung, Sanitätsprüfung zum Heeres-Gebirgssanitäter. Zur Ausbildung gehörte auch ein für ihn tolles Praktikum vom 6.5.1941 bis zum 20.6.1941 am Reservelazarett Bregenz. Die San. Gebirgs- Ausbildung beinhaltete Seilbahnbau, Einrichtung von Abseilrouten, Sicherungstechnik, Spaltenbergung, alpine Skiausbildung, Behandlung von Erfrierungen, Lawinensuche,

Lawinenkunde, die neuartige Akia-Ausbildung, das war eine Entwicklung der San. Gebirgsschule des Heeres von 1940. Es wurden auf der San. Gebirgsschule des Heeres bereits Erkenntnisse aus dem Dolomitenkrieg verwendet. Im Ersten Weltkrieg standen noch vielfach zu wenig Lawinenschaukeln bei der Suche zur Verfügung, auch das Problem Nachlawine kannte man nun bereits gut. Die Wehrmacht war daher für den Winterkrieg im Hochgebirge bereits mit Schaukeln und Sonden ausgestattet.

An der Nordfinnlandfront, Eismeerfront errichteten sie damals die längste Seilbahn der Welt mit einer Länge von über 20 Kilometer. Vater erzählte, anfangs durften die Krankenträger gefallene Soldaten nicht nur die Verwundeten über die Seilbahn bis zum Gefallenfriedhof Parkkina= ins finnische Petsamo transportieren. Das stellte die Führung ab, weil dies die Ablösung der Kämpfer für die vorderste Linie zu sehr schockte, als sie die vielen toten Soldaten in die Gegenrichtung vorbeiziehen sahen. An der Waffe wurde der angehenden Heeres-Sanitäter an der San. Schule mit dem Karabiner 98 k, der Pistole 08, am Eismeer zusätzlich mit der russischen MP, dem MG 42 und im Nahkampf ausgebildet. Wobei sich besonders der geschliffene Spaten als hervorragende Nahkampfwaffe in der Polarnacht herausgestellt hat. Führung und Gesamtbeurteilung von Hans Klotz (1921) laut dem WehrstammBuch 1939, Soldbuch Nr. 72 >sehr gut< zusätzliche Eintragung >sehr guter Sportler<, Eignung zum San. Uffz. Die Rote Armee und die Wehrmacht haben an der Eismeerfront die internationalen Vorgaben vom Roten Kreuz außer Kraft gesetzt. Somit wurden gerade Sanitäter am Eismeer ein leichtes Opfer für russische Kämpfer und Scharfschützen. Als diensttuender San. Uffz. trug Vater im Einsatz daher nur noch seine erbeutete russische MP und kaum seine 08 Pistole. Der Krieg hat am Eismeer unheimliche Formen angenommen. Liegegebliebene russische Verwundete schossen angeblich plötzlich auf hinweggegangene Gebirgsjäger und sorgten dafür, dass in Hinkunft keine Gefangenen mehr gemacht wurden. Am Fischerhals ließen Gebirgsjäger helfende russische Ärzte in weißen Rot-Kreuz Mänteln unbehelligt in die russische Stellung marschieren, wobei dann dem deutschen Sanitätspersonal berichtet wurde, dass die russischen Ärzte unter ihren

Mänteln Granatwerfermunition getragen haben sollen. Von nun an wurden Sanitäter, Ärzte auch sofort beschossen. Auf beiden Seiten trugen die Sanitäter und Ärzte von nun an keine Rotkreuzbinden, es gab keinen irgendwelchen Schutz mehr für das Sanitätspersonal auf beiden Seiten. Auch keinen für Gefangene, ein russischer Pilot ist im deutschen Frontbereich abgestürzt und war schwer verletzt. Vater als Sanitäter wollte schauen was da zumachen ist. Ein Vorarlberger Leutnant war bereits dort und hat auf der Stelle den schwer Verwundeten vor den Augen von Vater erschossen. Aber es gab auch andere Fälle: Vater brachte drei Rotarmisten nach dem Sammeln von Moltebeeren zu seinem Stützpunkt zurück. Drei schwerbewaffnete Rotarmisten standen überraschend vor dem unbewaffneten Gebirgsjäger, der dachte das ist das Ende, aber die drei Russen warfen sofort ihre Waffe weg und hoben die Hände. Die waren froh in der Tundra auf einen unbewaffneten Gebirgsjäger getroffen zu sein. Die wollten zum Feind überlaufen, aber das war nicht so einfach da oben. Der Sanitäter der AA112 brachte allein drei gefangene Rotarmisten mit seiner nun wieder aufgenommenen MP zum Stützpunkt zurück. Die Gefangenen wurden vorerst gut bewacht und dann in die Etappe überstellt. Vater fragte sich vielmal nach dem Krieg was ist mit den russischen Überläufern dann noch passiert, diese Männer hätten ihn leicht töten können. Zurück zu seiner Ausbildung an der San. Gebirgsschule des Heeres in Tirol. Nach seiner Ausbildung als Geb. Sanitäter machte Vater beim Stab der 4. San. Ersatzabteilung ab August 1941 seine weitere Praxis. Am 17.8.1941 Versetzung zur 6. Gebirgsdivision, zur 1. Reiter-Schwadron der Aufklärungsabteilung 112. Vater rechnete als junger trainierter Radfahrer damit, dass er dort zur 1. Radfahrerschwadron der Aufklärungsabteilung 112 kommt. Vater kam überraschend zur 1. Reiterschwadron der AA112, deren Offiziere zu Kriegsbeginn aus ostpreußischem Adel gekommen sind. Die adeligen Offiziere hatten aber nun eine Furcht, durch ihr traditionelles Totenkopfabzeichen mit der SS-Parteitruppe verwechselt zu werden. Die angebliche Waffen SS-Elite hat sich in der harten Arktis als ungeeignet erwiesen. Die 1. Reiterschwadron der AA112 hat bereits 1940 am Frankreichfeldzug, 1941 am Balkanfeldzug und am Griechenlandfeldzug vom 6.4.1941-23.4.1941 teilgenommen. Sanitäter Hans Klotz

(1921) blieb nichts erspart, er musste eine Reitausbildung bei seiner 1.Schwadron machen. Konnte sich aber dann an der Liza, am Eismeer, im Polarwinter 1941/42 als Schneesportausbilder bei den Reitern und Radfahrern bedanken. Vom 17.8.1941 bis 10.6.1942 war Vater bei der 1. Reiter- Schwadron im nordfinnischen Petsamo, an der Liza, am Fischerhals, an der Barentssee. Sein erster Kommandeur war Freiherr von Richthofen, sein Schwadron-Chef Freiherr von Siegl. Vom 11.6.42- 1.8.1942. bei der 2.Schwadron, ab 2.8.1942 bis zum-3.10.1942- 3. Schwadron, vom 4.10.42 bis 21.4.1943, 3. schwere Radfahrer- Schwadron, vom 22.4.1943 -9.8.1943, 3. Schwadron, 10.8.1943-bis 21.3.1944 1. Schwadron, ab dem 22.4.1944-22.6.1944 dann wieder bei der 4. Geb. San. Ersatz- Abteilung 18 Innsbruck, im Lazarett Feldkirch. Am 10.Juli 1944 hat die Heeresentlassungsstelle Innsbruck seine Entlassung ausgestellt. In seinem Wehrstammbuch und seinem Soldbuch sind Kämpfe, Stellungskriege in Nordfinland an der Eismeerfront von 1941 bis 1944 eingetragen. Schon nach kurzer Zeit hat sich Vater an die Gutsherrenart der ostpreußischen Junker gewöhnt, sie war auch vielfach hilfreich. Manche Unteroffiziere der AA112 wurden als Offiziere zur Kosaken Division versetzt, denen fehlte gut ausgebildetes Personal, anscheinend haben von denen aber nur wenige den Krieg überlebt. Stabsfeldwebel, Großvater Hans Klotz (1901-1980) aus Bludenz war Leiter des militanten NS-Widerstandes in Osttirol und hat das tragische Schicksal der Kosaken in den letzten Kriegstagen 1945 miterlebt. Da hatte Vater mit seinen Zwölffingerdarmblutungen, Splitterverletzungen, Verwundungen, Erfrierungen, Malaria am 22.3.1944 ins Lazarett Feldkirch verlegt viel Glück. Offiziell hat Vater vom 26.2.1941 bis zum 10.Juli 1944 aktiv in der Wehrmacht gedient. Dann nahm er nun zwischenzeitlich militärische Reserve wieder seine Bürotätigkeit, kaufm. Tätigkeit bei den Stadtwerken der Stadt Bludenz ab 10. Juli 1944 auf. Vom Bürgermeister bis hinunter, die Mitarbeiter um ihn herum blieben bis zum letzten Kriegstag stramme Nazi und noch lange darüber hinaus. Die Zeit am Eismeer hat den ehemals 16-jährigen HJ-Führer geläutert und er ist im Lazarett Feldkirch über unseren Verwandten den schwerverehrten Lehrer, späteren ÖVP-Landesstatthalter Martin Müller aus Bürs in den NS-Widerstand.

Im Juni 2019 besuchte ich den deutschen Gefallenfriedhof Parkkina-Petschenga an der Barentssee, mit einer kleinen integrierten Gebirgsjärgedenkstätte aus 1994. Der Gefallenfriedhof von 1941-1944 ist eine weitläufige Gedenkstätte für 6000 begrabene und 6000 in der Tundra vermisste deutsche Soldaten. Noch heute suchen freiwillige russische Gruppen wie die Sucheinheit Tal Basinsky- Svyatoslav die Schauplätze des Eismeerkrieges ab. Finden sie ein Soldatengrab kommt ein goldener Stern auf die Fundstelle. Wenn es ein deutscher Soldat ist erhält dieser ehemals feindliche Soldat einen Platz im deutschen Gefallenfriedhof Parkkina- Petschenga und sein Name kommt auf die dortigen Granitstelen. Mitte Oktober 1944 wurde der deutsche Gefallenfriedhof Petsamo= heute Parkkina-Petschenga von den Panzern der Roten Armee eingeebnet. Der gesamte Erinnerungsteil, Friedensteil umfasst heute wieder 7.6 Hektar, davon nimmt der ehemalige deutsche Gefallenfriedhof 4.5 Hektar ein. Dieser ist zum Teil mit einer 86 Meter langen Mauer aus Findlingen abgegrenzt. Die Namen, Geburt -und Sterbedaten von 5.975 Gefallenen der Wehrmacht, vom Gebirgskorps Norwegen bzw. des XIX Armeekorps sind auf 24 Granitstelen eingemeißelt. Ich suchte 2019 innerhalb des Gefallenfriedhofes Parkkina- Petschenga (ehemals Petsamo) den Namen von Norbert Müller (1919-1942), ein Cousin meiner Mutter Lina Klotz-Müller (1923), Bruder von Landesstatthalter Martin Müller. Immer wenn ich mit Mutter nach der Sonntagsmesse als kleines Kind am Grab ihres Großvaters dem Bürser Altvorsteher Dominikus Müller (1853-1929) gestanden bin, habe ich diesen Namen gelesen und nachgefragt. Am Familiengrab steht noch immer: >Erinnerung an unseren Sohn Norbert Müller (1919-1942), Uffz. der Gebirgsjäger, gefallen an der Lapplandfront am 29.4.1942 beerdigt in Petsamo<. Der Name Norbert Müller fehlte mir im ehemaligen deutschen Gefallenfriedhof Petsamo und ich habe dies gleich dem anwesenden Leiter Russland Hermann Krause vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge 2019 gemeldet. Gut, dass trauernde Eltern, Verwandte nicht alles wissen. Oberjäger Norbert Müller (1919-1942) liegt nicht in Lappland, sondern an der Lizafront in Russland, auf dem ehemaligen Gebirgsjäger- Stützpunkt Teufelsberg. Dann habe ich noch am Eismeer zwei gefallene Klotz auf den Granitstelen ge-

sucht und gefunden. Vater Hans Klotz (1921) und Mutter Lina (1923) haben über ein Jahr nach der Rückkehr von Vater vom Eismeer am 18.11.1945 geheiratet. Die kirchliche Trauung in Bürs nahm Vaters langjähriger Eismeerkamerad der Wehrmacht- Krankenträger, Samariter und spätere Guardian und Novizenmeister vom Feldkircher Kapuzinerkloster, Leiter des Fidelisheimes Feldkirch, Karl Lampert (1916-1976) vor. Die Karte von Guardian Karl Lampert anlässlich zur Hochzeit der Eltern von 1945 habe ich aufbewahrt. Karl Lampert schloss mit den Worten in Treue und Kameradschaft. In der von den Feldkircher Kapuzinern aufgegebenen Todesanzeige von Karl Lampert aus 1976 ist zu lesen, von 1940-1945 leistete Pater Engelhard seinen Soldatenkameraden als Sanitäter und Samariter unvergessliche Dienste. Der diensttuende San. Uffz Hans Klotz erhielt vom 5 Jahre älteren Kapuziner Karl Lampert am Eismeer auch immer wieder moralische Unterstützung. Sein Cousin, Provikar Carl Lampert (1894-1944) wurde von den Nationalsozialisten 1944 hingerichtet und 2011 in der Stadtpfarrkirche St. Martin in Dornbirn seliggesprochen ist.

Bludenz Geschichtsblätter Nr. 114+115/2016 über den Gebirgsjäger und akademischen Maler Hubert Fritz (1914-1976) aus Bludenz: Ich habe hier nur den Teil des Einsatzes von Hubert Fritz bei der 6. Gebirgsdivision von 1941 übernommen. Im Mai 1940 nimmt Hubert Fritz als Mitglied der 6. Gebirgsdivision am Westfeldzug der Wehrmacht teil. Nach mehreren Heimaturlauben und einer kurzen Zeit in Innsbruck wo er im Auftrag eines Offiziers die Kaserne mit teils martialischen Wandgemälden schmückte, diente er 1941 zunächst bei der Eisenbahnwache in verschiedenen Städten Italiens, darunter Rom, Florenz und Neapel, ehe er im August 1941 über Polen weiter nach Norwegen und von dort an die finnische Eismeerfront verlegt wird. Am 30. Oktober 1941 überschreitet seine Einheit der 6. GD den Polarkreis und am 1. November 1941 wird er ohne schlimme Folgen von einem eigenen Kameraden angeschossen.

Am 7. November 1941 trat Hubert Fritz seinen letzten Wachdienst am Eismeer an. Infolge eines russischen Angriffs wird seine Kompanie in Murmansk umzingelt. Hubert Fritz gelingt es sich während zwölf Stunden bei grimmiger Kälte totzustellen, erst am darauffolgenden Tag

kann er sich zurück ins Lager schleichen, wo er den Befehl erhält trotz schlimmen Schmerzen in den Füßen Munition zu schleppen. Am 10.November 1941 wird er ins Lazarett geschickt wo festgestellt wird, dass beide Füße erfroren sind. Zunächst werden ihm die Zehen abgenommen, er wird in die Heimat verlegt. Erst im Februar 1942 und nach einer schmerzvollen Odyssee durch verschiedene Lazarette werden ihm beide Unterschenkel unterhalb der Knie amputiert und Hubert wird aus der Wehrmacht entlassen. Daheim in Österreich lernt er im Innsbrucker Lazarett sich an seine zwei Prothesen zu gewöhnen. Doch nicht nur diese, auch häufig wiederkehrende Schmerzen werden fortan für Hubert Fritz seine steten Begleiter. Dennoch verliert er nie seine Frohnatur. Zum Dank für seine „glückliche“ Heimkehr hat der akad. Maler Hubert Fritz (1914-1976) ein Motivbild für die Lourdeskapelle Bludenz (ab 1890) spendiert. 1709 wurde diese Kapelle im Objekt des Kapuzinerklosters Bludenz vom Fürstbischof von Chur noch als Joseph Kapelle eingeweiht. Die Darstellung von Hubert Fritz ist dort noch immer zu sehen. Das Motivbild oberhalb des Bittbuchs zeigt die Rettung von Hubert Fritz an der Eismeerfront am 7.11.1941. Auch die Kreuzwegstation wurde von Hubert Fritz in der angeschlossenen Klosterkirche Bludenz gemalt. Hubert Fritz hat auch für meinen Vater ein schönes Familien-Wappen gemalt.

Der Band eins der Schriftreihe „Klostertaler Lebensbilder 2020“ ist Anton Müller, dem Jesuitenpater aus Braz gewidmet. (Rudolf Müller, Christof Thöny-Museumsverein Klostertal). Anton Müller stammte aus Innerbraz und wurde am 23.September 1922 geboren. Er verbrachte die Kindheit in seinem Elternhaus an der Arlbergstraße, besuchte die Schule in Innerbraz und wechselt nach der achtjährigen Volksschule ins Gymnasium nach Feldkirch. Der damalige Pfarrer Bohle förderte den Ausbildungsweg von Anton Müller. Im März 1938 erfolgte der Einmarsch der Deutschen Wehrmacht in Österreich und die Machtübernahme der Nationalsozialisten. Wie praktisch alle Jugendlichen seiner Generation wurde Müller am 1.6.1939 in Feldkirch in die Hitlerjugend aufgenommen. Die Musterung fand am 4. Dezember 1940 im Alter von 18 Jahren im Hotel Bären in Feldkirch statt. Der Zweite Weltkrieg veränderte sein Leben dann dramatisch. Sein „Abgangszeug-

nis“ vom Gymnasium Feldkirch ist mit 23. März 1942 datiert. Aufgrund der Einberufung zur Wehrmacht wurde ihm gemäß, eines Erlasses des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung die Reife zuerkannt. Im Alter von nicht ganz 20 Jahren wurde er in die Wehrmacht einberufen. Im April 1942 war er dann bereits zur Stellung in Salzburg, die Stadt bezeichnete er als das deutsche Rom. Ab Salzburg fand am 11. Mai 1942 die Abfahrt mit einem Truppentransport in Richtung Norden statt. Einige Aufnahmen entstanden in den folgenden Tagen in der Hafenstadt Danzig (heute Polen). Eine mit 17. Mai 1942 datierte Aufnahme dokumentiert die Einfahrt in der finnischen Hafenstadt Hanko, im südlichen Finnland. 127 Kilometer von Helsinki und 141 Kilometer vom finnischen Turku entfernt oder 1030 Kilometer von Rovaniemi entfernt, wo er noch einen langen Marsch von um die 600 Kilometer durch Lappland an die Eismeerfront vor sich hatte. Zu Weihnachten 1942 war Müller noch in einem Militärlager in Rovaniemi. Der Krieg brachte den späteren Jesuiten an mehrere Orte, in die Tundra, an die Liza, wo er sich 3000 Kilometer von der Heimat entfernt im Kampfeinsatz befand. Luftlinie Murmansk-Wien 2.483,32 Kilometer, eine Fahrtstrecke von 3.153,40 Kilometern. Interessante Fakten über seine Zeit als Soldat bietet das Soldbuch des Gefreiten Toni Müller und die erhaltene Feldpost, Ausbildung und Priesterweihe. Nach vier Jahren Militärdienst kam Rudolf Müller 1946 ins Priesterseminar nach Innsbruck, lernte dort den Jesuitenorden kennen und begann 1948 das Noviziat. Er absolvierte das Priesterstudium sowie die Ordensausbildung. Am 25. Juli 1955 wurde er in Innsbruck zum Priester geweiht. Ich nehme an Pfarrer Rudolf Müller hat diese Offensive im Oktober 1944 am Eismeer 1944 miterlebt: Die Rote Armee mit Marineeinheiten, der russischen Nordflotte, 125 Panzern, 1000 Flugzeugen eroberte am 12. Oktober 1944 den finnischen Hafen Linahamari am 70. Breitengrad und verleibte sich dann das finnische Gebiet Petsamo, heute das russische Gebiet Zapolaria ein. Am 8.12.1942 schrieb Pfarrer Müller aus Braz: „Ich bin auf dem absoluten Nullpunkt angelangt, wieder einmal den halben Tag schwer angeschlagen. Am 15.1.1943: „Ach lass doch dieses Grübeln und Hadern sein, es hilft nichts- freue dich, wenn freuen ist und tu deine Pflicht! - 21. Februar 1943: „Das der

Kampf ums Abendland kein leeres Wort ist“, dass all die furchtbaren Opfer einen Sinn haben bin ich voll überzeugt. (Optimismus am Ende der Polarnacht 1943?). Die vielen Propagandaphrasen und Reden aber verdunkeln so vieles.“ 25.2.1943: „Kopf hoch: ein guter Geist führt mich- ich muss nur gehorchen und folgen!“ (das Beispiel der Kameraden darf mich nicht so beeinflussen)“. 27. Juli 1943: „Gedanken und Gespräche beim Torfstechen. Große Zweifel am Nationalsozialismus- Tragik unseres Volkes- die ungeheure Überhebung.“ 31.10.1943: Daheim gut angekommen.

Mama Lina Klotz- Müller (1923) hatte natürlich Briefe, Weihnachtspakete mit Schnaps, Speck, sogar etwas halbfetten Alpkäse unserer Kühe von der Salonienalpe an Vater Hans (1921) und ihre zwei älteren Brüder geschickt. Mit dem Familientraktor Kramer K18 (1937) mit Mähwerk pflügte Mama vor und über die Zeit des Zweiten Weltkrieges die Äcker von Bauern aus Bürs, Lorüns, Stallehr, Brunnenfeld, Nüziders. Führte Transporte für die bulgarischen Gärtner, von Bürs zum Markt nach Bludenz, oder für die Textilfabrik Lorünser in Nüziders durch und erhielt dafür Gemüse, Speck, Kammgarnstoffe. Unsere Schafwolle wurde teilweise in die Lodenfabrik Schruns gebracht.

Es gibt viele Berichte, Briefe von Vorarlbergern, die am Eismeer in Nordfinnland und an den Angriffen vor 80 Jahren dabei waren. Meine Gedanken sind bei allen Kriegsoffern bis in die heutige Zeit. Nach Informationen sollen in den modernen Kriegen die Zivilisten bereits 80 % der Kriegsoffer ausmachen.

Fotos: Hans Klotz (1921-1980)

Kleine Geschichte der Kirche St. Jodok in Schruns

Sophie Röder

Bei den Bauarbeiten im Zentrum von Schruns im Frühjahr 2021 ist auf dem Kirchplatz altes Mauerwerk zu Tage getreten, das noch vom Vorgängerbau der heutigen Kirche stammt.

Vor 1868 befand sich das Kirchenschiff nämlich auf der anderen (südlichen) Seite des Turmes. Als diese Kirche zu klein geworden war, wurde der Turm erhalten und man baute das Schiff auf die nördliche Seite, wo ursprünglich der Friedhof lag. Gut ersichtlich ist das im Franziszeischen Kataster, der so genannten „Urmappe“, die für Vorarlberg und Tirol zwischen 1855 und 1861 angefertigt wurde.

Mitarbeiter von Context OG Archäologie und des Denkmalamts haben eine gründliche Bestandsaufnahme durchgeführt. Möglicherweise handelt es sich bei dem alten Mauerwerk um eine Spannmauer für den Bogen des Chores, wie die Grabungen und Analysen gezeigt haben. Die Mauersubstanz lässt aber keine Aussage darüber zu, ob sie aus spätgotischer oder barocker Zeit stammt (siehe dazu den Bericht von Laura Holzer in diesem Jahrbuch). Das scheint ein gegebener Anlass, auf die Geschichte dieses Sakralbaues zurückzublicken.



oben - Bild 1 & 2:
Grabungsarbeiten im
Frühjahr 2021

unten - Bild 3:
Kirche Schruns
Urmappe

Schruns um 1850¹

Im Montafon Archiv befinden sich einige Bilder und Zeichnungen des Vorgängerbaus und seiner Anlage:



Auf diesem Aquarell ist der Turm, das Kirchenschiff sowie der Chor mit einem Anbau mit Pultdach (womöglich die Sakristei) erkennbar. Auch ein Torbogen zwischen Kirche und Ständehaus, in dem sich heute das Heimatmuseum und das Café Haller befinden, als Eingang zum Friedhof und natürlich die Friedhofsmauer selbst sind erkennbar. Die Anlage der neuen Friedhofsmauer und ein Stück Satteldach ganz unten links im Bild sind ebenfalls erkennbar (vielleicht die neue Friedhofskapelle?). Der neue Friedhof wurde 1844 angelegt (noch ohne Arkaden), was die Datierung des Bildes auf den Zeitraum zwischen 1844 und 1865 ermöglicht. Eine Zeichnung gibt ein etwas anderes Bild der Kirche und ihrer Umgebung:

Schruns vor 1864



¹ MA kumo-5452.
² MA kumo-5452.
³ MA kumo-26964.
⁴ MA kumo-24542. Wortlaut der Inschrift: „Gruß allen Schützen in St. Gallenkirch von den Brüder (sic!) in Schruns | Euch Brüder! biethen wir Herz und Hand, | Für Gott, für Kaiser und Vaterland.“

Der Entstehungszeitraum dieser Zeichnung ist leider nicht bekannt. In der Friedhofsmauer ist noch ein gebäudeartiger Durchgang eingfasst. Der Torbogen beim Eingang beim Ständehaus ist hier nicht sichtbar. Auch das Kirchenschiff „verschwindet“ auf dieser Zeichnung sozusagen hinter dem Chor mit dem Anbau mit Pultdach und dem Turm.

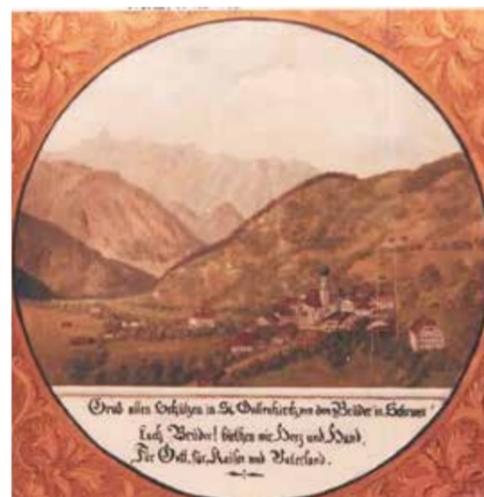
Eine andere Perspektive ermöglicht folgendes Bild:



Kirche Schruns anno 1850³

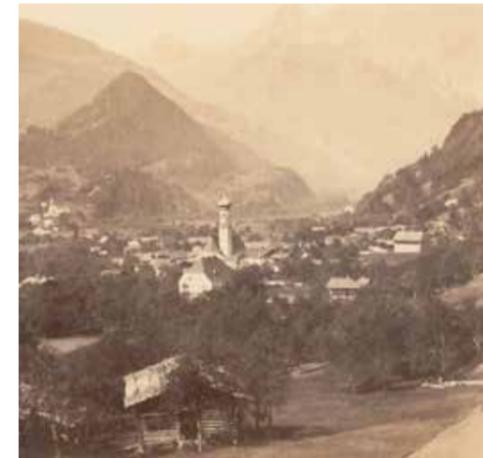
Dieses Bild zeigt einmal den Blick von der anderen Seite, von Montiola her. Die Lage des Kirchenschiffs wird hier gut deutlich, Chor und Friedhof(-smauern) bleiben perspektivisch bedingt versteckt. Leider ist auch über dieses Bild sonst nichts bekannt.

Auch auf einer Schützenscheibe ist die Ansicht der alten Kirche erhalten:⁴



Schützenscheibe mit dem Vorgängerbau der heutigen Kirche

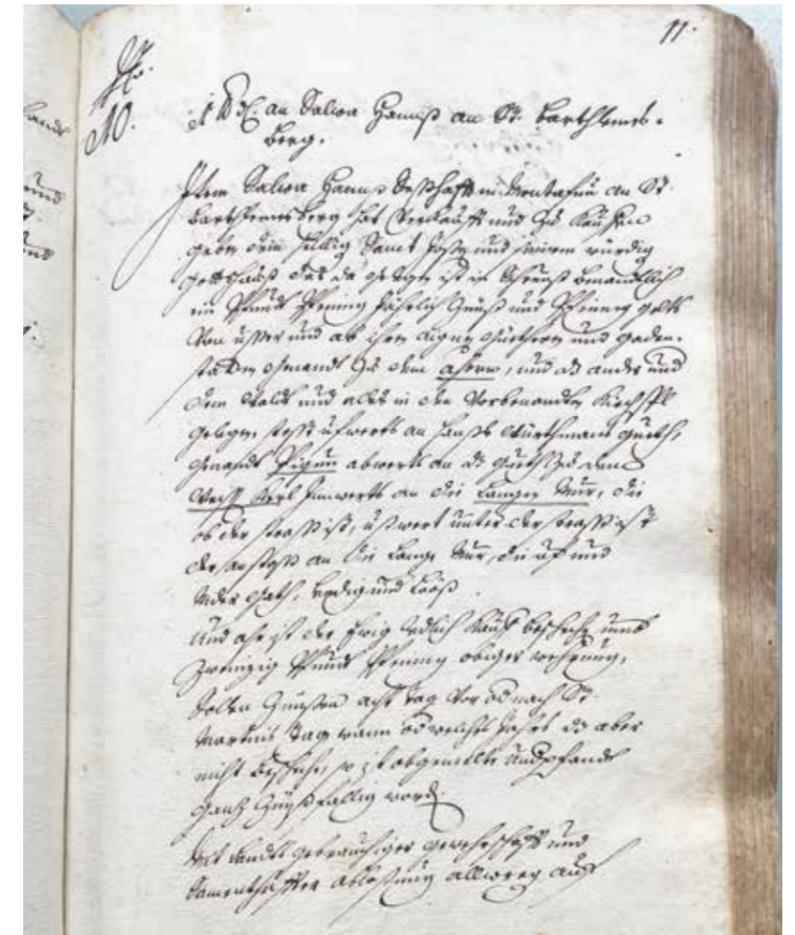
Ein Blick auf die Vorgängerkirche gibt außerdem ein Gemälde von Jacques Joseph Athanase Clouzard (Frankreich, 1820 - 1903) aus dem Bestand der Albertina:⁵



Kirche Schruns, © Albertina

Wenn auch diese Bilder eine ganz eigene Perspektive haben und die Proportionen mitunter verzerrt sind (und damit keine genauen Rückschlüsse über Grundriss, Maßen usw. möglich sind), sind sie doch wichtige Quellen. Im Montafon Archiv befinden sich nämlich sonst leider keine Pläne oder Dokumente zum Vorgängerbau der heutigen Kirche, die 1868 fertig gestellt und 1874 geweiht wurde. Die Pfarrchronik (von Dr. Ulmer und Dr. Schöch) gibt jedoch Aufschluss über einige Aspekte ihrer Geschichte. Für diese wurden wiederum Aufzeichnungen des Schrunser Pfarrers Christian Juen aus dem Jahr 1817 verwendet. Diese gehen auf einen Aufruf des Dornbirner Dekans und Pfarrers Josef Stadelmann an alle Vorarlberger Priester zurück, der eine Überblicksdarstellung, sozusagen die „älteste Landeskunde Vorarlbergs“ zusammenstellte. In der Vorarlberger Landesbibliothek (im Bestand des Archivs der Bregenzer Kapuzinerbibliothek) befindet sich ein Manuskript, in dem sich die Ausführungen der Priester befinden, darunter auch jene der Montafoner Pfarren oder Exposituren.⁶ 1433 ist im Zinslibell St. Laurentius erstmals „...Sanct Jossn und seiner würdig Gottshaus das da gelegen ist in Schruns“ belegt.⁷

⁵ Albertina Sammlungen, Inventarnummer: FotoGLV2000/19556.
⁶ Siehe dazu Michael Kasper, Historische Skizzen der Montafoner Pfarren aus dem frühen 19. Jahrhundert, Bludener Geschichtsblätter 101+102 (2012) 4-34. Dort finden sich auch Transkriptionen der Aufzeichnungen der Montafoner Pfarrer, auf die ich mich in diesem Beitrag stütze.
⁷ Vorarlberger Landesarchiv (im Folgenden VLA), Stadtarchiv Bludenz, Hs. 174, Zinslibell der St. Laurentius Pfarrkirche zu Bludenz, fol. 11a+b. Herzlichen Dank an dieser Stelle an Manfred Tschainker, Vorarlberger Landesarchiv, für das Auffinden dieses Beleges und die Abbildung.
⁸ Ulmer, 11.
⁹ VLA, Montafon Talschaft, Urkunden, Sign. 4282.



Zinslibell St. Laurentius mit dem ersten Beleg „Sanct Jossn...in Schruns“ im Jahr 1433

Wenn es sich auch eher um eine kleine Kirche oder Kapelle gehandelt haben wird, war doch zu dieser Zeit vermutlich schon ein Kaplan angestellt, ein gewisser Magister Stephan Langhans.⁸ Zwei Urkunden von 1482 und 1484 erwähnen schon eine „Kilchen St. Josen“, eine Urkunde aus dem Jahr 1490 wieder „St. Josen gnadenreich in der Kapelle zu Schruns“. Die beiden Urkunden aus den Jahren 1482 und 1484 behandeln die Beschaffung eines Platzes „ob der Josenkirche“, zu deren Gunsten. Der Untervogt in Bludenz, Kunrat Brügl, stellt dem „Tschannli in der Zelfa“ am 30. Januar 1482 einen Gantbrief für den „Platz ob der Josenkirche aus“, den er mitsamt Bäumen und Zugehör „von den Nachbarn in Schruns“ gekauft hat.⁹

1484 bestätigen dann die „Nachbarn“ noch einmal diesen Kauf und beurkunden, dass sie auf alle dortigen Rechte „zu Gunsten des Heiligen“ verzichten.¹⁰

Wahrscheinlich war Tschannli der Pfleger der kleinen Kirche oder Kapelle und vielleicht eine Vergrößerung bereits geplant.¹¹

Kurze Zeit später, im Jahr 1503, fand dann eine Kirchen- und Friedhofsweihe (als Filialkirche der Pfarrkirche Bartholomäberg) durch den Generalvikar und Weihbischof von Chur, Fr. Steffanus O. P. Epis.(copus) Bellinens statt.¹²

1552 wurden erneut Häuser- und oder Grundstücksteile getauscht. Die Dorfgeschworenen und ein gewisser Ambros Vinier, vielleicht wieder der Kirchenpfleger, geben Hans Graß und seiner Frau Ursula Khügingin das „Haus zu Schruns außerhalb der Kirche am Platz“ gegen einen Teil des Hauses „ob der Kirche am Platz gelegen.“¹³

Die steigende Bedeutung des Ortes und die Zunahme der Bevölkerung sowie der weite Weg zur Kirche Bartholomäberg führten schließlich um 1579 zur beginnenden Ablösung von der Pfarre Bartholomäberg. Dieser Prozess zog sich über einige Zeit hin. Die erste Urkunde hierzu ist nicht mehr erhalten. Erst 1597 nimmt eine weitere Urkunde auf diese frühere Bezug, in der bereits die Verselbstständigung der Seelsorge und die Erhebung zur eigenen Pfarre festgehalten worden waren.¹⁴ Die Zeit um 1579 scheint wahrscheinlich, da aus den Aufzeichnungen von Pfarrer Christian Juen hervorgeht, dass 1579 von der Gemeinde das Widumgut gekauft worden sei und in dem nämlichen Kaufbrief zum ersten Mal von der „Schruser Pfarre“ die Rede war.¹⁵ Freilich kann aber auch längere Zeit vor der ersten schriftlichen Erwähnung

schon die Ablösung erfolgt sein, wobei dies bei einem solchen Vorgang eher unwahrscheinlich ist. Der Vorgang war mit einigen Streitigkeiten über Grenzen (im Bereich Montiola und Gantschier), Wege und Brücken und die Nutzung der Bartholomäberger Allmein verbunden, wie die Urkunde 1597 zeigt. Ihn ihr scheinen die Bartholomäberger als Kläger auf, die Schrunser als Beklagte. Nach einer Begehung durch Kommissäre und mehrmaliger Anhörung beider Parteien legte man die genauen Grenzen und Pflichten der nunmehrigen Pfarreien und der Kommunen fest. Die Pfarre Schruns und die Bewohner der Außerlitz (die weiterhin die Bartholomäberger Allmein nutzen konnten) blieben aber gegenüber Bartholomäberg abgabepflichtig aufgrund der Verpflichtung, bei Vakanz jeweils auszuweichen. Dies führte auch in der Folge zu vielen Unstimmigkeiten (vor allem in Pestzeiten, auch aus sanitätspolitischen Gründen) und einigen Sentenzen bis schließlich erst 1637 die Verpflichtung zur jeweiligen Aushilfe annulliert wurde.¹⁶

1682 wurde die Kirche durch einen Brand zerstört. Diesen soll ein Soldat, ein gewisser Johann Stephan Schnegg, ausgelöst haben, indem er auf Spatzen auf dem geschindelten Kirchendach schoss, das dadurch Feuer fing. Der Brand breitete sich sehr schnell aus. Nahezu die gesamte Kirche fiel ihm zum Opfer, nahe stehende Häuser nahmen teils großen Schaden, konnten aber vor der vollständigen Zerstörung bewahrt werden.¹⁷ Sogleich begann man den Neubau im Barockstil, der schon 1683 fertig gestellt wurde. Baumeister waren Mathias und Peter Stemmer. Auch vier neue Glocken und ein neues Totenglöcklein wurden angeschafft. Angeblich wurde diese Kirche irgendwann vor 1817 wegen Platzmangel vergrößert. Leider ist dazu nichts Genaues bekannt.¹⁸ Der Turm mit Zwiebelkuppel trägt an der Außenseite unterhalb des Kuppelansatzes eine Inschrift, die be-

legt, dass er aus der Zeit noch vor 1682 stammt und daher den Brand wahrscheinlich zumindest in Teilen überstanden hat.¹⁹

„Von Hannes Josef & Peter Stewen, Zimmermeister, ist dieser Turm oder Gebew durch Geschworene & eine ehrsame Gemeinde allhier im Sommer anno 1674 verdingt worden auszuführen & dann der kunstreiche Jüngling Christian Schaffner, Maler, solches mit den Farben ausgestrichen.“

Dendrochronologische Untersuchungen des Turms führen in das Jahr 1676. Es ist daher wahrscheinlich, dass der 1674 erweiterte und/oder sanierte Turm oder zumindest Turmaufsatz den Brand überstanden hat – entgegen den Erzählungen, Entgegen den Erzählungen über die vollständige Zerstörung.²⁰

1790 wurde laut einer Urkunde von Pfarrer Franz Josef Vonier die Kuppel des Turms durch Martin Künzle und Rudolf Tschanhenz neu eingedeckt und der Turmknopf samt Kreuz vergoldet, allerdings ist die Quellenlage hier unklar bzw. nicht genau nachvollziehbar.²¹ Der Turm scheint noch einmal um ein Stockwerk erhöht worden zu sein, möglicherweise bei der Beschaffung neuer Glocken 1804.²² Eine erneute Ausbesserung und Vergoldung nahm man angeblich noch 1853 unter Pfarrer Rudolf Frick vor, aber diese Information ist erneut nicht nachprüfbar.²³

1865 wurde diese Kirche, die also bis auf bestimmte Vergrößerungen auf das Jahr 1683 zurückgeht, dann abgerissen (bis auf den Turm), wieder aus Platzgründen, so zumindest die Begründung, und es wurde die uns heute bekannte Kirche gebaut, die 1868 geweiht wurde.²⁴

¹⁰ VLA, Montafon Talschaft, Urkunden, Sign. 4284.

¹¹ Ulmer, 11.

¹² Laut Dekan G. Podhradsky, Verkürzte Fassung der Pfarrchronik Schruns nach Dr. Ulmer und Dr. Schöch, 1980, befindet sich die Urkunde im Pfarrarchiv Schruns, Urkunde 1503 Nov. 12. Dies konnte leider nicht verifiziert werden.

¹³ Viktor Kleiner, Aus der Geschichte von Schruns. Gedenkblätter zur Markterhebungsfeier am 1. Juli 1928, Schruns 1928. Ohne Quellenangabe.

¹⁴ Vereinbarung über Pfarrtrennung Schruns von Bartholomäberg: Archiv der Diözese Feldkirch (ADF), AT-ADF 1.13. GP Bartholomäberg 1.1.1.4. Siehe dort den Hinweis auf die Akten im Bistumsarchiv Chur. Zu den Urkunden Ulmer, 16f.

¹⁵ Pfarrer Christian Juen in Kasper, Historische Skizzen, 19.

¹⁶ Akten über die Separation der Pfarre Schruns im Archiv der Diözese Feldkirch (ADF), AT-ADF 1.13. GP Bartholomäberg 1.1.1.3. Siehe dort den Verweis auf Akten im Bistumsarchiv Chur. Zu den Akten Ulmer, 16f. Vorgänge um die Separation auch bei Christian Juen, in: Kasper, Historische Skizzen, 19.

¹⁷ Bericht Christian Juen, Kasper, Historische Skizzen, 19.

¹⁸ Bericht Christian Juen, Kasper, Historische Skizzen, 19.

¹⁹ Ulmer, 33f.

²⁰ Anders Podhradsky, Pfarrchronik, 12, der davon ausgeht, dass der Turmaufsatz nur in derselben Form wieder errichtet wurde.

²¹ BM von Schruns 1984 bei Rede auf Festakt zur Kirchenrenovierung, der sich wohl auf Notizen des Pfarrers Frick stützt.

²² Ulmer, 34.

²³ BM von Schruns 1984 bei Rede auf Festakt zur Kirchenrenovierung, der sich wohl auf Notizen des Pfarrers Frick stützt.

²⁴ Ulmer, 33f.

Vorgängerbau der Pfarrkirche hl. Jodok am Kirchplatz - Grabung mit bauarchäologischen Funden

Laura Holzer

Bei der Erneuerung von Versorgungsleitungen direkt südlich der Pfarrkirche St. Jodok in Schruns traten Mauerzüge zutage, die als Reste eines Vorgängerbaus archäologisch zu untersuchen waren (Abb.1).



Abb.1: Blick auf die Kirche von Osten, Schitt 1 befindet sich hinter dem Baum (CONTEXT 2021)

Die Marktgemeinde Schruns befindet sich im Montafon in Vorarlberg, deren Ortskern sich fluvial links der Litz auf deren Schwemmfächer zwischen dem Itonskopf, dem Hochjoch und der Ill angesiedelt hat. Die Pfarrkirche St. Jodok liegt im Zentrum der Gemeinde, an deren Süd- und Nordflanken sich die nahestehenden Gebäude mandelförmig ausrichten (Abb.2). Nach Osten öffnet sich der Kirchplatz, der nach Süden als verjüngte Fußgängerzone weitergeführt wird. Im Norden entsteht zwischen den angrenzenden Häusern und dem Kirchengebäude eine schmale Gasse (Abb.3).

Baugeschichte

Die Kirche in Schruns war ursprünglich eine Filiale von der durch den Bergbau wichtig gewordenen Siedlung Bartholomäberg, weswegen sie verhältnismäßig keine sehr alten Vorgänger aufweist. Für 1433 wird zunächst eine Kapelle, bzw. Kirche erwähnt¹ (vgl. Abb.4, 5), die 1483 erneuert und 1505 geweiht wird.² Vorab erfolgte der Verkauf des Grundstücks durch die Nachbarn von Schruns, die zugunsten des Heiligen auf alle Rechte auf diesen Platz verzichteten.³ 1674 erst begann der Bau eines Kirchturms. Acht Jahre später, 1682, kommt es zu einem Kirchenbrand, worauf im Folgejahr der barocke Wiederaufbau geschieht. Ob dies nur Teile oder den gesamten Bau betrifft, kann aus den schriftlichen Quellen nicht erschlossen werden. Der Kirchturm jedenfalls bleibt – zumindest in seinen Grundmauern – bestehen, der Dehio spricht lediglich von einem „Wiederaufbau“ der Kirche.⁴ 1865/66 wird der heutige Neubau nach den Plänen des schweizer Architekten Johann Mayer⁵ realisiert, der 1874 geweiht wird.⁶ 2020 erlangt die Pfarrkirche den Status eines Münsters.⁷

Der jüngste Vorgängerbau der heutigen Kirche ist im Franziszeischen Kataster Vorarlbergs von 1857 noch erfasst (Abb.3). Er orientiert NW-SO wie die heutige Kirche, was mit der Gründung der heutigen Südwand auf den alten Mauern zusammenhängt, wie zumindest die Überblendung des Katasters mit dem heutigen Luftbild vermuten lässt (Abb.2). Archäologisch ist dieses Verhältnis nicht erschlossen. Mit dem Neubau im 19. Jahrhundert wurde das Gebäude unter Erhaltung des Kirchturms nicht nur nach Norden versetzt, sondern auch der 1844 aufgelassene Friedhof mit dem neuen Gebäude gestört. Der neue Friedhof befindet sich seitdem 235m weiter südöstlich der Kirche.

¹ Zinslibell der Pfarre Bludenz, 1433ff., Stadtarchiv Bludenz, Sig. 173-175.

² Gert Amann/Martin Bitschnau/ Paul Rachbacher u.a., DEHIO Vorarlberg, Wien 1983, 370-371.

³ Vorarlberger Landesarchiv Montafon, Stand 4284.

⁴ Gert Amann/Martin Bitschnau/ Paul Rachbacher u.a., DEHIO Vorarlberg, Wien 1983, 370.

⁵ Johann Mayer war im 19. Jahrhundert relativ aktiv in Vorarlberg tätig; er plante neben dem Schrunser Münster auch die Kirchen in Gaschurn und Mittelberg. Jedoch ist kaum etwas über ihn in Erfahrung zu bringen; selbst seine Herkunft scheint unsicher. Sowohl Schwytz als auch Luzern werden genannt.

⁶ Gert Amann/Martin Bitschnau/ Paul Rachbacher u.a., DEHIO Vorarlberg, Wien 1983, 370-371.

⁷ Katholische Kirche Vorarlberg, in: URL: <<https://www.kath-kirche-vorarlberg.at/organisation/pressebuero/artikel/pfarrkirche-schruns-wird-muenster>> abgerufen am 19.04.2021.

Abb.2: Überblendung der heutigen Kirche mit dem Franziszeischen Kataster (VOGIS 2021)

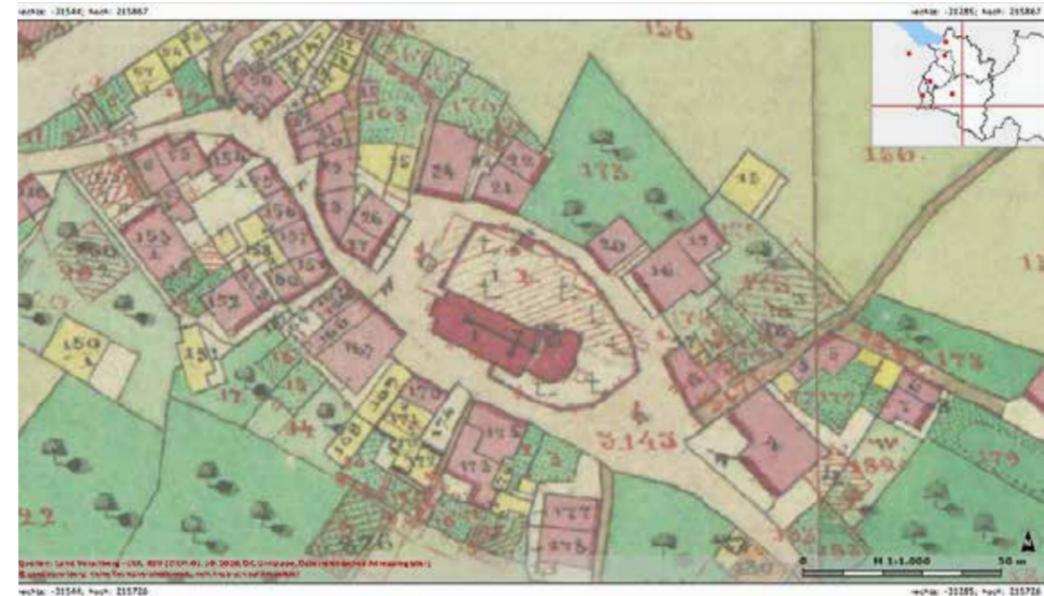


Abb.3: Jüngster Vorgänger im Franziszeischen Kataster 1857, der heutige Bau zeichnet sich direkt nördlich als schraffierte Fläche ab. Im Norden, Osten und Süden befindet sich der ehemalige Friedhof, der von einer Mauer umgeben ist (VOGIS 2021)

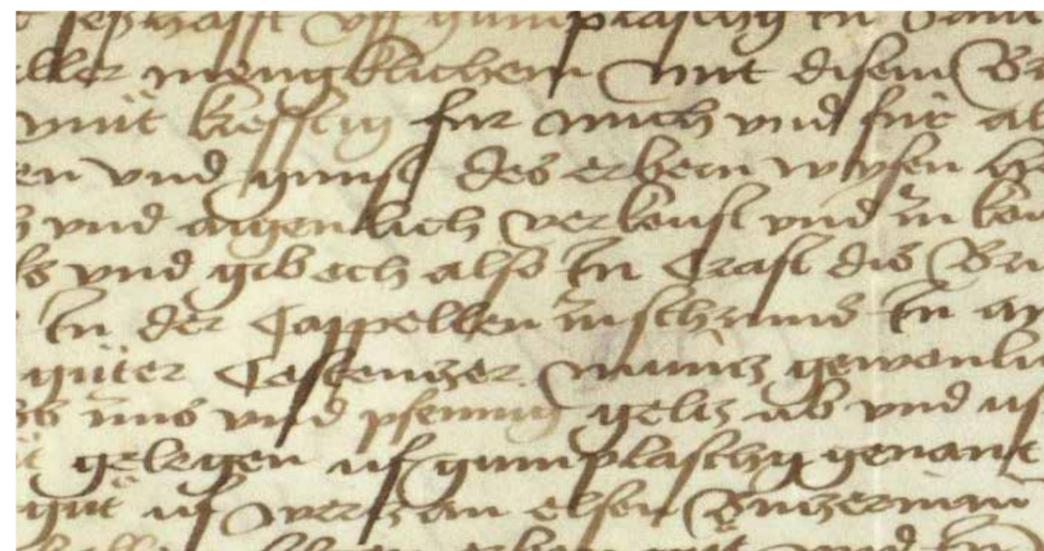
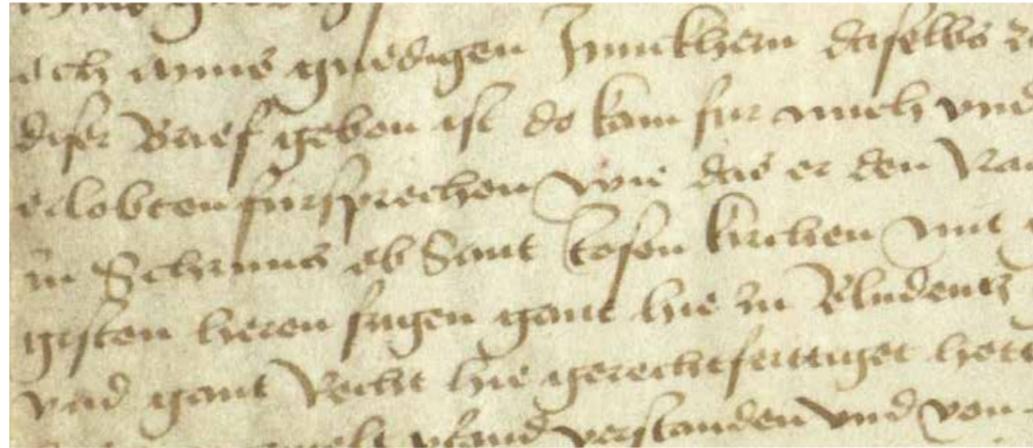


Abb.4: Urkunde über den Verkauf eines Martinzins, 10. Februar 1477 „In der Kapellen zu Schruns (...)“ (Detail) Feder auf Pergament Vorarlberger Landesarchiv, Stand Montafon, 4281

Abb.5: Urkunde über einen Gantbrief, 30. Januar 1482 „(...) in Schruns ob Sant Josen Kirchen (...)“ (Detail) Feder auf Pergament Vorarlberger Landesarchiv, Stand Montafon, 4282



Die Kirche von 1874 ist im Franziszeischen Kataster als schraffierte Fläche eingezeichnet. Ob jene auf den Plangrundlagen im Vorfeld oder nach dem Neubau eingefügt wurde, kann aus der Legende des Katasters nicht gefolgert werden.

Demzufolge war für die vorliegende Maßnahme mit bauarchäologischen Befunden und Bestatungen vom Spätmittelalter bis in die Moderne zu rechnen.

Befundung

Die Ausgangssituation der Maßnahme bildete eine (wieder-)geöffnete Leitungskünnette mit massiven rezenten sowie subrezentem Störungen durch Leitungen (Abb.8, 9) ab. In der zweiten Hälfte des 21. Jahrhunderts wurde der Kirchplatz, laut Befundlage und nach Auskunft des Bürgermeisters, immer wieder infrastrukturell verändert. Schnitt 1 war somit in der Fläche von subrezentem Leitungen (SE10) und deren Füllmaterial (SE8) charakterisiert.

Dementsprechend gestört stellten sich auch die Mauerbefunde dar (Abb.10, 13), welche bereits zur Verlegung der NS- und WO-verlaufenden modernen und subrezentem Leitungen (SE3, SE4) mehrfach durch Schreumarbeiten fragmentiert und beschnitten wurden. Der Charakter der (Wieder-)Verfüllung von Schnitt 1 konnte aufgrund der Öffnung der Baugrube ohne archäologische Aufsicht nicht bestimmt werden; der Verlust von Informationen betreffend historischer Bauschuttplanien o.ä. als Wiederfüllung ist nicht abzuschätzen. Eine weitere Störung des Mauerbefundes im Zuge der jüngsten Bodeneingriffe jedoch kann angenommen werden; frische Absplitterungen an der Mauer SE5/6 (Abb.10) wurden beobachtet. Somit war für die flächige Dokumentation in Schnitt 1 nur der subrezent eingebraachte Kies SE8, sowie ein Störungskomplex SE10 an Leitungen und Kontrollschächten zu definieren. Einzig historische flächige Einheit war mit SE7=SE12 vorhanden (Abb.10,14), welche jedoch nur in einer max. Breite von 30cm in der

Abb.6: Arbeitssituation, Überblicksfoto Schnitt 1, im Hintergrund die Südflanke des Kirchenschiffs, des Turms und des Chors (CONTEXT 2021)

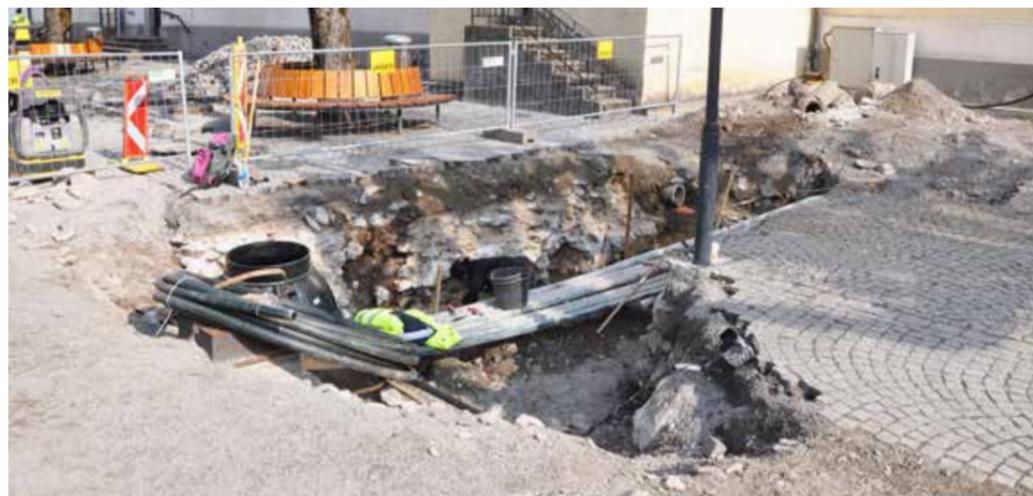
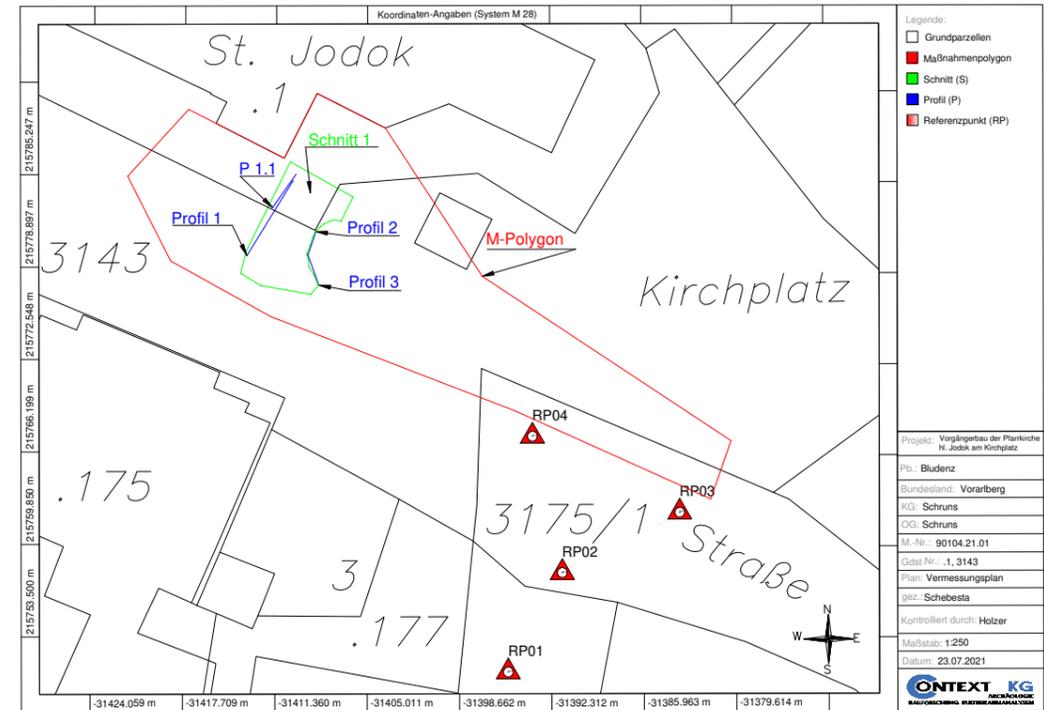


Abb.7: Plandarstellung von Schnitt 1 mit den Profilen Profil 1, 1.1, 2, 3; das Maßnahmenpolygon (rot) bildet die ursprünglich von Eingriffen betroffene Fläche ab. Nach der unbegleiteten Wiederverfüllung der Baugruben beschränkte sich der Untersuchungsbereich auf Schnitt 1 (grün) (CONTEXT 2021)



Fläche und in einer max. Mächtigkeit von ca. 10cm in Profil 1 und Profil 2 vorlag. Sie ist als ehemaliger, im untersuchten Bereich perturbierter Bestattungshorizont anzusprechen. In ihr befanden sich menschliche Knochen, die in Profil 2 mit dem FP1 erfasst wurden. Bei zukünftigen Bodeneingriffen ist ab diesem Niveau (ca. 1m unter GOK, ca.688 m ü. M.) mit (gestörten) Bestattungen zu rechnen.

In Profil 2 (Abb.14) wird die ehemalige sedimentäre Schichtung im Bereich von Schnitt 1 ansichtig; in den übrigen Bereichen haben rezente und subrezente Leitungen und Künnetten die historische Schichtung gestört. Die angetroffene Schichtabfolge zeigt die rezent genutzte Pflasterung mit Frostkoffer SE1 über der Aufschüttung SE2, die über dem Schutthorizont SE11 liegt. Jener führte kleine Ziegel- und Mörtelfragmente und überdeckte den ehemaligen Bestattungshorizont SE7=12. In Profil 2 wurde kein Fundmaterial entdeckt, welches zu einer näheren Datierung der Aufschüttung SE2 oder des Schutthorizonts SE11 beigetragen hätte. Aus SE7=12 wurden menschliche Knochen entnommen.

Die Mauer SE5/SE6 (Mauer 1, Abb.10-12, 15) wurde durch die Wasserleitung SE3 sowie die Abwasserleitung SE4 gestört. So wurde die

Mauer in zwei Teile fragmentiert, die als eigene stratigraphische Einheiten (SE5 im Norden und SE6 im Süden, vgl. Abb.10) dokumentiert wurden. Die beiden Mauerteile sind zusammengehörig und bilden ein Mauerstück ab, welches nur noch einen kleinen Rest Originalkante aufweist (Abb.12). Nach Norden bricht die Mauer aufgrund der Störung SE4 ab; ob sie weiter nördlich noch einmal auftritt und dort mit dem bestehenden Kirchenbau zusammentrifft, kann aufgrund der Schnittgrenze im Norden (Abb.7) nicht gesagt werden.

Das Mauerwerk besteht aus großen Geröllen und Bruchsteinen in unregelmäßiger Lagigkeit mit großzügig bemessener Mörtelbindung, die aus den Fugen hervortritt. Aussagen über die Mauerstärke von SE5/SE6 können aufgrund der nicht erschlossenen Queransicht nicht getroffen werden, jedoch wurde die Unterkante ansichtig, die direkt auf der Geologie SE15 gründet (Abb.11).

Im Südosten vom Mauer 1 befindet sich das Mauerfragment SE13 in Profil 3, welches ebenfalls durch den Störungskomplex SE10 stark gestört wurde (Abb.13); originale Kanten wurden nicht ansichtig. Der Aufbau von SE13 ähnelt SE5/SE6; auch hier liegen große Gerölle und Bruchsteine in unregelmäßiger Lagigkeit mit mächtigen Mörtelfugen vor.

Abb.8: Blick von Norden auf Schnitt 1, deutlich wird der massive subrezente Störungskomplex mittig (Leitungsstrang, SE10) sowie die rezente Störung durch einen bereits eingesetzten Kontrollschacht. Rechts die Mauer SE5/SE6, der Mauerrest SE13 befindet sich hinter dem Laternenpfahl (CONTEXT 2021)



Abb.9: Blick auf Schnitt 1 von Süden, links die Mauerbefunde SE5/SE6, rechts das den Mauerrest SE13 störende Laternenfundament SE14 (CONTEXT 2021)



Aufgrund der Nahlage zueinander und des gleichen Aufbaus kann davon ausgegangen werden, dass die beiden Mauerstücke (SE13 und SE5/6) ursprünglich in Verband standen und somit SE13 im Süden von SE5/6 rechtwinklig nach Osten anschloss (vgl. Abb.15).

Funde

Im Zuge der Maßnahme wurden 29 Fundnummern vergeben, davon entfallen 24 auf menschliche Überreste in Form von fragmentierten Knochen, welche im Sediment SE7=SE12 in gestörtem Befundkontext angetroffen wurden. Aus der Mauersubstanz SE5/6 und SE13 erfolgte die Entnahme von jeweils einer Mörtelprobe, zusätzlich wurden drei Keramikfragmente (RS, BS, glasiert) als Streufunde inventarisiert.



Abb.10: Blick auf die Mauer SE5/SE6 von Osten, Profil 1. Die Mauer liegt unter der rezenten Pflasterung SE1 und der Aufschüttung SE2. Deutlich wird die Störung im linken Bereich durch eine subrezente Wasserleitung SE3, die die Mauer in zwei Teile (SE5 nördlicher Teil, SE6 südlicher Teil) geteilt hat, sowie eine weitere massive Störung rechts durch die Abwasserleitung SE4. Dadurch bricht die Mauer nach Norden ab. Die Schicht SE7=12 läuft an der UK von SE5 an jene an (CONTEXT 2021)

Abb.11: Blick auf Profil 1.1, die Erweiterung von Profil 1 nach der Vertiefung von Schnitt 1, vgl. Abb.10. Durch die Vertiefung wird die UK von Mauer SE5 sichtbar. An dieser Stelle hat sich auch die einzig original erhaltene Außenkante des Mauerbefundes SE5 erhalten (vgl. Abb.12). Die Mauer gründet auf der Geologie SE15 (CONTEXT 2021)

Befundinterpretation

Die Funde tragen aufgrund ihrer fehlenden Stratifizierung nicht zu einer näheren Datierung der Mauerbefunde bei. Die Mauersubstanz selbst ist aufgrund ihrer Erhaltung und ihres Freileigungsgrades nicht aussagefähig genug, um sie exakter chronologisch einzuordnen, weswegen sie noch in die spätgotische oder bereits in die barocke Phase datieren könnte. In beiden Epochen kommen grob komponierte Mauern mit großzügiger Mörtelbindung vor. Eine Mörtelanalyse könnte mehr Aufschluss über die Datierung ergeben.

In Profil 2 wurden drei ungestörte historische stratigraphische Einheiten angetroffen. Hier überdeckt die Aufschüttung SE2 den Schutthorizont SE11, der über dem ehemaligen Bestattungshorizont SE7=12 liegt. Ob es sich hier um den barocken oder den gotischen Bauschutt, beziehungsweise um eine Vermischung dieser handelt, wurde aus den Komponenten von SE11 nicht deutlich. Mörtel- und Ziegelfragmente waren nicht groß genug, um eine nähere Ansprache vorzunehmen. Für die beiden einzigen historischen Schichten, die in einem stratigraphischen Zusammenhang mit den Mauern

Abb.12: Detailaufnahme der Außenkante SE5, im Vordergrund anlaufend die subrezent eingebrachte Künettenverfüllung (Kies) SE8 (CONTEXT 2021)



Abb.13: Blick von Westen auf den Mauerbefund SE13, Profil 3, im Norden wird die Mauer subrezent durch den Laternensockel SE14 gestört, nach Westen wurde die Mauer für den Leitungsstrang SE10 (vgl. Abb.8, 9) gekappt. Die Pflasterung SE1 über der Aufschüttung SE2 überdeckt die Mauer SE13 (CONTEXT 2021)



Abb.14: Blick von Westen auf die Sedimentschichtung nach Osten, Profil 2. Die Pflasterung SE1 liegt über der Aufschüttung SE2, darunter der Schutthorizont SE11 über SE12=7. Das sandig-kiesige Material in hellbrauner Färbung führt menschliche Knochen und ist als ehemaliger Bestattungshorizont zu interpretieren (CONTEXT 2021)



standen, SE7=12 und SE2, kann zudem eine historische Perturbierung derselben nicht ausgeschlossen werden. So kann aus dem archäologischen Befund schlicht keine genauere chronologische Einordnung der Mauern erfolgen. Aufgrund der oben genannten Textquellen jedoch wissen wir, dass die Kirche im 17. Jahrhundert nach dem Brand eine größere barocke Umstrukturierung erfuhr. So wäre anzunehmen, dass die hier vorgestellten Mauerbefunde die barocken Fundamente des jüngsten Vorgängers darstellen. Jedoch wird aus den Textquellen nicht klar, ob nur eine teilweise Barockisierung oder ein vollständiger Neubau erfolgte. So wird ein Blick auf den Grundriss des jüngsten Vorgängers notwendig, der auf dem Franziszeischen Kataster von 1857 abgebildet ist (Abb.3). Er zeigt ein NW-SO orientierendes Langhaus mit westlich angesetztem Risalit und einem Fünfstachelchor. Der Chor ist im Süden zum Kirchenschiff eingezogen, während er im Norden leicht vorspringt. Im Süden befindet sich der Kirchturm und im Norden ein ohne verzeichnete Trennmauer angesetzter Annex, der wahrscheinlich als Sakristei diente. Sowohl das Schiff als auch der Chor zeigen keine erkennbaren Strebepfeiler. Auf Basis dieser Planzeichnung ist eine genauere chronologische Einordnung aufgrund der wenigen eindeutigen stilistischen Charakteristika und der unüberprüfbar Darstellungsgenauigkeit folglich ebenfalls nicht möglich (Abb.2). Jedoch wird nach der Einpassung der Vermessung in den Franziszeischen Kataster trotz der leichten Abweichungen ersichtlich, dass SE5/SE6 (Mauer 1) als Spannmauer des ehemaligen Triumphbogens fungierte, während SE13 (Mauer 2) ein Relikt der ehemaligen Chorsüdmauer darstellt (Abb.15). Die Datierung der Mauern bleibt auf Basis des Katasters jedoch immer noch fraglich. Einen besonderen Glücksfall stellen vier kunsthistorische Bildquellen aus dem Montafoner Museum dar, die Abbildungen der jüngsten

Vorgängerkirche zeigen (Vgl. Abb. S. 84).⁸ Sie könnten Aufschluss über eine teilweise oder vollständige Barockisierung der Kirche geben. Aus der Schnittmenge der dargestellten Details⁹ kann eine Grundaussage zum Aufbau und der Fassadengestaltung des Vorgängerbaus abgeleitet werden¹⁰: Ein Chor mit Fünfstachelabschluss, in dem sich zwei Rundbogenfenster und ein Rundfenster befinden, ein Kirchturm erhebt sich mit Zwiebelhaube an der Nordseite des Kirchenschiffs. Die Kirche wird vom eingefriedeten Kirchacker umgeben.

Damit sind, wie nach Sichtung des Franziszeischen Katasters, mit dem die Abbildungen weitestgehend übereinstimmen, einige datierende Eckpunkte gegeben, die chronologische Einordnung aber bleibt dennoch unsicher: Ob sich die spätgotischen Fundamente erhalten haben, oder diese nach dem Brand 1682 neu eingesetzt wurden, kann von den Bildquellen natürlich nicht abgeleitet werden. Ein Blick auf den historischen Plan und auf die Bilder lässt wegen der fehlenden typisch gotischen Strebepfeiler, der Rundbogenfenster und des Rundfensters im Chorscheitel zumindest ein barockes aufgehendes Mauerwerk vermuten. Eine Spannmauer ist für barocke Kirchen jedoch nicht mehr üblich. Auch können die Fenster nachträglich eingesetzt worden und die Strebepfeiler für die spätgotischen Baumeister nicht notwendig gewesen sein, weil sie beispielsweise eine Wandpfeilerkirche konstruierten¹¹, die keine Strebepfeiler benötigte. So bleibt die endgültige Datierung der Mauern ungeklärt; jedenfalls aber können wir mindestens drei Hauptphasen für die Schrunser Kirchen ableiten:

1. **Gotische Phase:** als Kapelle/ als Kirche
2. **Barocke Phase:** Kirchturm und (teilweise?) Erneuerung nach Brand
3. **Historistische Phase:** Heutiger Bau

⁸ Ein besonderer Dank geht an Dr. Sophie Röder für die intensive Rechercharbeit und die Zurverfügungstellung der Abbildungen.

⁹ Grundsätzlich ist festzuhalten, dass historische Gebäude- oder Stadtansichten in ihrer Darstellungsgenauigkeit mit Vorsicht zu genießen sind. Vor allem mittelalterliche Veduten zeigen oftmals hinzugefügte Gebäude oder Bauteile, bzw. verzichten auf ebendiese. Für die Abbildungen aus dem Montafoner Museum jedoch liegen vier Abbildungen vor, die in ihrer Akuratess mit einander und mit dem Franziszeischen Kataster, sowie mit einer Fotografie (Siehe Anmerkung 10) verglichen werden konnten.

¹⁰ In der Albertina wird außerdem eine Fotografie von Schruns um 1865 aufbewahrt, die von Jacques Joseph Athanase Clouzard angefertigt wurde. Die Abbildung zeigt Schruns von Osten, das Dach des Kirchenschiffs entspricht hier den Abbildungen des Schrunser Heimatmuseums, mehr Details sind dort leider nicht zu erkennen. (Sammlung Albertina, Inv. Nr.: FotoGLV2000/19556, abrufbar unter: [https://sammlungenonline.albertina.at/?query=search=/record/objectnumbersearch=\[FotoGLV2000/19556\]&showtype=record](https://sammlungenonline.albertina.at/?query=search=/record/objectnumbersearch=[FotoGLV2000/19556]&showtype=record)).

¹¹ Für diese Bauweise hat sich für Süddeutschland, die Schweiz und Vorarlberg sogar der Begriff „Vorarlberger Münsterschema“ etabliert, das im 17. Jahrhundert auftritt. Wandpfeilerkirchen jedoch treten bereits in der Gotik auf.

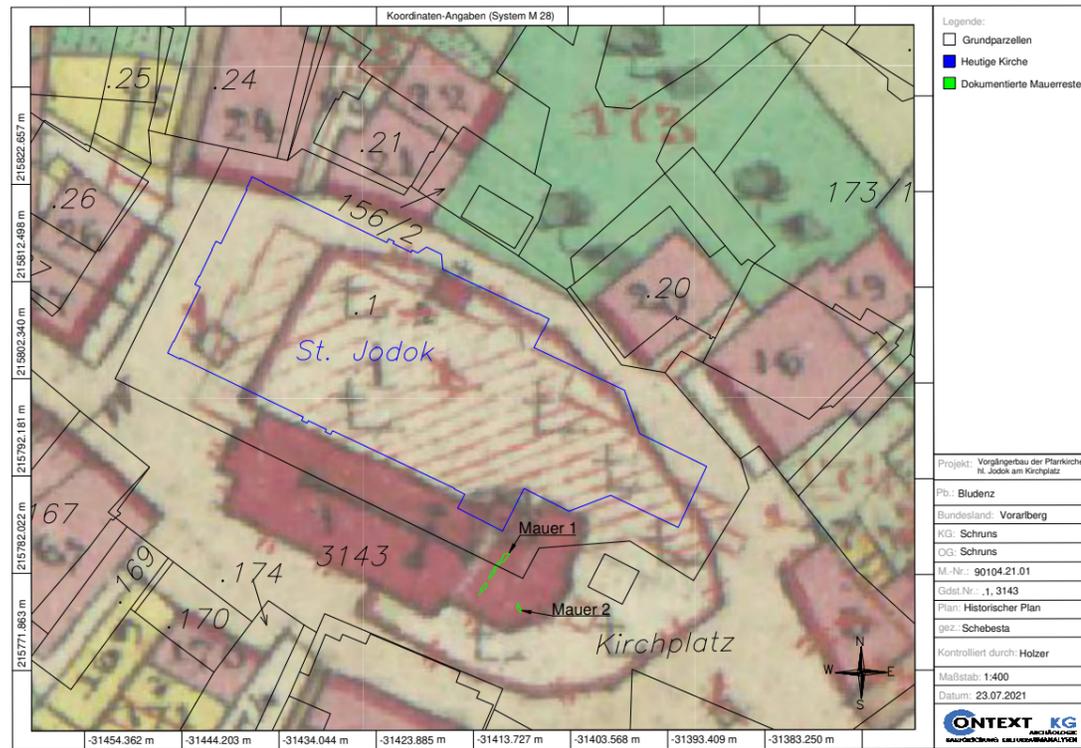


Abb.15: Mauer 1 (SE5/SE6), Mauer 2 (SE13), Überblendung Franziszeischer Kataster mit Vermessungsdaten 2021 (CONTEXT 2021 auf Basis von VOGIS 2021)

Historische Perspektiven auf die Einführung der Pockenimpfung im Montafon um 1805

Michael Kasper

In den Jahren um 1800 kam es im Montafon mehrfach zu schwerwiegenden Ausbrüchen der Blattern (Pocken), die insbesondere Kleinkinder im Vorschulalter betrafen. So starben allein im Jahr 1801 in der Pfarre St. Gallenkirch, in der damals ungefähr 1.500 Menschen lebten, 37 Personen an dieser Krankheit. Vier Kinder waren nicht einmal ein Jahr alt, 27 zwischen einem und unter fünf Jahren alt und sechs zwischen fünf und zehn Jahren alt.¹

Nahezu zur selben Zeit wurde in anderen Regionen der Habsburgermonarchie die Kuhpockenimpfung eingeführt. Auch in Vorarlberg kam es bald darauf zu ersten Impfkampagnen, doch war deren Erfolg vorerst nicht überall im gleichen Ausmaß gegeben: Während die Impfung 1806 im Landgericht Bregenz weit verbreitet war, konnten in Bludenz und Umgebung nur mäßige Erfolge verzeichnet werden, da der Impfstoff dort von mangelnder Qualität war.² Dementsprechend grassierte die Seuche noch 1806 in Schruns, sodass dort 25 Kinder an den „Blattern“ verstarben.³ Das bayerische Landgericht musste eingestehen, dass die Impfungen vernachlässigt worden und deshalb viele Kinder ums Leben gekommen waren.⁴

Insgesamt waren in den Jahren 1806 und 1807 im gesamten Gebiet von Vorarlberg (Landgerichte Bregenz, Dornbirn, Feldkirch, Innerbregenzerwald, Montafon, Sonnenberg, Weiler) sowie in den angrenzenden Landgerichten Lindau, Leutkirch und Tettnang 1.316 Kinder an den Pocken gestorben, während im übrigen Teil der Provinz Schwaben, in der die Impfungen schon früher eingeführt worden waren,

nur 54 Todesopfer zu verzeichnen waren. Auch erfolgten die Meldungen über die hohe Sterblichkeit erst verzögert und so wurden verspätet Gegenmaßnahmen wie die Verhängung einer Quarantäne sowie die Durchführung der Impfungen umgesetzt.⁵

Auf der Basis einer Verordnung vom 26. August 1807 wurde angeordnet, dass Kinder ab drei Jahren jeweils bis zum 1. Juli des Jahres zu impfen seien.⁶ Vor diesem Hintergrund ging die Obrigkeit nunmehr verschärft gegen Eltern vor, welche die Impfung ihrer Kinder verweigerten:

„No. 18 Actum Schruns am 12 Sept 1807 [...] Franz Joseph Keßler von Tschagguns hat mit Widersetzlichkeit und Boßheit seine 2 Kinder der Impfung vorenthalten, und sich noch überdieß herabsetzend schmähend gegen die Blattern Impfung verlauten lassen. Bei seiner heutigen Vorrufung konnte er sich mit gar nichts entschuldigen und mußte seine Boßheit eingestehen
Resolutum:
Solle Keßler von Heute an täglich für jedes seiner 2 Kinder 24 x- Straf bezahlen bis er sich von dem Landphysikus Bertsch wird durch ein Zeugniß ausgewiesen haben, daß dieselben wirklich geimpft sind.“⁷

Außerdem wurden vermehrt Informationsblätter in hoher Auflage gedruckt.⁸ Ein Erfolg dieser Maßnahmen schien sich recht bald einzustellen, denn schon 1808 berichteten die Vorarlberger Beamten, dass das „Vorurtheil der Weiber in den hohen Bergen und in abgelegenen Dörfern und Orten“ gegenüber den Impfungen überwunden sei.⁹ Trotzdem wurden auch in den folgenden Jahren noch Listen jener Kinder erstellt, die nicht zur Impfung erschienen waren.¹⁰

¹ VLA, 709/2 Sterbebuch St. Gallenkirch 1785-1875.

² Weitensfelder, Industrie-Provinz, 61f.

³ VLA, 461/4 Sterbebuch Schruns 1784-1918.

⁴ Weitensfelder, Industrie-Provinz, 62.

⁵ Wetzler, Ueber das Medizinalwesen, 126.

⁶ Wetzler, Ueber das Medizinalwesen, 127.

⁷ MA, Gerichtsprotokoll 1806-08.

⁸ Wetzler, Ueber das Medizinalwesen, 126.

⁹ Weitensfelder, Industrie-Provinz, 62, FN 60.

¹⁰ VLA, GA Schruns 07.03.

In Summe wurden in der gesamten bayerischen Provinz Schwaben, zu der auch Vorarlberg gehörte, in den Jahren 1806, 1807 und 1808 84.503 Kinder geimpft.¹¹

Wenige Jahre später, als 1816/17 in weiten Teilen Mitteleuropas eine große Hungersnot herrschte, wurden überdies Einreisebeschränkungen mit der Pockenimpfung verknüpft: Schwabekinder durften ihre Wanderung nur noch antreten, wenn sie ein entsprechendes Attest vorweisen konnten.¹²

Insgesamt führten die ergriffenen sanitäts-politischen Maßnahmen zu einer Eindämmung der Pocken und es kam in weiterer Folge im Montafon zu keinen größeren Krankheitsausbrüchen mehr.

Ausschnitt aus dem Sterbebuch St. Gallenkirch, 1801: In der rechten Spalte sind bei fast allen Verstorbenen „Blatern“ als Todesursache angegeben.

1801	Alter	Wohnort	Blattern	Verstorbene
1	2	Anna Maria Langen	1	Blattern
2	2	Anna Maria Langen	1	Blattern
3	2	Anna Maria Langen	1	Blattern
4	2	Anna Maria Langen	1	Blattern
5	2	Anna Maria Langen	1	Blattern
6	2	Anna Maria Langen	1	Blattern
7	2	Anna Maria Langen	1	Blattern
8	2	Anna Maria Langen	1	Blattern
9	2	Anna Maria Langen	1	Blattern
10	2	Anna Maria Langen	1	Blattern
11	2	Anna Maria Langen	1	Blattern
12	2	Anna Maria Langen	1	Blattern
13	2	Anna Maria Langen	1	Blattern
14	2	Anna Maria Langen	1	Blattern
15	2	Anna Maria Langen	1	Blattern
16	2	Anna Maria Langen	1	Blattern
17	2	Anna Maria Langen	1	Blattern
18	2	Anna Maria Langen	1	Blattern
19	2	Anna Maria Langen	1	Blattern
20	2	Anna Maria Langen	1	Blattern
21	2	Anna Maria Langen	1	Blattern
22	2	Anna Maria Langen	1	Blattern
23	2	Anna Maria Langen	1	Blattern
24	2	Anna Maria Langen	1	Blattern
25	2	Anna Maria Langen	1	Blattern
26	2	Anna Maria Langen	1	Blattern
27	2	Anna Maria Langen	1	Blattern
28	2	Anna Maria Langen	1	Blattern
29	2	Anna Maria Langen	1	Blattern
30	2	Anna Maria Langen	1	Blattern
31	2	Anna Maria Langen	1	Blattern
32	2	Anna Maria Langen	1	Blattern
33	2	Anna Maria Langen	1	Blattern
34	2	Anna Maria Langen	1	Blattern
35	2	Anna Maria Langen	1	Blattern
36	2	Anna Maria Langen	1	Blattern
37	2	Anna Maria Langen	1	Blattern
38	2	Anna Maria Langen	1	Blattern
39	2	Anna Maria Langen	1	Blattern
40	2	Anna Maria Langen	1	Blattern
41	2	Anna Maria Langen	1	Blattern
42	2	Anna Maria Langen	1	Blattern
43	2	Anna Maria Langen	1	Blattern
44	2	Anna Maria Langen	1	Blattern
45	2	Anna Maria Langen	1	Blattern
46	2	Anna Maria Langen	1	Blattern
47	2	Anna Maria Langen	1	Blattern
48	2	Anna Maria Langen	1	Blattern
49	2	Anna Maria Langen	1	Blattern
50	2	Anna Maria Langen	1	Blattern

¹¹ Kopp, Jahrbuch der Staatsarzneikunde 3, 291.
¹² Sutterlüti, „Jammer, Elend und Noth!“, 22.

Archäologische Nachuntersuchungen im Speicherteich - Zur römerzeitlichen Weidewirtschaft am Schafberg / Gargellen)*

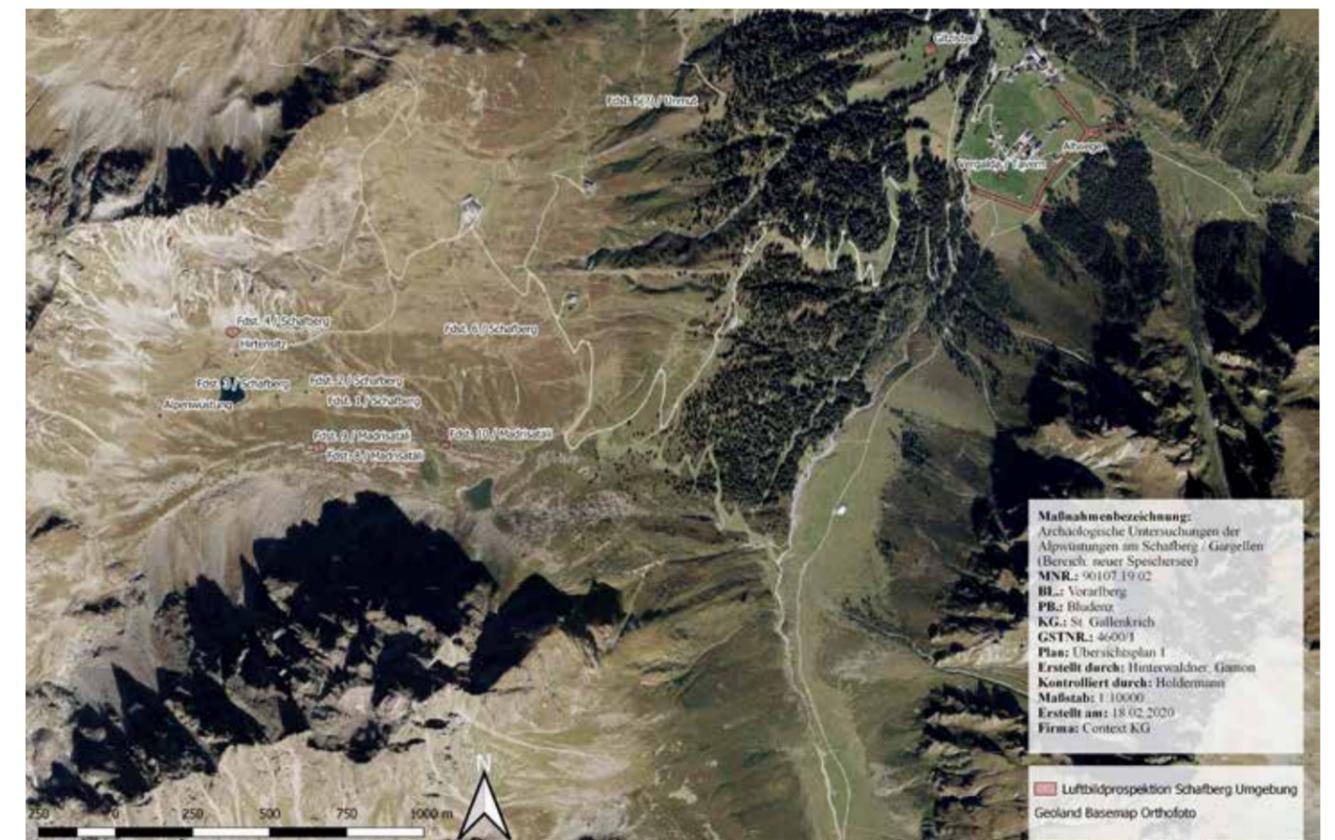
Claus-Stephan Holdermann

1. Projektgegenstand

Die Gargellner Bergbahn GmbH & Co KG führte 2019 - 2021 im Bereich des Schafbergs in Gargellen / St. Gallenkirch die Errichtung eines Speicherteichs zu Erweiterung ihrer Beschneigungsanlage durch. In der Projekteingriffsfläche waren bereits vorab drei archäologische Fundstellen bekannt (Abb.1, Fdst.1/Schafberg - Fdst.3/Schafberg), die unter Herrn Prof. Dr. Rüdiger Krause von der Goethe - Universität Frankfurt am Main archäologisch untersucht wurden. Aufgrund der Position des neuen Speicherteichs war unvermeidlich, dass zwei der Befunde (Abb.1, Fdst.1/Schafberg; Fdst.2/Schafberg) im Zuge der Bauarbeiten zerstört würden. Ein Befund lag am Randbereich des Baufeldes, knapp außerhalb der Eingriffsfläche (Abb.1, Fdst.3/Schafberg). Er sollte bestehen bleiben und war bezüglich des Baugeschehens zu schützen.

Dem Bundesdenkmalamt (BDA) lagen bis zum Beginn der bauseitigen Bodeneingriffe weder Bestandteile der Grabungsdokumentationen, noch geborgenes Artefaktgut oder Proben (z.B. Sediment, Holzkohle) aus den Fundstellen vor. Aufgrund des geringen Informationsgehaltes der bis 2019 publizierten archäologischen Untersuchungsergebnisse und der damit insgesamt verbundenen Unkenntnis der konservatorischen Sachlage, erfolgten in den drei Befunden Dokumentationen und Nachuntersuchungen, die 2019 im Vorgriff auf die Baumaßnahmen durchgeführt werden konnten. BDA -seitig war gewünscht, dass hierbei auch auf die Informationen bezüglich der Altgrabungen zurückgegriffen würde. So wäre gewährleistet gewesen, dass die archäologischen Nachuntersuchungen des Jahres 2019 an die Altgrabungen hätten anknüpfen können. Die Erstellung eines Gesamtbildes wäre gesichert gewesen.

Abb. 1: Archäologische Siedlungsbefundung im Raum Schafberg / Vergalda (CONTEXT 2019)



Maßnahmenbezeichnung:
 Archäologische Untersuchungen der
 Alpwüstungen am Schafberg / Gargellen
 (Bereich: neuer Speichersee)
 MNR: 90107.19.02
 BL: Vorarlberg
 PB: Bludenz
 KG: St. Gallenkirch
 GSTNR: 4600/1
 Plan: Übersichtsplan 1
 Erstellt durch: Hiltnerwaldner, Ganton
 Kontrolliert durch: Holdermann
 Maßstab: 1:10000
 Erstellt am: 18.02.2020
 Firma: Context KG

Luftbildprospektion Schafberg Umgebung
 Geoland Basemap Orthofoto

Versuche des BDAs, mit der verantwortlichen Leitung der Altgrabungen in Kontakt zu treten, um die Dokumentationen miteinander zu verknüpfen, verliefen erfolglos. Aufgrund dieser Situation war dem Autor eine quellenkritische Vorabanalyse der alten archäologischen Interpretationsbasis, zur Vertiefung des bis 2019 publizierten archäologischen Arbeits- und Forschungsstandes, nicht möglich. Die Nachuntersuchungen des Jahres 2019 sind somit nicht als ein Anknüpfen an Altgrabungsbereiche unter Berücksichtigung bisheriger Ergebnisse zu verstehen, sondern als isolierte Untersuchungen, die neben Neuinformationen ausschließlich die Publikationsinhalte zu den Erstuntersuchungen in die Neuinterpretation einbeziehen konnten. Ergänzt wurden diese Daten durch Auswertungen der zur Verfügung stehenden ALS-Informationen und Luftbilder des VoGIS des Landes Vorarlberg (<https://vogis.cnv.at/>).¹

2. Ausgangssituation (Skizze)

Seit über 20 Jahren ist nachgewiesen, dass sich bereits steinzeitliche Wildbeutergesellschaften um Gargellen aufhielten (z.B. Wischenbarth 2000). Der Raum nimmt hierbei keine inneralpine Sonderstellung ein. Systematische Untersuchungen von mesolithischen Befunden aus den Stubai Alpen belegen, dass diese in ein transalpines Versorgungs- und Kommunikationsnetz eingebunden waren, welches einen mittelsteinzeitlichen Kulturkontext nachweist, der bereits im Präboreal (ca. 9.500 - 8.500 v. Chr.) - direkt mit dem Rückzug der Gletscher nach dem letzten Glazial - über das Hochgebirge hinweg Bewegungen von Jäger- und Sammlergesellschaften nachvollziehen lässt, die von Silexrohmateriallagerstätten nördlich der Donau bis zu Lagerstätten der Lessinischen Berge in Oberitalien reichten (Gruber / Holdermann 2011, 21-46; Holdermann / Gruber 2011, 47-60; Schäfer et al. 2006, 201-209). Für Vorarlberg benachbarte Gebiete lassen sich Begehungen in eisfreien Abschnitten des Pleistozäns bis in die Altsteinzeit (Paläolithikum), selbst bis in das Mittelpaläolithikum zurückverfolgen. Letzteres z.B. in der Schweiz mit Höhlenfundstellen in

600 m - 2000 m Seehöhe (weiterführend: Le Tensorer 1993), in Oberösterreich z.B. im Toten Gebirge mit Funden aus der Ramesch - Knochenhöhle in ca. 1960 m Seehöhe (weiterführend: Hille / Rabeder 1986). Spätpaläolithisches Fundgut ist z.B. in Oberösterreich mit Befunden aus der Gamssulzenhöhle nachgewiesen, die direkt nach der Maximalvereisung, am Ausklingen der letzten Eiszeit um 20.000 bis 18.000 B.P., entstanden sind (weiterführend: Rabeder 1995).² Generell kann davon ausgegangen werden, dass die weitgehende Unkenntnis bezüglich vormesolithischer Nachweise anthropogener Landschaftsnutzungsvorgänge in den Talschaften und Hochlagen Vorarlbergs als Forschungslücke anzusehen ist, der mit systematischen Untersuchungen begegnet werden könnte.³

Untersuchungen am Gitzistee bei Vergalda / Gargellen (1521 m ü. A.) (Abb.1) belegen, dass mit mesolithischen Begehungen auch in den unteren, heute bewaldeten Lagen der Talköpfe zu rechnen ist (Holdermann 2019). Diese vervollständigen das lokale Bild mesolithischer Landschaftsnutzungsprozesse, die vorher nur in höheren benachbarten Positionen am Schafberg nachgewiesen waren (Abb.1: Fdst.10/Madrisataeli; Datierung: 7517 - 7354 cal BC; 7293 - 7063 cal BC) (Bringemeier et al. 2015, 189: Tab. 2, 193; Krause et al. 2013, 154). Im Montafon und direkt angrenzenden Gebieten sind neben mesolithischen Begehungen Siedlungstätigkeiten und Almnutzungsprozesse seit dem Übergang von der Jungsteinzeit zur Bronzezeit nachgewiesen. Bergbauaktivitäten setzen früh ein und reichen mit einigen Versuchen bis in die jüngste Vergangenheit. Zusätzlich zu den archäologischen Quellen verdeutlichen dies insbesondere die Ergebnisse verschiedener botanischer Untersuchungen (weiterführend: Holdermann 2015; Krause 2007, Krause 2009; Krause et al. 2013, Oeggl 2010, Oeggl et al. 2005; Oeggl / Wahlmüller 2009; Reitmeier 2009; Reitmaier 2012; Reitmaier et al. 2013). Vor diesem Hintergrund verwundert es nicht, dass auch die Passsituationen bei Gargellen seit den steinzeitlichen Kulturperioden in ein überregionales Wegenetz eingebunden sind (z.B.

Schlappiner Joch: Kasper 2021, 135-136; weiterführend: Juen / Kasper / Rudiger 2012). Auch hierfür sind Vergleichssituationen im gesamten alpinen Raum zu finden (z.B. Felbertauern, Mittersill/Salzburg - Tauer/Osttirol, 2465 m ü. A.; Holdermann / Schmidl 2010, 75-88).

Trotz einer in den letzten Jahren zunehmenden Verdichtung der Datenbasis zur Besiedlungsgeschichte der höheren Lagen des Montafons (z.B.: Posch et al., 2017), weist diese im archäologischen Fundgut immer noch Lücken auf. Eine gewisse Sonderstellung nimmt diesbezüglich Gargellen ein. Aufgrund der jahrzehntelangen, intensiven Beobachtungen und Dokumentationen von Herrn Friedrich Juen / Vergalda besteht hier seit langem ein privater Fundus von historischen Daten und Dokumenten, aber auch von Informationen bezüglich archäologischer Befunde. Hierauf aufbauend erfolgte im Rahmen eines von der EU geförderten Pilotprojekts im Sommer 2005 eine erste systematische Erfassung von Almwüstungen, Abriss und anderen Befunden im Bereich Schafberg / Schlappiner Joch (Holdermann et al. 2006). Ab dem Jahr 2006 führte die Goethe - Universität Frankfurt archäologisch - naturwissenschaftliche Forschungen auf dem Schafberg durch (Krause 2009, 16). Die Untersuchung von Befund Fdst.2 erfolgte im Jahr 2007, Fst.3 wurde 2007 sondiert und 2008 in Teilen ausgegraben. Im Jahr 2009 erfolgten die Eingriffe in Befund Fdst.1 (s.: Krause 2008, 17: Abbildung S.17, rechte Spalte; Krause / Würfel 2009, 21; Würfel et al., 2011, 135-141). Im Rahmen der Altgrabungen wurden keine Artefakte gefunden. Eine chronologische Fixierung der Fundstellen Fdst.1/Schafberg, Fdst.2/Schafberg und Fdst.3/Schafberg erfolgte ausschließlich auf der Basis von radiometrischen Holzkohleanalysen (Radiokarbondatierung) (z.B.: Krause 2008, 18; Krause 2011, 17). Klärende Darstellungen zur Stratifizierung, soll heißen der An- oder Einbindung der hierbei datierten Proben in / an die jeweilige anthropogene Struktur unterblieben in den Publikationen. Ebenso Abbildungen von weiterführenden Befundfotos oder Plänen (s.u.). Abschließend muss darauf hingewiesen werden, dass erwähnt wird, dass im Befund Fdst.3 (s.u.) Teile der Steinsetzung wiedererrichtet wurden (Krause / Würfel 2009, 21). Im Verlauf der Feldbegehungen der Nachuntersuchung konnte dieses auch bei der Fundstelle Fdst.6/Schafberg, die außerhalb

der Eingriffsfläche des neuen Speicherteichs liegt (Abb. 1), dokumentiert werden. Auch der Ausgangszustand der Nachuntersuchung der Fundstelle Fdst.1 muss als konstruierter Befund gewertet werden (s.u.). Im Hinblick auf vorhistorische Funde lag bei Beginn der Nachuntersuchungen nur ein solitäres Metallartefakt, eine Speerspitze des 2./1. Jahrhunderts v.Chr. vor, das bereits beim Bau der Bergstation gefunden wurde (Würfel et al. 2011, 137).

3. Der Untersuchungsraum

Die zu untersuchende Fläche im Bereich des neuen Speicherteichs fällt von Westen nach Osten, vom Fuß des alten Speichers von ca. 2208 m Seehöhe auf etwa 2128 m Seehöhe ab (Abb. 1; Abb. 2). Insgesamt liegt eine leichte Sessellage vor, die grob orientiert nach Osten offen und als Gesamtlage nach Süden exponiert ist. Der Untersuchungsraum wird durch einen von Westen nach Osten verlaufenden Bach in zwei Zonen geteilt. Feuchtbereiche bestehen in trockenen Sommerperioden nur direkt am Bachlauf. Die westliche und höchste Fundstelle Fdst.3 liegt an der Hangflanke direkt unterhalb des bestehenden Speichers. Die zu ihr tiefere Lage der mittleren Fundstelle Fdst.2 kann bereits einer Hangfußlage zugeordnet werden. Die tiefste Fundstelle Fdst.1 ist dem nach Westen und nach Norden (nördlich des Baches) ansteigenden Gelände auf einer nahezu planen Fläche vorgelagert. Nach Süden reißt das Gelände in Richtung Madrisataeli steil ab (Abb. 1). Wassernähe ist für die Fundstellen durch den Bachlauf gegeben. Die drei Befunde liegen abseits einer unmittelbaren Gefahrenquelle durch Steinschlag. Das Untersuchungsareal ist einfach zu begehen und in den flacheren Bereichen von alpiner Rasenvegetation bedeckt. Blöcke und Großblöcke nehmen zu den Hangflankenbereichen, und hier ansteigend, zu, stellen aber keine wesentliche Bewegungsbeeinträchtigung dar. Auffällig ist, dass sich alle drei Fundstellen innerhalb dieser Sessellage nicht in Randpositionen befinden. Ein Überblick der beschriebenen Gesamtsituation im Sinne einer Nutzung als Hirtensitz (Ausblickpositionen) in einem (prähistorisch und historisch anzunehmend) nicht eingezäunten Weideareal ist somit nur in einer umständlichen 360° Rundumschau möglich. Gleiches gilt auch für alle drei

¹ Die Dokumentationen der Nachuntersuchungen können unter der BDA - Maßnahmennummer 90107.19.02 beim BDA und beim Autor eingesehen werden.

² In diesem Rahmen soll diesbezüglich nicht weiter ausgeführt werden.

³ Hervorzuheben bleibt in diesem Zusammenhang, dass Funde von Feuersteinartefakten ohne Befundkontext (Aufsammlungen), die formenkundlich nicht chronologisch eingeordnet werden können, nicht zwingend mesolithisch oder jünger datieren müssen.

Abb. 2: 3D-Gelände-
modell der Unters-
suchungsfläche, Zustand
2019, Blick von Osten
(CONTEXT 2019)

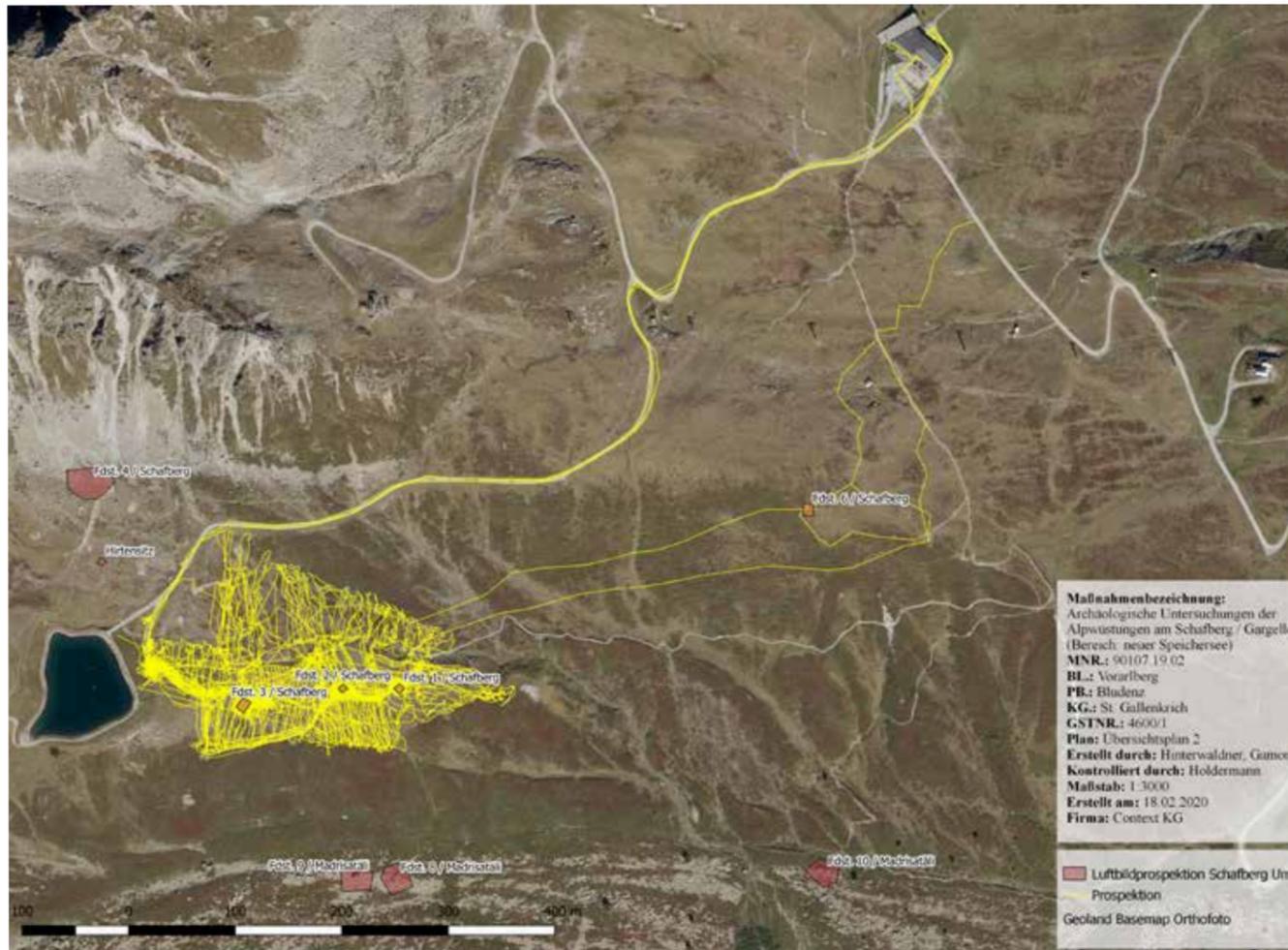
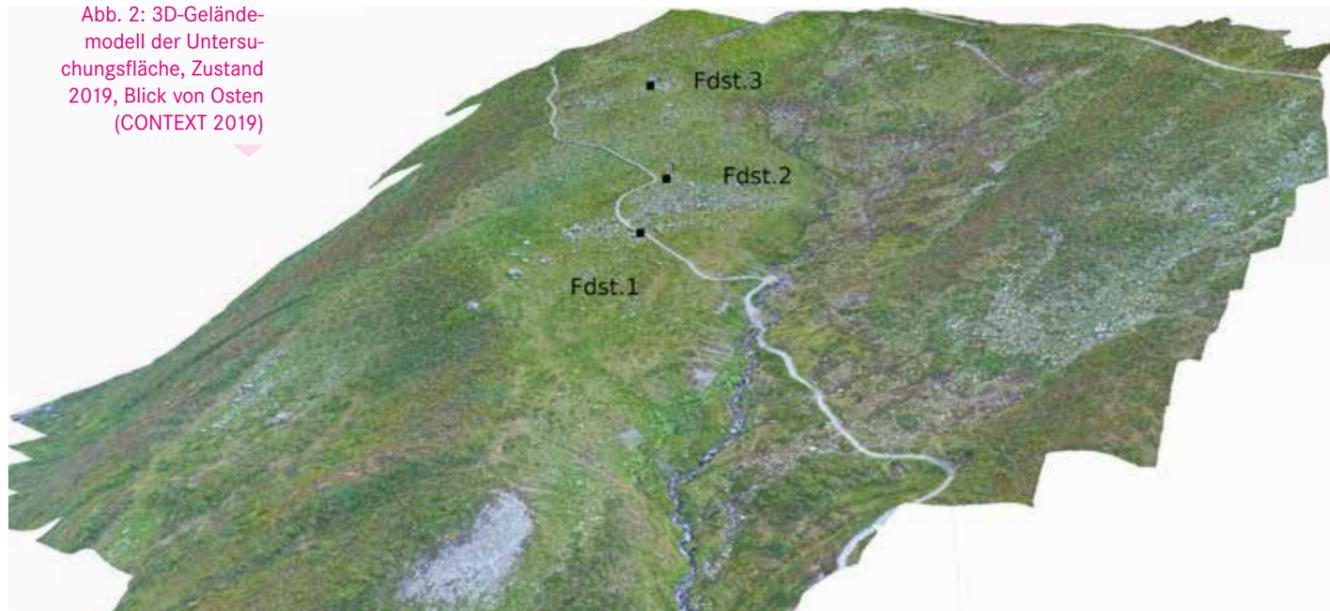


Abb. 3: Behebungsmu-
ster der Metallsonden-
tracks des Jahres 2019
(CONTEXT 2019)

Positionen bei einer Nutzung als Jagdansitz.
Beide funktionalen Interpretationen sind somit
unwahrscheinlich.⁴

4. Archäologischer Survey / Geländebegehung

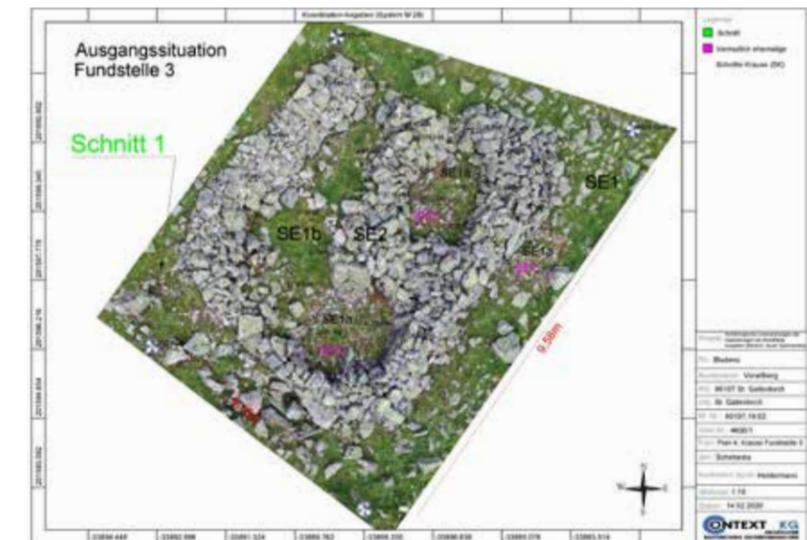
Eine Beschreibung der Methoden und mög-
licher Ergebnisse eines im Rahmen der Altgra-
bungen durchgeführten Surveys lag den Nach-
untersuchenden nicht vor. Somit konnte nicht
ausgeschlossen werden, dass neben bekannten
Fundstellen zusätzliche Befunde vom Projekt
tangiert würden (z.B. in Bereichen neuer Bau-
straßen und Ableitungen). Um Beeinträchti-
gungen weiterer Fundkontexte gegebenenfalls
vermeiden zu können, erfolgte auf Veranlas-
sung des BDAs eine intensive Feldbegehung. Zu
den Vorarbeiten dieses Surveys zählte u.a. eine
Auswertung von ALS - Daten und Luftbildern
des VoGIS des Landes Vorarlberg. Auf dieser
Datenbasis konnten vorab zusätzliche Fund-
stellen definiert werden (Hirtensitze, Almwüs-
tung), die jedoch nicht im Eingriffsbereich des
Projektes liegen und somit nicht Gegenstand
dieser Arbeit sein werden. Der archäologische
Survey erfolgte mit Metallsonden und Bohr-
stocksondagen. Die Eingriffstiefe der drei verwen-
deten Metallsuchgeräte betrug etwa 35 cm. Der
verwendete Bohrstock erbrachte Profilsäulen
mit bis zu 80 cm Eingriffstiefen (selten erreicht).
Mit dem Bohrstock wurden zuerst auffällige
Positionen, zumeist an Großblöcken (Schutz-
möglichkeiten) untersucht. In der Folge verlief
die Bohrstockprospektion parallel zum Metall-
sondensurvey (entlang dessen Surveytracks)
in Bereichen von Sedimentfallen (Senken).
Zielsetzung war hierbei das Auffinden von
potenziellen Kulturindikatoren, z.B. Holzkohle-
akkumulationen und Hinweisen auf Bewässe-
rungsvorgänge (weiterführend: Geitner 2007).
Diesbezügliche Nachweise ließen sich mittels
Bohrstocksondagen jedoch nicht erbringen. Es
bestanden keine Indizien für Brandereignisse
oder Almbewässerungsvorgänge, die sich in
einem größeren Flächenbestand der Bauein-
griffsfläche widergespiegelt hätten (z.B. durch
eine geschlossene Holzkohlelage).⁵

Die Begehungen mit dem Metallsuchgerät
wurden mit zwei bis drei Geräten flächen-
deckend und aufgrund der Morphologie ohne
Begehungsraster, in möglichst parallelen
Linien, durchgeführt. Das Dokumentieren der
gelaufenen Tracks erfolgte mittels GPS (Abb.
3). Besondere Prospektionsschwerpunkte lagen
jeweils im Nahbereich der drei Fundstellen.
Beim geborgenen Artefaktgut handelt es sich
um unauffälliges handgeschmiedetes Nagel-
material unbekannter Zeitstellung, um jünger
historisches und rezentes Fundgut sowie um
ein spätmittelalterliches / frühneuzeitliches
Hufeisen.⁶ Artefakte aus Metall, die Hinwei-
se auf Landschaftsnutzungsprozesse hätten
liefern können, die prähistorisch, römerzeitlich
oder historisch vor das Spätmittelalter datiert
hätten, wurden im Rahmen der Metallsonden-
prospektion nicht gefunden. Nichtmetallische
Artefakte (z.B. Scherben) traten in den wenigen
natürlichen Aufschlüssen nicht auf. Hierdurch
ergab sich ein erstes Befundbild, dass bezüg-
lich vormittelalterlicher Kulturphasen eine
vergleichsweise geringe Begehungsintensivität
widerspiegelte.

5. Die Fundstelle Fdst.3/Schafberg

Die sich zur Projekteingriffsfläche in Randlage
befindende Fundstelle Fdst.3/Schafberg wurde
während des Baugeschehens der Jahre 2020
und 2021 geschützt.

Abb. 4: Fundstelle Fdst.
3, Zustand 2019, bei
Beginn der Nachunter-
suchungen (CONTEXT
2019)



⁴ weiterführend zur Methode der siedlungsarchäologischen Erfassung: Holdermann / Manner 2003

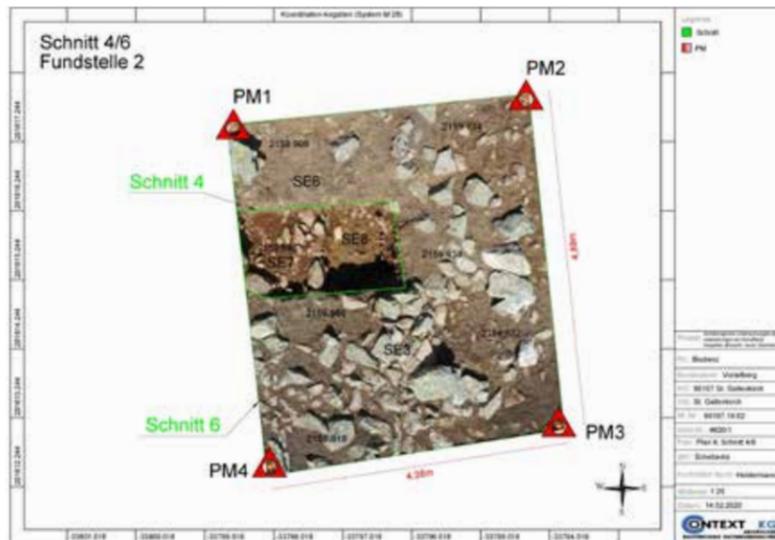
⁵ Anmerkung: Es ist nicht auszuschließen, dass es sich bei den einzeln vorgefundenen, kleinen Holzkohleflittern um eingblasenes oder eingeschwämmtes Material gehandelt hat.

⁶ bezüglich Hufeisen weiterführend: Klocker, 2013

Abb. 5: Fundstelle Fdst. 2, Ausgangssituation der Nachuntersuchung (CONTEXT 2019)

Abb. 6: Fundstelle Fdst. 2, Arbeitsfoto, Untersuchung des Tiefschnittes der Altgrabung (CONTEXT 2019)

Abb. 7: Fundstelle Fdst. 2, Nachuntersuchung mit Planum in etwa in der Endsituation der Erstuntersuchung (CONTEXT 2019)



⁷ vgl.: Abb. 4 u. Bringemeier 2015, 39, Abb. 53

⁸ Bringemeier et al. 2015, 194: "... from the bottom of the of the outer wall and corresponding layers inside the small room."

Archäologische Untersuchungen waren in diesem Befund nicht vorgesehen. Mit Baubeginn erfolgte ab 2020 ein regelmäßiges Monitoring, in dessen Rahmen jeweils der Zustand der zweiräumigen Steinsetzung dokumentierte wurde. Vorab erfolgte die Aufnahme ihres Istzustandes mittels Vermessung, fotogrammetrisch (Abb. 4) und in einem 3D-Modell. Hierbei konnten auch Hinweise auf die Bodeneingriffe der Altgrabung erfasst werden⁷, aus denen die Proben für die vier Radiokarbondatierungen des Befundes stammten. Diese Holzkohlen wurden einem Schichtbefund an der Basis des äußeren Mauerrings und einer hiermit korrespondierenden Schicht innerhalb des kleineren Raumes entnommen (Abb. 4).⁸ Sie stellen den Befund in einen zeitlichen Rahmen der von der Spätantike bis ins Frühmittelalter reicht (230 - 410 cal AD; 250 - 430 cal AD; 390 - 560 cal AD; 390 - 560 cal AD) (Bringemeier et al. 2015, 188: Fig. 5, 189: Tab. 2, 194).

6. Nachbefundung der Fundstelle Fdst.2/Schafberg

Die Fundstelle Fdst.2 stellte sich zu Beginn der Nachuntersuchungen in der Aufsicht als eine asymmetrische Blockstreuung auf planem Untergrund dar. Im Verteilungsbild der Komponenten waren keine strukturellen Hinweise zu erkennen, die funktional interpretierbare Informationen widerspiegeln hätten (Abb. 5). Der Befundbereich wurde in einem Flächenmaß von 4,38 m x 4,98 m nachuntersucht. Nach Abnahme der alpinen Rasenschicht konnte ein Schnitt der Altgrabung dokumentiert werden, der als Tiefschnitt der Nachuntersuchung in die Untersuchungsfläche der Erstuntersuchung hinein erweitert wurde (Abb. 6). Somit schloss im Bereich der Fundstelle Fdst.2 die Nachuntersuchung an den Bodeneingriff der Altgrabung an, wobei es möglich war, den neuen Eingriff mittels der im Sediment verbliebenen Messnägel der Erstuntersuchung zu orientieren. Die neu offengelegten Schichtoberflächen ließen auch in den tieferen Stratigraphieeinheiten keine funktional interpretierbaren Zonierungen erkennen. Im natürlich gebildeten Untergrund steckende Blöcke bildeten weder eine plane Fläche, die sich als Nutzungsniveau (Laufhorizont) geeignet hätte, noch Mauerbestandteile

(geschichtete Komponenten in linearer Folge) oder erkennbare Unterlegerkonstruktionselemente (Abb. 6; Abb. 7). Da der Nachuntersuchung keine Planinformationen der Altgrabung zur Verfügung standen, der Befund in den Publikationen nicht abgebildet oder nicht näher auf ihn eingegangen wurde und seine Rekonstruktion unterblieb, kann zur ursprünglich wohl im Wesentlichen auf einer alten natürlichen Oberfläche aufgesetzten Struktur unbekannter Form keine Aussage getroffen werden.

In den oberen Stratigraphieeinheiten der Nachuntersuchung waren Holzkohleflitter eingelagert. Aufgrund ihrer geringen Größe und ihres schlechten Erhaltungszustandes erfolgte keine Sammelverprobung dieser Flitter. Diesbezüglich bleibt hervorzuheben, dass die Kohlen nicht sicher dem ursprünglichen Befund zuzuordnen gewesen wären, da sich dieser nicht abzeichnete und die Nachuntersuchung, ebenso wie die Altgrabung (Bringemeier et al. 2015, 194), keine Feuerstelle herausstellen konnte. Die den Befund in die späte Eisenzeit oder frühromisch datierenden Proben der Altgrabung (100 cal BC - 70 cal AD; 60 - 240 cal AD; 140 - 390 cal AD) stammten aus einem dunklen, organischen Sediment im nordöstlichen Bereich der Fundstelle, das in der Nachuntersuchung nicht erfasst werden konnte. In diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, dass die Altgrabung direkt unter der Vegetationsschicht innerhalb und außerhalb von Fdst.2 ein zusätzliches Brandereignis nachwies, welches auf sogenanntes „Schwenden“, dem Säubern der Almfläche von aufkommendem Gehölz und Almunkräutern, zurückgeführt wurde. Dieser Brandhorizont wird von den Erstausräbern nicht in den Befundkontext Fdst.2 gestellt (Bringemeier et al. 2015, 188: Fig. 5, 189: Tab. 2, 194). In der Nachuntersuchung war er nicht nachweisbar.⁹ Artefakte wurden auch während der Nachuntersuchung nicht gefunden. Eine Zuordnung der Radiokarbondatierungen der Altgrabung zu einem anthropogenen Befundbestand ist über die Ergebnisse der Nachuntersuchung nicht möglich. Als ehemalige Gebäudebestandteile, z.B. Fundamentbereiche interpretierbare Befunde bestanden nicht. Insgesamt war es nicht möglich, Hinweise zu dokumentieren, die darauf hingewiesen hätten, dass es sich bei Fdst.2/Schafberg ursprünglich um einen archäologisch relevanten Kontext gehandelt hat.

⁹ Ob diese Schicht datiert wurde, ist dem Autor nicht bekannt. Möglicherweise handelt es sich bei den im Verlauf der Nachuntersuchung vorgefundenen Holzkohlen der Nachgrabung z.T. um Reste dieses Feuerereignisses.

7. Nachbefundung der Fundstelle Fdst.1/Schafberg

Der nachuntersuchte Befund Fdst.1 wurde zu Beginn von einer lockeren, östlich an einen langschmalen Felsblock anschließenden Steinansammlung von geringer Mächtigkeit gebildet, dessen interner Rasenbestand als rekonstruierter Innenraum zu werten war (Abb. 8). Wie publizierte Arbeitsfotos, Befundfotos und eine Planaufnahme belegen, handelte es sich ursprünglich um eine dicht gepackte, anthropogen entstandene Gesteinsansammlung, deren nordwestliche Flanke zum benachbarten Wanderweg eine nahezu parallele Kante aufwies. Hier lag bereits bei der Erstuntersuchung eine schmale Fläche mit Rasenvegetation vor, die zu

Abb. 8: Fundstelle Fdst. 1, Ausgangssituation der Nachuntersuchung (CONTEXT 2019)

Abb. 9: Fundstelle Fdst. 1, Grabungssituation der Erstuntersuchung, im Vordergrund die Feuerstelle 2 (vgl.: Abb. 10) (Bringemeier 2015, 38, Abb.51)



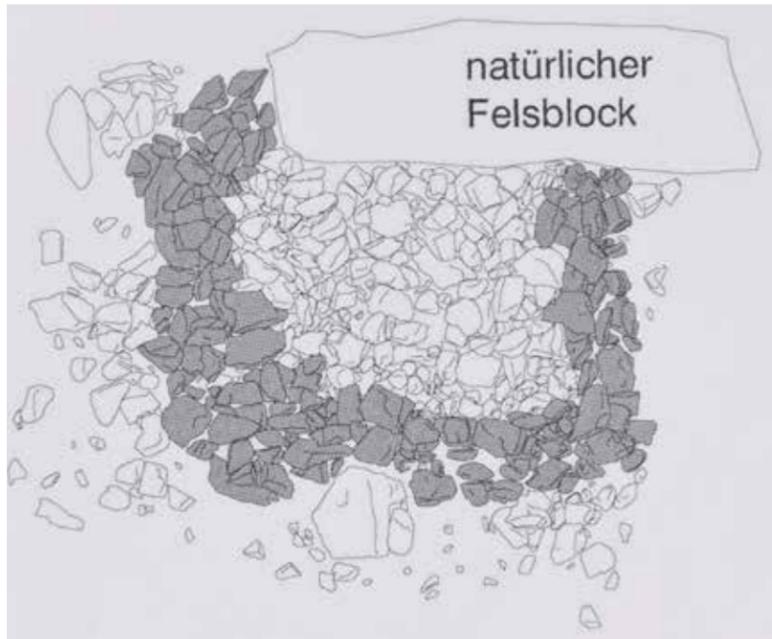


Abb. 10: Fundstelle Fdst. 1, Planaufnahme der Erstuntersuchung (nach Bringemeier 2015, 38, Abb.50; gedreht)

Abb. 11: Fundstelle Fdst. 1, Zwischenplanum der Nachuntersuchung (vgl.: Abb. 9, Abb.10 u. Abb. 11: SE11, SE14) (CONTEXT 2019)

dem mit einem Kleinbagger angelegten Wanderweg anstieg (Abb. 9) (Würfel et al., 2011, 138, Abb. 26). Auffällig ist, dass die Befundinterpretation hier nahezu parallel zum maschinell erstellten Weg verläuft und in der trennenden Rasenfläche keine Gesteinskomponenten auftraten, wohingegen die restlichen Befundflanken durch einen lockeren Gesteinsschleier, der an das kompakt gelegte Zentrum anschloss, unregelmäßige Konturlinien aufwies (Abb. 10). In der publizierten Planaufnahme scheint der Befund mit rechteckigem Umriss, aus der

Menge aller Komponenten eines frühen Untersuchungsstadiums heraus, interpretiert worden zu sein (Abb. 10). Die dargestellten Gesteine weisen keine internen Orientierungen auf. Eine lineare Strukturierung besteht ausschließlich zur beschriebenen Wegtrasse. Hierdurch entsteht von außen eine künstliche Flucht als Befundgrenze / Interpretationsbezug. Lässt man diese / diesen außer acht, können mit gleicher Berechtigung auch anderen Fluchten konstruiert werden. Insgesamt lag bei Beginn der Nachuntersuchung ein weitgehend - an der Wegflanke auch maschinell - gestörter Befundkontext vor, bei dem es auch aufgrund seiner Rekonstruktion schwerfiel, Teilkomponenten in Originallage zu definieren. Kritisch gesehen konnte nur bei Blöcken, die in der ungestörten Sedimentmatrix des natürlichen Untergrunds steckten, von gesicherten Originalpositionen ausgegangen werden.¹⁰ Im Zuge der Nachuntersuchung ließen sich nur selten Aufeinanderlagerungen von mehreren Gesteinskomponenten feststellen (maximal drei Komponente übereinander). Lagigkeiten bestanden nicht. Strukturen, die als eindeutige Mauerwerkbestandteile einer Trockenmauer anzusprechen gewesen wären, konnten nicht dokumentiert werden. Das rechteckige Erscheinungsbild des Nachuntersuchungsbefundes (Abb. 11) ergab sich aufgrund des Eingriffsbildes der Altgrabung und der Störung durch den Weg. Abgesehen von der Flanke zum Wanderweg waren auch bei der Nachuntersuchung keine linearen Ausrichtungstendenzen bei Gesteinskomponenten, die sich sicher in situ befanden, zu erkennen.

In der Fundstelle Fdst.1 wurden bei den Erstuntersuchungen zwei Feuerbefunde entdeckt. Diese ließen sich mittels vier Holzkohleproben in die Späte Eisenzeit und römisch datieren (166 cal BC - 82 cal AD). Die Datierung von Holzkohle eines Schichtbefundes erbrachte ein römisches Datum (1 - 120 cal AD). Das Radiokarbondatum einer befundinternen Grube stellte diese an den Übergang vom Spätmittelalter zur frühen Neuzeit (1443 - 1623 cal AD) (Bringemeier 2015, 33, Abb. 40; 38, Abb. 51; Bringemeier et al. 2015, 188, Fig.5; 189, Tab. 2; Würfel et al. 2011, 139, Abb. 26; Abb. 27). Die Feuerstelle 1 lag einer Bildbeschreibung zufolge (Würfel et al. 2011, 139, Abb. 27) in der Nord-

ostecke des Befunds, unter der Gesteinsakkumulation die als Mauerwerk rekonstruiert wird. Sie datiert somit älter als der Befund.¹¹

Mit der Stratigraphieeinheit SE 21 konnte durch die Nachuntersuchung ein Feuerbefund definiert werden. Auffällig war, dass es sich bei diesem um eine unregelmäßig im Untergrund angelegte Vertiefung handelte, die weder eine Rand- oder Bodenbefestigung noch eine Reflektorplatte aufwies, die auf ein systematisches Anlegen hingewiesen hätten.¹² Ihr Inhalt bestand aus mit Holzkohle vermischtem anorganischem Sediment, in dem keine dezidierte Kohlage auftrat (Abb. 13, SE21). SE21 lagerte einer durch Bodenbildungsprozesse gekennzeichneten Schichteinheit auf (Abb. 13, SE19). Die im Nordosten anschließende und den Feuerbefund SE21 hier begrenzende Einheit SE14 bestand direkt über dem natürlich gebildeten Untergrund (Abb. 13, SE 22). Sie verfügte über keinen differenzierbaren Aufbau. Ihr durchmisches Material konnte mittels der oben genannten publizierten Abbildungen als Füllmaterial eines Altgrabungsschnittes angesprochen werden, in dem die Feuerstelle 2 erfasst wurde (Abb. 13, SE14; Abb. 11, SE14).

Ein Feuerbefund der Altgrabung (Feuerstelle 2) setzte sich somit als Feuerbefund SE21 der Nachgrabung fort (zusammen: Abb. 13: Bereich SE14 / SE21). Dieser erstreckte sich als SE21 in situ nach Nordwesten (zum Weg hin) unter die Blöcke der Stratigraphieeinheit SE4 und damit unter den grau hinterlegten Grundriss des interpretierten Erstuntersuchungsbefundes (Abb. 10; Abb. 13, SE4, hier nur in Resten; Abb. 11, SE4). Der Feuerbefund SE21, und damit die Feuerstelle 2 der Altgrabung, ist aufgrund dieser stratigraphischen Position somit älter zu datieren, als die als Almwüstung interpretierten Gesteine über ihm.¹³ Diese kann somit jünger als spätkeltisch bis römerzeitlich eingeordnet werden, in Unkenntnis der ursprünglichen Lage der einzelnen datierten Holzkohleproben möglicherweise sogar jünger als der spätmittelalterliche Grubenbefund (! 1443 - 1623 AD !; s.o.). Auf der Basis des oben Dargestellten, insb.

¹¹ Vgl. zur Orientierung: Abb. 9 (Bringemeier 2015, 38, Abb.51), eckiger Großblock links Mitte, mit Abb. 12, eckiger Großblock links (Würfel et al. 2011, 139, Abb. 26), mit Abb. 10 (Bringemeier 2015, 38, Abb.50) Plandarstellung der Gesamtsituation.

¹² Als Beispiel einer alpinen Feuerstelle aus einem geschlossenen archäologischen Kontext kann ein Befund aus dem Bergbaurevier der Alpe Netza herangezogen werden (Holdermann / Walser, 2011, 335, Abb.14).

¹³ Die gleiche stratigraphische Position wurde bereits während der Erstuntersuchung vorgefunden, ohne, dass hierauf bisher eingegangen wurde (vgl. Abb. 9 und Abb. 10).



der Lage der Feuerstellen, ihrer funktionalen Interpretierbarkeit und der stratigraphischen Positionen, kann die Fundstelle Fdst.1 nicht als römerzeitlicher Hüttenbefund mit Feuerstellen interpretiert werden. Wobei nicht ausgeschlossen ist, dass der Feuerbefund SE21 auf ein römerzeitliches Brandereignis, möglicherweise erzeugt durch Vorgänge der Weidewirtschaft, zurückzuführen ist. Pflasterungen, Einregelungen von Gesteinen, Niveauequalisierungsschichten und dergleichen bestanden in den ungestörten Befundbereichen der Nachuntersuchung nicht, wodurch ein Laufhorizont nicht definiert werden konnte. Verstürzte Steinlagen waren nicht nachweisbar. Holzkohleflitter traten hingegen in allen Zonen der zwischen und unter den Komponenten aufgeschlossenen Sedimentmatrix, bis hinunter auf den natürlich gebildeten Untergrund, auf.

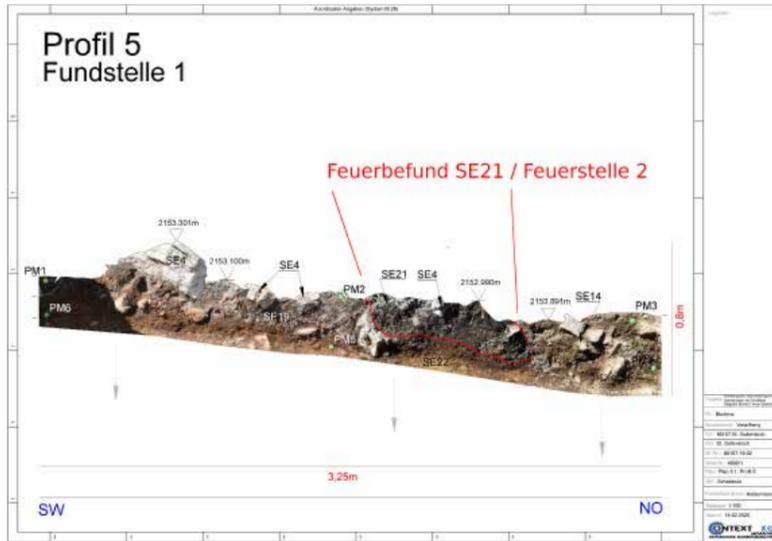
Im Zuge der archäologischen Baubegleitung des Oberbodenabtrages wurde im Jahr 2020 besonderes Augenmerk auf die Nahbereiche der Fundstellen gelegt. Mit Bezug auf die oben genannten Feuerbefunde von Fdst.1 bleibt erwähnenswert, dass wiederholt in Entfernungen von bis zu 50 m zur Fundstelle Holzkohleakkumulationen nachweisbar waren, die unter dem Wurzelhorizont der Rasenvegetation auftraten, z.T. aber auch direkt dem mineralischen, natürlichen Untergrund auflagen (Abb.14).

Abb. 12 Fundstelle Fdst. 1, Grabungssituation der Erstuntersuchung, Feuerstelle 1 (Würfel et al. 2011, 139, Abb. 27)

¹⁰ Weitere Hinweise bestanden durch die Positionen und Größen des anhaftenden Flechtenbewuchs.

Abb. 13: Fundstelle Fdst.1, Hauptprofil der Nachuntersuchung mit dem Feuerbefund SE21 und dem Bereich der Feuerstelle der Erstuntersuchung SE14 (CONTEXT 2019)

Abb. 14: Nahbereich der Fdst.1 während des Oberbodenabtrages, im Vordergrund ein im Schurf aufgeschlossener Feuerbefund (Holzkohleakkumulation), im Hintergrund der Großblock des Befundes Fdst.1 (vgl. Abb.10) (CONTEXT 2019)



Im Kontext dieser Feuernachweise traten keine Hinweise für gesicherte anthropogene Entstehungsursachen auf. Wodurch für sie, wie für den Befund im Bereich um die Fundstelle Fdst.2 (s.o.), sowohl eine Entstehung durch „Schwenden“, aber auch durch natürliche Vorgänge wie Blitzereignisse anzunehmen bleibt.

Vor diesem Hintergrund stellen die Ereignisse der Nachuntersuchung die Fundstelle Fdst.1 als wiederholten Manuport von Gestein über Feuerereignissen dar, deren anthropogene Entstehung nicht zwingend vorliegen muss, bzw. die keinen unmittelbaren funktionalen Zusammenhang mit der darüber liegenden Gesteinsakkumulation aufweisen. Entsprechend dem Ergebnis der Erstuntersuchung wurden auch im Verlauf der Nachuntersuchung und der archäologischen Baubegleitung keine datierenden Artefakte in der Zone Fdst.1 nachgewiesen. Da die Fundstelle keine interne Strukturierung und keinen makroskopisch erkennbaren Laufhorizont aufwies, ist auf der Basis der Ergebnisse der Nachuntersuchung und der Baubegleitung eine Interpretation der Akkumulation als Lesesteinhaufen, der z.B. im Zuge von „Almputzvorgängen“ noch bis in die jüngste Vergangenheit hinein entstanden sein kann, wahrscheinlich. Die Entstehung der Feuerbefunde im Zuge von Weidewirtschaftsprozessen bleibt hierbei durchaus möglich.

8. Zusammenfassung

Der bisherige Forschungsstand zur eisen- und römischerzeitlichen Almnutzung am Schafberg gibt uns vor, dass im gesamten Almbereich bisher nur ein späteisenzeitliches aber kein römischerzeitliches Artefakt gefunden wurde. Aufgrund verschiedener botanischer Untersuchungen und insbesondere aufgrund von Fundstellen in benachbarten Talschaften ist es jedoch naheliegend, dass mit vormittelalterlicher Weidewirtschaft auch am Schafberg zu rechnen ist. Bei den hier behandelten Almbefunden ist anzunehmen, dass die datierten Holzkohlen auf Brandereignisse zurückzuführen sind, die nicht in einem direkten ursächlichen Kontext mit der eigentlichen Befundnutzung / Befundfunktion stehen. Es ist nicht nachvollziehbar, wie die befunddatierenden Schichten als Nutzungshorizonte definiert und gegen die geschwendeten Nachbarbereiche abgegrenzt wurden (unklare Probenentnahmesituationen). Ohne Artefakte

oder eingeregelter Gesteinskomponenten, Planierschichten, Ausräumungen, Steinsetzungen, die Oberkanten von Grubenbefunden usw., die Laufhorizonte definieren würden, bleiben nur mikromorphologische Untersuchungen zur Verifizierung - bzw. nachweislich geschlossene (ungestörte) archäologisch Befunde, mit nach außen abgrenzenden stratigraphischen Zuweisungen der entsprechenden Probenhorizonte / Laufhorizonte. Für die Fundstellen Fdst.3 und Fdst.2 kann diese Abgrenzung auf der Basis der zur Verfügung stehenden Quellen nicht durchgeführt werden. Die durch die Erstuntersuchung definierten und vielfach zitierten Feuerbefunde der Fundstelle Fdst.1 reichen unter den als Fundament interpretierten Randbereich des Befundes, was die ursprüngliche Interpretation des Befundgrundrisses - als funktionale Einheit mit diesen Feuerstellen - ausschließt. Vor dem Hintergrund des oben Dargestellten ist abzulehnen (Fdst.1), bzw. kann nicht gesichert davon ausgegangen werden (Fdst.2; Fdst.3), dass die datierten Holzkohlen in einem direkten funktionalen Zusammenhang mit einer späteisenzeitlichen / römischerzeitlichen Erstellung des jeweiligen Befundes stehen. Insgesamt ist die Argumentationsbasis für eine Befundzuweisung zu einer römischerzeitlichen / spätantiken Almwirtschaft sehr dünn und kann nur noch über eine Nachuntersuchung der Fundstelle Fdst. 3 verifiziert werden.

* Das Projekt wurde von den Gargellner Bergbahnen GmbH & Co KG finanziert und in zahlreichen Belangen tatkräftig unterstützt. Der vor Ort durchführenden Baufirma Gebr. Haider Bauunternehmung GmbH / Großbraming sei ausdrücklich für die gute Zusammenarbeit - insbesondere bezüglich des Erhalts der Fundstelle Fdst.3/Schafberg - gedankt. Nicht zuletzt bedankt sich der Autor bei seinen Mitarbeitern (Survey / Ausgrabung / Dokumentation / Planerstellung): Herrn Martin Gamon, Herrn Rudi Hinterwaldner, Frau Laura Holzer, Herrn Marcus Schebesta und Herrn Michal Sip.

Literatur:

Bringemeier, L. (2015): 4000 Jahre Weidewirtschaft auf dem Schafberg. Zur Wirtschaftsgeschichte einer alpinen Hochlage. In: Krause, R., Archäologie im Gebirge. Montafoner Zeitmaschine. Älteste Besiedlung und Bergbau im Montafon, Vorarlberg (Österreich), Bonn 2015, 32-41.

Bringemeier, L.; Krause, R.; Stobbe, A.; Röpker, A. (2015): Expansions of bronze age pasture farming and environmental changes in the northern Alps (Montafon, Austria and Prättigau, Switzerland) – an integrated palaeoenvironmental and archaeological approach. In: J. Kneisel et al. (Hrsg.), The third food revolution? Bonn 2015, 181-201.

Geitner, C. (2007): Böden in den Alpen - Ausgewählte Aspekte zur Vielfalt und Bedeutung einer wenig beachteten Ressource, in: Borsdorf, A., Grabherr, G. (Eds.), IGF-Forschungsberichte 1: Internationale Gebirgsforschung. IGF, Innsbruck, Wien, Österreich, 56-67.

Gruber, F.; Holdermann, C. - St. (2011): Geologie, Paläogeographie und Morphologie der westlichen Ostalpen - Aspekte prähistorischer Wegführung und Rohmaterialversorgungsmöglichkeiten. In: Schäfer D. (Hrsg.), Mensch und Umwelt im Holozän Tirols, Band 1, 2011, 21-46.

Hille, P.; Rabeder, G. (Hrsg.): Die Ramesch - Knochenhöhle im Toten Gebirge, Mitteilungen der Kommission für Quartärforschung, Band 6, Wien 1986.

Holdermann, C.-St. (2019): Das Mesolithikum vom Gitzistee - ein Jagdanzitz auf dem Weg zum Schlappiner Joch, Montafoner Museen, Jahresbericht 2018, 2019, 82-88.

Holdermann, C.-St. (2017): Archäologie am Gitzistee in Vergalda - Anfänge einer Wirtschafts- und Siedlungskammer am Fuße des Schlappiner Jochs/Montafon/Vorarlberg. Montafoner Museen, Jahresbericht 2016, 2017, 40-45.

Holdermann, C. - St. (2015): Mittelalterlicher Erzbergbau auf der Alpe Netza / Montafon / Vorarlberg. In: Th. Stöllner, K. Oeggel (2015), Bergauf Bergab, 10.000 Jahre Bergbau in den Ostalpen. Wissenschaftlicher Beiband zur Ausstellung im Deutschen Bergbau-Museum Bochum vom 31.10.2015 – 24.04.2016. Bochum, 2015, 475-479.

Holdermann, C. - St.; Gruber, F. (2011): Grundzüge der Geologie und Morphologie der Ötztaler und Stubai Alpen - Aspekte des Mobilitätspotentials der mesolithischen Fundzone Fotschertal/nördöstliche Stubai Alpen. In: Schäfer, D. (Hrsg.), Mensch und Umwelt im Holozän Tirols, Band 1, 2011, 47-60.

Holdermann, C. - St.; Kaufer, C.; Wink, K. (2006): „Walking in the Past“ - Siedlungsarchäologie mit GPS und GIS in Vorarlberg. Zur Durchführung eines EU geförderten Pilotprojektes im Klostertal und im Montafon. Montafon, 58. Jahrgang, Heft 2/3, 2006, 114-120.

Holdermann, C. - St.; Manner, H. (2003): Ein Aufnahmesystem zur siedlungsarchäologischen Erfassung am Beispiel des alpinen Bereichs. Ein Beitrag zur Analyse historischer und prähistorischer Raumnutzungskonzepte, Archäologische Informationen, 26/1, 2003, 155-165.

Holdermann, C. - St.; Schmidl, W. (2010): Hochgebirgsarchäologie im Nationalpark Hohe Tauern . Der Felber Tauern (Osttirol/Salzburg) - Ein Raum - alle Zeiten - alle Funktionen. Forschungsberichte der ANISA Band 3, Nearchos Band 19, Haus i. E. Austria, 2010, 75-88.

Holdermann, C.-St.; Walser, Ch. (2011): Montanarchäologische Untersuchungen zur Eisenerzförderung am Übergang vom 13. zum 14. Jahrhundert auf der Alpe Netza, Bereich Luterseeberg / Verwallgruppe. In: Kasper, M.; Pfeiffer, K. (Hg.): Netza, Monigg und Sasarscha. Traditionelle Berglandwirtschaft in Gortipohl. Montafoner Schriftenreihe 23, Schruns 2011, 319-345.

Juen, F.; Kasper, M.; Rudiger, A. (Hg.) (2012): Die ViaValtellina. Sonderband zur Montafoner Schriftenreihe 16, Schruns 2012.

Kasper, M. (2012): Das Schlappiner Joch in vorgeschichtlicher Zeit. In: Friedrich Juen, Michael Kasper, Andreas Rudiger (Hg.), Die ViaValtellina. Sonderband zur Montafoner Schriftenreihe 16, Schruns 2012, 136-137.

Klocker, C. (2013): Almurkunden und Hufeisenfunde vom Potschepol, Gemeinde Ainet, Osttirol. Nearchos Beiheft 13, Hochgebirgsforschungsreihe in Osttirol 1, Innsbruck 2013.

Krause, R. (2015): Archäologie im Gebirge. Montafoner Zeitmaschine. Frühe Besiedlungsgeschichte und Bergbau im Montafon, Vorarlberg (Österreich). Bartholomäberg 2015.

Krause, R. (2011): Alpwüstungen und Weidewirtschaft aus vor- und frühgeschichtlicher Zeit auf dem Schafberg in Gargellen, Gemeinde St. Gallenkirch, Montafoner Museen, Jahresbericht 2010, 16-18.

Krause, R. (2009): Die urgeschichtliche Besiedlung des Montafons. Zur Archäologie einer inneralpinen Siedlungskammer. In: Robert Rollinger (Hrsg.), Montafon 2, Besiedlung - Bergbau - Relikte. Von der Steinzeit bis zum Ende des Mittelalters. Schruns 2009, 11-49.

Krause, R. (2008): Archäologische Ausgrabungen im Montafon: Feuergruben, Alpwüstungen und Montanarchäologie in Bartholomäberg, Silbertal und in Gargellen. Montafoner Museen, Jahresbericht 2017, 14-18.

Krause, R. (2007): The prehistoric settlement of the inner-alpine valley of Montafon in Vorarlberg (Austria). *Preistoria Alpina*, 42, 02007, 119-136

Krause, R.; Würfel, F. (2009): Archäologie zum Anfassen im Montafon - Archäologische Ausgrabungen am Bartholomäberg, im Silbertal und auf dem Schafberg in Gargellen, Montafoner Museen. Jahresbericht 2008, 17-21.

Oeggel, K. (2010): Archäobotanische Untersuchungen zur bronzezeitlichen Waldnutzung im Montafon. Montafoner Museen, Jahresbericht 2009, 19.

Oeggel, K.; Wahlmüller, N. (2009): Der Mensch und die Umwelt vom Neolithikum bis heute. Ein pollenanalytischer Beitrag zur Siedlungsgeschichte im Montafon. In: Robert Rollinger, (Hrsg.), Montafon 2, Besiedlung - Bergbau - Relikte. Von der Steinzeit bis zum Ende des Mittelalters, Schruns 2009, 50-65.

Oeggel, K.; Kofler, W.; Wahlmüller, N. (2005): Pollenanalytische Untersuchung zur Vegetations- und Siedlungsgeschichte im Montafon. In: Judith Maria Rollinger u. Robert Rollinger, (Hg.), Montafon 1, Mensch - Geschichte - Naturraum. Die lebenswichtigen Grundlagen, Schruns 2005, 183-207.

Posch, C.; Bachnetzer, Th.; Neuhauser, G (2017): Die Alpe Fresch im Silbertal im Spiegel der Zeit. Montafoner Museen. Jahresbericht 2016, 46 - 60.

Rabeder, G. (1995): Die Gamssulzenhöhle im Toten Gebirge. Mitteilungen der Kommission für Quartärforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Band 9, Wien 1995.

Rüdiger Krause (2008), Archäologische Ausgrabungen im Montafon: Feuergruben, Alpwüstungen und Montanarchäologie in Bartholomäberg, Silbertal und in Gargellen. Montafoner Museen, Jahresbericht 2007, 14-18.

Le Tensorer, J.- M. (1993): Alt und Mittelpaläolithikum. In: J.M. Le Tensorer et Urs Niffeler (Hg): Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter. SPM, Bd. 1: Paläolithikum und Mesolithikum, Verlag: Basel, Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte, Basel 1993, 119-149.

Reitmaier, Th. (Hrsg.) (2012): Letzte Jäger, erste Hirten. Hochalpine Archäologie in der Silvretta. Archäologie in Graubünden. Sonderheft 1, Glarus/Chur 2012.

Reitmeier, Th. (2009): Rückwege - Archäologie im Silvretta-gebirge. In: Hebert, B.; Mandel, F. (Hrsg.): Almen im Visier. Dachsteingebirge, Totes Gebirge, Silvretta. Forschungsberichte der ANISA 2. Haus.i.E., 2009, 167 - 176.

Reitmaier, Th.; Lambers, K.; Walser, Ch., Zingman, I.; Haas, J.N.; Dietre, B.; Reidl, D.; Hajdas, I.; Nicolussi, K.; Kathrein, Y.; Naef, L.; Kaiser, Th. (2013): Alpine Archäologie in der Silvretta, Archäologie Schweiz - Archéologie Suisse - Archeologia Svizzera, 36, 2013, 4-15.

Schäfer, D.; Holdermann, C. - St.; Pawlik, A.; Affolter, J.; Iking, A.; Bertola, St. (2006): Mesolithic Subsistence at Ullafelsen/Tyrol. *Primary Studies* 1995-2002. In: C.-J. Kind (Hrsg.): After the Ice Age. Settlements, subsistence and social development in the Mesolithic of Central Europe. Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg, Heft 78, 2006, 201-209.

Tiefengraber, S. (2007): Archäologische Untersuchungen in einer prähistorischen Almhütte im Königreich - Tiefkar. In: B. Hebert, G. Kienast, F. Mandel (Hg.): Königreichalm, Dachsteingebirge. 3500 Jahre Almwirtschaft zwischen Gröbmung und Hallstatt. Forschungsberichte der ANISA, Band 1, Haus i. E., 2007, 97-108.

Wischenbarth, P. (2000): Neue steinzeitliche Alpinfundstellen in Vorarlberg / Österreich. *Ergebnisse mehrjähriger Geländebegehungen. Germania* 78/2, 2000, 273-292.

Würfel, F., Zerl, T., Krause, R. (2011): Neue Ergebnisse der archäologischen Forschung im Montafon (Vorarlberg). *Prähistorische Siedlungsforschung, Montanarchäologie und römische Alpwirtschaft. Vorarlberger Landesmuseum, Museumsverein 2011 (Bregenz 2012)* 114-143.

JAHRBUCH 2021

Jahresbericht

Geschichte

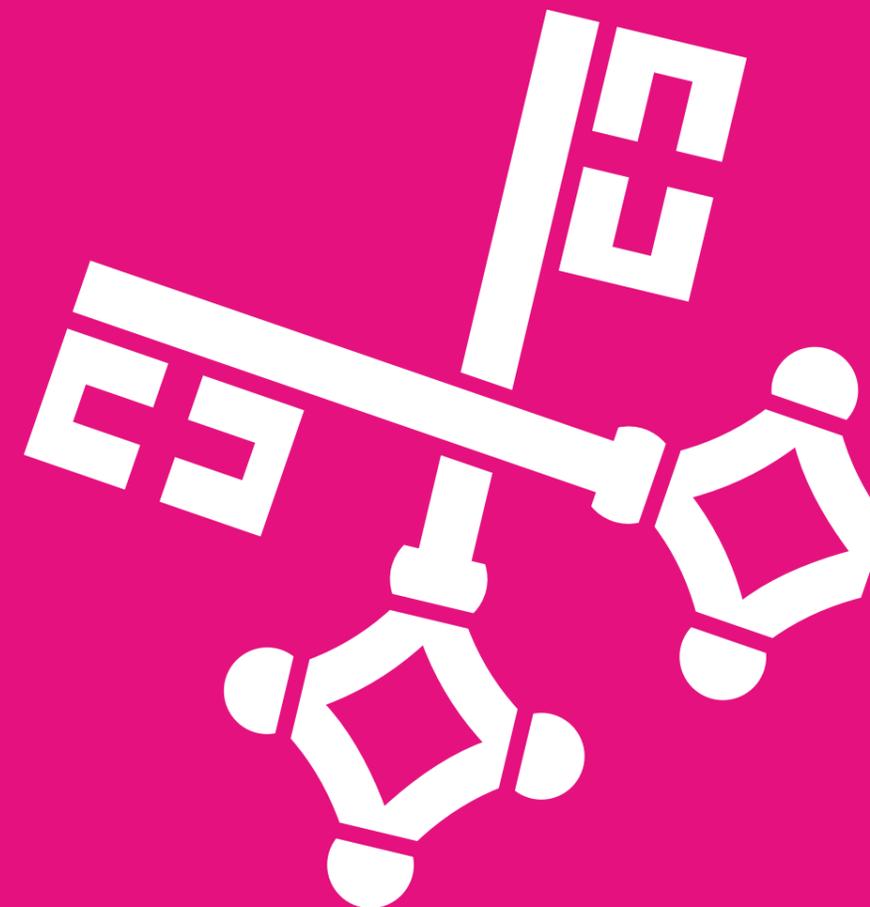
Landschaft ◀

Sprache & Literatur

Volkskunde

Archiv, Bibliothek & Sammlung

Anhang



Montafoner Baukultur: Kennzeichnung für talschaftstypische Baukultur vom Stand Montafon und Heimatschutzverein 2021 an sechs Objekte verliehen

Valentina Bolter und Toni Meznar

Bereits seit 2015 wird die Kennzeichnung „Montafoner Baukultur“ im Zwei-Jahres-Rhythmus durch den Gemeindeverband Stand Montafon und den Heimatschutzverein verliehen. Ein wichtiger Aspekt der Montafoner Kulturlandschaft ist die Baukultur im Tal und der fachgerechte und beispielgebende Umgang mit Erhaltungs- und Renovierungsmaßnahmen. Die gekennzeichneten Objekte wurden teils unter hohem finanziellen Aufwand und großem Arbeitseinsatz durch die Eigentümer:innen saniert. Durch die Kennzeichnung soll die Allgemeinheit auf diese vorbildhaften Sanierungen aufmerksam gemacht und zugleich den Eigentümer:innen Anerkennung entgegen gebracht werden.

Auswahl und Kennzeichnung durch Fach-Jury

Die gekennzeichneten Gebäude stammen aus dem gesamten Spektrum der Montafoner Baukultur (Landwirtschaft, Tourismus oder Wasserwirtschaft, etc.), die in gutem Bauzustand erhalten, weiterentwickelt oder fachgerecht restauriert wurden. Bis dato sind in der Talschaft 24 solcher Baukulturüter gekennzeichnet worden. Im September 2021 hat die Jury rund um Barbara Keiler (Bundesdenkmalamt), Clemens Quirin (Vorarlberger Architekturinstitut) sowie Baumeister Thomas Mennel und Bauforscher Raimund Rhomberg wieder mehrere wertvolle Objekte bewertet und schließlich sechs Objekte für die Kennzeichnung mit dem Signet „Montafoner Baukultur“ ausgewählt.



Festliche Verleihung der Kennzeichnung

Im September 2021 wurden im Rahmen einer Feier im Kunstforum Montafon die Kennzeichnungen an die engagierten Eigentümer:innen und Behördenvertretungen übergeben. So dürfen sich heuer Elisabeth Brändle für ihr Haus Benedikta in Vandans und Familie Fitsch für ihren Getreidespeicher in Schruns sowie Montafon und Gargellen Tourismus mit der Agrargemeinschaft Ausschlag Gargellen über das Projekt „Kalkofen“ im Rahmen des Gargellner Fensters freuen. Genauso wie die Maisäßgenossenschaft Ausschlag Netzen für den Maisäß Oberer Netza in Gortipohl und die Agrargemeinschaft Bella Maisäß für das Maisäß-Ensemble in Partenen. Ausgezeichnet wurden heuer auch drei Brücken (Radbrücke Lorüns, Radbrücke Schruns-Tschagguns und die Holzbrücke in Galgenul) stellvertretend für alle gedeckten Brücken in der Talschaft. Ein Überblick über alle mit dem Signet „Montafoner Baukultur“ gekennzeichneten Objekte samt den Jury-Begründungen ist online unter www.montafoner-baukultur.at zu finden. Die nächste Verleihung findet im Herbst 2023 statt.



Verleihung der Kennzeichnung „Montafoner Baukultur“ im September 2021 im Kunstforum Montafon (Alle Fotos: www.meznar.media)



Auszeichnung

Montafoner Baukultur 2021

Agrargemeinschaft Bella Maisäß
Bella Maisäß, Partenen

vo
früanr
bis
mara

Stand Montafon 



Die ehemaligen Ziegenställe in Partenen dienen heute der Unterbringung von Gerätschaften und vielem mehr. Größer sind vor allem die neuen „Ziegenställe“ – Ersatzbauten für ältere, die weg mussten oder verfallen wären. Die neuen Gebäude sind erkennbar anders. Sie entfernen sich zunehmend von ihrer eigentlichen Funktion am konkreten Ort – temporärer Unterschlupf, bei schlechtem Wetter und in der Nacht. Zweck und Maßstab dürfen sich in Zukunft nicht zu weit voneinander entfernen. Für eine mögliche Weidenutzung sollte jedenfalls nicht auf die Pflege der Wiesen zwischen den Ställen vergessen werden. Sie sind der Grund für das „Dasein“ der Ställe.

Der Verbleib der Objekte und das sich darum kümmern ist jedenfalls beeindruckend. Da und dort ein neues Schindeldach, eine neue Rundlinglage. Bei einigen wäre es Zeit Hand anzulegen, bevor die Substanz zu weit leidet und nur mehr ein Neubau möglich ist. Für die Nutzung der Fläche könnte sich die Agrargemeinschaft um einen Wanderhirten mit einer Ziegen- oder Schafherde kümmern. Die Tiere würden dann gezielt alles kahlfressen, den Sauerampfer vertreiben und für etwas Ordnung im Grünland sorgen. Durch die Kennzeichnung soll das Bemühen um die Objekte und die Flächen hervorgehoben und bestärkt werden.

Jury:
Barbara Keiler, Bundesdenkmalamt – Abteilung für Vorarlberg
Clemens Quirin, vai Vorarlberger Architektur Institut
Raimund Rhomberg, Bauforscher
Thomas Mennel, Architekt

Jurykommentar: Thomas Mennel

Informationen und Jury-Begründungen zu allen Bauobjekten die mit der Kennzeichnung „Montafoner Baukultur“ versehen wurden auf www.montafoner-baukultur.at



Auszeichnung

Montafoner Baukultur 2021

Agrargemeinschaft Ausschlag Gargellen,
Gargellen Tourismus, Montafon Tourismus
Kalkofen, Gargellen

vo
früanr
bis
mara

Stand Montafon 



Der Kalkofen befindet sich im Ortsgebiet von Gargellen in der Parzelle Vergalda südlich vom Zentrum beim Valzifenzbach auf etwa 1490 Metern Seehöhe. Kalköfen bildeten seit dem antiken Ägypten bis über die Römerzeit eine wichtige Grundlage zur Herstellung von Kalk bis zum heutigen Tag. Durch die Entwicklung des Zementes im 19. Jahrhundert wurde der Kalk stark zurückgedrängt und erst wieder um die Jahrtausendwende als Baustoff wiederentdeckt.

Die Wiederentdeckung dieses Kalkofens erfolgte aufgrund des großen Interesses für seine Heimat durch Friedrich Juen. Der gänzlich verschüttete Ofen wurde ausgegraben und es stellte sich heraus, dass der Ofen eine ursprüngliche Höhe von etwa drei Metern besaß. Besonders gut erhalten waren die beiden Flügelmauern und die verstürzte Beschickungsöffnung war noch gut erkennbar. Von der 1,79 x 0,95 Meter großen Feuerkammer waren eigentlich nur die Grundmauern übriggeblieben. Um den Themenweg zu beleben und den Kalkofen wieder sichtbar zu machen, wurde anhand der vorliegenden Befunde der Kalkofen in Trockenbautechnik durch Friedrich Juen, Elmar Matt und andere Helfer wiedererrichtet. Auf Grund der guten Dokumentation und der aufwendigen Arbeit für den Wiederaufbau sowie den Erhalt eines Kulturdenkmales im Montafon muss dies im Besonderen gewürdigt werden.

Jury:
Barbara Keiler, Bundesdenkmalamt – Abteilung für Vorarlberg
Clemens Quirin, vai Vorarlberger Architektur Institut
Raimund Rhomberg, Bauforscher
Thomas Mennel, Architekt

Jurykommentar: Raimund Rhomberg

Informationen und Jury-Begründungen zu allen Bauobjekten die mit der Kennzeichnung „Montafoner Baukultur“ versehen wurden auf www.montafoner-baukultur.at





Auszeichnung

Montafoner Baukultur 2021

Agrargemeinschaft Maisäßgenossenschaft

Ausschlag Netzen

Maisäß Oberer Netza, Gortipohl

vo
früanr
bis
mara

Stand Montafon 



Der Maisäß Oberer Netza liegt oberhalb von Gortipohl auf einer Höhe von 1635 Metern Seehöhe und ist fast nur zu Fuß erreichbar. Im Jahre 1487 erstmalig als Maisäß erwähnt, sind bis heute einige Bauwerke im Kern aus dem 16. und frühen 17. Jahrhundert erhalten. Der Hauptteil der Bauwerke stammt aus dem 18. bis 19. Jahrhundert, einige auch aus dem 20. oder 21. Jahrhundert. Bis in die 1970er Jahre wurde der Maisäß ausschließlich als solcher genutzt; danach gab es eine Pause bis „der Betrieb“ in den 1990er Jahren wieder aufgenommen wurde.

Für den hervorragenden und originalgetreuen Erhaltungszustand sind aber nicht zuletzt die Eigentümer und ihr Bemühen um den Maisäß verantwortlich. Ihr Einsatz und eine funktionierende Maisäßsatzung ermöglichen ein Nebeneinander von landwirtschaftlicher und zeitgemäßer Freizeit-Nutzung. Der Maisäß Oberer Netza ist einer der ursprünglichsten und am wenigsten überformten Maisäße des Montafons. Er bildet eine bestechende Einheit aus Naturraum und im Laufe der Jahrhunderte gewachsener Architektur. Besonders ins Auge stechen die schönen Holzschindeldächer, die alle giebelseitig ausgerichtet sind und der fast dörfliche Charakter; Jägerzäune um die Häuser und PV-Anlagen werden hoffentlich die Ausnahme bleiben. Der Maisäß dokumentiert in außergewöhnlicher Weise die mittlere Stufe der traditionellen Berglandwirtschaft.

Jury:
Barbara Keiler, Bundesdenkmalamt – Abteilung für Vorarlberg
Clemens Quirin, vai Vorarlberger Architektur Institut
Raimund Rhomberg, Bauforscher
Thomas Mennel, Architekt

Jurykommentar: Barbara Keiler

Informationen und Jury-Begründungen zu allen Bauobjekten die mit der Kennzeichnung „Montafoner Baukultur“ versehen wurden auf www.montafoner-baukultur.at



Auszeichnung

Montafoner Baukultur 2021

Familie Fitsch, Gemeinde Schruns

Getreidespeicher, Schruns

vo
früanr
bis
mara

Stand Montafon 



Der kleine Getreidespeicher befindet sich oberhalb von Schruns in der Parzelle Gamplaschg auf ca. 1070 Metern Seehöhe. Das Gebäude besteht aus einem aus Bruchsteinen gemauerten Erdgeschoss mit den darüber liegenden in sichtbarer Blockbauweise mit Schwalbenschwanzverzinkung errichteten Obergeschoßen. Das zweite Obergeschoß springt in seinen Fassaden etwas vor und ist deshalb etwas größer. Dies ist ein typisches Zeichen für seine Erbauung im 17. Jahrhundert, was durch zwei Bezeichnungen mit 1699 bestätigt wird. Eine Besonderheit stellt die Inschrift „MAISTER CRISTIAN TSCHUG + IOSEF KEIBER DIS 1699 JAR, CW 1699 MO“ dar, da hier vermutlich die Baumeister genannt werden.

Das Sparrendach musste in den vergangenen Jahren erneuert werden und so wurde das seit 2002 unter Bundesdenkmalschutz stehende Objekt größtenteils mit neuen Sparren ausgestattet. Einige ältere Sparren blieben an der Nordseite bestehen. Obwohl die Sparren etwas zu modern wirken und die Verblattung der Sparren am First geschraubt und nicht gedübelt wurden, ist das Gesamtbild des bäuerlichen Wirtschaftsbaues erhalten geblieben. Dieser fast komplett erhaltene Getreidespeicher stellt mit Ausnahme eines weiteren aus dem 16. Jahrhundert stammenden Speichers in Schlins eine Ausnahme in Vorarlberg dar und muss besonders gewürdigt werden.

Jury:
Barbara Keiler, Bundesdenkmalamt – Abteilung für Vorarlberg
Clemens Quirin, vai Vorarlberger Architektur Institut
Raimund Rhomberg, Bauforscher
Thomas Mennel, Architekt

Jurykommentar: Raimund Rhomberg

Informationen und Jury-Begründungen zu allen Bauobjekten die mit der Kennzeichnung „Montafoner Baukultur“ versehen wurden auf www.montafoner-baukultur.at





Auszeichnung

Montafoner Baukultur 2021

Land Vorarlberg (Wasserwirtschaft, Straßenbau),
Gemeinden Lorüns, Schruns, St. Gallenkirch und Tschagguns
**Gedekte Brücken (Fahrradbrücke Lorüns, Fahrradbrücke
Schruns-Tschagguns, Brücke Montafoner Hüsle/Galgenul)**



Gedekte Holzbrücken sind zunehmend aus dem Landschaftsbild verschwunden, da sie mit dem Schwerlastverkehr nicht mehr kompatibel waren. Umso bemerkenswerter sind Bemühungen, diese historischen Konstruktionen weiter zu nutzen, ev. auch zu versetzen und als Teil des Radwegnetzes wieder aufleben zu lassen. Ein schönes Beispiel dafür ist die Landbrücke am Ortausgang von Schruns, die ursprünglich 1880 für Lorüns errichtet und 1990 versetzt wurde. Die Seitenwände bestehen aus sogenannten How'schen Trägern – einer Verbindung von schrägen Holzteilen und vertikalen Stahlseilen.

Ganz ähnlich nach dem How'schen System konstruiert, jedoch ein wenig jünger ist die Holzbrücke beim Montafoner Hüsle in St. Gallenkirch. Sie dient derzeit (auch noch) dem motorisierten Verkehr. Seit 1917 verbindet sie die beiden Ufer der Ill. Am Beginn des Tales in Lorüns steht seit 2011 auch eine „moderne, gedekte Brücke“ – in Kastenform ausgebildet, besteht die Alfenzbrücke auf beiden Seiten aus bis zu 4,30 m hohen vorgefertigten Fachwerkträgern aus Beton. Stellvertretend für weitere noch als Fuß- und Radbrücken benutzte Brückenbauwerke im Montafon geht der Dank hier an die Brückenerhalter.

Jury:
Barbara Keiler, Bundesdenkmalamt – Abteilung für Vorarlberg
Clemens Quirin, vai Vorarlberger Architektur Institut
Raimund Rhomberg, Bauforscher
Thomas Mennel, Architekt

Jurykommentar: Barbara Keiler

Informationen und Jury-Begründungen zu
allen Bauobjekten die mit der Kennzeichnung
„Montafoner Baukultur“ versehen wurden
auf www.montafoner-baukultur.at



Auszeichnung

Montafoner Baukultur 2021

Elisabeth Brändle
Haus Benedikta, Vandans



Mit viel Engagement und Herzblut hat Bauherrin Elisabeth Brändle das frühere Wohnhaus (nicht unter Denkmalschutz, aber ein typisches Montafonerhaus) ihrer Großmutter Benedikta saniert und zum Gästehaus umgebaut. Von außen ergeben die rekonstruierten Kastenfenster, die Holzschindelung am Dach und die gestalterisch abgegrenzte Erweiterung im Bereich des Schopfs ein äußerst stimmiges und harmonisches Bild. Im Inneren hat sich weit mehr getan. Überformungen und Einbauten aus den 1960er Jahren wurden entfernt. Die Konstruktion an vielen Stellen freigelegt und durch Raumtrenner aus Holz und Schwarzstahl ergänzt.

Im Erdgeschoß blieben, mit Ausnahme des neuen großzügigen Eingangsbereichs und der in den Schopf eingeschriebenen Sauna, die Einteilung und nicht zuletzt die alte Stube samt Kammer erhalten. In den Obergeschoßen folgt eine neue Raumabfolge mit Aufenthaltsraum und drei Gästezimmern. Unter dem First ist ein weiterer Schlafrum mit Bad für die private Nutzung der Eigentümerin eingefügt. Besonderes Lob gebührt dieser Sanierung deshalb, da mit hoher Materialqualität und viel handwerklichem Einsatz weitergebaut wurde. Stolz ist über der Eingangstür das in Archiven recherchierte Errichtungsjahr 1836 aufgepinselt. Bauhistoriker vermuten allerdings, dass der Keller und auch weitere Teile des Hauses noch älter sein könnten.

Jury:
Barbara Keiler, Bundesdenkmalamt – Abteilung für Vorarlberg
Clemens Quirin, vai Vorarlberger Architektur Institut
Raimund Rhomberg, Bauforscher
Thomas Mennel, Architekt

Jurykommentar: Clemens Quirin

Informationen und Jury-Begründungen zu
allen Bauobjekten die mit der Kennzeichnung
„Montafoner Baukultur“ versehen wurden
auf www.montafoner-baukultur.at



„Silbrige Dachlandschaften“ – Montafoner Baukultur auf Alpen im Rätikon

Leo Walser

Das Rätikongebirge, Grenzland zwischen Liechtenstein, dem Prättigau im Schweizer Kanton Graubünden und Vorarlberg, beeindruckt auf beiden Seiten der Staatsgrenze durch seine markanten Kalksteinformationen und die vorgelagerten Hochtäler mit weitläufigen Alpgebieten. Mitte des vergangenen Jahrzehnts gab die Regionalentwicklung Prättigau/Davos den Anstoß, diese alpine „Bilderbuchlandschaft“ als Internationalen Naturpark zu deklarieren und in einer nachhaltigen Entwicklung für einen natur- und kulturnahen Tourismus besser zu nutzen. Die befürwortende und 2019 veröffentlichte Machbarkeitsstudie wurde dann aber im Berichtsjahr bei Abstimmungen in allen zehn betroffenen Prättigauer Gemeinden von den Bürgern mehrheitlich abgelehnt.

Das aus der Sicht des Heimatschutzvereines bedauerliche Scheitern dieses raumplanerischen Vorhabens mit touristischem Hintergrund bietet die Gelegenheit, in diesem Jahrbuch auch einmal die Natur- und Kulturlandschaft des Montafoner Anteil am Rätikon im Überblick und mit einigen Besonderheiten seiner Alpgebiete darzustellen.

Die Westgrenze dieser Region verläuft bekanntlich über den Grat der Vandanser Steinwand und das Lünnerseegebiet bis zur Schesaplana. Ostseitig bilden der Suggadin- und Valzifenzbach und das Schlappinerjoch im Gargellental die Grenze zum Silvrettagebiet.

Die Naturwerte im Montafoner Rätikon sind in den Biotopinventaren der Gemeinden Vandans, Tschagguns und St. Gallenkirch ausgewiesen und detailliert beschrieben. Neben einem Dutzend Großraumbiotopen sind darin zahlreiche andere besonders schützenswerte Lebensräume für Pflanzen und Tiere dokumentiert. Schon vor mehr als einem halben Jahrhundert (1966) hat die Landesregierung das Rellstal und das Lünnerseegebiet als geschützten Landschaftsteil verordnet. Dort ist es unter anderem verboten,

bauliche Änderungen vorzunehmen, die geeignet sind, das Landschaftsbild zu verunstalten.

Mit Verordnung der Gemeindevertretung sind im Jahr 2019 in Vandans 10 und 2020 in Tschagguns 18 Maisäßgebiete nach dem Raumplanungsgesetz als „erhaltenswerte Kulturlandschaften“ ausgewiesen worden. Solche Gebietsausweisungen sieht das Gesetz auch für Alpen vor. Entsprechende Verordnungen sind allerdings für Alpgebiete bisher noch nicht erlassen worden, somit auch nicht für jene im Rätikon. Dies mindert jedoch nicht die Bedeutung und Bewertung der in mehrfacher Hinsicht besonderen Charakteristik der Alpen im Rätikon als erhaltenswerte Kulturlandschaften. Dazu einige Hinweise und Bemerkungen:

Sämtliche 19 Alpen im Montafoner Rätikon werden bis heute bewirtschaftet, überwiegend als Jungviehalpe, teilweise auch in Mutterkuhhaltung. Als Kuhalpen mit Sennereibetrieb werden nur noch die Alpen Lün, Latschätz, Spora und Gampadels/Tilisuna, derzeit geringfügig auch Grabs/Alpila, genutzt. Die Alpen Fahren-Ziersch im Rellstal sowie die Platina- und die Sarotlaalpe auf der Westseite des Gargellentales sind nach wie vor nicht durch einen Fahrweg erschlossen. In anderen Gebieten sind derart exponiert gelegene Alpen längst nicht mehr bewirtschaftet.

Bis über die Mitte des 20. Jahrhunderts hinaus waren auch im Rätikon die Alpgebäude fast ausnahmslos mit Holzschindeln gedeckt. In den Folgejahren wurden bei Dacherneuerungen oder anlässlich von Um- und Neubauten zunehmend andere Dacheindeckungsmaterialien verwendet. Dies führte bei Alpgebäudegruppen zu uneinheitlichen und somit ortsbildlich negativ auffallenden „Dachlandschaften“. Es war zu befürchten, dass in den Alpgebieten die Holzschindeldächer mit ihrer besonderen landschaftsästhetischen Wirkung als wertvoller Bestandteil des regionalen baukulturellen Erbes sukzessive verschwinden.

Um dies zu verhindern, hat die Gemeindevertretung von Tschagguns im Jänner 2003 im Rahmen des Gesamtbebauungsplanes beschlossen, dass in den Berggebieten der Gemeinde im Interesse des Orts- und Landschaftsbildes nur Satteldächer mit Holzschindeleindeckung zulässig sind. Von dieser raumplanungsrechtlichen Vorschrift ausgenommen sind nur größere Gewerbebauten und touristische Einrichtungen.

In Vandans hat die Gemeindevertretung im Oktober 2010 für das Gebiet Rellstal-Lünnersee mit der gleichen Zielsetzung einen Teilbebauungsplan betreffend die äußere Gestaltung von Gebäuden erlassen. Danach sind dort bei der Errichtung oder wesentlichen Änderung von Alp- und anderen landwirtschaftlichen Gebäuden, von Gebäuden mit Wohn- und sonstigen Aufenthaltsräumen und von Nebengebäuden nur Sattel- und Pultdächer mit Dachneigungen von mindestens 20 Grad zulässig und sind solche Dächer mit Holzschindeln (Fichte oder Lärche) einzudecken. Diese Bebauungsvorschrift wurde im Jahr 2015 hinsichtlich der Verpflichtung zur Holzschindelbedachung vom Landesverwaltungsgericht Vorarlberg beim Verfassungsgerichtshof in Wien angefochten. Mit dem Erkenntnis vom 29.02.2016 hat der VfGH die beantragte Aufhebung dieser Bestimmung abgewiesen und damit deren Gesetzmäßigkeit bestätigt.

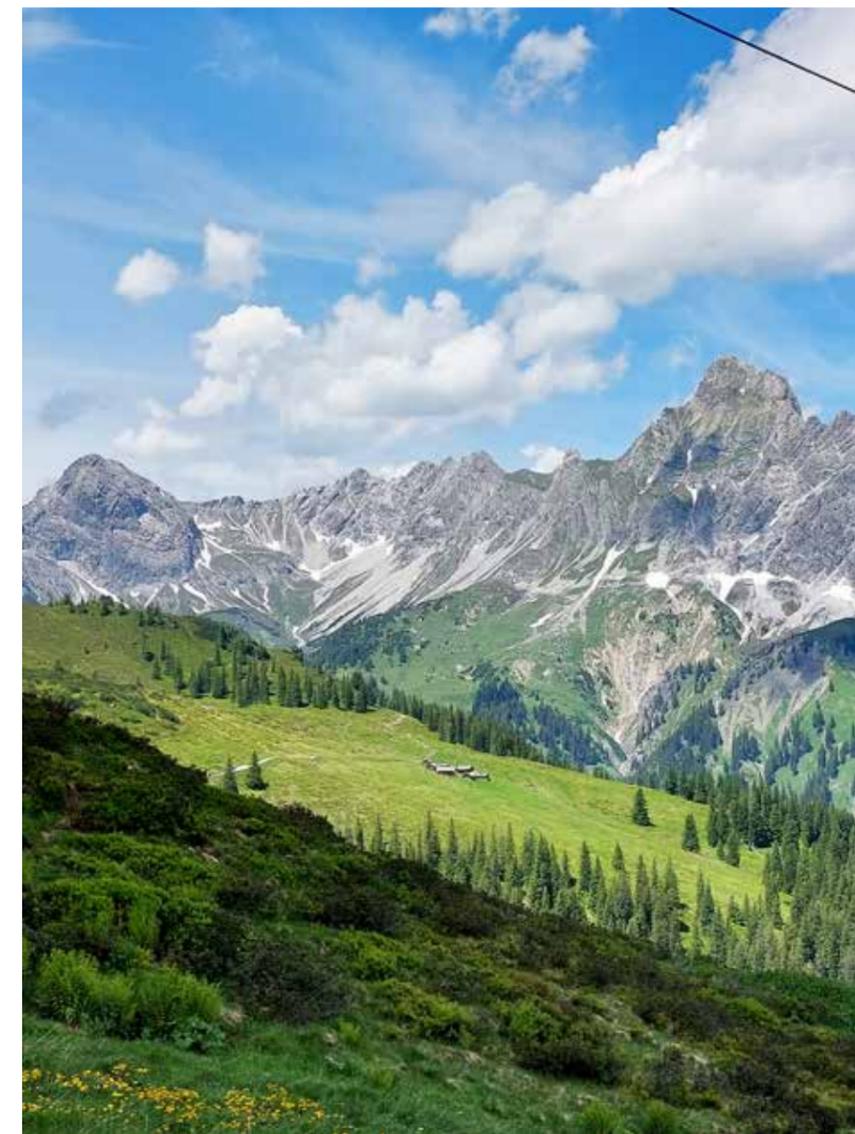
Besonders zu vermerken und ausdrücklich anzuerkennen ist in diesem Zusammenhang, dass schon vor Erlassung dieser Bebauungspläne in Tschagguns und Vandans, aber auch auf den Rätikonalpen in St. Gallenkirch der Bestand an Holzschindeldächern in großer Zahl erhalten worden ist. Dies betrifft nicht nur Alpen mit wenigen und kleinen Wirtschafts- und Unterkunftsgebäuden, sondern auch etliche Alpen mit zahlreichen Objekten und großen Dachflächen.

Als herausragende Beispiele für einen intakten und beeindruckenden Alpgebäudebestand mit vollständiger oder weitestgehend einheitlicher Holzschindelbedachung können die folgende Alpen benannt werden:

Alpe Platzis und Voralpe Tschöppen im Rellstal:

Das Gebäudeensemble im landschaftlich reizvollen Alpgebiet von Platzis, das auch als Großraumbiotop ausgewiesen ist, besteht aus 8 Objekten, die mit einer Ausnahme (Bitumenschindeldach auf der alten Sennhütte) mit Holzschindeln gedeckt sind. Auf der talauswärts des Golmerbaches gelegenen Voralpe Tschöppen, zu der in der Urmappe aus 1857 (erster Grundstückskataster) noch 17 Gebäude eingetragen sind, wurden 2015/2016 die Hirtenhütte und der Alpstall wegen ihres schlechten Bauzustandes erneuert, der alte Nebenstall fachgerecht saniert und alle drei Gebäude mit Holzschindeln gedeckt.

Platzisalpe



Alpe Lün - Lünersee:

Die einzige Alpe mit Sennereibetrieb im Rellstal ist die Alpe Lün, zu der auch die Jungviehalpe Lünersee gehört. Am unteren Stafel von Lün bestehen nahe der Rellskapelle 3 Alpställe, von denen zwei mit Fichtenschindeln und einer mit Bitumenschindeln gedeckt sind. Auf der Oberalpe sind alle 4 Gebäude (Sennhütte und alte Sennhütte sowie zwei Stallbauten) mit Holzschindeln (Fichte) gedeckt und bilden ein besonders schönes Alpgebäudeensemble am viel begangenen Wanderweg zwischen dem Rellstal und dem Lünersee über die Lünerkrinne. Von den drei Objekten im „Seealgebiet“ ist hingegen nur die von der Alpengenossenschaft erworbene ehemalige Zollwachehütte mit Holzschindeln (Lärche) gedeckt.

Alpe Lün



Alpe Salonien:

Diese ehemalige Bürser Gemeindealpe, seit der Regulierung des Gemeindegutes im Jahr 1956 im Eigentum der Agrargemeinschaft Bürs, war bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts eine der größten Sennalpen des Landes. Davon zeugen die im Jahr 1936 errichteten großen Alpställe auf der Unter- und der Oberalpe mit einer Dachfläche von jeweils ca. 800 m². Diese Stallbauten waren damals mit Lärchenschindeln aus Umhausen im Ötztal gedeckt worden, die erst wieder 2011 (Unteralpe) und 2015 (Oberalpe), also nach 75 bzw. 79 Jahren, mit Lärchenschindeln, neu eingedeckt werden mussten! Auch die Schindeldächer der anderen vier Gebäude auf der Unteralpe sind im vergangenen Jahrzehnt erneuert worden; ebenso die Jagdhütte auf der Oberalpe und der als Hirtenunterkunft genutzte

ehemalige Zollwachestützpunkt am Schweizer- tor. Auf der Salonienalpe, auch Zaluani oder Zaluandi genannt, sind demnach alle 9 Gebäude mit Lärchenschindeln gedeckt und präsentieren sich als baugestalterisch stimmige Dachlandschaft von besonderem ästhetischen Wert.



Unteralpe Salonien

Alpe Latschätz im Gauertal:

Die Hirten- und Sennhütte der Oberalpe von Latschätz (Altschätz) war bis zu einem Lawinenabgang im Februar 1999 von acht Kleinställen umgeben. Durch dieses Lawinenereignis sind vier dieser Stallbauten gänzlich zerstört und ein Objekt schwer beschädigt worden. Die Alpengenossenschaft hat danach einen abgestuften Gemeinschaftsstall mit einer Dachfläche von ca. 400 m² errichtet und mit Lärchenschindeln gedeckt. Alle 6 Alpgebäude sind mit Holzschindeln gedeckt und demnach ein weiteres Beispiel für eine orts- und landschaftsbildlich ansprechende Alpdachlandschaft. Auf der Unteralpe ist die Alphütte ebenfalls mit Holzschindeln, der Stall jedoch mit Profilblech und das Nebengebäude mit Aluschindeln eingedeckt.



Oberalpe Latschätz

Alpe Spora mit Voralpe Vollspora:

Die Sporaalpe mit Vollspora als Voralpe ist die größte Alpe im Gauertal mit zahlreichen Gebäuden.

Die 5 Gebäude der Voralpe Vollspora sind einheitlich mit Holzschindeln gedeckt. Der zwischen Vollspora und Unteralpe gelegene „Bodastall“ sollte vor etwa 20 Jahren wegen Baufälligkeit und mangels alpwirtschaftlicher Notwendigkeit abgebrochen werden, wurde dann aber doch instandgesetzt und wieder mit Holzschindeln gedeckt. Dieser Rundholzblockbau im Weidegebiet „Böda“ war in den 1990-er Jahren, mit den Drei Türmen im Hintergrund, noch Fotomotiv für ein großformatiges Plakat der mehrjährigen touristischen Werbelinie „Montafon - Tal der Sterne“.

Auf der Unteralpe bestehen heute 6 Gebäude. Zwei Objekte sind mit Bitumenschindeln, die anderen mit Holzschindeln gedeckt. Beeindruckend ist der dortige vierfach abgestufte Hauptgebäudekomplex mit der Hirtenhütte und drei Ställen mit einer Dachfläche von ca. 800 m².

Die „Obere Spora“ nahe der Lindauerhütte mit aktuell 12 Gebäuden ist landesweit die größte „Alpsiedlung“. Auf der Oberalpe wurden im Jänner 1982 mehrere Kleinställe durch einen Lawinenabgang zerstört. Zeitgleich mit dem damaligen Neubau eines Gemeinschaftsstalles wurden auch einige dieser Objekte wiedererrichtet und mit Bitumenschindeln gedeckt. Diese sollen angeblich bei der nächsten Renovierung, so wie die anderen Alpgebäude, auch wieder mit Holzschindeln eingedeckt werden.

Insgesamt hat die Alpengenossenschaft Spora 24 Gebäude mit einer Dachfläche von ca. 3.500 m² instandzuhalten. Zuletzt musste 2020 das Holzschindeldach des Hauptstalles auf der Oberalpe mit 560 m² Dachfläche und 2021 jenes der Sennhütte mit ca. 275 m² Dachfläche neu gedeckt werden. In den nächsten Jahren stehen weitere Stalldacherneuerungen auf der Unteralpe (ca. 500 m²) an. Die große finanzielle Belastung für die Erhaltung der Holzschindeldächer im Spora-Alpgebiet ist demnach offenkundig und rechtfertigt jedenfalls eine bestmögliche finanzielle Unterstützung seitens der Alpwirtschaftsförderung des Landes und aus dem Kulturlandschaftsfonds Montafon.



Tilisunaalpe im Gampadelstal:

Die ursprünglich eigenständigen Alpen Gampadels und Tilisuna sowie die Walseralpe sind heute Eigentum der Agrargemeinschaft Alpe Tilisuna. Aus dem Katasterplan kann man entnehmen, dass seinerzeit die Senn- und Hirtenhütte auf der Unteralpe Gampadels von 10 Stallbauten umgeben war. Nach der Errichtung eines Gemeinschaftsstalles im Jahr 1996 wurden sukzessive sieben dieser teils schon baufälligen Kleinställe instandgesetzt und mit Lärchenschindeln gedeckt, obwohl die Verwendung bzw. alpwirtschaftliche Nutzung dieser Gebäude heute nicht mehr ihrer ursprünglichen Funktion entsprechen. Dieses Engagement der Alpe Tilisuna wurde 2017 vom Stand Montafon mit der Verleihung der Auszeichnung „Montafoner Baukultur“ gewürdigt und damit begründet, dass dadurch nicht nur wertvolle historische Bausubstanz erhalten worden ist, sondern das einzigartige Alpenensemble Gampadels der Allgemeinheit auch ein Bild vermittelt, wie früher die landwirtschaftliche Arbeit auf den Montafoner Alpen ausgesehen hat.

oben: Unteralpe Spora
unten: Gampadelsalpe

Für die Bewirtschaftung der Walseralpe auf den sonneitigen Weideflächen zwischen Mittagsspitze und Schwarzhorn mit Jungvieh wurde eine Hirtenhütte und ein Stallgebäude genutzt. Am 13.07.2000 ist die Hirtenhütte abgebrannt. Daraufhin wurde der Stall abgebrochen und ein neues Alpgebäude mit zugebautem Stallraum errichtet.

Auf der Oberalpe Tilisuna stehen die Sennhütte mit Unterkunft für das Alppersonal, der Alpstall (mit einer Dachfläche von 480 m²) und ein Nebenstall für die Schweinehaltung. In den Jahren 2007/2008 hat die Alpe Tilisuna die Gebäude der ehemaligen Zollwache-Postenhütte am Plasseggapass und des Zollwache-Höhenstützpunktes in der Nähe des Tilisunasees erworben und zur Verwendung als Hirtenunterkunft saniert.

Alle 15 Alpgebäude im Gampadelstal mit einer Dachfläche von insgesamt ca. 2.100 m², aber auch das Jagdhaus, sind mit Holzschindeln gedeckt, was auch von dieser Alpengenossenschaft einen hohen Erhaltungsaufwand abverlangt.

Alpe Innergweil:

Das aus 7 Gebäuden, einschließlich des abgestuften Alpstalles aus dem Jahr 1938, bestehende Ensemble mit einheitlicher Holzschindelbedachung ist eines der schönsten „Alpdörfer“ im Montafon. Nach dem Urkataster 1857 haben dort ehemals 12 Objekte bestanden. Bis zum Jahr 1961 wurde Innergweil auch als Sennalpe bewirtschaftet. Vor zwanzig Jahren sollten die noch mit originalen Gerätschaften ausgestat-

Alpe Innergweil



tete Sennhütte und die zwei Kleinviehställe abgebrochen werden. Die Alpinteressentschaft entschied sich jedoch zur baulichen Sanierung, wodurch der denkmalwürdige historische Bau Bestand erhalten blieb.

Mit diesem Bericht soll belegt werden, dass es den Alpengenossenschaften auch ungeachtet von gemeindebehördlichen Verordnungen grundsätzlich ein Anliegen ist, die Alpgebäude, mitunter auch solche, die für die derzeitige Bewirtschaftung nicht mehr notwendig sind, mit ihren Holzschindeldächern als regionaltypisches bauliches Kulturgut möglichst zu erhalten. Holzschindeldächer haben einen eigenen Charakter mit optimaler landschaftsästhetischer Wirkung. Dieser ästhetische Reiz tritt besonders zu Tage, wenn schräg einfallendes Tageslicht die verwitterten Holzschindeln silbrig weiß erscheinen lässt. Die Holzschindeldächer werden auch als Spiegelbilder der alpinen Kulturlandschaften bezeichnet.

Das öffentliche Interesse an der Bewahrung der Schindeldachlandschaften in den Alpbieten, aber auch die im Vergleich mit anderen Dachmaterialien höheren Kosten rechtfertigen jedenfalls eine Beitragsleistung durch Land und Gemeinden. Für die Subventionierung baulicher Investitionen auf den Alpen ist nach Auflösung der Agrarbezirksbehörde Bregenz zum 1. April 2017 nunmehr die Abteilung Landwirtschaft und ländlicher Raum des Amtes der Landesregierung zuständig. Im Landwirtschaftsförderungsgesetz ist zwar die Pflege der Kulturlandschaften zur Erhaltung der landschaftlichen Vielfalt als eines der Förderziele verankert. In der alpwirtschaftlichen Förderpraxis des Landes wird allerdings regionsspezifischen Landschaftsqualitäten wie den Holzschindelbedachungen zu wenig Bedeutung beigemessen. Der Heimatschutzverein hat sich daher schon vor rund einem Vierteljahrhundert für die Gewährung von Zusatzbeiträgen für Holzschindeldächer auf Alpgebäuden aus dem vom Stand Montafon verwalteten Förderprogramm „Kulturlandschaftsfonds Montafon“ (KLF) eingesetzt. Seither wurden für nahezu 50 Alprojekte Schindeldach-Förderbeiträge aus dem KLF ausbezahlt.

Rüti: Tourismusprojekt haucht Stall neues Leben ein

Friedrich Juen

In der Planungsphase des Wegprojekts „Gargellner Fenster“ hatte ich die Möglichkeit, mit Daniel Nikolaus Kocher verschiedene Wegpartien rund um Gargellen abzugehen. Hier konnten verschiedene natur- und kulturlandschaftliche Plätze begangen und in den Themenweg eingearbeitet werden. Wie im letzten Jahresbericht der Montafoner Museen 2020 auf Seite 110-113 berichtet wird, konnte ein historischer Kalkofen wieder errichtet werden. Es wurden aber auch alte Wegstücke wieder reaktiviert, kurze neue Wege errichtet und baufällige Teilstücke verbessert. Weiters konnte in diesem Zuge ein „nicht mehr gebrauchter Stall“ vor dem Zerfall bewahrt werden. Diesem wurde sogar ein neuer Zweck gegeben.

Das Projekt „Gargellner Fenster“ setzte aber auch sozial neue Maßstäbe in unserem kleinen Ort Gargellen. Es konnten über drei Jahre hinweg jeweils im Frühjahr und Herbst durch Frondienst, bei denen z.T. über 40 Personen teilnahmen, alte Wege gepflegt und neue errichtet werden. Bei diesen Arbeiten wurden die Mithelfenden in Kleingruppen eingeteilt und bekamen eigene Teilstücke zugeteilt. Alle Altersgruppen, egal ob zehn oder über 80 Jahre alt, vertreten. Da man den ganzen Tag zusammen arbeitete, lernte man sich ganz neu kennen und rückte näher zusammen. Dies hatte auch den Vorteil, dass die Jungen von der älteren Generation Handwerkstechniken erlernen konnten, die sie bis dahin nicht kannten. Der Weg wurde im Sommer 2021 zwar offiziell eröffnet, allerdings gibt es weiterhin noch viel Arbeit bei diesem Gemeinschaftswerk, da dieser in manchen Bereichen noch ausbaufähig ist.

Rüti Stall

Bei der gemeinsamen Begehung mit dem Pitztaler Künstler Daniel Nikolaus Kocher kamen wir auch beim sog. „Rüti Stall“, welcher heute der Familie Riezler gehört, vorbei. Diesem hatte der Zahn der Zeit schon recht zugesetzt. Der Stall stand buchstäblich im Wald wodurch sein südlich gelegener Teil stark beschädigt wurde. Im



Jahre 2009 wurde vom Stand Montafon, südlich des Stalles, eine Bahn aufgestellt und ein Holzschlag getätigt, wobei der Stall bergseitig sowie talseitig ausgeholzt wurde. Im Oktober 2010 deckte der Pächter der Rüti, Martin Herburger, provisorisch mit einer Plane der südseitige Flügel ab. Ihm ist es auch zu verdanken, dass der Stall weitere 10 Jahre überlebte. Diese Notlösung bröselte mit der Zeit vor sich hin und war auch nicht mehr wasserdicht. Außerdem war der bergseitige Teil des Kuhstalles schon um ca. 70 cm abgesunken, wodurch die vordere Giebelwand im südlichen Teil um ca. 10 cm von der talseitigen Trockenmauer abgehoben war. Im Konzept des Weges sah Daniel Nikolaus Kocher viel Potenzial und somit wurde mit der Fam. Riezler eine Lösung gefunden, damit der Stall durch das Projekt von Montafon Tourismus genutzt werden kann und im Gegenzug dieser von Grund auf saniert wird. Der Weitblick von Katharina Kirchmann geb. Riezler sowie ihrem Bruder Heinrich Riezler half natürlich auch dazu bei, den Stall zu retten. Im Zuge des Pachtvertrages stellte sich heraus, dass der Stall wegen einer Grenzkorrektur (Begradigung) in den 1940er Jahren zwar nicht mehr auf dem Anwesen der Rüti, sondern auf Boden des Standes Montafon steht, aber dennoch der Fam. Riezler gehört.

Ich darf hier auch noch erwähnen, dass unsere Familie über viele Jahre hinweg die Rüti be-

Saniertes Ensemble auf Rüti:
1 Renovierter Stall
2 Haus
3 Hausstall
4 Wiesenstall

wirtschaftete und ich meine Kinderjahre beim Viehhüten, Heuen und natürlich auch beim Spielen in dieser, mit Kalkfelsen durchsetzten herrlichen Landschaft verbracht habe. Tief in Erinnerung bleiben die im Rücken drückende Milchtransporte mit der Bazida aller 5 Familienmitglieder beim Heimgang ins heimatliche Vergalda.

Vieles wäre noch zu berichten über den Bergführer Sepp Riezler, der hier mit seiner Frau Olga und seinen Kindern lebte. Aber das ist wieder eine andere Geschichte...

Durch dendrochronologische Untersuchungen durch den Bauforscher Klaus Pfeifer konnte festgestellt werden, dass dieser Siedlungsplatz eine weit zurückreichende Geschichte aufweist. Beim Haus des Anwesens Rüti konnten Hölzer aus dem Jahre 1769 festgestellt werden, der dazugehörige Hausstall kann sogar mit Holzdaten des Gründungsbaus aus dem Jahr 1468 aufwarten. Auf einem alten, wieder verwerteten Türsturzbalken befindet sich die Inschrift M 17+03 R. Die letzte Bauphase stammt aus dem Jahre 1862. Weiter nördlich befindet sich noch ein weiterer Wiesenstall. Auch hier kann der Gründungsbau ins Jahr 1595 datiert werden. Er wurde, wie auch der Hausstall, 2007 vorbildlich saniert. Ein weiterer Stall nordöstlich der Rüti wurde um 1962 abgebrochen, da dieser durch sein Alter sehr baufällig war. Bei diesem befanden sich noch viele abgeschrotene Rundlinge, die leider als Brennholz verwendet wurde, sonst könnte man heute auch dessen Alter leicht feststellen. Bei dem Stall in Richtung Gargellner Alpe konnte erst im Zuge der Renovierung eine Probe entnommen werden, durch welche man ihn ins Jahr 1874 datieren kann. Es befinden sich keine wiederverwerteten Hölzer in ihm, weshalb sich anhand des homogenen Baumaterials feststellen lässt, dass er mit einer einzigen Bauphase errichtet wurde.

Die erste urkundliche Erwähnung der Rüti stammt aus dem Jahr 1533, hier verkauft ein „Cristan Bregenzer ... sein eigen Stück Gut ...auf der Rüti gelegen...stößt aufwärts an den weißen Schroffen“.

Dies ist somit auch die erste Erwähnung der geologischen Besonderheit des Gargellner Fensters.

Zu Beginn des Projekts „Gargellner Fenster“ 2018 war auch ein großes Augenmerk darauf

gelegt worden, Gargellen „auszulichten“, man nannte dies „Gargellner Haarschnitt“. Es wurden mehrere kleinere Tobel sowie der Suggadinbach ausgeholzt, was auch zur Sicherheit bei Hochwasser und Muren von Vorteil ist. Bei weiteren Durchforstungsarbeiten vom Stand Montafon wurde auch eine Holzbringungsbahn über die Rüti auf den Däscher gespannt. Diese Bahn wurde sofort dafür genutzt, Rundlinge und die gesamten Schindeln für die Dachraffen mit der Seilbahn auf die Rüti, die mit keiner Straße erschlossen ist, zu transportieren. Auch Bretter mit einer Länge von etwa 15m2 und Stärke von 5cm, sowie Stockwinden und div. Kleinwerkzeug konnte leicht angeliefert werden. Die Schindeln konnten in den 50m entfernten Kuhstall transportiert werden, wo sie bis zu ihrer Verwendung gelagert wurden. Im Oktober 2019, als wieder 3 Tage gemeinsam gearbeitet wurde, konnte im Rahmen des Projekts begonnen, werden den hinteren Teil des Stalles, natürlich händisch, auszugraben. Aus Platzgründen nahm diese Arbeit eine Kleingruppe von 3-4 Personen in die Hand. Verfaultes Holz, Erde und Steine mussten mit Kübeln aus dem Stall getragen werden. Steine, die sich zum Mauern verwenden ließen, wurden im Mistgraben, der noch intakt war, zwischengelagert. Im bergseitigen Nahbereich wurde auch alle aufkommenden Fichten, Gestrüpp, Himbeerstauden, Farn und Gebüsch entfernt. Zudem konnte der Stall im hinteren Bereich mit Stockwinden etwas gehoben und mit kurzen Kanthölzern unterbaut werden, sodass der enorme Schneedruck, teilweise durch eine Last von bis zu 1,5m Schneehöhe, keinen weiteren Schaden anrichten konnte.



▲ Rüti-Stall 2012 mit 1,6m Schneehöhe auf dem Dach



▲ Untermauerung vom Stall

die bergseitige Trockenmauer zu erstellen. Es mussten hier z.T. Steine mit einer Größe von fast einem Kubikmeter bewegt und platziert werden. Der in Gargellen vorkommende Kalkstein ist zum Teil sehr schön gebrochen und weist kantige und plattenartige Formen auf. Der Nachteil von diesem Stein ist jedoch, dass er sich schlecht bearbeiten lässt. Wenn man versuchte, einen Teil wegzuschlagen, zerbröselte dieser meistens zu einem unbrauchbaren Haufen. Wir konnten die Mauer nicht auf die

gewünschte Höhe fertigstellen, da zum Auswechseln der maroden Holzteile ein gewisser freier Platz nötig wäre. Auf einer Höhe von ca. 80cm war somit fürs Erste Schluss.

Im Laufe des Sommers konnte unter Leitung von Alexander Fleisch die fachmännische Renovierung beginnen. Für die südseitige Wand beim Eingang des Stalls wurden vier neue Rundlinge und ein neuer Schwellbalken benötigt. Bergseitig wurden auch Holzteile über die gesamte Stallbreite erneuert, nordseitig wurde ein Teil der morschen Wand herausgesägt und ein neues Stück eingesetzt. Ein Teil wurde nicht mehr mit Holz, sondern mit einer neu errichteten Trockenmauer ersetzt, da hier die Gefahr von Berg- und Spritzwasser zu groß ist und diese Alternative somit für sinnvoller erachtet wurde. Das verwendete Holz wurde in

oben: Abgedeckter Stall
unten: Stall frisch eingedeckt Juli 2020



naher Umgebung des Stalles aus Dürrlingen bzw. aus Windwurfholz gewonnen. Zum Teil wurde Rundholz auch unterhalb des Stalls mit Hubzügen zur Baustelle bewegt. Die südseitigen Hölzer, die außen bearbeitet sind, wurden mit der Motorsäge besäumt und mit der „Bhauäx“ (Behauaxt) nachbearbeitet, damit die Oberfläche gleich mit dem Urzustand des Stalles ist.



▲ „Bim Bhaua“, Alexander Fleisch

Der Schwellbalken war hier natürlich eine besondere Herausforderung. Dennoch konnte man erkennen, dass die Partie von Alex solche Arbeiten nicht zum ersten Mal machte. Viel Arbeit gab hier die Kreuzüberplattung, die verhindert, dass sich die Rundlinge bewegen können. Dafür wurde diese Spezielle Holzverbindung vom alten Bauteil 1 zu 1 auf den Neuen übertragen. Normalerweise wird ein Stall aufgetrölt, das heißt, es werden von unten nach oben immer neue Rundlinge hinaufgerollt und in runden Kerben überplattet. Hier aber wurden die alten Holzteile von oben nach unten ergänzt. Dazu brauchte es Winden, hydraulische Hubmännchen, Spanngurte und Drahtseile, die den Druck von oben verminderten, sodass wir hier überhaupt arbeiten konnten. Weiters wurde das ganze Dach abgetragen und bis auf die zwei talseitigen Raffen alle erneuert bzw. um ein Stück erweitert. Die alten, handgespaltenen Dachlatten wurden, soweit sie noch gut waren, alle wiederverwendet. Somit konnte ein Großteil wieder genutzt werden, während der Rest im Tal händisch gespalten und auf dem

Rücken auf die Rüti getragen wurde. Da diese frisch und noch nicht trocken waren, war dies eine schweißtreibende Angelegenheit, an die man sich noch lange erinnern wird. Anfang Juli 2020 konnte der Stall endlich neu eingedeckt werden.



▲ Burakopf



▲ Schwellbalken mit Kreuzüberplattung



▲ Dachrinne

Nach Abschluss der großen Holzarbeiten konnte der restliche Teil der Untermauern vollendet werden. Hier konnte auch bei Regenwetter gearbeitet werden, da man ja im Stall dank dem neuen Dach wieder trocken blieb. Die Untermauerung war herausfordernd, da soviel Druck des Gebäudes wie möglich auf die Mauer übertragen werden sollte. Hierfür konnten hydraulische Hubmännchen verwendet werden, um die Wand anzuheben und nach der Untermauerung wieder abzusenken. Die bergseitige Mauer wurde nun bis auf eine Höhe von einem Meter gebaut, bei der ursprünglichen Erbauung waren nur zwei Steinreihen mit einer Höhe von ca. 30 cm vorhanden. Somit lag der erste Rundling fast im Erdreich, was eigentlich von Anfang an eine Schwachstelle und ein Angriffspunkt für Feuchtigkeit war.

Danach konnten endlich die restlichen Arbeiten im Stall in Angriff genommen werden. Der bergseitige Teil des Kuhstalles erhielt einen Boden und die Röschla (ein rechteckiges Loch in der Decke, um Heu in den Futterraum zu schieben) unter dem Röschlaloch konnte wieder rekonstruiert werden. Da dieser Stall die Kulturlandschaft bzw. „z` Burna“ auf der Rüti erklären soll, erfolgte noch ein kleiner Eingriff, indem man eine Öffnung mit einer Breite von einem Meter und einer Länge von zwei Metern aus der Decke heraus sägte, um mittels einer Leiter in die Heulege zu gelangen. Ursprünglich war die Heulege nur über das bergseitige Tor erreichbar. Jetzt kann der Besucher im Stallinneren in die Heulege gelangen und hier auch die Dachkonstruktion mit Pfetten, Raffen, Dachlatten und vierfach gedecktem Schindeldach betrachten. Außerdem wurde mit alten Dachlatten ein

Geländer zur Absturzsicherung angebracht. Als Letztes wurde eine Beschilderung mit Erklärungen angebracht, die an lichtgünstigen Stellen dem Besucher dieses Gebäude näherbringen. Im Frühjahr 2021 musste noch die alte Plane abtransportiert werden. Das restliche Bauholz, Kanthölzer von der Unterbauung wurde zu Brennholz zwecken zum Rüti Haus gebracht. Zwar hat der Holderbuch an der nordöstlichen Stallecke, der ihn jahrzehntelang beschützt hatte, den herbstlichen Wintereinbruch 2020 leider nicht überlebt, doch zur Freude aller konnten man sehen, dass er im Frühjahr wieder austrieb.

Am 9. Juli 2021 wurde der Themaweg „Gargellner Fenster“ feierlich eröffnet und im Rahmen einer Führung konnten sich Freunde und Helfer selbst vom gelungenen Werk überzeugen. Man muss aber wohl mehrmals zum Rüti Stall, um alle Details entdecken zu können - es lohnt sich!

Ohne die unzähligen freiwilligen Helfern, den Montafon Tourismus und die Bergbahnen Gargellen wäre es nicht möglich gewesen, dieses Projekt zu bewältigen und den „nicht mehr gebrauchten Stall“ zu erhalten. Sozial gesehen hat das Gargellner Fenster aber noch viel mehr bewegt und wird es hoffentlich auch weiterhin.

Lassen wir nun die Tafeln im Rüti Stall erzählen. Die Texte stammen von Lisa-Maria Innerhofer, wie auch alle anderen Tafeln entlang des Weges.



▲ Friedrich Juen und Daniel Nikolaus Kocher ▲



▲ Fertig renovierter Stall südseitige Ansicht

HEREINSPAZIERT!

Dieser Stall am Fuße des Gargellner Fensters, den ihr euch gerne genauer anschauen könnt, ist ein wunderschönes Beispiel für die Dreistufenwirtschaft, wie sie auch heute noch vornehmlich in den Zentralalpen, wenn auch weit seltener, betrieben wird. Für unsere Vorfahren galt sie als die einzige sinnvolle Möglichkeit der Landwirtschaftsausübung.

Die Besonderheit der Dreistufenwirtschaft liegt darin, dass Bauer und Vieh dem frischen Grünfutter zwischen Juni und Oktober in jeweils höhergelegene Regionen nachziehen. Stufe eins betrifft das sogenannte Heimgut im Tal, das von Frühling bis Herbst bewirtschaftet werden kann, um Vorrat für den Winter zu schaffen. Stufe zwei sind die Maisäße, wie auch die Rüti einer ist. Gehen im Tal die Futtermittel zu Ende, findet das Vieh dort ab Anfang Juni für drei bis vier Wochen vorübergehend sein Zuhause. Bei Stufe drei geht's erneut aufwärts zur Hochalpe zwischen 1600 und 2000 Metern. Die Alpzeit wird oft dafür genutzt, die Wiesen auf dem Maisäß zu mähen, ehe dieses von Mitte September bis Mitte Oktober noch einmal als Unterschlupf für Bauer und Vieh dient. Schließlich geht's zum Überwintern wieder zurück ins Tal.

Tretet also ein und spürt selbst, wie sich die Zeit am Maisäß wohl gestaltet haben mag. Dieser Stall, der aus dem Jahr 1874 datiert, wurde mit Liebe und Sorgfalt renoviert. Bitte geht auch ihr liebevoll mit ihm um: Hinterlasst nichts und nehmt daraus einzig eure Eindrücke und Erinnerungen mit.

Rüti-Stall vor der Renovierung Juni 2017



EINE UNVERGESSLICHE AUSZEIT VOM ALLTAG

Die Zeit am Maisäß muss etwas ganz Besonderes gewesen sein! Das lag vielleicht auch ein wenig daran, dass hier vor allem Großvater und Großmutter mit ihren Enkelkindern anzutreffen waren, während Mutter und Vater unten im Tal dem Heuen nachgingen, für das es kräftig und fit zu sein galt. Eine Auszeit vom Alltag bedeutete die Zeit am Maisäß so allemal.

Allabendlich sowie bei Schlechtwetter ging es für das Vieh von der Wiese hierher in den Stall, der mit sechs Stellplätzen ausgestattet ist. Auch Schneefall ist auf dieser Höhe im Frühjahr und Herbst keine Seltenheit. Auch wenn die Nächte lau genug gewesen wären, um das Vieh draußen auf der Wiese zu lassen, holten die Bauersleute es dennoch rein – auf den wertvollen Mist, der sich nur im Stall entsprechend ansammelte, wollten sie nun mal nicht verzichten.

Am Futterbarren gab es dann jenes besonders nahrhafte Heu, das der beachtlichen Artenvielfalt der Gargellner Wiesen zu verdanken ist. Gemelkt wurde natürlich händisch, einmal am Morgen und ein zweites Mal dann abends. Butter, Rahm, Magermilch und Sauerkäse verarbeiteten die fleißigen Bauersleute unten im Rütihaus. Alles diente vornehmlich dem Eigenbedarf aller Mitgereisten, denen die Zeit am Maisäß trotz dessen bescheidenen Komforts wohl unvergesslich blieb.

GEBAUT WIRD DORT, WO MAN AM WENIGSTEN BODEN VERSCHWENDET

Dank dendrochronologischer Untersuchungen, bei denen das Alter von Bäumen anhand ihrer Jahresringe bestimmt wird, wissen wir heute, dass der Stall, in dem ihr euch gerade befindet, im Jahr 1874 erbaut wurde.

Die Mauer, die ihr hier seht, besteht aus Steinen, die alle beim Graben des Fundaments zum Vorschein kamen. Sie wurden kunstvoll aufeinander geschichtet, sodass weder Zement noch Kalk zu ihrer Fixierung notwendig waren. Gebaut wurde die Steinmauer dort, wo der Boden tendenziell am feuchtesten ist und somit das für den restlichen Stall verwendete Holz eindeutig der falsche Baustoff gewesen wäre. Mit einem solchen Fundament können Ställe wie dieser ganze 500 bis 600 Jahre überdauern!

Was die Lage des Stalles anbelangt, hielt man sich einzig an die Vorgaben der Natur und

logische Überlegungen zum Arbeitsablauf: Ganz oben an der Grundstücksgrenze war der Stall vergleichsweise sicher vor Steinschlag und Lawinen. Für die Bauersleute stellte es außerdem eine weit angenehmere Tätigkeit dar, das leichte und duftende Heu am Rücken von der Wiese hinauf in den Stall zu transportieren als den stinkenden und weit schwereren Mist, der ihnen zu allem Überfluss unangenehm über den Rücken tropfte. Und schließlich wollte man mit der Platzierung des Stalles dicht an der Grundstücksgrenze möglichst wenig des ertragreichen Bodens vergeuden. Die guten Wiesen blieben damals also unbebaut, während man heutzutage eine ganz andere Strategie verfolgt: Gebaut wird nach Möglichkeit dort, wo es am schönsten ist. So ändern sich die Zeiten!

MIST: BEI WEITEM MEHR ALS DAS ÜBELRIECHENDE EXKREMENT VON TIEREN

Mist sei wertvoller als Gold? Heute mag das vielleicht komisch klingen, doch profitierten die Bauersleute am Maisäß weit mehr von einem gepflegten Misthaufen neben dem Stall als von einer Truhe mit Goldstücken ebendort. Wenn ihr euch vor Augen führt, warum das so war, klingt es auch schon gleich plausibler: Mist diente als Dünger für die Wiesen, die dank des Dungs weit ertragreicher waren und das kostbare Heu lieferten, das die Tiere während ihres Aufenthalts am Maisäß zum Überleben brauchten. Ohne Mist also kein Heu, ohne Heu kein Tierfutter, ohne Tiere keine Milch, keinen Rahm, keinen Käse, ... Ihr versteht schon besser?

Täglich wurde also die Mistlege gesäubert und der wertvolle Mist durch den Schlitz, den ihr am Ende des Stalles seht, hinaus auf den Misthaufen geschoben. Um den doch recht flüssigen Rinderkot zu verfestigen, hatten die Bauersleute eine gute Methode: Sie verwendeten den im Wald zuhause vorhandenen Tannenreisig, der die dünnflüssige Mischung aus Viehkot und -urin zu binden vermochte. Was immer die Walser am Maisäß auch anstellten, es war stets die logische Erkenntnis aus der langjährigen Erfahrung des Lebens im Einklang mit der Natur und den vorhandenen Ressourcen.



HEULAGERUNG MIT MAß UND ZIEL

Das Heulager dieses Maisäß wurde unter dem Dach eingerichtet und das – wie alles bei den Walsern – auch aus gutem Grund:

Im Dachgeschoss ist es naturgemäß trockener als unten beim Vieh. In Kombination mit einer guten Durchlüftung, die dank des offenen Tores, das ihr an der Rückwand seht, gegeben ist, befindet sich hier der ideale Platz für luftig gelagertes, frisches Heu!

Euch wird vielleicht schon aufgefallen sein, dass ihr hier oben nur in der Raummitte aufrecht stehen könnt. Daran könnt ihr erkennen, dass dieses Heulager wohl nie ganz gefüllt gewesen ist. Und das war auch nicht notwendig, denn das Heu wurde am Maisäß einzig zum Zufüttern verwendet, Vorräte legten die Bauersleute bewusst keine an.

Am hinteren oberen Eck seht ihr noch etwas typisch Walserisches, das in der Mundart als Röschla bezeichnet wird. Durch diese Öffnung wurde das täglich benötigte Heu in den Stall hinuntergeschoben und somit praktisch nichts vergeudet. Unten war es den Bauersleuten dann ein Leichtes, das Heu zwischen ihren Tieren aufzuteilen. Was auch immer die Walser anpackten, sie machten es mit Maß und Ziel!

Heueinbringung anno 1937 beim Wiesenstall

VON GEOLOGEN, BOTANIKERN UND SUPERFOOD FÜR UNSER VIEH

Die Treppe, die ihr hier seht, ist eines der wenigen Elemente in diesem Stall, das nicht originalgetreu ist. Wir hoffen jedoch, dass ihr sie gleich dazu verwenden werdet, den Weg nach oben anzutreten. Dort trifft ihr auf eine beeindruckende Dachkonstruktion und das Heulager, beides versehen mit wichtigen Informationen. Zum Thema Heu gibt es gerade hier in Gargellen so viel zu erzählen, dass wir euch an dieser Stelle gerne noch dessen außerordentliche Qualität näherbringen wollen. Diese hängt mit dem Gargellner Fenster zusammen, das im Felsgestein oberhalb dieses Stalls als heller Kalkstreifen im etwas dunkleren Urgesteinsmassiv zu sehen ist. Dieses recht ungewöhnliche Aufeinandertreffen derart unterschiedlicher Gesteinsarten ist auch die Ursache für die überaus artenreiche Flora auf der Rüti. Der dadurch entstandene Nährboden ist ein Eldorado für seltenste Pflanzen und Heilkräuter, die andernorts nur vereinzelt oder gar nicht wachsen: Waldreben, Glockenblumen, Knaben- und Habichtskräuter, Arnika, Ferkel- und Fingerkraut, Frauenmantel und Alpenrose – diese und noch viele andere machen das hiesige Heu zu einer der nahrhaftesten Heuarten überhaupt und den Landstrich zu einem Sehnsuchtsort für Geologen und Botaniker!

Fertig renovierte Stall
nordseitige Ansicht



SCHINDELDÄCHER, DIE SICH IM MONDLICHT SPIEGELN

Besonderes Augenmerk solltet ihr hier oben auch auf die Dachkonstruktion richten! Das Dach wurde ausschließlich aus Rundlingen gefertigt, die weit mehr Tragkraft besitzen als geschnittene Hölzer. Darauf wurden gespaltene Latten montiert und wiederum darauf sogenannte Legeschindeln, die 4-lagig angebracht worden sind. Das Holz stammt von der Fichte, die als Baumart im Gargellner Raum am öftesten anzutreffen ist.

So ein Schindeldach kann gut und gerne zwischen 35 und 45 Jahre lang halten. Abhängig ist die Haltbarkeit vom Witterungseinfluss. Die eher schattigen Fleckchen des Dachs sind daher die robusteren, während die meist sonnenbeschienenen weit größeren Temperaturunterschieden ausgesetzt und deshalb auch schadensanfälliger sind.

Wenn ihr so ein Schindeldach einmal von oben seht, werdet ihr feststellen, dass es eine ganz eigene Patina hat, die in der Sonne, aber auch im Mondlicht wunderbar glänzt.

Interessantes Detail am Rande: Wespen nutzen jene Holzfasern, die sich im Laufe der Zeit von den Schindeln ablösen, zum Bau ihrer Nester, die den ansonsten doch sehr kargen Stall auf natürliche Weise schmücken.

Förderprojekt „Kulturlandschaftsfonds Montafon“ - Neuregelung der Finanzierung

Leo Walser

Im Jahrbuch 2020 (Seite 117 f.) wurde berichtet, dass zu den 34 im zweiten Halbjahr eingereichten Förderanträgen bis zum Jahresende keine Sitzung des Beirates über die Vergabe von Förderbeiträgen möglich war. Neben der späten Neukonstituierung der Landesvertretung nach den auf den Herbst 2020 verschobenen Gemeindewahlen waren die anstehenden budgetären Belastungen der Budgets von Land und Gemeinden infolge der „Corona-Pandemie“ dafür ursächlich. Mit der Begründung einer „veränderten budgetären Lage durch die Covid-19-Pandemie und der daraus resultierenden Änderungen in den thematischen Schwerpunktsetzungen im Förderungsbereich“ hatte das Amt der Landesregierung/Abteilung Umwelt- und Klimaschutz mit Schreiben vom 11.11.2020 (ohne Vorankündigung) den jährlichen Förderanteil des Landes aus dem Naturschutzfonds im Betrag von 15.000 € für das Jahr 2020, also rückwirkend, storniert. Ein Ersuchen des Landesrepräsentanten um Korrektur dieser den Fortbestand des erfolgreichen Förderprojektes „Kulturlandschaftsfonds Montafon“ gefährdenden Kürzung des Landesbeitrages blieb erfolglos.

Mit der dadurch bedingten Reduzierung der jährlichen Dotierung des Kulturlandschaftsfonds von 50.000 € auf 35.000 € (20.000 € Land und 15.000 € Stand) waren die bisherige Regelförderung für Holzschindeldächer auf Maisäb- und Alpegebäuden und sonstige Beitragsleistungen zum Erhalt baulicher Kulturgüter nach den Förderrichtlinien aus dem Jahr 2010 nicht mehr finanzierbar. Es wurde daher für das Jahr 2021 eine Unterbrechung der Auszahlung von Förderleistungen und eine Neuregelung der Finanzierung des Kulturlandschaftsfonds vereinbart. Nach eingehenden Verhandlungen zwischen Landesregierung und Landesvertretung besteht die Aussicht, dass das KLF-Förderbudget ab 2022 auf jährlich 80.000 € erhöht wird und je zur Hälfte vom Land und von den Montafoner Gemeinden finanziert werden soll. Die Umsetzung des Förderprogrammes (Sach-

und Personalaufwand) obliegt weiterhin dem Stand Montafon, was dem Land einen beträchtlichen Verwaltungsaufwand erspart.

Über die noch offenen 34 Förderansuchen aus dem Jahr 2020 und die ebenfalls 34 im Berichtsjahr eingereichten, somit insgesamt 68 Anträge wird der Vergabebeirat im Frühjahr 2022 beraten und entscheiden. Im Sinne der Erhaltung der Charakteristik von Maisäbwesen erfreulich ist, dass ungefähr gleich viele Maisäbwohngebäude und Wirtschaftsgebäude wieder oder neu mit Holzschindeln eingedeckt werden. Etliche Förderanträge beziehen sich auch auf Heubargen und andere Nebengebäude. Rund ein Dutzend der Ansuchen betreffen schindelgedeckte Gebäude in Dauersiedlungsräumen oder in deren Randbereich. Für drei Alpegebäude im Gauertal wurde eine Zusatzförderung zur Alpwirtschaftssubvention des Landes beantragt.

Auf Grund des Ausfalls von Fördermitteln für die Jahre 2020 und 2021 und der im Jahr 2022 zu erwartenden Ansuchen wird es nötig sein, die Förderrichtlinie des Kulturlandschaftsfonds zu überarbeiten.

Heubarge Kristberg



Hotel zur Taube in Schruns Dendrochronologisch-bauhistorische Aspekte zur Baugenese¹

Klaus Pfeifer

Die im Zuge der Generalsanierung des Posthotels Taube in sämtlichen Geschoßen des Gebäudekomplexes freigelegten Deckenaufbauten sowie die Dachwerke über Haupthaus und dem südöstlichen Anbautrakt sind ideale Befundfenster für die Ableitung sowohl der Grundrissentwicklung als auch der Geschoßanzahl – der Bauabfolgen in vertikaler Richtung. Der vorgelegte Beitrag beleuchtet zudem die Stellung des Objekts „Silvrettastraße 1“ im Kontext eines spätmittelalterlichen Siedlungskerns als auch dessen barockzeitliche Verdichtung, die sich im Ortszentrum von Schruns abzeichnen. Der Werdegang des Hauses spiegelt auch unmittelbar die Ambitionen der jeweiligen Besitzer.

Der Häuser und Rustikal-Steuerkataster Schruns² verzeichnet 1810 unter Sub I.a. *Privat Besetzungen derjenigen welche im Steuer Distrikt ansässig sind* mit Fassion Nr. 1. *Ignaz Vonier als Besitzer*. Knapp 20 Jahre später erbt seine Tochter *Maria Viktoria⁶ vermög der Erbsabhandlung⁷ des Landamann Ignatz Vonier⁸ von Schruns vom 9ten Xbre 1829 Das Haus (No. V), Stallung samt Bündte* (Besitznummer 1) sowie *Die Pünte unter der Straße* (Besitznummer 2).

»HNro 5; Bauparzelle 4«
Urmappe²/Bauparzellenprotokoll 1857³
Haus Nro. 5 des *Biedermann Ferdinand, Wirth – Wohn und Wirtschaftsgebäude – Wirthshaus* mit 239 Quadratklafter⁴ (859,6 m² inkl. Hofraum/Vorplatz)

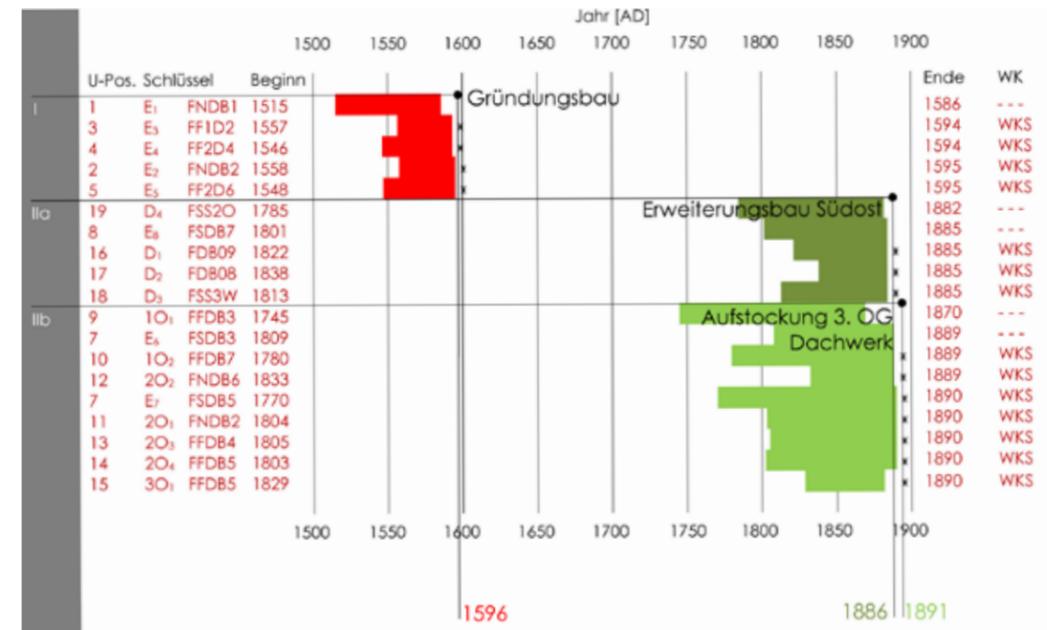


¹ Auszug aus dem Bericht zur im Auftrag der Rhomberg Bau GmbH – Bregenz im Frühjahr 2021 erfolgten baubegleitenden Untersuchung des Gebäudebestands. Veröffentlichung mit freundlicher Genehmigung von Marc und Philipp Rhomberg im Februar 2022.
² Grundlage: Urmappe 1857, M 1:1.250, Abfrage am 25.3. 2021 aus VoGIS (www.vogis.cnv.at/atlas); Vorarlberg Atlas4 – Basiskarten & Bilder.
³ VLA, Handschriften und Codices; Österreichischer Grundkataster 90104 KG Schruns, Hs 1: *Bauparzellenprotokoll der Gemeinde Schruns 1857*.
⁴ 1 (Wiener) Quadratklafter = 3,5966 m².
⁵ VLA, Handschriften und Codices; Bayer. Steuerkataster, Landgericht Montafon, Hs 2/19, Häuser- und Rustikal-Steuerkataster Schruns 1810.
⁶ *Maria Viktoria*: * 11. Juli 1804 als Tochter von *Johann Ignaz Vonier* und der *Anna Maria Fielin* – Taufbuch Montjola, Rieth 461/1; Bild 1864_0043, p. 78. | † 4. Mai 1837: *M. Viktoria Vonier* stirbt mit 32³/₄ Jahren in Hnr. 5 – Strb. 461/4; Bild 1918_0073, p. 140.
⁷ VLA, Hs. und Cod.; Bayer. Steuerkataster, Landgericht Montafon, Hs 2/20: Umschreibebuch für Schruns 1810-1870, lfd. Nr. 560.
⁸ *Joannes Ignatius*: * 21. Mai 1764 als Sohn von *Josephus Vonnier ac Maria Bolin* – Taufbuch 460/5; Bild 1780_0112, p. 229 | † 29. Juli 1828: *Hr Joh. Ignatz Vonier*, Altlandammann stirbt mit 64¹/₆ Jahren in Hnr. 5 – Sterbebuch Montjola, Rieth 461/4; Bild 1918_0063, p. 121.

Befund

Stützt sich die Ausweisung einer Bauphase auf das Dendrodatum der jeweils jüngsten Probe eines Kollektives, so erschließt die vorliegende stichprobenartige dendrochronologische Datierung⁹ hölzerner Einbauten des aufgehenden Steinbaus drei umfangreichere Baumaßnahmen.

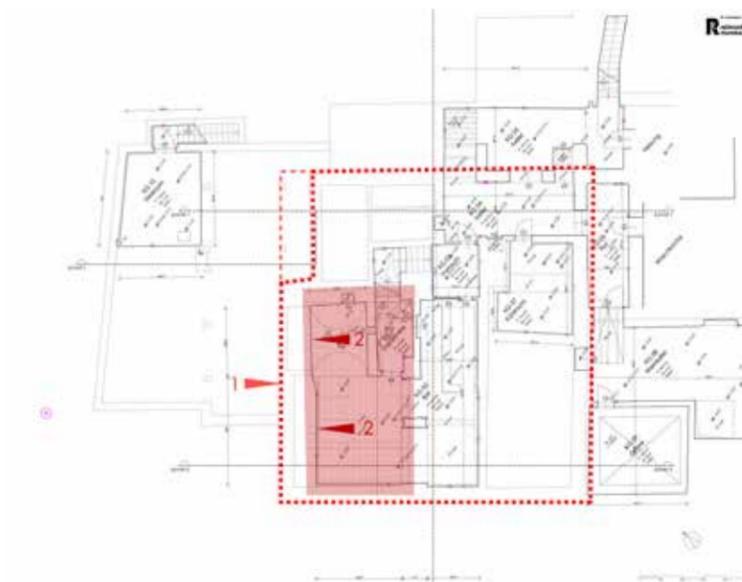
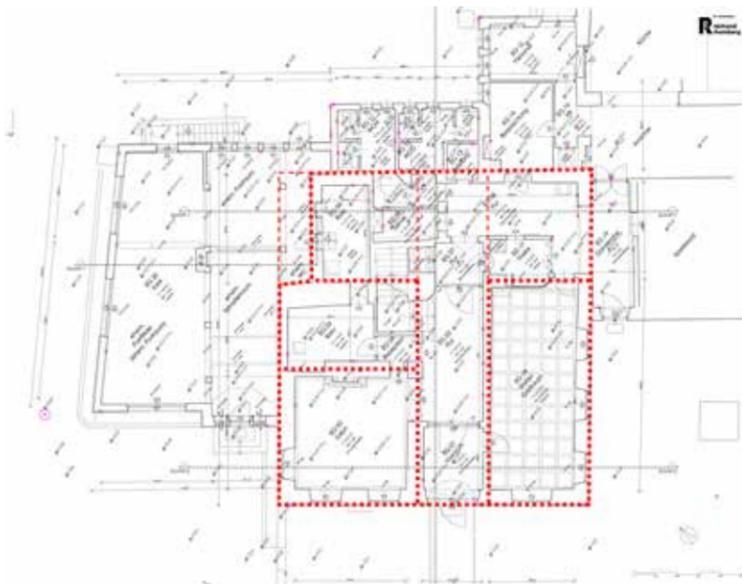
Bauphasendifferenzierung



Dendrodatierte Proben als Balkendiagramm mit ausgewiesenen Bauphasen und der Darstellung des Zeitraumes, den die jeweiligen Jahrringserien (nur vermessene Jahrringe) abdecken

U-Pos., Nummer und Holzart (Fichte) der Bauteilprobe;
Schlüssel Lage und laufende Nummer im Bauefüge; E – Erd-, 1/2/30 – 1./2./3. Ober-, D – Dachgeschoß sowie Bauteilkennung;
Beginn Datum des ersten vermessenen Jahrringes;
Ende Datum des letzten vermessenen Jahrringes;
w – Wiederverwendung, WK WKS – Waldkante (*) mit Spätholzabschluss; (---) Waldkante fehlend

⁹ Statistische Kennwerte der Synchronlagen von absolut datierten Schlüsselserien zum Holzwerk der „Silvrettastraße 1“ in Schruns/Montafon (Deckentragbalken und Dachstuhl).
U-Pos. 4 (Erdgeschoßdecke/Tragbalken), 49-jährige Bauteilserie im Zeitraum 1546 bis 1807; Referenz Montiel – Gleichläufigkeit (Eckstein & Bauch 1969) Gl: 73 %; t-Test nach Hollstein (1980) H: 4,5, t-Test nach Baillie & Pilcher (1973) B.P: 2,5, Irrtumswahrscheinlichkeit 0,1 % (p < 0,001), Datierungsindex DI: 163.
U-Pos. 19 (westlicher Erweiterungsbau, Dachstuhl/Untersparren), 74-jährige Bauteilserie im Zeitraum 1785 bis 1882; Referenz Tschagguns – Gleichläufigkeit (Eckstein & Bauch 1969) Gl: 72 %; t-Test nach Hollstein (1980) H: 3,2, t-Test nach Baillie & Pilcher (1973) B.P: 3,5, Irrtumswahrscheinlichkeit 0,1 % (p < 0,001), Datierungsindex DI: 143.
U-Pos. 17 (3. Obergeschoßdecke/Tragbalken), 48-jährige Bauteilserie im Zeitraum 1838 bis 1885; Referenz Gaschurn – Gleichläufigkeit (Eckstein & Bauch 1969) Gl: 72 %; t-Test nach Hollstein (1980) H: 3,2, t-Test nach Baillie & Pilcher (1973) B.P: 1,9, Irrtumswahrscheinlichkeit 0,1 % (p < 0,001), Datierungsindex DI: 158.
Die Datierung von Einzelproben des Kollektivs (Fichte) fußt teils auf dem relativen Vergleich der Jahrringserien untereinander. Mittels so genannter „Schlüsselproben“ wird das absolute Datumssignal der Referenzen auf das Kollektiv übertragen. Die Ausweisung der Dendrojahre beruht zwar teils auf mäßigen Korrelationswerten (< 5), wird jedoch durch Zusatzinformationen – gleichmäßiges Auftreten in mehreren Referenzen sowie Replikation bei der Seriendatierung bzw. Befund- und Kontextangaben unterstützt.



Gründungsbau I – 1596

Den Zeitansatz zum aufgehenden Kernbau des Hotelkomplexes liefern erdgeschoßig Befunde zu originären Tragbalken der Deckenabschnitte über Flurachse (EG 01/02, Vorraum bzw. Flur) und auf Sicht konzipiert, dem westlichen Eckraum (EG 03 Salon/ Hotelhalle¹⁰). Dendrodaten der gesicherten Waldkanten definieren den Einschlagzeitraum der für die Bauteile erforderlichen Fichten in den Winterhalbjahren 1594/95 und 95/96.

Die Bauaktivitäten, im Speziellen die Aufmauerung des Erdgeschoßes – schlagfrische Bearbeitung und Weiterverwendung von Bauhölzern vorausgesetzt – stehen somit frühestens ab den frostfreien Monaten des Jahres 1596 fest. Das Grundrisskonzept der überlängten quadratischen, 14,4 x 15,8 Meter messenden Gebäudestandfläche entspricht einer zu ebener Erde von Südwesten erschlossenen asymmetrischen Mittelfluranlage.

Da jedoch die aufgehende nordwestliche Traufseite 1596 1 ► nicht mit dem Mauerzug der Kellerkompartimente 2 ► fluchtet, ist die Überbauung älterer, spätmittelalterlicher Teile eines Vorgängerbaus analog den Gebäuden im Siedlungskern von Schruns:

Gerichtsweg 3, 6 (Keller 1459) sowie Kirchplatz 3a (1434) denkbar.

oben:
Grundriss Erdgeschoß¹¹

mittig:
Salon EG 03 – Decke
li. mi. Aspekte gegen Südost/Nordwest;
re. Deckentragbalken schauseitig mit flach geschweiften anlaufender Zierfase ►

unten:
Grundriss Kellergeschoß, ■ Kelleranlage eines Vorgängerbaus.



Die älteste Darstellung von Haus Nro. V des Gemeindevorstehers Altlandamann Ignaz Vonier auf einer Schützentafel aus dem Jahr 1826 dokumentiert einen dreigeschoßigen Wohnbau unter flachem Legschindeldach. 1. und 2. Obergeschoß verfügen trauf- und giebelseitig über je 5 Fensterachsen. Der in der Urmappe 1857 ersichtliche Anbau – nach der Fotografie um 1870 als gemauerter Wirtschaftsteil mit zwei Feuerstellen unter abgeschleppter Dachfläche – an der nordwestlichen Traufseite fehlt. Dessen Errichtung erfolgt vermutlich unter *Ferdinand Biedermann* frühestens nach dem Erhalt der Liegenschaft aus dem Nachlass seiner Gattin erster Ehe¹³ *M. Viktoria Vonier* im Juni 1837 im Zuge der Adaptionen des Wohnhauses für den Betrieb als Gastwirtschaft zur Taube ab 1838.

Nach erster kinderloser Ehe heiratet Biedermann am 20. Februar 1838¹⁴ die in Vandans gebürtige *M. Christina Bitschnau*. Der Taufbucheintrag von *Maria Aloysia*¹⁵ am 2. Februar 1839 (erste Tochter der 2. Ehe) führt ihre Eltern als *Wirthsleute v.(on) Schruns*. Erstmalig als



¹² Fotoarchiv Heimatmuseum Schruns; kumo 19388.

¹³ Trauung am 12. September 1835 – Trb. 461/3: Bild 1941_0022, p. 41.

¹⁴ Trb. 461/3: Bild 1941_0023, p. 43.

¹⁵ Tb. 461/1, Bild 1864_0155, p. 300.

¹⁶ VLA, Landgericht Montafon Akten, Schachtel 142, Nr. 10411.

¹⁷ *Ferdinand Biedermann*: † 14. Februar 1863 mit 57³/₄ Jahren in Hnr. 5 – Strb. Montjola, Rieth 461/4; Bild 1918_0094, p. 183.

¹⁸ *Franz Carl Biedermann*: † 25. Jänner 1877, ledig mit 30¹/₄ Jahren in Hnr. 5 – Strb. Montjola, Rieth 461/4; Bild 1918_0110, p. 214.

¹⁹ Keßler ehelicht als Taubenwirt am 16. Juni 1879 *M. Franziska Huber* (* 17. Juli 1857), Telegrafistin, ehel. Tochter des *Jos. Anton Huber*, k.k. Postexpeditor hier und der sel. *Anna Maria Schallner* – Trb. 461/3, Bild 1941_0050, p. 96.

²⁰ Angabe zum (Berufs)Stand im Sterberegistereintrag – Strb. Montjola, Rieth, Bild 1918_0139, p. 272.

²¹ Vorarlberger Landesbibliothek/volare; <https://pid.volare.vorarlberg.at/o:179526>.

Gebäudeansichten

links:
Bildausschnitt Schützentafel 1826¹² mit Haus Nro. V über Eck gegen Norden

rechts:
Fotografie über Eck gegen Osten nach 1866 vor 1885

Taubenwirt aktenkundig wird Ferd. Biedermann 1838 in einer Klage gegen *Johann Josef Dajeng* von Tschagguns wegen offener Schuldforderungen.¹⁶

Auf die Wirte Ferdinand¹⁷, möglicherweise auch seinen Sohn *Franz Carl Biedermann*¹⁸ folgt spätestens 1879¹⁹ der gebürtige Gaschurner *Joseph Caspar Keßler*, Sohn der Wirtsleute *Joh. Anton Keßler* und der *M. Sabina Juen in Gosten 2*. Der *Hotelbesitzer* stirbt am 17. November 1888 im Alter von nur 35 Jahren.

Erweiterungsbau IIa – 1886

Die erste grundlegende Erweiterung der Gaststätte umreißt den quer zum Hauptgiebel gestellten dreigeschoßigen Gebäudetrakt mit Speisesälen/Küche im Erdgeschoß, Saal und giebelseitig im Südosten angestellter Veranda im 1. sowie je Fensterachse zwei Gästezimmer (insgesamt 10) im 2. Obergeschoß.

links:
Gasthaus zur Taube in Schruns, Aufnahme von Würthle und Spinnhirn²¹ nach 1886 vor 1890;

rechts:
Wetterfahne, wipelförmig ausgeschnittenes Blech mit den Initialen »J. K.« (*Joseph Caspar Keßler* – Hotelbesitzer bis 1888) und Jahreszahl 1886.

¹⁰ Bezeichnung nach den Umbauplänen (EG) von Arch. DI Herbert Kern, Graz/Schruns vom Mai 1950.

¹¹ Bestandsaufnahme: DI Raimund Rhombert, 6850 Dornbirn; Stand: 18. März 2018.



Nach dendrochronologischen Sondierungsdaten zu Elementen der obersten Geschoßdecke als auch des abschließenden Dachwerks mit Holzeinschlag im Winterhalbjahr 1885/86 und Sommer 1886 bezieht sich das Kalenderjahr der Wetterfahne zumindest auf die Fertigstellung des Rohbaus in der zweiten Jahreshälfte 1886.

oben:
Grundgerüst des Dachwerks (Spannweite ca. 11,1 Meter) mit 16 Gespärren als Sparrendachstuhl, südostseits (li.) mit eingestellter Dachkammer. 6 Vollgespärre als Kehlbalkenzangendachstuhl mit drei Pfettenachsen und Hängewerk

mittig:
Konstruktionsdetails
Fußpunkt des nordwestlichen, giebelwandständigen Gespärres; sparrenparallele Strebe (=Untersparren, Abbund VI, 6) mit Stirnversatz – Sparren (XIII III, 16) in den für den traufseitigen Dachvorsprung vorkragenden Bund(Decken)balken ohne Vorholz eingezapft; mi. Deckenbalken im Vollgespärre mittels Hängestange gegen Durchbiegung gesichert, Aufhängung der Deckenbalken der Leergespärre an einen Oberzug, der neben den Hängestangen in Firstrichtung verläuft; re. Firstpunkt, Firstpfette lagert über der Kreuzverblattung der Untersparren (Hauptsparren bzw. Pfettenträger), Sparren scherverzapft und auf Firstpfette aufgekämmt

unten:
Knotendetail – Kehlbalkenzange²²
Verbindung der Mittelpfette mit Kehlbalken (M) bzw. des Kehlbalkens mit Untersparren (U) als Überkämung mit einseitigem Sitz, Sparren mit Aufkerfung (A)

²² Die im Vollgespärre beiderseits der Sparren und der sparrenparallelen Streben mittels Bolzen angeschlossenen Bundriegel (verbolzte Kehlbalken), die auch Zugkräfte aufnehmen können, tragen die Mittelpfetten.

Haupthaus – Ausbau/Aufstockung 30G IIb – 1891

Die zweite, die heutigen Proportionen des Haupthauses maßgebend prägende Umbauphase datiert auf dendrochronologischer Basis an den Beginn der 1890er Jahre. Die Baumaßnahmen unter Alfred Rüf betreffen sowohl die kompletten Neuorganisation der Gebäudeinnenteilung als auch die Aufstockung der historischen Gebäudevorgabe um ein Geschoß.



von oben nach unten:

Im Zuge der Entkernung 2021 freigelegte Tragbalken sämtlicher Geschoßdecken
li. südöstliche Raumachse mit Blick gegen Südwest bzw. (mi.) Nordwest; re. 2.Obergeschoß, Zimmer 10: Befund Deckentragbalken U-Pos. 11 (westl. Eckraum mit Blick auf die Deckenbalken von 1596 *)

li. Dachraum mit nachträglich eingebauter gerader Schleppgaube – Blick gegen Osten, Ausschnitt des 5-achsigen Pfettendachstuhls: Rafenpaare mit einfacher Kehlbalkenzange, Vollgespärre mit eingestellten rafenparallelen Streben (analog dem Erweiterungsbau 1886 für eine Firstpfette) und Kehlbalkenzange; mi. Gebäuderückseite (20. April 2021) mit Blick auf die nordöstliche Binnenquerwand; re. Übergang vom Bruchsteinmauerwerk 1596 zur Ziegelaufmauerung der Aufzonung 1891

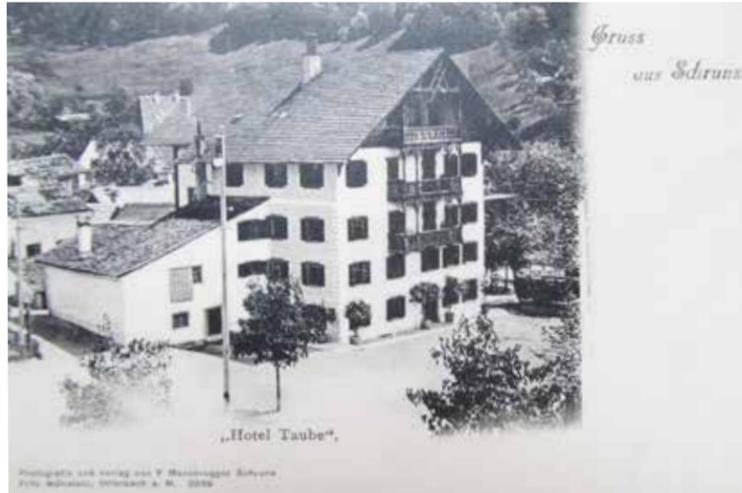
Dachuntersicht – südwestliche, eingangsseitige Giebelfront gegen Nordwest
Zierelemente 1891 an Pfettenträgern, Wand- sowie Mittelpfetten – Pfettenköpfe mit geschweiftem unterseitigem Anschnitt; klammerartige Fasungen (auch an Rafen)

Ausschnitt Litho – Hotel zur Taube Schruns des Alfred Rüf Besitzer – 1898²³
Vogelschau des gesamten Hotelkomplexes gegen Norden



²³ <https://www.wiener-werkstaette-postkarten.com/>

Ansichten



▲ „Gruss aus Schruns“ / Hotel Taube um 1900, Fotografie und Verlag F. Moosbrugger Schruns, Fritz Mühlstein, Offenbach a. M.



▲ 1929: Schruns Silvertaverlag, Steiner O.²⁴

Literatur

Baillie, M.G.L. & Pilcher, J.R. (1973): A simple crossdating program for tree-ring research, in: *Tree-ring bulletin* 38: 35–43

Eckstein, D. & Bauch, J. (1969): Beitrag zur Rationalisierung eines dendrochronolog. Verfahrens und zur Analyse seiner Aussagesicherheit, in: *Forstwissenschaftliches Centralblatt* 88:230–250

Hollstein, E. (1980): Mitteleuropäische Eichenchronologie. *Trierer dendrochronologische Forschungen zur Archäologie und Kunstgeschichte. Trierer Grabungen u. Forsch.* 11(1980), 273 S., 67 Abb., 79 Taf.

Grafiknachweis

Plangrundlagen; Raimund Rhomberg, Dornbirn, 2018

²⁴ Vorarlberger Landesbibliothek(VLB)/volare; <https://pid.volare.vorarlberg.at/o:179527>.

²⁵ VLB/volare; <https://pid.volare.vorarlberg.at/o:179528>.

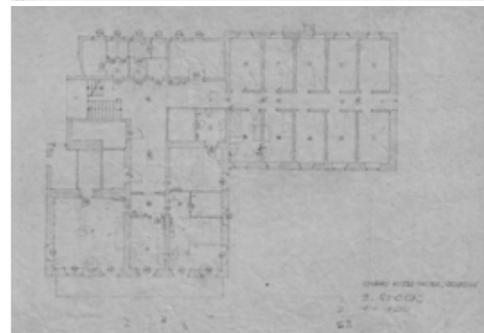
²⁶ VLB/volare; <https://pid.volare.vorarlberg.at/o:7489>.



▲ vor 1937: Schruns. Hotel Taube, Photo Wolf Schruns²⁵



▲ 1953: Schruns i. Montafon Hotel Taube, Risch-Lau²⁶
Nach den Umbauplänen von Kern 1950/51 ersetzen Balkone im 2. und 3. Obergeschoß die historische schauseitige laubenartige Balkonsituation unter Sprengwerkgiebel.



Quellen

Fotoarchiv Heimatmuseum Schruns; kumo 19388

Privatarchiv Klaus Pfeifer, Egg

Privatarchiv Raimund Rhomberg, Dornbirn
Vorarlberger Landesarchiv (VLA)

Bayer. Steuerkataster, Landgericht Montafon, Schruns

Österreichischer Grundkataster 90104 KG Schruns

Vorarlberger Landesbibliothek/volare (VLB)

Internetquellen

Vorarlberg Atlas; URL: <http://www.vogis.cnv.at/atlas>

Matricula Online; <https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/vorarlberg/schruns/>

Ausweisung von Maisäßgebieten als erhaltenswerte Kulturlandschaften durch Verordnung der Gemeindevertretung

Leo Walser

Durch eine Novellierung des Raumplanungsgesetzes im Jahr 2015 wurde den Gemeinden die Möglichkeit eröffnet, Maisäß-, aber auch Alpegebiete durch Verordnung der Gemeindevertretung als erhaltenswerte Kulturlandschaften auszuweisen. Eine solche Verordnung darf nur Flächen erfassen, die als Maisäß oder Alpe genutzt werden oder früher genutzt wurden und auf Grund ihrer Charakteristik als Kulturlandschaft erhaltenswert sind. Die Verordnungen bedürfen zu ihrer Wirksamkeit der Genehmigung durch die Landesregierung.

In diesen Gebieten kann mit Bescheid der Gemeindevertretung die Nutzung von Wohnteilen eines Maisäß- oder Alpegebäudes als Ferienwohnung bewilligt werden, wenn der Eigentümer nachweist, dass die ortsübliche Nutzung in diesem Gebiet rechtlich und tatsächlich gesichert ist und die darauf befindlichen Wirtschaftsgebäude tatsächlich erhalten werden. Eine solche Bewilligung kann erforderlichenfalls befristet, unter Auflagen oder unter Bedingungen erteilt und mit Bescheid widerrufen werden, wenn die Voraussetzungen ihrer Erteilung nicht oder nicht mehr vorliegen (§ 15 Abs. 4 und 5 RPG).

In den Jahresberichten 2018, 2019 und 2020 wurde jeweils über die Umsetzung dieser Bestimmungen des Raumplanungsgesetzes im Montafon informiert. Zum Stand am Jahresende 2021 ist folgendes zu berichten:

Im Berichtsjahr sind keine neuen Maisäßgebiete ausgewiesen worden. Derzeit laufen die Verfahren über die den Gemeinden mit einer Raumplanungsgesetznovelle 2019 vorgeschriebenen „Räumlichen Entwicklungspläne“ (REP), die spätestens bis 31.12.2022 zu erlassen sind. Vermutlich werden vor Abschluss der REP-Verfahren eher keine weiteren Verordnungen über erhaltenswerte Maisäßgebiete beschlossen.

Nach Auskunft der Raumplanungsabteilung des Amtes der Landesregierung, welche die Gemeinden in den Verfahren über die Ausweisung von Maisäßgebieten als erhaltenswerte Kulturlandschaften berät und unterstützt, hat sich im Berichtsjahr 2021 die Gemeinde Bartholomäberg verstärkt mit der Thematik „Maisäßgebiete und Ferienwohnungsnutzung“ auseinandergesetzt. In St. Gallenkirch ist für die Maisäße im Gargellental nach wie vor keine Gebietsausweisung erfolgt. Angeblich gestaltet sich dort die genaue Abgrenzung der Gebiete teilweise schwierig. In Silbertal wurde eine erste Karte für Maisäßgebietsausweisungen im Rahmen des REP-Entwurfes diskutiert. Es ist zu erwarten, dass die Maisäßlandschaften im Silbertal nach Abschluss des REP-Verfahrens zumindest teilweise von der Gemeindevertretung und der Landesregierung als erhaltenswert erklärt werden.

Zum aktuellen Stand der Gebietsausweisungen ergibt sich unter Berücksichtigung der zeitlichen Entwicklung folgende Übersicht (in Kurzfassung):

Schruns:

21 Maisäßgebiete (Inkrafttreten: Mai 2017); vollständige Ausweisung des Gemeindegebietes!

Gaschurn:

6 Maisäßgebiete (Inkrafttreten: Juli 2017); 5 Maisäßgebiete (Inkrafttreten: Jänner 2019); diese Verordnungen umfassen ca. 95 der 100 im Kulturlandschaftsinventar Montafon (KLIM) dokumentierten Maisäßwohngebäude.

Vandans:

10 Maisäßgebiete (Inkrafttreten: Dezember 2019); ganzheitliche Ausweisung des Gemeindegebietes!

Tschagguns:

18 Maisäßgebiete (Inkrafttreten: September 2020); keine weitere Ausweisung geplant.



St. Gallenkirch:

14 Maisäßgebiete mit 126 Wohngebäuden und 75 Wirtschaftgebäuden außerhalb des Gargellentales (Inkrafttreten: Dezember 2020);

Silbertal:

Entwurf für Maisäßgebietsausweisung liegt vor.

Bartholomäberg:

Im KLIM sind 22 Maisäßgebiete (inkl. ehemaliger Dauersiedlungsräume) erfasst; Vorbesprechungen haben stattgefunden; Gebietsausweisungen werden geprüft.

Lorüns/Stallehr:

Im KLIM ist der im Grenzbereich dieser Gemeinden gelegene Davenna-Maisäß als einziges Gebiet dokumentiert; eine Gebietsausweisung ist nicht geplant.

St. Anton i.M.:

In dieser Gemeinde gibt es keine Maisäßgebiete.

Qualitätssicherung Wanderwege

Leo Walser

Zur Evaluierung des Vorarlberger Wanderwegenetzes entsprechend den Vorgaben und Richtlinien des Konzeptes der Landesregierung aus dem Jahr 1995 wird seit zehn Jahren in den Gemeinden des Landes, so auch im Montafon, der Zustand der Wanderwege überprüft. Diese Erhebungen werden von Ferialbeschäftigten des Landes unter der Anleitung und mit Betreuung durch die Wegwarte in den Gemeinden durchgeführt. Ziel dieses Projektes ist es, den guten baulichen Standard der Wanderwege und die hohe Qualität der Orientierungseinrichtungen (Wegweiser und Markierungen) aufrecht zu erhalten.

Im Montafon sind diese Arbeiten in den meisten Gemeinden abgeschlossen. In Lorüns, Silbertal und Stallehr sind die Wanderwege „teil-evaluiert“ (Stand November 2021).

Die Erhebungsergebnisse wurden den Gemeinden in Karten- und Listenform zur Verfügung gestellt. Aus diesen Berichten ist zu entnehmen, dass die Behebung der festgestellten Mängel an den Weganlagen und bei der Beschilderung und Markierung der Wege sehr zeit- und arbeitsaufwändig ist. Die nachhaltige Qualitätssicherung des Wanderwegenetzes erfordert aber darüber hinaus jedes Jahr und damit andauernd den engagierten Einsatz seitens der Gemeinden, alpinen Vereine oder sonstigen Organisationen als Wegerhalter und der beauftragten, vielfach ehrenamtlich tätigen Wegwarte.

Für die Qualitätssicherung des Wanderwegenetzes ist allerdings neben der Erhaltung der richtlinienkonformen Standards auch die Sicherstellung des Gemeingebrauches an den Spazier- und Wanderwegen, also des Nutzungsrechtes durch die Allgemeinheit von wesentlicher Bedeutung.

In Vorarlberg ist der Gemeingebrauch an den Wanderwegen im Straßengesetz (§ 33) geregelt. Die Wanderwege sind danach öffentliche Privatstraßen, die nach ihrer Art nur für den Verkehr von Fußgängern oder Tieren benützt-

bar sind und vorwiegend dem Wandern dienen. Die Eigentümer des Straßengrundes haben zu dulden, dass Gemeinden oder in Vorarlberg tätige Organisationen, deren satzungsgemäßer Zweck auch die Förderung des Wanderns ist, diese Wege im bisherigen Umfang erhalten und an solchen Wegweiser und Markierungszeichen anbringen. Die dem Gemeingebrauch gewidmeten Wanderwege fallen somit auch unter die Begriffsbestimmung „Straße“ in diesem Gesetz, die dort als „bauliche Anlagen, die mit dem Grundstück in fester Verbindung stehen“, definiert sind.

In einem Rechtsstreit über die Sperre eines Wanderweges durch den Grundeigentümer hat im Jahr 2020 der Verwaltungsgerichtshof in Wien in einer höchstgerichtlichen Entscheidung zu den anzuwendenden Bestimmungen des Vorarlberger Straßengesetzes festgestellt, dass in der freien Natur benützte Wege (Pfade), die baulich nie angelegt worden sind und bei denen der sichtbare Weg nur durch das tatsächliche Gehen entstanden ist, nicht unter den Straßensbegriff fallen und daher auch keine Wanderwege im Sinne des Straßengesetzes sind. Ein Weg, dessen Straßenkörper nicht verdichtet, beschottert, asphaltiert oder sonst mit Bindemitteln behandelt ist, sei kein Wanderweg gemäß dem Straßengesetz.

Auf diese Einzelfallentscheidung des Verwaltungsgerichtshofes hat der Vorarlberger Landtag im Jahr 2021 mit einer zusätzlichen Bestimmung im Wanderwegparagrafen des Straßengesetzes reagiert (§ 33 Abs. 8). Um einzelne Abschnitte eines Weges, die bauliche Anlagen darstellen und andere Abschnitte, die nur durch das Begehen entstanden sind, im Hinblick auf die Duldungspflichten des Grundeigentümers gleich behandeln zu können, sollen - wie im Bericht zur Regierungsvorlage dieser Gesetzesnovelle ausgeführt ist - die Bestimmungen des Straßengesetzes für Wanderwege sinngemäß auch für in der Natur sichtbare Wege (Pfade) gelten, die durch die Allgemeinheit zum Wandern benützt werden dürfen und nur deshalb keine Wanderwege im Sinne des Straßengesetzes sind, weil ihnen die Eigenschaft als bauliche

Anlage fehlt. Sie würden dadurch jedoch nicht zu öffentlichen Straßen im Sinne des Straßengesetzes, sodass die allgemeinen für öffentliche Privatstraßen geltenden Bestimmungen (z.B. über den Gemeingebrauch und die Rechte und Pflichten des Straßenerhalters) insofern keine Anwendung finden.



oben:
Foto von der Absperrung des ebenfalls historischen Weges zur ehemaligen Jausenstation Rüti und weiter Richtung Gargellenalpe (Absperrung durch den Maisäßeigentümer mit Wegumlegung auf Waldgrund des Unterliegers)



mittig:
Foto vom historischen Säumerweg Via Valtellina im Gargellental (Bereich Maisäß - Ausschlag Rüti, ungepflegt und mit Weidegatter ohne „Schleuse“ für Wanderer)

unten:
„Wiesenwegfoto“ (Weg von Gargellen/Kirche in Richtung Rongg)

Der Landesgesetzgeber hat sich somit der einschränkenden Interpretation des Wanderwegbegriffes im Straßengesetz durch den VwGH. angeschlossen, was bedeutet, dass bei jenen Wanderwegen bzw. Wegabschnitten, die keine baulichen Anlagen sind, Dienstbarkeiten der Gemeinden oder alpiner Vereine vorhanden sein müssen, damit von Wegerechten der Allgemeinheit ausgegangen werden kann. Solche Wegerechte dürften allerdings bei den meisten Wanderwegen nicht bestehen, weil die Gemeinden und alpiner Vereine in der Vergangenheit davon ausgehen konnten, dass die Gehrechte auf Wanderwegen durch den im Straßengesetz geregelten öffentlich-rechtlichen Gemeingebrauch gesichert sind. Über Streitigkeiten hinsichtlich der Frage, ob ein betreffender Weg durch die Allgemeinheit benützt werden darf, haben demnach künftig die ordentlichen Gerichte nach den allgemeinen zivilrechtlichen Vorschriften zu entscheiden.

Das Wanderwegenetz in unserem Land ist unbestritten eine wesentliche Voraussetzung und Grundlage für die Erschließung der Kultur- und Naturlandschaften zur Freizeit- und Erholungsnutzung durch die einheimische Bevölkerung und für den Tourismus. Für den Heimatschutzverein ist die Erhaltung von historischen Wegstrecken besonders wichtig. Der Ausschuss des Montafoner Heimatschutzvereines unterstützt daher die Bemühungen zur dringend notwendigen Wiederherstellung einer öffentlich-rechtlichen Regelung für alle Wanderwege, was vorrangig ein Anliegen der Gemeinden und alpiner Vereine als Wegerhalter und darüber hinaus der Tourismusorganisationen sein sollte.

Dass in Vorarlberg (im Unterschied zu den anderen Bundesländern) für das allgemeine Benützungsrecht der Wanderwege zweierlei Rechtsgrundlagen gelten, gefährdet den Bestand und damit die Qualität unseres Wanderwegenetzes. Bei der Festlegung der neuen Qualitätsstandards im Wanderwege-Konzept Vorarlberg im Jahr 1995 konnte großteils auf Erfahrungen in der Schweiz zurückgegriffen werden. Vielleicht könnte auch hinsichtlich des Gemeingebrauches an Wanderwegen auf die Regelungen in der Schweiz Bedacht genommen werden, wo die Kantone verpflichtet sind, die freie Begehbarkeit der in den Plänen enthaltenen Fuß- und Wanderwege rechtlich abzusichern.

JAHRBUCH 2021

Jahresbericht

Geschichte

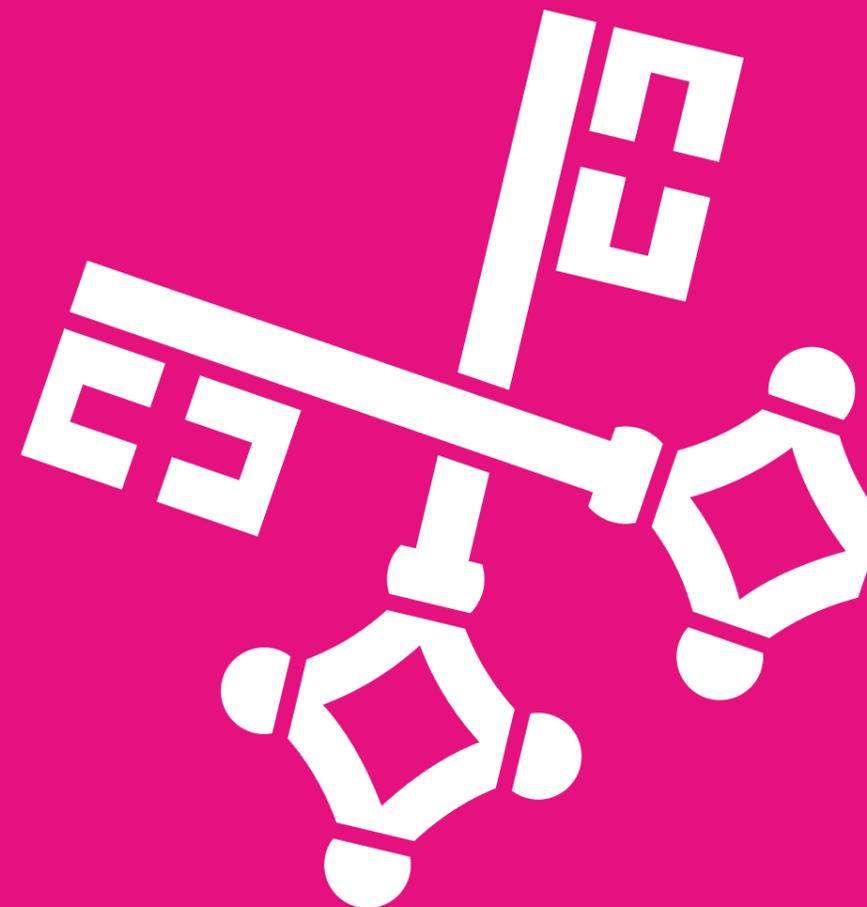
Landschaft

Sprache & Literatur ◀

Volkskunde

Archiv, Bibliothek & Sammlung

Anhang



Flur- und Personennamen im Wechselspiel

Guntram Plangg

Schon Josef Zösmair, von 1872-1888 als Gymnasialprofessor in Feldkirch tätig, hat die Bedeutung von Personennamen für die Bildung von Orts- und Flurnamen in unserem Land erkannt. Es liegt nahe, dass bei der hier üblichen *Erbeilung* die Bauernhöfe oder besser Anwesen ihren Grund und Boden als Streubesitz gewöhnlich in mehreren Dorffluren hatten, wie aus vielen Urkunden und aus den Weistümern (Dorfordnungen, rätoromanisch *Tschantamáints* ‚Satzungen‘) hervorgeht. Das erfordert aber auch sorgfältig gepflegte Zufahrten, Zäune, klare Durchfahrtsrechte und Gatter nach Gewohnheitsrecht, und es prägt ebenso die Namengebung von Grund und Boden.

In der Praxis hatte ein Bauer im Walgau zu meist ein Haus mit Stall, Heustock und Tenne im enger verbauten Dorfkern, umgeben von einer *Bünta* (Obstgarten). Dazu kamen mehrere nahe Äcker, manchmal Anteile an Egarten und Allmeinteilen, entferntere Wiesen mit Heubargen, in den Berg-Siedlungen oft mehrere Maisäße, Alpanteile (Weiderechte) und Holzbezug (für Eingeforstete). Um eine Landwirtschaft mit zwei oder drei Kühen zusammen zu bringen, war natürlich ein „Beitrag“ der Frau sehr erwünscht und eher die Regel in meinem Umfeld (Bürs). Das kann man ablesen an den Personennamen, die gar nicht so selten für Grundstücke üblich sind: *Elsili*, *Frena*, *Zischgabarga* (Tschagg.) oder *Annaställi* (StGk); *Joder*, *Nanaree*, *Tonis Res*; *Grandau*, *Fialarüti*, *Schedler(sbühel)* etc.

Bei den Walsern waren die Grundlagen recht verschieden, weil geschlossene Höfe (später oft auch wieder geteilt unter Verwandten) mit „gestricktem“ und geschindeltem Wohnhaus, mit Stall im Futterhaus nebst Speichern in *Streulage* nach und nach Gemeinden bildeten. Auf der Grundlage von Erbpachtverträgen hatten solche Höfe nur *einen* Verantwortlichen, den Baumann (und oft späteren Besitzer), wie die Rechtsgeschäfte aus der Siedlerzeit erweisen, während der Grundbesitz der romanischen Bauern gewöhnlich auf Mann und Frau verteilt war, wie die Meß-Stiftungen und sog. Seelgeräte explizit darlegen.

Diese zwei recht verschiedenen Rechtslagen haben natürlich einen entsprechenden Niederschlag in den Namen hinterlassen. Bei den Romanen, die merklich früher Familiennamen tragen, geht der Familienname oft auf einen Rufnamen oder Übernamen zurück wie *Fleisch* < FELIX, *Sähli* < BASILIUS, *Graß* < rtr. *grass* ‚feist‘, *Bitsche* < rtr. *pítschen* ‚klein‘ u.ä., während bei den hier seit etwa 1300 angesiedelten Walsern einige noch gar keinen Familiennamen hatten, andere unfeste Beinamen wie Herkunft- oder Berufsamen. Auch romanische Bei- oder Übernamen sind bei den alemannischen Walsern nicht so selten anzutreffen: *Branner* ‚wer von Brand kommt‘, *Bischof* ‚wer auf einem Lehen des Bischofs sitzt‘, 1368 Peter der *Drächsel* ‚Drechsler‘ (Vogt 1979, 56) oder *Gantenbein* ‚Vorsänger in der Kirche‘ (Walser-tal); *Schwald* ist verkürztes *Oswald*, *Werli* gehört zu *Werner* < *Werinher* usw. Wir werden, so hoffe ich, in nicht allzu langer Zeit ein umfassendes Werk zu den *Familiennamen in Vorarlberg* haben, an welchem H. Allgäuer schon seit längerem arbeitet und das unter einem guten Stern steht, wenn ich an Vorarbeiten wie das breit ausholende *Etymologische Familiennamenbuch Rankweil* denke, das Allgäuer schon 2017 vorgelegt hat.

Sehen wir uns einige in Vorarlberg recht verbreitete Familiennamen näher an, die bisher gewöhnlich nur aus germanistischer oder historischer Sicht bearbeitet worden sind. Die *Familiennamen*, zuerst unter Adelligen als *Herkunftsname* üblich, haben sich seit dem Hochmittelalter zunehmend auch auf dem Land ausgebreitet, was wohl mit der Mobilität der Leute zu tun hat.

Es liegt nahe, in deutschsprachigen Gebieten Namen deutsch zu erklären, in Frankreich dementsprechend französische Erklärungen zu suchen, in Italien italienische Ansätze zuerst einmal im Auge zu haben. Aber schon bei unseren Schweizer Nachbarn wird das schwieriger, weil es vier Landessprachen gibt, die sich auch gar nicht so leicht eingrenzen lassen. Zumindest in Randgebieten muss mit der Nachbarsprache gerechnet werden, sowohl bei Ortsnamen wie auch erst recht bei Personennamen. Dem ste-

hen unsere üblichen Philologien entgegen, weil sie sich eher an *einer* Sprache orientieren. Aber auch die Germanistik muß hier mit verschiedenen Mundarten rechnen, denn die Alemannen, ursprünglich aus dem Norden, haben recht verschiedene Mundarten entwickelt. Überdies war unser Ländle, dessen Süden lange zum Bistum Chur gehört hat, ähnlich wie Graubünden noch heute sicher mehrsprachig bis gegen 1600 herauf. Nicht zu übersehen sind sodann Bevölkerungsverschiebungen wie die Ansiedlung der Walliser durch Kirche und Herrschaft.

In meinen Untersuchungen zu dem in Nord- und Südtirol verbreiteten Ortsnamen *Schnatz* (Schlern 2006), der auf *Jenátsch*, *Schannatz* und Johannes + pejor. *-átsch* zurückgeht, kam ich auf Westtiroler Formen wie *Schnetzer*. So hießen auch Verwandte von uns, weil eine Schwester meiner Großmutter einen *Schnetzer* geheiratet hatte. Wie man der Fachliteratur zu den deutschen Familiennamen entnehmen kann, wird der Name allgemein mit *Schnitzer* verbunden, wie H. Allgäuer (2017, 380) zusammenfassend berichtet.

Leider ist auch eine von L. Jutz (Wb. 1965) versuchte Erklärung als Synonym für ‚Küfer‘ illusorisch und wird von K. Huber (RN 3, 733) angezweifelt. Jutz hat aber das Verdienst, als Oberländer gespürt zu haben, daß *Schnetzer* und *Schnitzer* und erst recht *Schnitzler* nicht dasselbe sind, auch wenn der Wortstamm auf dieselbe Wurzel ahd. *snidan* zurückweist. Den Leitfaden für fast alle mir bisher bekannt gewordenen Erklärungen des Namens *Schnetzer* bilden die sehr ausführlichen, soliden Ausführungen zu *schnetzen* und *Schnitz* im Schweizerischen Idiotikon (Bd. 9, 1394 ff.). Der entscheidende Hinweis für die semantische Entwicklung zu ‚Kopf-, Landsteuer‘ ist jedoch 1651 *la talgio* für dt. *Schnitz* im Puschlav (Id. 9, 1410), den man in der Germanistik bisher übersehen hat.

Das vulgärlat. TALEA meint zuerst ‚abgeschnittenes Stück‘ (Olivenreis) und ist ein ländliches Wort, zu welchem man TALEARE ‚(ab)schneiden‘ gebildet hat, das dann Sonderentwicklungen zeigt wie ‚kastrieren; behauen (Stein, Holz); zerkleinern (Fleisch, Teig)‘; auch *Hackstock* und *Schneidbrett* (nebst *Teller*), *Kerbholz* und *Kopfsteuer* wurden davon abgeleitet. Bei *Pfropfreis* und *Steuer* steht der Abschnitt, die Abgabe im Vordergrund, beim Schnitzen dagegen das

Werkstück und nicht der Abschlag (mda. *Schélpára* von SCALPIRE).

Im Walgau versteht man unter *Schnitz* gewöhnlich Dörrobst (Äpfelspalten), auch *Öpfelschnitz* ‚Apfelkompott (aus frischen Äpfeln)‘. Das Aufschneiden, Zerteilen von Obst, Gemüse oder Speck nennt man *schnäpfla*, den Abschnitt *Schnifele*, etwa: *a Schnifele Späck (a Rädle Wurscht, an Rångga Brot, a Sprötle Schmalz)*. Die Walser haben in Gressoney *schnätzlâ* (Greschoneytitsch 1988, 125). Im Rätoromanischen wird das Schnitzen zumeist durch *tagliar* ausgedrückt. Für das Schnitzen als Fertigkeit oder Kunsthandwerk haben die Rätoromanen Lehnwörter, im Engadin *intagliár* nach italienischem Vorbild, in den Dolomiten *ziplé* (EWD 7, 385) unklarer Herkunft. Die Belege bei Allgäuer seit 1369 bieten keine Überraschungen, sind aber alle aus Walsergebieten (Vogt 1979, 64). Der *Schnetzer* – so die übliche Walserform – ist daher ein Steuereinnahmer, der den *Schnitz*, eigentlich eine „Schnitte (Steuer)“ nach dem Vorbild der rom. *táglia*, frz. *taille*, eintreiben muß. Diese Kopfsteuer war gefürchtet und gilt immerhin als einer der Auslöser der französischen Revolution.

Ein anderer, besonders am Tannberg verbreiteter Name ist *Strolz*, den W. Vogt im Lecher Jahrzeitbuch gut belegen kann (Auszug von G. Schwarzmann 1979):

- 1488 hans strolz, ab der wiß zuo der prugk (Jzbl Nr. 33 nach Vogt 9, 99)
- 1505 stost Eywert an strolzen ... (Jzbl Nr. 147)
- 1507 Eiß strolzin, hanß strolze (Jzbl Nr. 151)
- 1516 Margret Strölzi, uf Zurß (Jzbl Nr. 53)
- 1521 anan strolzi, husfrow von salomon schnider (Jzbl Nr. 104)
- 1556 Crista Strolz, Hans Strolz (Zürs, Bazüel; Kleiner 1928 154)
- 1590 Caspar Strolz zu Nennzingen (Vogt 3, 331)
- 1620 Veschen in der Kurzen Egarten ... stoßt ... abwärts an Caspar Strolzen (Nenzing; RiT 204, 223)
- 1640 Christian Strolz Michelsohn, am Lech (Jzbl Nr. 55)

Die *Strolz* sind auch in Schröcken gut vertreten, das sich erst 1648 von der Mutterpfarre Lech getrennt hat (H. Matschek 2007, 171 ff.). Ins Montafon kommen die *Strolz* erst nach 1700

und waren in St. Anton, Bartholomäberg und St. Gallenkirch sporadisch vertreten (L. Vallaster im Heimatbuch 1980, 179). Die Schreibvarianten des Namens halten sich in relativ engen Grenzen, lediglich umgelautete weibliche Formen finden sich hie und da.

Der Ursprung des Namens, der mit *Ströle* (im süddeutschen Raum) zusammenhängt, hat sicher mit dt. *Stroh* nichts zu tun (Volksetymologie). Die Deutungsversuche, die von oberschwäbisch *strolen* ‚herumschwärmen‘ ausgehen, sind näher an der Realität, weil das Verb von venez. *stróligo* < ASTROLOGUS ‚Sterndeuter‘ ausgeht. E. De Stefani (2003, 302) hat den Friauler Familiennamen *Stroili* richtig zu *Strólego* gestellt (gegenüber phantastischen Ansätzen wie dt. *Streu* oder dem PersN *Troilus*). Er nennt 1259 *Strolegus* ‚vagante‘ (Pomarolo, TN; so schon L. Cesarini Sforza 1991, 193 nach Schneller 1890, 282). Trent. *stróleg* bedeutet ‚stravagante‘, also *Sonderling* (G. Azzolini 1836), bei V. Ricci außer ‚Astrologe, Sterndeuter‘ übertragen und populär ‚stravagante, balzano, pazzericcio‘ (1904, 455), d.h. ‚extravagant, seltsam, närrisch‘. Ch. Schneller gibt die Bedeutung ‚seltsam närrischer Kerl‘; dazu wurde ven. *strolegár* gebildet im Sinne von ‚gedankenverloren herumgehen; streunen; wahrsagen, hexen‘, wie die Dialektwörterbücher aus Norditalien festhalten. Der Gegensatz *Bauern - Karrner* (Unstäte, Landstreicher, Zigeunerinnen) steht offensichtlich im Hintergrund. Aus dem vom Veneto übernommenen *Stróleg* scheint dt. *Strolz* geworden zu sein. Mit dem -s hängt wohl die ladinische Vermittlung zusammen, weil **strólegs* zu *Strolz* verkürzt ist. Das -z steht für -s nach dem -l als Positionsvariante. Die Variante *strólig(o)* erklärt den Umlaut; nach Abfall des -g konnte *Strö(h)li* auch als deutsches Diminutiv aufgefaßt werden, was den Weg zu entrundetem *Strehli* eröffnete. Ven. *stróligo* hat einen kurzen Tonvokal, sodaß *Ströhli* schon den langen Vokal von dt. *Stroh* übernommen haben dürfte. *Ströli* wie auch *Strolz* benennen einen unsteten, vagierenden oder auch eigenbrödlerischen Menschen (Wahrsager, Zauberer u.ä.). Der „Astrologe“ dieser Prägung geht von der Serenissima (Venedig) aus.

Ein typischer Montafonername ist hingegen **Bítschnau**, ein romanischer Name, der früher einmal auf der zweiten Silbe betont worden ist.

Vorwiegend nach W. Vogt zusammengestellte frühe Belege (und Varianten) sind:

- 1390 Tschann pitschnaun ... gut ze Rofer gen. Schennit (Vogt 2, 256)
 1400 Barbara Bitschnaunin ... hoff in Montaiola (Vogt 2, 258; Allgäuer)
 1404 Tschan Pitschnan ... gut Rofer gen. Schinut (Vogt 2, 269 / Leuprecht)
 1440 Ulrich Pitschnun (Barthbg., Allgäuer 2017, 78)
 1462 guet auf Vilters stoßt auf an Tschan petschnaunin (Vogt 2, 269)
 XV. Töni Petschnun (JzbBarthbg.; Montafon 1, 285)
 1537 zw. H. Tänzlin und Bartlome Bitschnawnen; Item Möwle Bitschnaun (Ohneberg 2007, 160)
 1544 gesworne(n) ... mit namen Thöny Bittschnaun (Ohneberg 2014, 52)
 1580 Thoman Pitschnaun ... gadenstatt st. aus an Zerwiezel (Vogt 2, 261)
 1580 Thoman Pitschnaw ... gadenstatt ... ausw. an Zerwiezel (Vogt 275)
 1582 Toni Pitschnaun Hansen son (Vandans; Ohneberg 2014, 229)
 1648 Peter Petschnaun ... am Inderenberg der Gant gen. (Vogt 2, 262)
 1654 Simon Petschnauna (Barthbg., Allgäuer 2017, 78)
 1758 Ambros Pitschnau von Nenzing (Vogt 3, 341)
 1781 Lirethang ... st. ab an schmid und baschangna (Vogt 2, 281; hierher?)

Der Name ist meines Erachtens ein Kompositum aus dem Adjektiv *pétschen*, *pítschen* ‚klein, jung‘ (Hwb. 2, 586) und einem Personennamen. Das rtr. *pítsche(n)* ist substantiviert ein häufiger Ansatz für Familiennamen wie dt. *Klein(er)* oder *Jung*, wie *Bitsche* u.ä. zeigt; Zusammensetzungen mit Personennamen gelten den Kindern oder Enkeln.

Eine Ableitung *pítsche* + vergrößerndes Suffix -ONE halte ich kaum für möglich, weil sich semantisch ein Widerspruch ergibt. Auch die Lautgestalt *-aun* entspricht eher -ANUM als -ONEM. Daher denkt H. Stricker an ein Kompositum mit dem im Montafon gut bezeugten Personennamen *Nann*:

- ~ 1400 Hans Nan von Vilters (JzbBarthbg. p. 3 in Montafon 1, 279)
 Anfang XV. Peter Peter Nanan Sun ... in Solam Vi(e)lfauer; Antoni Nann und Anna sin Husfrow ... ab ierem

Solam Kau(i)la (JzbBarthbg. 14, Montafon 1, 285)

- XV. Peter Nann und gudenz sin Sun (Gamparetz); Hans Nanno ... ab sinem Gu(o)t Tata(u)n (JzbBarthbg.; Montafon 1, 296 und 299)
 1498 Wald ob der Kirchen in dem Gut Butz gelegen ... stößt auswert an Thöni Nannen Kinder Gut genant Vanar (Vogt 2, 274)
 1503 Peter Jäcklin Nann ... Haus Hof Stadel Hofraite und Gut ... ob Guntschier (Vogt 2, 274)
 1612 (1453) Tschann Thöni ab Sanct Bartlomes Berg zinst vermög Briefs ab seinem Guet ... Stost abwert an Thöniß und an Tschannen, der Nannen Gebrüder Güeter (RiT 187) etc.

Einen Ansatz NANUS ‚Zwerg‘ schließe ich aus wie Freund Stricker (1987, 103), denn das ist kein Namenwort. K. Huber hat *Nann* als kindliche Kurz- und Lallform gesehen (zuerst bei den Herren von Ramosch und Marmorera üblich und dann abgesunken; RN 3, 217). Es gibt aber lautlich Bedenken. Warum zeigen die Belege von Anfang an *Nan* gegenüber (*Pitsch*)*naun*? Besser stimmen rtr. *pítsche Náu* und *Náu* < DONATUS überein (RN 3, 77). Mir scheint der ‚kleine Donat‘ zwanglos zu den obigen Belegen zu passen. Das -n ist wohl deutsche Flexionsendung, wie mda. *ds Bitschnaua Búa* (oder *ds Bitschnaus Bua*?) vermuten läßt. Ob der Flurname *Batschnángablies* (Tschagguns) in diesen Kontext gehört, ist nicht sicher. Das vortonige -i als Walser Eigenheit überrascht niemand, aber die Tonsilbe *-náng(en)* könnte entscheidend sein. Vgl. auch 1781 *baschangna* (Silbertal; Vogt 2, 281).

Ein mehrfach diskutierter romanischer Familienname ist **Tschabrun**, heute eher auf der ersten Silbe betont als [tšápru:], älter doch wohl *Tschabrún*:

- 1438 an FlippTschabrunen gut (Stricker 1987, 102 nach Vogt 3, 318)
 1460 Thoni Tschannnd seßhaft in Gaschurn ... guot in Gaschurn underem Rain stoßt ... auf an Tschann Braunen Troyen und an Tschan Sanders guet, ab an die Yll (Vogt 2, 339)
 1460 (Abschrift 1612) Thoni Tschannnd seßhaft in Gaschurn (zinst ab Hauß

... underm Rain) Stost ... aufwert an Tschann Breuwen Troyen und an Tschann Sonders Guet und abwert an die Yll (RiT 187)

- 1463 Tschabrunner gueth am Satteineserberg (Allgäuer 2017, 429)
 1604 stoßt an Caspar Tschabruen (Schaan; FLNB II/4, 374)
 1620 aigne zway Mitmel Ackher in Gampplüemb gelegen Stossen aufwerts an Andreas Tschabrunnen Guet (Nenzing; RiT 219)
 1633 Wolff Tschabrunn, Nenzing (Allgäuer 2017, 429)
 1645 (den) Zefferinus Tschabrunen von Beschlig (FLNB II/4, 374)
 1671 coniuncti sunt ... et Maria Schabrunnin (Stricker „-“))

H. Stricker stellt den Namen mit K. Huber zu mhd. *schaperûn* ‚kurzer Mantel mit Kapuze‘ (RN 3, 716) nach frz. *chaperon* (Haube; Anstandswauwau). Vielleicht deutet frühes *tscha* sogar auf direkten Kontakt mit dem älteren Französisch.

Im Beleg von 1460, zitiert im Sonnenberger Urbar (1620 RiT), trennt man den Namen als *Tschann Breuw*, das von *Tschambreu* [tšambreü] – einer Alpe in Gaschurn – wohl nicht zu scheiden ist. Ein Alpweg wurde aber viel eher nach dem Zielort, also nach der *Alpe Tschambreu* benannt (< *GIMBERETU ‚Zirbenwald‘; vgl. Pl. 2, 144) als nach einem Bauern des Dorfes. Nicht ganz auszuschließen ist die umgekehrte Benennung einer Bauernsippe nach einer Alpe. Dieser Beleg von 1460 als Grundlage für eine Deutung nach *Tschann Braun* ist nach seinem Umfeld (Sonnenberger Herrschafts-Urbar) zu unsicher, solange der Familienname *Braun* hier nicht belegt ist.

Im aufschlußreichen Jahrbuch von Bartholomäberg liest man, daß *Antoni Nann und Anna sin Husfrow ... ab ieren Gu(e)ter Schmaldig del Sunifergs ze Fundans* der Kirche zu Bartholomäberg für eine Jahrzeit-Messe drei Schilling Pfennig (III B Dn.) jährlich vermacht haben (XV. Jht; Montafon 1, 285). Wenn der rätomanische Einschub im deutschen Text nach dem Muster von rtr. *taflau del Jakel* ‚Stadel des Jakob‘ (Vogt 2, 261) gebaut ist, wäre meine Lesart ‚*Schwaldegg des S.*‘ mit dunklem Bestimmungswort. W. Vogt hat *Schmifergs* gelesen (Vogt 2, 227); vielleicht ist *Sumféngs*

„des obersten Vens“ zu lesen, eine recht „freie“ Konjektur, wie mir bewußt ist. Immerhin ist im weiteren Konrext ein *Solam Vilfauer* des Peter Nann genannt, das zu *Vens* passen würde. Das Grundwort *Schmaldigg* scheint dt. *Schwald-egg* zu sein, nämlich das *Egg* eines *Oswald* > wals. *Schwald*, eine Anhöhe oder Hügelkante. Im Romanischen könnte zwar lautlich das Partizip von *smaledtr* ‚verfluchen‘ in Frage kommen (Hwb. 2, 799), aber ein Flurname das *Vermaledéite* oder ‚verdammte (Grundstück) des **Sumférgs*‘ nimmt sich doch mehr als seltsam aus.

Das unsichere *Sunifergs* als SUMMUM IN ‚zu oberst in‘ aufzulösen liegt nahe, aber der Rest kann so kaum romanisch sein. K. Finsterwalder hat im lange romanischen Stubai *Serg*, heute Familienname *Sarg* zu LAZARUS, 1307 *Lasérge* gestellt (1978, 456). Ein langes *f* (s) als *f* zu lesen wäre wohl auch denkbar. Vielleicht gehört auch das *Sorgenegg*, seit 1422 wiederholt genannt (Vogt 2, 257) zu diesem Personennamen *Sarg*.

Leider gibt es bis jetzt keine weiteren Belege zu *Suni-* oder *Sumfergs*, das sicher aus romanischer Zeit stammt. Man sieht, daß noch einiges offen bleibt trotz aller Bemühungen, mehr Licht in unsere Vergangenheit zu bringen.

Leichter zu erklären sind Namen wie *Tschanétt*, schon im Jahrzeitbuch von Bartholomäberg belegt, hier genannt wegen der Verschriftung des Namens:

- ~ 1400 Gu(o)t ze Rofer genant Schinnitt
stoßt abwert an Buchetten Gu(o)t
(UbBarthbg., Montafon 1, 266)
- 1404 Tschan Pitschnan ... gut Rofer genant
Schinut (Vogt 2, 269/Leupr.)
- ~ 1420 Gu(o)t ... ze Rouers stost ... inwert an
Bach ußwert an Schennitt
Tschan Pitschnunen Gu(o)t
(JzbBarthbg., Montafon 1, 299)
- 1460 Jean Pitschnun ... gut Schennitt (Vogt 2,
269 nach Leuprecht)
- 1617 Jörg Staimers Gut genant Tschannet
(Vogt 2, 276)
- 1694 Haimat Tschannit genant (Vogt 2, 263)

Es liegt ganz eindeutig eine Diminutivbildung zu *Johannes* vor, eine Erweiterung mit dem Suffix -ITTU, zum Teil mit Rückbildungen oder Latinisierungen der Tonsilbe -*tt(t)*. Eine der Hauptschwierigkeiten beim Umsetzen solcher Namen ins Deutsche ist der stimmhafte Palatal

[[d]ž], in Graubünden als *sch* oder *g(e,i)*, älter auch *j-* wiedergegeben.

In Vorarlberg erkennt man das Problem etwa in den Schreibungen für surs. *gep* ‚Gips‘, engad. gess:

- 1407 Peter von Schaiß zu St. Anthony (Vogt 2, 213)
- 1470 Haus Hofstatt ... genant Zschaiß (Vogt 2, 267)
- 1519 gadenstatt am Inderberg gennt
Tschais (Vogt 2, 267)
- ~ 1650 guet under Tschaiß (Vogt 2, 263)

Vergleichbar ist der Anlaut von Kurzformen zu *Jacobus* mit Betonung der Erstsilbe, also *Jack*, in der Walgauer Mundart meist [jâ:kh] gesprochen:

- 1413 ze nentzingen ... im dorff ... stosset
unne an Claren schymänine (zu
Simon) gut oben an elsen Scächine
gut (Vogt 3, 334)
- 1423 Jack Schgach hat inn ... (Vogt 3, 328)
- 1428 an Peter Jäcken acker; Haintzen und
Lienhart den Schgachen
geprüdern seßhaft zu Nentzingen
(Vogt 3, 319)
- 1428 an Haintzen Gschachen Huß (Vogt 3,
320) etc.

Die gleichen Varianten finden wir im Rätischen Namenbuch (RN 3, 294), weil man mit deutschen Schreibgewohnheiten den rätoromanischen Quetschlauten, vor allem den stimmhaften, nicht recht beikommen kann.

Im Erstbeleg von 1413 wird die romanische Schreibung *C^{e,i}* für [tš] / *C^{a,o,u}* für [k] neben der deutschen Wiedergabe von [š] als *sk*, *sch* als *Scä-* (!) verwendet, wenn man *Scächine* für [šäk-hin(a)] schreibt, vermutlich mit betontem *-ina*. Das stimmhafte rtr. [ž] wird gewöhnlich mit dt. *sch* wiedergegeben wie in *Schéenna* < JANUA ‚Gatter‘, dagegen surs. *géina*, surm. *génna*, ueng. *jéna* (Hwb. 1, 357); in anderen Reliktnamen wie oben verwenden deutsche Kanzleien etwa *Schg*, *Gsch*, *Zsch*, *Tsch*, *S(ch)t* und ähnlich. Das -*g* hatte (wie bei rtr. *tg*) anscheinend einen spirantischen „Lautwert“ wie im Rheinland.

Dagegen sind *Herkunftsnamen* gewöhnlich nicht allzu verschieden von den Namen der Ursprungsorte, sodaß man leicht errät, woher der so Benannte kommt:

- 1485 Bruder Conrat von Wächingen Com-
thur der Häuser zu Tobel und
Feldkirch des Johaniter Ordens ver-

leiht dem Josef Tscherf das
Tscherfengut zu Nenzing als Erbzins-
lehen (Vogt 3, 332)

Die *Wehinger* müssen in einem Zusammenhang mit dem Ort *Wehingen* auf der Schwäbischen Alb stehen. Einerseits kam der Ort um die Mitte des 14. Jhts. durch Kauf an Österreich, andererseits gab es eine Verbindung zu St. Gallen, das die Pfarrei St. Ulrich dem Kloster Reichenau schenkte, wie man in Wikipedia nachlesen kann. Den Johannitern oblag die Betreuung des Weges über den Arlberg, an welchem die Habsburger sehr interessiert waren wegen ihrer Besitzungen in Vorderösterreich. Die *Wehinger* in Vorarlberg stammen entweder von *Wehingen* (wie der hier genannte Comptur) oder waren Leute der *Ritter von Wehingen*, einem Adelsgeschlecht. Zur Verbreitung des Namens vgl. Allgäuer 2017, 451 und Finsterwalder 1978, 522.

Galtür im obersten Paznaun hatte schon lange vor der Silvrettastraße nachhaltige Verbindungen zur Innerfratte, wie nicht nur der Name *Galtürer* zeigt:

- 1530 hainrich Galtyrer (Vogt 3, 338) kommt
offenbar aus Galtür.

Die Schreibung des Tonvokals als -y- verweist auf Walser Einfluß wegen der Entrundung. Die Erklärung des Dorfnamens *Galtür* von M. Haslinger findet man im *Dorfbuch* (Galtür 1999, 53): 1320 Homines dicti Walser de *Cultaur*. Die Engadiner sagen *Cutüra* < CULTURA ‚angebauts Land, Feld‘ (RN 2, 121).

Der Name *Lorünser*, früher auch öfter *Lorinser* geschrieben, läßt keine Zweifel an der Herkunft der Sippe (vgl. *Gedenkbücher* der Familie Lorinser 1868):

- 1554 Ithronymus von Arüns zu Bürs, And-
reas von Arüns jetzt zu St.
Lienhart auf der Radin, dessen Bruder
Jacob zu Stalers (Vogt 2, 206)

Der Name ist breiter dokumentiert bei Allgäuer (2017, 273), womit die Herkunft des Familiennamens geklärt ist. Offen bleibt aber dennoch die Deutung des Ortsnamens, der wahrscheinlich zu AGER + -ONE ‚großer Acker, Anger‘ zu stellen ist, wenn der Beleg von 896 *Airumne* zu *Arüns*, *Lorüns* gehört (R. von Planta in Helbok 1920, 107). Man hat auch AREA ‚Lagerplatz des Viehs (Stafelplatz)‘ in Erwägung gezogen (RN 2, 23), weil der nahe Besitz des Klosters St. Peter seit alters *Paschg* < PASCUM ‚Weide‘ genannt wird.

Auch deutsche Namen sind nicht immer auf Anhieb durchschaubar, vor allem wenn historische Belege fehlen; ein Silbertaler Beispiel zu

Was(l)er:

- 1572 Augustin Bääßler ... guth Schattenhalb
zu Ynderst im Thaal gel. der
Waaßen genant, stoßt zu vir orten
ringsumb an allmain (Vogt 2, 291)

In Südwestdeutschland und der Schweiz ist *Baßler* anscheinend ein Herkunftsname zu *Basel*. Auch *Bes(e)ler* führt hier nicht weiter, weil es Berufsübername zu mnd. *beseler* ‚langes, spitzes Messer, kurzes Schwert‘ für den Klingenschmied ist (Duden FamN 2008, 98 und 111).

Besser zum obigen Beleg passt der Wohnstattname *Waser*, in Jenins schon 1491 Hans *Wahsar*, in Beiva 1775 *Anna Maria Bassar*, 1820 *Franz Waser* aus Buchs, die zu mhd. *wase* ‚Rasen‘ gestellt werden (RN 3, 470). Die Belege für Flurnamen, die mit ahd. *waso* ‚Grasboden‘ in unserem Umfeld gebildet sind, kommen überwiegend aus Walsergebieten wie Davos, Obersaxen, Avers (RN 2, 519). Das süddeutsche Wort *Wasen*, mda. *dr Wása* (Walgau) gilt nach Kluge / Seewald (1989, 778) als archaisch und scheint eine Variante zu *Rasen* zu sein.

Zum Schluss seien noch einige *Berufe* genannt, die aus Urkundenbelegen im Montafon hervorgehen:

- 1375 Hainz der *Sumer* (= Säumer); Hainczen
dem *Würbel*, zu mda. *fürba*,
also ‚Schwertfeger‘ (Vogt 2, 287)
- 1399 Haintz Muschart (zu frz. *mouchard*
‚Spitzel, Schnüffler‘?) und Cuncz
Inplanken *Kirchenmaiger* (Verwalter
der Stiftungen; Vogt 2, 287)
- XIV. in den undren *burneis*; an *ber-
neins*; 1534 Barnais; 1654 an *Barneiß*;
Schmiedename ‚Brenneisen‘ (Vogt 2,
280 f.; vgl. Pl. 1, 246)
- 1480 Peter *Maiger* zinst von dem gut, das
allmain ist gewesen (Vogt 2, 220)
- 1489 Haus Stall Hofstatt gen. *Trächsla*
(Drechsler, Silbertal; Vogt 2, 284)
- 1513 Hanß Fleisch ... guet zu *Schgrifant* (Ge-
richtsschreiber; Vogt 2, 240)
- 1550 gadenstatt zum Philippen oder
Schuechters Stutz (Schuster; Vogt 238)
- 1588 Hanß *Schnider* (Vogt 2, 240)
- 1644 Haus darob, des *Schneiders* Schwarz-
hänslin genannt (Vogt 2, 286)

1652 hof Crist *Pfiffers* Hof genant („Schwegler“, Tschagguns; Vogt 2, 283)

1779 Haymath in der Buchen der *schalbyer*;
1781 in den Buchen ... den
schalbeyer („Schalmeibläser“ im Silber-
tal; Vogt 2, 285 und 281)

Viele Belege zeigen, wie ein Familienname aus einem Flurnamen und Wohnstattnamen entsteht. Es gibt aber auch viele Beispiele dafür, wie ein Personennamen (Ruf-, Bei-, Übername) zum Flur- und Ortsnamen geworden ist.

Literatur

Allgäuer, Hubert: Etymologisches Familiennamenbuch Rankweil, Feldkirch 2017

Allgäuer, Hubert: Vorarlbergr Mundartwörterbuch, Feldkirch 2008, 2 Bde.

Azzolini, Giambattista: Vocabolario vernacolo-italiano dei distretti Roveretano e Trentino, Trento 1836 (ristampa 1976)

Bludenzer Geschichtsblätter, hg. von M. Tschaikner, Bludenz 1987 ff. BIGBI

Burmeister, Karl Heinz: Vorarlberger Weistümer I. Teil, Wien 1973

Cesarini Sforza, Lamberto: Per la storia del Cognome nel Trentino, Firenze 1991

De Stefani, Elwys: I Cognomi della Carnia, Udine 2003

Finstervalder, Karl: Tiroler Namenkunde, Innsbruck 1978

Galtür. Zwischen Romanen, Walsern und Tirolern, Hg. Gemeinde Galtür 1999

Grassi, Corrado: Dizionario del dialetto di Montagne di Trento, San Michele all'Adige 2009

Greschoneytitsch, Vocabolario Italiano – Titsch, Gressoney St. Jean (Aosta) 1988

Handwörterbuch des Rätoromanischen, hgg. von Rut Bernardi, Alexi Decurtins, Wolfgang Eichenhofer u.a., initiiert von H. Stricker, Zürich 1994, 3 Bde. Hwb.

Helbok, Adolf: Regesten von Vorarlberg und Liechtenstein, Bregenz 1920

Jutz, Leo: Vorarlbergisches Wörterbuch, Wien 1965, 2 Bde.

Kleiner, Viktor: Urkunden zur Agrargeschichte Vorarlbergs, Bregenz 1928

Kohlheim, Rosa u. Volker: Lexikon der Familiennamen, Mannheim 2008, Duden

Kramer, Johannes: Etymologisches Wörterbuch des Dolomitenladinischen, Hamburg 1988-98, 8 Bde. EWD

Matschek, Hans: Sippenbuch von Schröckn, Regensburg 2007

Montafon I, hg. von Judith M. und Robert Rollinger, Schruns 2005

Montafoner Heimatbuch, hg. vom Stand Montafon, Schruns 1980

Ohneberg, Nicole D.: Die Frevelbücher der Herrschaft Bludenz (1544-1599), Schruns 2014

Ohneberg, Nicole D.: So geschähe darum, das recht sye, Schruns 2007

Plangg, Guntram: Alte Montafoner Flurnamen, Schruns 2019, 2 Bde. Pl.

Plangg, Guntram: Der Name Schnatz und sein Umfeld. In: Der Schlern 80/3 (2006) 17-25.

Rätisches Namenbuch, begründet von Robert von Planta, fortgeführt von A. Schorta und K. Huber, Bern 1939 ff., bisher 3 Bde. in 5 Teilen RN

Ricci, Vittore: Vocabolario Trentino – Italiano, Milano 1903 (ristampa 1989)

Rigort, Katrin / Tschaikner, Manfred (Hgg.): Das Urbar der Herrschaft Bludenz und Sonnenbrg von 1620, Regensburg 2011 RiT

Rudigier, Andreas / Tschaikner, Manfred: St. Michael in Gaschurn (= BIGBI 35-36), Bludenz 1997

Salzgeber, A. / Schwarzmann, G. / Vogt, W. (Hgg.): Unsere Walliser Ahnen I, Dornbirn 1979

Schneller, Christian: Tirolische Namenforschung, Innsbruck 1890

Schorta, Andrea (Hg.): Tschantamaints d'Engiadina bassa, Schlarigna 1982

Schweizerisches Idiotikon, Wörterbuch der Schweizerdeutschen Sprache, Frauenfeld 1881 ff., Basel 2015 ff. (online) Id.

Stricker, H. / Banzer, T. / Hilbe, H.: Liechtensteiner Namenbuch. Die Personennamen, 4 Bde., Vaduz 2008 FLNB II

Stricker, Hans: Romanische Personennamen in Unterrätien. In: Festschrift für Gerold Hilty, Bern 1987, 91-112.

Vogt, Werner: Vorarlberger Flurnamenbuch, Bregenz 1970-93, 9 Bde. Vogt

Zösmair, Josef: Die Ortsnamen Vorarlbergs und Liechtensteins aus Personennamen, Bregenz 1921

Mundart-Gedichte zum Museumsjahr

Fritz Bitschnau

Das Haus vom Galgenual¹

So ibettat un im Schutz vom Gweil
glei ob dr Krüzgass hobna, wo's noch ischt, net so schteil
Sens dert möt viel Vertraua, zwüschat geh und neh, jo ga
baua
Viele Joahrhundert bahl, so ischt der Platz, jo scho a guati
Wahl

Do zügt des Hus vo viela Zieta, hot mas o müasa mehmol
weita
im Aschpanner dina möt Briaf un Säga, hots gschützt vor
Leui, Röffi, Räge

So manche Braut do öbr de Schweller, un gluatat dass
ötschas ko isch of a Teller,
so manchs Kin i dem Hus gebora, möt Schicksal ghadert, un
Vertraua

Kinderliader dor ds Hus den klonga, Alt un Jung mötnan
denn gsonga
des Läba tuat halt ko un goh, un Jung und Alt mötnan do
schoth

O d' Wolla gschponna, am Schpinnrad gsässa, drwiel denn
Ziet jo gad vergässa
dr Ehni Pfifa gschoppat, möt dr Ahna noch a Jässli kloekat

So ischt Joahr för Joahr, schnäll verganga, und am Ende, do
vom Läba gschtanda
un Rosakrenz sen wara drus, wo ma verlo hot müasa, ds
Hus

ds Für vom Herd ischt o erloscha, dr Loft der kloekat am
Lada dossa
So ischts am Verkeia gad des Gmach, un blos noch dicht, ds
Dach

Dia jätziga Besitzer hons erkennt, un zu neuam Läba des
ernennt
mött Gschick, Gefühl, Verschand – un Idea us iarner Hand
So schoht jätz do i vollam Glanz, a Shtuck Heimatgut mit
Seel voll un ganz

Den Besitzern sei a Gott Lob und Dank

Dr Gitzische²

Ischt des an Felsabbruchblock vo der Madrisa
oder vom Gletscher do liga lo, vo dem Eiszeitliche Verisa

Der Nama set dazua jo viel,
wäll Gitzi gära do hobna triban iar Spiel

aber der Felsvorsprung hot scho ket an groösa Notza
zum im Schatta scto, un vorm Räge dossa

Es wer jo schö, meh noch davo ds wissa
aber er schweigst jo ganz verbissa

so muama dr Sach säll of a Grund noch goh
un bim Graba isch ma drof denn ko

A paar schpärliche Funde
liegan jetzt zu Grunde

Ma könnt jo noch meh omgraba
wer will denn des denn maha

Miar senn halt jätzt möt dem scho zfreda
un was ma ment jätz offa lega

Dr Hannibal, glob net dass der do stand
aber ds Heer vom Drusus jo scho bald

Gschickt vom Kaiser Augustus
Scho 15 vor Christus

Hon jo üs kett i der Hand
wäll Brigantium un Runa entsctand

In der Bronze und Eisenzeit o scho gnützt
und dia gschützt

Händler und Durchziehende hots früahr o scho ge
des bewiest jo der gfondne Schte

Wövl Wie ischt do bi dem Gitzische vo der Lobardei, vorbei
bis d' Italiener sich gmahat hon vo dr Monarchie denn frei

Händler von Tirano hon bim Schruser Markt Vech erstanda
hons trieba öbers Schlappie, Schte und Ganda

Denn noch dia Arlbergbah 1884 entsctand
so zerbröckelte der Säumerbestand

¹ Zum Spaziergang historische Baukultur.

² Zum Projekt Gargellner Fenster.

Das „Alte Handwerk“³

do am Bärg, am Rällas dossa, hon a paar mötnan beschlossa
des Alte Handwerk zu präseintiara, wia mas früahr halt
maha hot müasa

möt dr Saga Holz ga fella, un o noch i dia richtig Rechtig ds
brenge
dazua hots o an Schnee noch brucht, zum a Schlittbah maha
drus

an Schlitta lada ischt o a Kuscht, un viel Muat danoch denn
bruchscht
möt Kräbelschuah lenka, bremsa ds ko, um net vo Wehri
denn tuasch goh

o körig binda hot sin Sinn,
dass ich net danäbat bin

hoscht kenn Bach zum a Saga trieba,
hoscht halt müasa möt der Schragsaga verlida

oder möt dr Brätäxt ds Holz behaua,
do zu dem Baua

so isch entschtanda jedes Gmach,
offi dröhlt, gmärschat, dornat bis zum Dach

vo schönam Holz schpaltma d'Müsla us,
und s Schindlamässr brechts denn drus

so senn dia Schindla 4-fach zum Verlega,
so söll des über 30 Jahr denn heba

un schützt vor Räga, Hitz un Hagelschtee,
und da Winter o vorm Schnee

Wasser ischt net überall danäbat glei,
so leht ma a Leitig halt herbei

Tüchel bohra wörd des gnennt,
des ma bi üs jo scho nömma kennt

so kunnt des Wasser fresch us dr Quäll,
für Lüt un Vech, gronna vo säll

des bohra ischt o a Kuscht,
dass net kunscht danäbat us

Edelwieß tuat ma o noch schnitza,
wia sies mahan muascht o noch wissa

an Kengel, an Schragazu un Henza maha ischt o dabei,
des zägan sie denn o jo glei

un zum Schluss tuan applaudiara
net nohimaha, dass net denn ka noch was passiara

ma lot eu do o net verdorschta, und Musig ischt o dabei
so hondrs do körig und frei

Dia vom „Alten Handwerk“

Ein paar Worte der Anneliese Both und Hermine Walch!⁴

Und wieder wärmt die Sonne,
und wieder zieht ein Sommer in die Saarbrückner Hütte!

Jetzt sitzen wir in der Museumsstube,
horchen aus längst vergangener Zeit!

Sie faltet die Hände, ihr Gesicht erstrahlt, ihr Lachen geht
durch die Runde,
in ihr erwacht das längst Vergangene,
nimmt uns mit in diese Stunde.

Die längst vergilbten, fast schon braun gewordenen Blätter
der Brattig,
enthalten Vieles, von Glück, Wetterstürzen, Tragödien,
Doch die Jahre vergehen, sie ziehen dahin, mit der Kindheit
da oben,
bekamen das mit, jedoch in der Eltern schützender Hand.

Gewitter und Stürme, mit Fürchten und Lachen,
Künden und Glauben, gehörte zum Bestand

Lernten gehen auf Steinen und Graten, mit Seil und Hacken,
den Wagemut, und mit kontrolliertem Übermut.

Wir alle lauschten,
weil sie mit den Kindern im Tale sicher nicht tauschten.

So wurden sie groß,
auf der Saarbrückner Hütte, Schoß!

Der Erzählerin vielen vielen Dank,
denn so manchem in dieser Runde
schlug das Herz höher in dieser Stunde!

(Brattig = Schreibkalender)

JAHRBUCH 2021

Jahresbericht

Geschichte

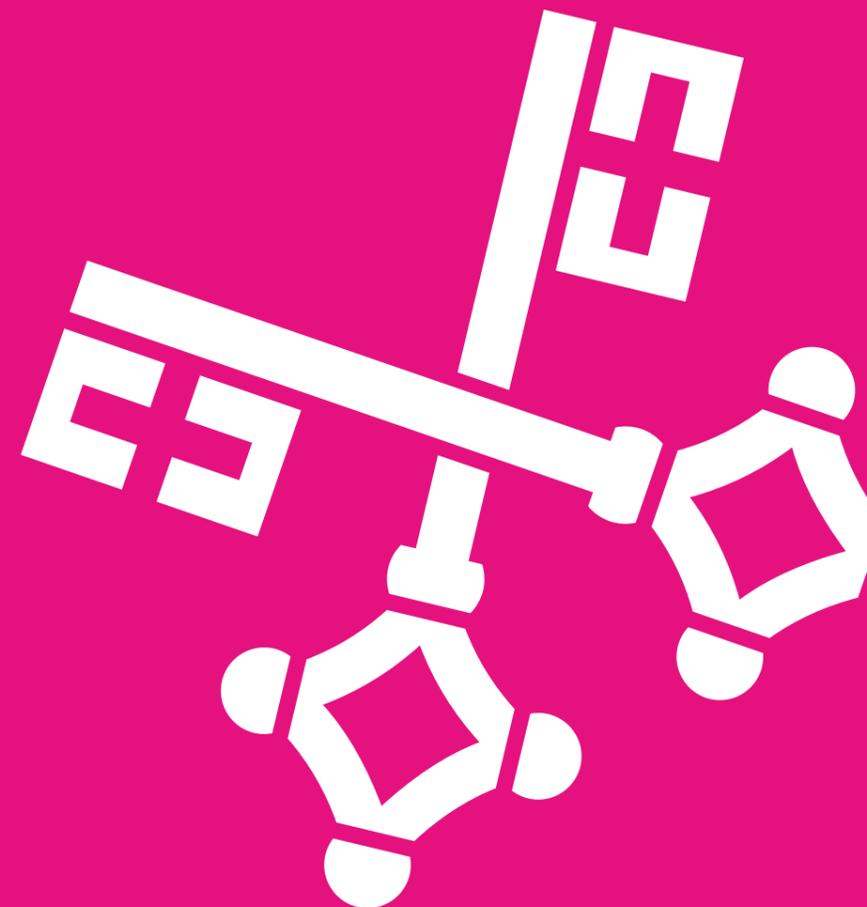
Landschaft

Sprache & Literatur

Volkskunde ◀

Archiv, Bibliothek & Sammlung

Anhang



³ Zu Luaga, Losna & Stuna

⁴ Zum Kinderbuch „Die Bergfeen“

Holztransport „Flößen“ im Silbertal

Franz Haag

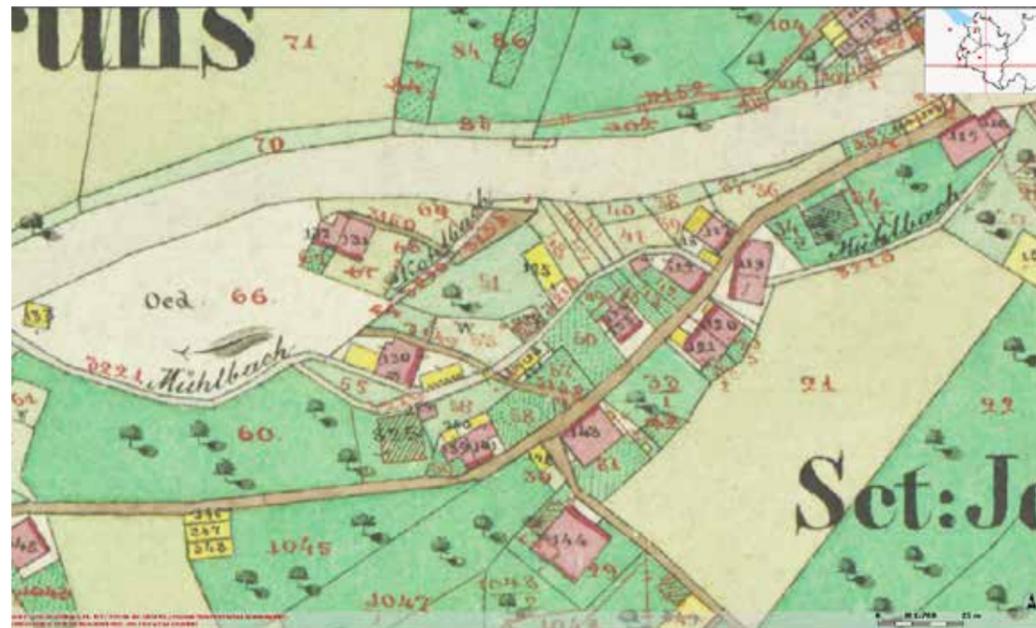
Lage / Geographie

Das Silbertal mit der gleichnamigen Ortschaft ist ein Seitental des Montafons. Der Name stammt von dem hier früher betriebenen Silber-, Eisen- und Kupferabbau. Zugezogene Walser besiedelten das Tal erstmalig um das Jahr 1300.

Die Litz als Hauptfluss des Tales und als Zubringerfluss zur Ill weist ein Einzugsgebiet von ca. 103 m², sowie eine Länge von 22 km auf. Dieser Fluss entspringt beim „Langen See“ auf 1937 hm, (Nähe der Grenze zu Tirol), entwässert das Silbertal und mündet schließlich auf einer Seehöhe von 657 in die Ill, dem Hauptfluss des Montafons. Eine Erschließung des hinteren Silbertales mittels Forststraßen erfolgte erst ab den Jahren 1927/1930.

Der Kohlplatz in Schruns samt Mühle und Säge gehörte früher zu Bartholomäberg:

„Aus dem Trennungsvertrag von 1597 wird deutlich, dass die Litz ursprünglich die Grenze gegen Bartholomäberg gebildet hatte. Die Litz nahm früher ihren Lauf beim heutigen Bahnhof und der Zudrellschen Schmiede (früher der Gerberei des Joh.Jos. Hueber und noch früher einem Vonier Mathias cca. 1724 Gerber) vorüber. Darum gehörte auch der Kohlplatz mit der Mühle und Säge, obwohl heute auf dem diesseitigen Ufer der Litz liegend, zum Berg. Die Überschwemmungskatastrophe von 1762 verursachte die Vergrößerung für Schruns“.¹ Das Gelände des ehemaligen Kohlplatzes befindet sich in der Nähe der heutigen Batlogghalle auf der orographisch linken Seite der Litz.



Auszug aus dem
Urkataster Jahr 1857
Bereich Lände

¹ Bruno Hueber (Montafon Archiv) bzw. „Aus der Geschichte von Schruns von Katharina Fritz, Juni 1980“

Begriffe

- **Flößen:** (Flößen, Flötzen, Flößen) auch „Holztrift“ genannt, wird der Transport von losen Baumstämmen in einem Fluss genannt.² Auch im Silbertal diente der Litzfluss sowohl als Transportmittel, als auch als Transportweg für die Beförderung von Brennholz und Losholz für die Schrunser Haushalte / Standesbürger, sowie Holz für die Herstellung von Holzkohle aus dem hinteren Silbertal nach Schruns.
- **Flößerhaken:** schmiedeeiserne Haken, welche an 4 - 6 m langen Holzstangen befestigt waren. Sie dienten zum Lösen der sich verkeilten Holztrift im Wasser



▲ Flößerhaken („Schauweg“ Frutz, Rankweil)

- **Zabin:** auch „Sappel“ genannt: Werkzeug für die Holzbringung
- **Wühri:** Bei uns würde dieser Ausdruck als „Wuhr“ im Sinne von „Wehr“ übersetzt
- **Klafter:** Längen- Raum- und Flächenmaß (1 Klafter Brennholz = ca. 3 rm)
- **Müßla:** gespaltenes Rundholz mit einer Länge von 75 cm
- **Lände:** von „Anlanden“: Bezeichnung für die Stelle im Fluss, an der das Holz dem Fluss entnommen wurde. Der hier eingebaute „Rächa“ (Rechen) fing die Holztrift auf.
- **Fuchsschwanz:** Engstelle der Litz nahe Gislaalpe, das Wasser zwingt sich hier durch eine enge Schlucht zu Tal

Zeitlicher Beginn

Sehr wahrscheinlich wurde schon vor dem Jahr 1400 Holz vom Silbertal zum Holzkohle Brennen geflößt, da ein anderer Transport nicht möglich war.³

Rechtsgrundlage der Flößerarbeit

Es gab in Vorarlberg kein eigenes Landesgesetz für die Triftarbeit, es galten die „allgemeinen Triftordnungen Österreichs“.⁴ Aktuell ist die Triftordnung im österreichischen Forstgesetz 1975 enthalten. Behördliche Bewilligungen sind sowohl nach § 26 des Wasserrechtsgesetzes aus dem Jahr 1959 (BGBl 215), als auch nach dem Forstgesetz zu erteilen. Eine Ausnahme davon ist der Bregenzerwald, wo die Behörden am 20.4.1919 / ZL 656/1 sowie am 22.8.1925 / ZL 211 eine eigene Triftordnung für die Bregenzerach mit Seitenflüssen erstellt haben.

Gründe für die Flößerei⁵

Die Flößerei auf der Litz war bis nach dem 2. Weltkrieg fast die einzige, jedenfalls billigste Möglichkeit, das Holz aus dem hinteren Silbertal nach Schruns zu bringen. Der Stand Montafon, in dessen Besitz sich der überwiegende Teil der Silbertaler Waldungen befindet, ließ weit hinten in der Alpe Gafluna, im Moos, im Trura- und Käferwald, in der Alpe Dürrwald oder gar im Alpmaisäß das Loßholz und die Schindelstämme für die Schrunser und andere Außermontafoner Bezugsberechtigten auszeichnen.

Zuweilen, und dies vor allem in den letzten Jahrzehnten, in denen noch geflößt wurde, traten auch Holzhandelsunternehmen aus dem Vorderland auf den Plan und kauften größere Holzschläge aus den Standeswaldungen.

Die bis in die dreißiger Jahre übliche Länge der Müslla betrug, dem Klafter entsprechend, 75 cm. Über Ansuchen bei Forst- und Fischereibehörden wurde es Gustav Säly in der Folge genehmigt, 1-m-Rundlinge zu flößen. Seltener und auch genehmigungspflichtig war das Flößen von Langholz, dann aber auf der noch Schmelzwasserführenden Litz. Es ist überliefert, dass dieses vier Meter lange Nutzholz sogar bis nach Bludenz geflößt wurde. Von den bei der Trift beteiligten Flößern sind uns noch die Namen Martini Mangeng und Johann Christian Assmann (der Groß Assmann) bekannt.

³ Bruno Hueber (Montafon Archiv)

⁴ Vorarlberger Volksblatt, 13.November 1902

⁵ Hans Netzer, Silbertal (Chronist)

Vorbereitungsarbeiten für die Drift⁶

Das „Schrotten“ bzw. das Aufarbeiten des Holzes sowie das Aufstapeln am Bachufer wurde im Laufe des Sommers an Schröterpartien klafterweise, später rm-weise, vergeben. Holzerhütten im Moos (westlich der unteren Gaflunaalpe) und unter dem Galgazug (nördlich untere Gaflunaalpe) (beide inzwischen abgetragen) sowie in der Trura (zwischen Gísla und untere Gaflunaalpe, orographisch rechts der Litz) dienten als Unterkünfte für die Holzarbeiter, die sich meist am Sonntag mit Proviant eindeckten und erst Samstagabend wieder heim kamen.

Jahr für Jahr wurden bedeutende Holzmen- gen, bis zu 2.000 Raummeter Brennholz aus dem Silbertal transportiert. Das Holz wurde im hinteren Silbertal, vor allem bei der Alpe Gafluna nach dem Zusammenfluss des Gaflunabaches mit der Litz ab dem Frühsommer geschlägert, genau zugeschnitten und gezeichnet. Knapp am Litzufer schlichteten die Holzer die Spalten („Müsla“) auf. Die beliebig langen Holzstöße waren 1,80 m hoch (mannshoch, 1 Klafter bzw. 6 Fuß) und 0,9 m tief. (Scheitlänge bzw. halber Klafter). Bei ausge- tütelter Lagerung und Verkeilung war es möglich, dass mit einem geschickten Zugriff eine ganze Beige auf einmal in den Bach gestürzt werden konnte. Die Arbeit des Flößens begann meist Ende Oktober, wenn normalerweise keine Hochwässer in der Litz zu erwarten waren.

Gustav Säly erinnert sich: Um halb fünf Uhr begann man mit der Arbeit im Holz, und Feier- abend gab es erst in der Abenddämmerung. Er arbeitet ab 1926 mit einer Partie von sieben bis acht Mann, die einerseits die Aufarbeitung eines Holzschlages, andererseits die Trift des ganzen, zum Flößen vorbereiteten Holzes übernommen hatten. Zehn Jahre später trat dann Gustav Säly als Akkordant auf. 1936 baute er im Silbertal die erste ordentliche Lände mit einem eigenen Rechen aus, sodass die Trift nach Schruns der Vergangen- heit angehörte.

Durchführung der eigentlichen Triftarbeit⁷

Waren entlang der Litz die für die Schrunser Bür- ger benötigten Holzmen- gen aufgestapelt, begann die Flößermannschaft im Moos mit dem Einwer- fen der 75 cm langen Müsla. Später teilte sich die Gruppe, um auf beiden Seiten des Baches das an den Rand gespülte Holz wieder einzuwerfen und

„Kröpfe“ zu lösen. Jede Partie führte auch Äxte und 2 - 3 Flößhaken mit.

Als ganz besonders gefährlich galt das Passie- ren des Fuchsschwanzes. Das ist eine schmale Schlucht mit einer Erweiterung, dem sogenann- ten „Kessi“. Die Litz bricht sich hier brodelnd, zischend und mahlend eine enge Bahn hindurch, stürzt schließlich über Fälle in die „Stübi“; das ist eine querliegende, gewaltige Felsrille, die das Wasser hoch aufstäuben lässt.



▲ Flößarbeiter beim „Bawaldstutz“ (Fuchsschwanz)

Immer wieder verkeilten sich die Hölzer in den Engpässen, und dann mussten mutige Män- ner etwa vom Kessikopf in den schäumenden Hexenkessel hinabgelassen werden, um Staue zu verhindern. Es soll vorgekommen sein, dass sich einmal ein sich mutig gebärdender Neuling in den Vordergrund schob, um ins Kessi abgeseilt zu werden. Darauf haben ihn seine Mitarbeiter so angebunden, dass er sich, sobald er unter dem überhängenden Felsen hing, kopfüber drehte und so bis knapp über dem Wasser schwebend, seinen Ehrgeiz kühlen konnte.

Galt und gilt auch noch heute noch der Herbst - Wasserstand der Litz als recht konstant, so konnte es doch vorkommen, dass sich bei geringerer Wassermenge das Holz in der Stübi haushoch sammelte; und es kostete viel Mühe, diesen Kropf wieder abzubauen, zumal das Gelände dort sehr unwegsam ist.

Es befindet sich da der sogenannte „Böse Tritt“, eine Passage, bei der man darauf achten musste, da mit dem richtigen Fuß voranzusteuern, weil sonst ein Durchkommen nicht möglich war.

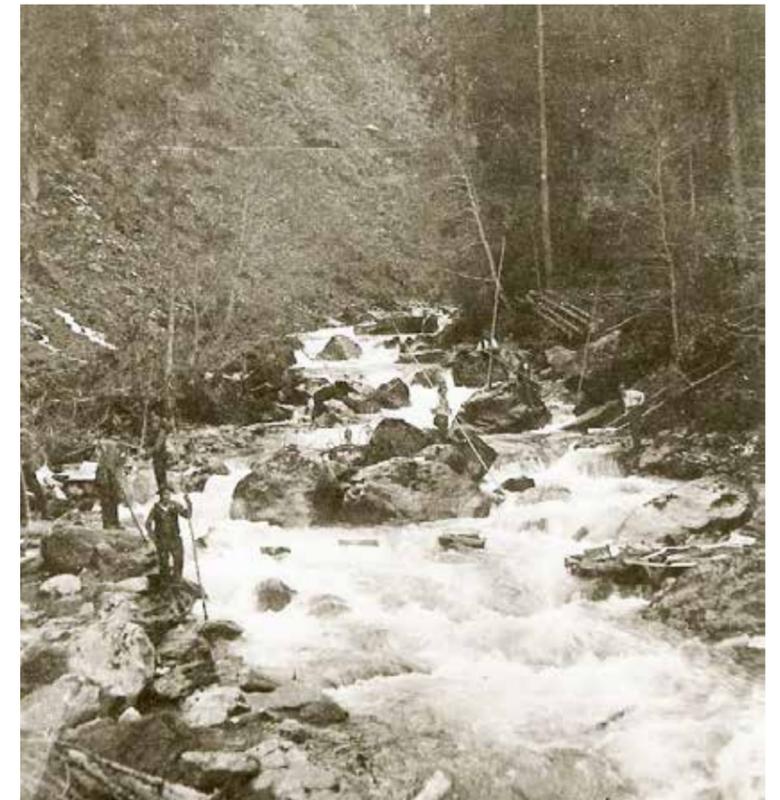
„Ein Kohlplatz lag im Unterdorf (Anmerkung: Schruns) bei der späteren „Lände“ in der Nähe der heutigen Batloggghalle und beim Hause Heller an beiden Litzufen. Dort war ein großer Holz- lagerplatz, wo das auf der Litz geflößte Holz gelandet (daher der Name Lände) und aufge- stapelt wurde. Jahr für Jahr wurden bedeutende Holzmen- gen - bis zu 2.000 Meter Brennholz jährlich - aus dem Silbertal transportiert. Das im hinteren Silbertal im Frühjahr gerichtete, genau zugeschnittene und gezeichnete Holz wurde dann im Herbst in die Litz geworfen und bei der Lände in Schruns wieder dem Fluss entnommen.“⁸

Die Holzblöcke wurden in 75 cm lange Stücke geschnitten und dem Fluss übergeben. Da sich diese immer wieder im Fluss verfangen, mus- ten dieselben mittels langen Stangen an denen die Flößerhaken befestigt waren, wieder gelöst werden.

„Bei Flusskilometer 0,92 war der Einlauf zur da- maligen Lände. Hier wurde alle Jahre das Brenn- holz welches vom Silbertal bis hierher geflößt wurde, gelendet bzw. gelandet. Ca. 400 Klafter Holz, eine Beige („a Biga). 1 Klafter besteht aus 75 cm langen Holzstücken welche 3 m lang und 2 m hoch aufgeschlichtet wurden.“⁹

Aus nachfolgendem Text kann erahnt werden, wie beschwerlich und gefährlich die Arbeit der Flößer war, hier am Beispiel der Frutz:

„Flößen war schwerste körperliche Arbeit. Ge- arbeitet wurde in Partien von 8-12 Mann, die in 2 Gruppen am linken und rechten Ufer zusammen- arbeiteten. Das wichtigste Werkzeug des Flötzers war der Holzerzabin. Jede Partie führte auch eine Axt mit und mindestens auch 2 - 3 Flötzhaken, die an 4 - 6 m langen Stangen befestigt waren.



Für Ihre Arbeit erhielten die Flötzer doppelten Taglohn. Besonders gefährlich war Ihre Arbeit im Bereich von Verklausungen, den sogenannten „Wühri“. Bis zu 100 rm Holz konnten sich ver- klemmen und mußten, oft bis zur Brust im Wasser stehend, von den Flötzern gelöst werden. Unpas- sierbare Bachstrecken mußten auf waghalsigen Flötzersteigen umgangen werden. Not und Tod der Flötzer kündeten an die 20 Kreuze im Tobel.“¹⁰ Betrachtet man das Bild der Flößarbeiter am „Fuchsschwanz“, so kann die Gefährlichkeit der Flößarbeit nur erahnt werden.

▲ oben: Holzflößer in der Litz ca. 1926 im Silbertal, inner- halb des Schmelzhofes

unten: Einlauf Holzlande und Kohlplatz in Schruns, Jahr 1879. (Nähe der heutigen „Batloggghalle“)

⁶ Hans Netzer, Silbertal (Chronist)

⁷ Hans Netzer, Silbertal (Chronist)

⁸ „eine alpenländische Chronik“ (Vorarlberger Walservereinigung über das Geschlecht Salzgeber)

⁹ Bruno Hueber / Montafon Archiv, km 0,92 = Nähe Hausnummer „Heller“

¹⁰ Auszug aus einer Hinweistafel an der Frutz („Triftweg“)



oben:
Beim „Rächa“, hier wurde das Brennholz der Litz entnommen.

unten:
Litz durch Schruns vor Verbauung („Erlenau“)

Zwischenfälle

Dass die Flöbarbeit an der Litz nicht ohne Zwischenfälle verlief, zeigen folgende Zeitungsberichte:

„Abends trat heftiger Regen ein, die Bäche schwellen an. Die Litz hat vom Holzlandungsplatz ca. 40 Klafter Holz weggeschwemmt, was der nachlässigen Holzflötzerei zuzuschreiben ist.“¹¹

„Infolge starken Gewitters ... ist der Litzbach derart angeschwollen, dass das in der Litz eingeworfene Brennholz, ca. 1000 m (!), welches nach Silbertal geflötzt werden sollte, herausgeschwemmt, und der in Schruns angebrachte Holzrechen zerbrochen wurde. Das ganze Holz

wurde fortgeschwemmt. Es wurden sofort Leute der Ill entlang bis Hard (!) gesendet, um die angeschwemmten Bestände sicherzustellen. Der Schaden wird auf ca. 11 000 S geschätzt.“¹²

Anmerkung dazu: bei dem damals üblichen Taglohn von S 5.- entsprach der Schaden etwa 2.200 Arbeitstage (!)

„Innerhalb von 2 Wochen wurden durch die Litz aus dem Silbertal ca. 200 Klafter Brennholz für unsere Gemeinde (Anm.: Schruns) getriftet. Dabei mußten die Flötzer stundenlang im kalten Wasser waten, gesund kann das nicht sein! Solche Tagelöhne sind hart verdient.“¹³

An der Bolgenach und Subersach im Bregenzerwald dürften auch im größeren Stil Schäden an den Wuhrbauten durch die Triftarbeit aufgetreten sein. Dies geht aus einem Beschwerdebrief der Anrainer, welche Wuhrbauten an diesen Flüssen unterhielten an den Vorarlberger Landtag hervor. Diese Anrainer berichten von einer „wahren Plage“ und dass die aufgetretenen Schäden nur zu einem Teil von den Triftverantwortlichen übernommen werden, diese versuchen die Beschädigungen immer den Elementarereignissen zuzuschreiben.¹⁴

Ob durch die Triftarbeit auch Uferschäden entlang der Litz aufgetreten sind, ist nicht bekannt und wurde nicht weiter eruiert.

Jahreszeit

Aufgrund der Jahreszeit der o.a. Berichte kann der Schluss gezogen werden, dass die Flöbarbeit an der Litz vor allem im Spätherbst (Oktober und November) durchgeführt wurde. Im Gegensatz dazu wurde z.B. an der Frutz, der Samina (siehe Gedenktafel vom 28.Mai 1873 von Lorenz Matt) oder dem Fluss Steyr (OÖ) das Frühjahrsschmelzwasser für die Trift genutzt.

Im Frühjahr haben die Silbertaler Flößer nur auf der Strecke Alpmasäß bis zur Alpe Gafluna getriftet und dann das Holz bis zum Herbst im Moos zwischengeländet. Die Schmelzwässer des Frühsommers wurden auch auf den Nebenbä-

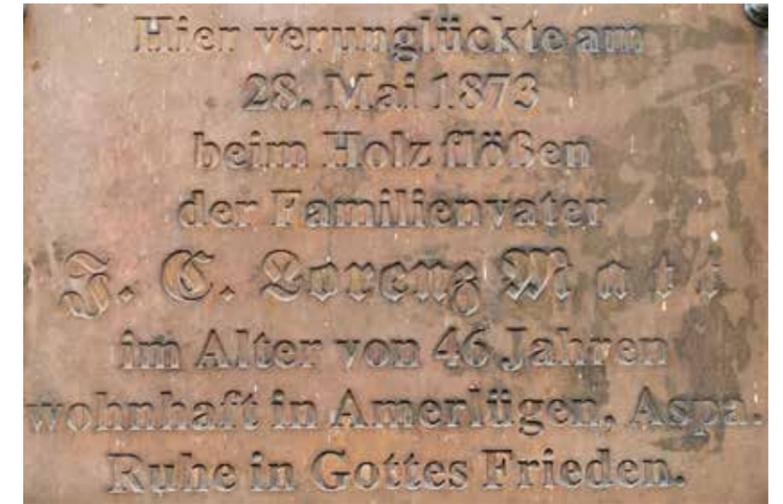
chen wie Gaflunabach, Burtschabach aus dem Wasserstubental und dem Gislabach ausgenützt. Wie schon der Name verrät, gab es unter dem Alpkreuz der Alpe Wasserstuben eine Stauvorrichtung, eben eine „Wasserstube“, um einen kräftigen Wasserschub zu erzielen. Das Holz aus dem Burtschabach haben die Flößer bei der Mündung in die Litz, in der Nähe des heutigen Gasthauses Fellimännle, zwischengeländet.¹⁵

Langholz, etwa 4 m lange Holzblöcke, dürften nur ab dem Bereich der heutigen Geschiebesperre außerhalb der Einmündung des Gislabaches geflötzt worden sein. Die Engstelle „Fuchschwanz“ kann aufgrund der Topografie für Langholz als unpassierbar bezeichnet werden. Dieses Langholz wurde aus dem schattseitigen Standeswald zu Tal gebracht. Das Langholzflößen wurde als sehr waghalsig beschrieben, aber es versprach einen ungleich höheren Ertrag als die kurzen Brennholzstücke.

Unglücksfälle¹⁶

Am 23. April 1876 kam es hinter dem Schmelzhof (Hädsteward) zu einem tragischen Unfall. Der 32-jährige aus Innerlaterns gebürtige und auf dem Gröfili in Silbertal wohnhafte Josef Anton Schnetzer, geriet beim Flößen eines Staus zwischen sich verkeilenden Hauen und verletzte sich dabei lebensgefährlich. Als es seinen Mitarbeitern nach stundenlangem Bemühen nicht gelang, ihn aus seiner hoffnungslosen Lage zu befreien, holten sie den Geistlichen, der dem Verunglückten die Sterbesakramente spendete. Wie im Marterl angeführt, konnte ihm vor dem Ableben noch die Kommunion an einer langen Stange gegen werden.

Als Schnetzer, der eine Frau und vier Kinder hinterließ, kurz darauf starb, lösten sich die verklemmten Holzblöcke fast wie von selbst, wird erzählt. Auf dem Weg ins hintere Silbertal begegnet dem Wanderer eine Erinnerungstafel, die auf diesen traurigen Flößerunfall aufmerksam macht.



„Bei den Holzflöbarbeiten in Schruns stürzte der Familienvater Lorenz Schwarzhan in die Litz. Er konnte sich selber wieder herausarbeiten und ging, ohne sich umzukleiden, bis zum Abend seiner Arbeit nach. Infolge dieser Nachlässigkeit stellte sich nun eine Erlähmung des rechten Armes ein“¹⁷

Gedenktafel Unfall Saminatal beim Flötzen, Jahr 1873

Dazu erzählt Hans Netzer, der ihn noch gut gekannt hat:

„Er hatte noch ein Temperatur- und Tastgefühl, aber seine Sehnen arbeiten nicht mehr. Beim Sturz ins Wasser und bei den mit letzter Kraft durchgeführten Befreiungsversuchen sind ihm wohl alle Sehnen gerissen. Sein Bruder, Josef Schwarzhan starb 10 Jahre später total gelähmt, wohl an MS. Aber seine Krankheit wurde auch auf seine Arbeit als Flößer zurückgeführt. Beide waren nach dem ersten Weltkrieg Flößer - Akkordanten. Unter Ihrem Kommando zu arbeiten war kein Vergnügen. Der harte Spruch „unter diesen Fäusten werdet ihr spüren müssen!“ sprach nicht für Kameradschaftlichkeit.“

Arbeit an der „Lände“¹⁸

„Kon nu ihar, iar Taler!“, Diese freundliche Einladung der Anna Katharina Walser, vulgo Walser's Vikesa Wieble, galt einer Schar Männer aus dem Silbertal, die auf der Schrunser Lände seit der Morgendämmerung bis unter die Arme im kalten Litzwasser gearbeitet hatten.

¹¹ Vorarlberger Tagblatt, 18.11.1905

¹² Bludener Anzeiger, 6.11.1926, bzw. Innsbrucker Nachrichten, 3.11.1926

¹³ Vorarlberg Landesstimme, 30.10.1927

¹⁴ Landtagsprotokoll vom 18.9.1871

¹⁵ Hans Netzer, Silbertal (Chronist)

¹⁶ Hans Netzer, Silbertal (Chronist)

¹⁷ Alpenländische Rundschau, 12. 11.1927

¹⁸ Hans Netzer, Silbertal (Chronist)

Noch bei der Dunkelheit waren sie von daheim aufgebrochen, um im ersten Grauen des Tages auf der Lände zu sein. Wenn sich in den frostigen Nächten des zu Ende gehenden Oktobers bzw. des beginnenden Novembers an den Rändern des seichten Wassers schon Eiskrusten gebildet hatten, wurde von den Ländearbeitern eine beträchtliche Portion Selbstüberwindung abverlangt. Sie wussten bei Beginn der Arbeit, dass sie in wenigen Minuten bis über die Hüften durchnässt sein würden. Die Tätigkeit am Rechen, das Bergen der Müsln und Troler und das „Kohlen“, d.h. das klafterweise Aufstapeln des Holzes, war trockenen Fußes nicht möglich.

War den Männern die nasse Kälte dann vollends bis in die Knochen gedrungen, sodass Ihre Gliedern fast jede Empfindung abhandengekommen war, stiegen sie für kurze Zeit heraus ans trockene Gelände, um sich etwas warm zu laufen, eine Zigarette zu rauchen oder sich eine Pfeife anzuzünden. Kein Wunder, dass die Flößer zu Mittag die Einladung des Walser Vikesa Wieble, in ihre Küche zu kommen, um dort eine „Brösel“ zu wärmen und heißen Kaffee zu trinken, dankbar angenommen haben. Natürlich gab es keine trockenen Kleider zum Wechseln, diese wären ohnehin gleich nach dem Mittagessen wieder nass geworden; und so hinterließen die Männer der guten Frau Walser eine dunstige Küche mit ausgedehnten „Wassersücken“ auf dem Fußboden. Dass sie darüber kein Wort verlor, wurde ihr hoch angerechnet.

War schließlich der alljährliche Floß für die Schrunser Bürger im Aufmaß von ca. 2000 rm Brenn- und Schindelholz sicher geländert, gab es abends in einem Schrunser Gasthaus eine „Letznata“. Wie ein Hochzeitsessen kam es ihnen vor, erzählte Gustav Säly, einer der ältesten, der noch lebenden Flößer, wenn ihnen ein Paar Hauswürste und ein Viertel Wein spendiert wurde.

Dann hat man sie heimgeschickt, kaum warm geworden in den nassen Schuhen, in durchnässten Kleidern, wie immer, zu Fuß ins Silbertal, auf den Kristberg oder nach Buchen, wie die Tage zuvor, nur dass die meisten anderntags keinen Verdienst mehr hatten“

Weitere Seitenbäche der Litz, welche zum Flößen genutzt wurden

Auch in den Seitenbächen (Burtschabach, Gaflunabach und Gislabach) wurde Brennholz geflößt. Da diese Bäche im Herbst in der Regel zu wenig Wasser führten, wurde bei den erstgenannten beiden Bächen jeweils eine Stauwehr („Wasserkammer“) errichtet, und in einem Schwall eine große Menge Wasser abgelassen. In diesem Schwall konnte dann das Brennholz transportiert werden. Daher entstand die Namen „Wasserstube“ und „Butzkammer“.

Diese Kammern waren einfach und praktisch gebaut und hatten ein „Schlagtor“. Wenn der Stubenhof voll war wurde mittels einer Stange das Schlagtor geöffnet („Die Stube geschlagen“) und der Wasserschwall ergoss sich in den weiteren Fluss und transportierte das Brennholz weiter. Im Wasserstubental bestand auch eine solche Wasserstube welche sich aber nicht gut bewährt haben soll.¹⁹

Der Standort beim Burtschabach im Wasserstubental lag unter dem Alpkreuz bei der unteren Wasserstubenalpe.

Ab 1930 haben die Aktivitäten des Schrunser (Bau-) Unternehmers Franz Galehr mehr und mehr das Flößen zum Niedergang gebracht. Wenngleich Gustav Säly (Vater von Altbgm. Willi Säly) noch kleinere Flöße bis Mitte der 1950er Jahre durchgeführt, aber nur bis Silbertal, in die Gegend des großen Parkplatzes bei der Kristbergbahn.

Namentlich bekannte Flößer²⁰

Von den zahlreichen Flößern, die durch Jahrhunderte an der Litz ihr hartes und gefährliches Flößerwerk betrieben, meist um kargen Lohn, werden nur noch wenige in den heute selten gewordenen Flößergeschichten namentlich genannt. Ich möchte wenigstens einige Triftakkordanten aufzählen, die im ersten Drittel dieses Jahrhunderts tätig waren. Das sind neben den bereits erwähnten Brüdern Primin und Josef Saler, Martin Brugger und Alois Erhard (Schöfel), sowie Daniel Ganahl; Franz Loretz (Fulner), der noch in jungen Jahren an einem schweren Magenleiden, vielleicht bedingt durch die nicht immer gesunde Flößerkost, sterben musste; Lorenz Schwarzhans, er zog sich durch einen Flößerunfall einen lahmen Arm zu und leitete 1932 das letzte Floß nach Schruns.

Ab 1936 zeichnete fast ausschließlich der heute pensionierte Schindelmacher Gustav Säly für die Trift auf der Litz verantwortlich. Seit er im Herbst 1953 den letzten Troler vom Rechen geholt hat, ist das Flößen auf der Litz Geschichte geworden.

In Schruns erinnern heute noch einige Straßennamen, wie „Kohlplatzweg“, „Ländiweg“ an diese geschichtsträchtige Zeit, ebenso der Flurname „Wüarri im Silbertal, dort wo heute die Sagenfestspiele stattfinden.

Bildnachweis:

Archiv Franz Haag, Montafon Archiv

Beim Holzflößen in der Litz, im Tobel an der großen Schwelwand bei km 1,30



¹⁹ Ing. Josef Märk „Trift- und Wasserstuben in Vorarlberg“ 1951/1952

²⁰ Hans Netzer, Silbertal (Chronist)

Fastentücher und Fastenbilder im Montafon

Michael Kasper

Im Spätmittelalter war es im gesamten Alpenraum üblich, in der vierzigstägigen Fastenzeit vor Ostern Fasten- oder Hungertücher aus figurlich bemalter Leinwand aufzuhängen. Während ursprünglich der gesamte Altarraum hinter den Tüchern verschwand, wurden ab dem 17. Jahrhundert zumeist nur mehr die Altäre verhüllt. In der Regel wurde vor jedem Altar ein Fastentuch aufgehängt. In Vorarlberg ging die Geschichte der Fastentücher um 1800 zu Ende. Im 19. Jahrhundert schlossen Wechsel- oder Fastenbilder an diese Tradition an.

Innerberg

Die entsprechende Praxis hielt sich nur in wenigen Kirchen des Landes bis in die Gegenwart. Da diese Tradition der passionszeitlichen Altarverhüllung in Vorarlberg kaum mehr besteht, verdienen die Fastentücher der Kuratiekirche Innerberg als Zeugnisse der spätbarocken Volksfrömmigkeit umso mehr Beachtung.

Es handelt sich um drei in Öl auf Leinwand gemalte Szenen aus der Leidensgeschichte Jesu, Ölberg, Kreuzigung und Beweinung. Alle drei Tücher sind jeweils von einem gemalten, goldenen Rahmen eingefasst und passen genau in die Altaraufbauten, sodass die eigentlichen Altarbilder verhüllt werden. Am oberen und unteren Ende befinden sich mit Knäufen versehene Stangen, welche die Leinwand straffen. Aufgrund der Passgenauigkeit der Tücher kann davon ausgegangen werden, dass diese dezidiert für die Innerberger Altäre angefertigt wurden.

Das größte Passionstuch wird am Hochaltar verwendet und zeigt die Kreuzigung. Die Maße betragen ungefähr 1,7 Meter Höhe und 1,2 Meter Breite. Vor einem dunkelblauen Hintergrund sind die Hauptfiguren der Kreuzigung, Christus am Kreuz, zu seiner Rechten die Muttergottes und zu seiner Linken der Lieblingsjünger Johannes sowie am Fuß des Kreuzes Maria Magdalena dargestellt.



Das Fastentuch am linken Seitenaltar stellt die Ölbergszene dar und ist mit ca. 1,6 Meter Höhe bzw. 0,8 Meter Breite etwas kleiner. Links oben schwebt der Kelch des Leidens, vor dem Jesus betend in die Knie gesunken ist, während ihn ein Engel von hinten umfasst.



Das Fastentuch über dem rechten Altar besitzt idente Maße und zeigt die Beweinung, Maria im Schmerz mit dem toten Sohn. Auch auf diesem Bild zeigen sich starke farbliche Kontraste.



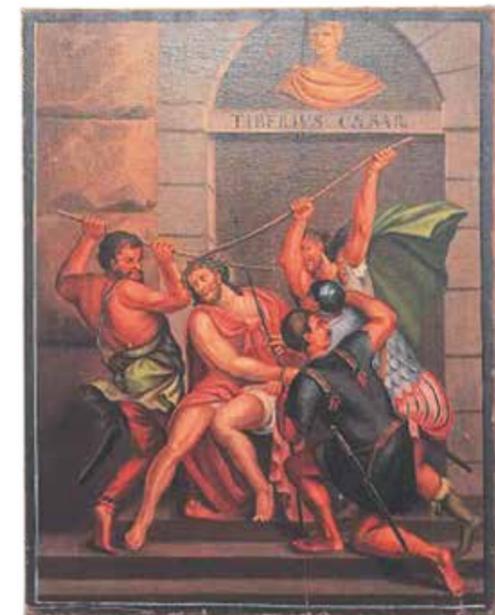
Im Gegensatz zum Normalprogramm der Kirche, das links den Marienaltar, in der Mitte den Hauptaltar mit der Darstellung der Immaculata und rechts den St. Aloisiusaltar umfasst, rücken die Fastentücher drei wesentliche Ausschnitte der Passionsgeschichte in den Fokus. In künstlerischer Hinsicht kann den Tüchern zwar lediglich eine gewisse handwerkliche Qualität des Bauernbarock zugebilligt werden, aber aus volkskundlicher Perspektive stellen sie aufgrund der bis in die Gegenwart reichende Verwendung dennoch eine Besonderheit dar. Die Tücher wurden zweifellos für den Ort, an dem sie bis heute zu finden sind, angefertigt: die Kuratiekirche Unsere Liebe Frau Mariä Unbefleckte Empfängnis in Innerberg (Gemeinde

Bartholomäberg). Diese Filialkirche war 1792 neu errichtet worden und auch die Inneneinrichtung mit den Altären stammt aus dieser Zeit. Wahrscheinlich entstanden die Bilder daher kurz nach der Errichtung der Kirche im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts.

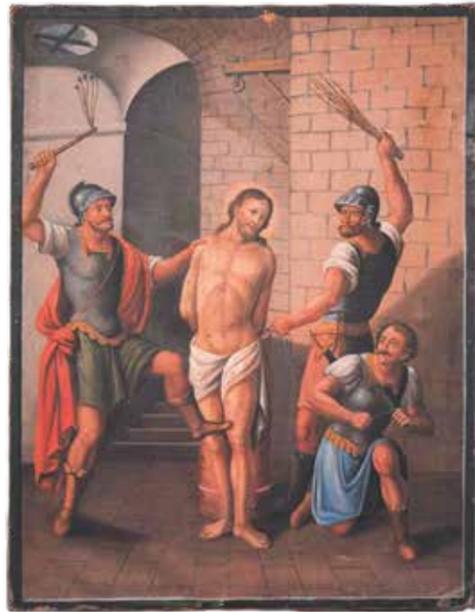
Die Fastentücher waren mittlerweile dringend restaurierungsbedürftig. Die Pfarrkuratie Innerberg hat die Fastentücher daher 2021 dankenswerterweise fachgerecht restaurieren lassen.

Vandans

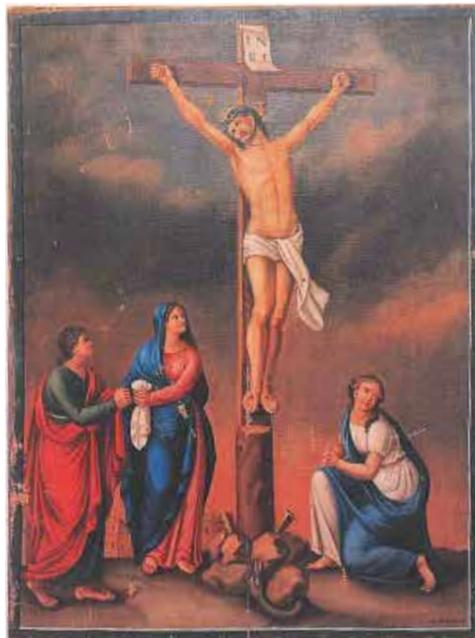
Für die alte Vandanser Pfarrkirche wurden 1832 vom Montafoner Maler Josef Anton Bertle drei Fastenbilder mit Darstellungen aus der Passionsgeschichte geschaffen: eine Kreuzigungsgruppe, die Dornenkrönung und die Geißelung Christi.



Es fallen klassizistische Elemente, etwa der Hintergrund der Geißelung mit einem Torbogen und einer Büste des römischen Kaisers Tiberius, auf. Diese Darstellung der Antike verweist auf diesen zentralen Gegenstand des Klassizismus.



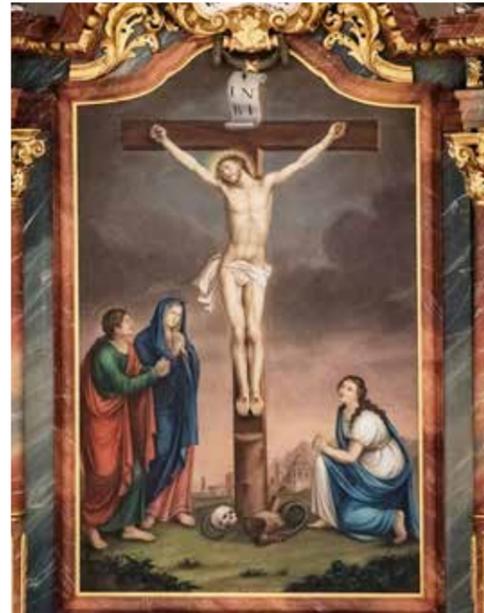
Demgegenüber bleibt die Wiedergabe der Kreuzigungsgruppe, die am Hauptaltar Verwendung fand, stärker im Barock verhaftet. Darauf verweist der dramatische Effekt des beleuchteten Vordergrundes im Kontrast zu den dunklen Wolken im Hintergrund.



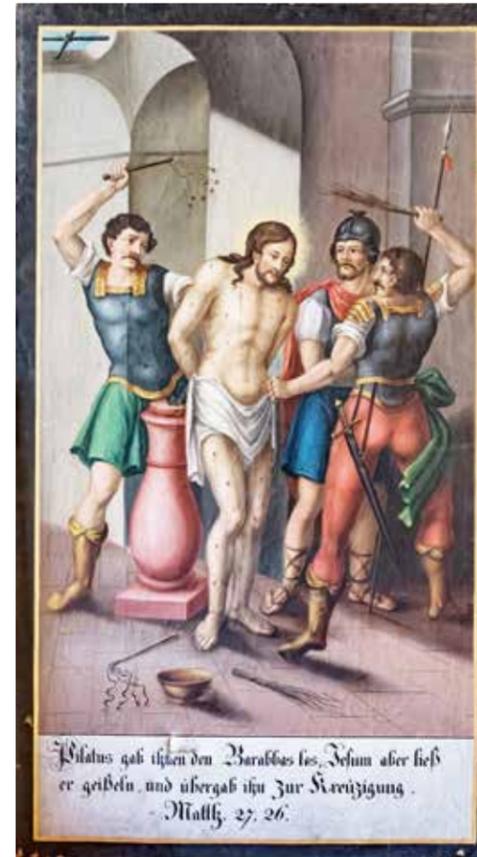
Gaschurn und Partenen

Im Jahr 1838 wurden in Gaschurn vom selben Maler drei Fastenbilder für die Altäre der alten Pfarrkirche ausgeführt. Aufgrund des Neubaus der Kirche 1867/68 sind diese Altäre nicht erhalten geblieben, doch die Fastenbilder überstanden jene Zeit der Neuerung. Die Bilder zeigen Szenen aus der Passion Christi: Kreuzigung, Geißelung und Dornenkrönung.

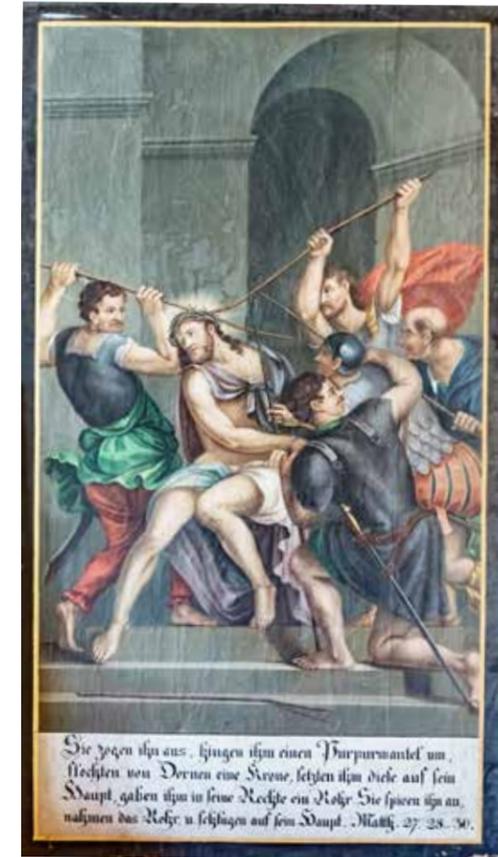
Das größte Bild, welches wohl für den Hochaltar bestimmt war, zeigt die Kreuzigungsgruppe mit Jesus am Kreuz sowie dem Jünger Johannes, der Gottesmutter Maria und der knienden Maria Magdalena. Dieses Bild weist auch die Signatur „J. A. Bertle pinxit 1838“ auf.



Auf dem Bild „Geißelung Christi“ wird die Figur des Gemarterten besonders hervorgehoben, während die Schergen sowie die zuzenden Soldaten in ihrer bühnenhaften Aufstellung klassizistisch wirken. Ein Bibelzitat aus dem Matthäus-Evangelium (27, 26) verweist am unteren Bildrand auf den Inhalt der Darstellung.



Die dritte Tafel zeigt die Dornenkrönung und weist ähnliche Gestaltungsprinzipien wie die Geißelung auf. Neben der Hauptfigur Christus sind zwei Schergen abgebildet, die ihm die Dornenkrone mit Stöcken auf das Haupt drücken. Außerdem sind weitere Personen zu erkennen, die ihn verspotten. Wiederum wird die Szene durch ein Zitat aus dem Matthäus-Evangelium (27, 28-30) erläutert.



Bertle hat diese Darstellungen, die teilweise noch im bäuerlichen Realismus des 18. Jahrhunderts verhaftet sind, mehrfach in ähnlicher Weise angefertigt. Dementsprechend sind sie analog zu den Fastenbildern der alten Vandanser Pfarrkirche (1832) und in Partenen (1830), wo jedoch nur die zwei Fastenbilder der Seitenaltäre erhalten sind, die Geißelung und die Dornenkrönung darstellend, zu sehen. Das für die alte Gaschurner Pfarrkirche geschaffene Fastenbild mit der Kreuzigung Christi im Mittelpunkt dient seit 2001 als Hochaltarbild in der Kirche von Partenen. Auch wenn die Bilder aus kunsthistorischer Perspektive keine Meisterwerke darstellen, kommt ihnen dennoch als Relikte einer einstigen alpin-ländlichen Volksfrömmigkeit eine besondere Bedeutung zu.

Literatur

Andreas Rudigier, Philipp Schönborn, Peter Strasser, Bertle – Eine Künstlerfamilie im Montafon, Feldkirch 1992.

Andreas Rudigier, „Den Nachkommen ein würdiges Denkmal...“ Zur kunsthistorischen Ausstattung der Gaschurner Pfarrkirche, in: Ders./Manfred Tschäikner (Hg.), St. Michael in Gaschurn (Bludener Geschichtsblätter 35+36/1997), S. 93-138.

Reiner Sörries, Die Fastentücher von Innerberg im Montafon, in: Jahrbuch des Vorarlberger Landesmuseumsvereins 1991, S. 367-372.

Textilwerk Montafon - EU Leader Projekt 2019-2021 Von der Handweberei zur maschinellen Erzeugung – Montafoner Tweed



Elisabeth Walch

Die Arbeit an den hauseigenen historischen Webstühlen und Spinnrädern begann 2016 als vom Heimatschutzverein koordiniertes Projekt. Zuerst wurde die Wolle des Montafoner Steinschafs von Hand versponnen, modernere Spinnräder erwiesen sich aber sobald als bedienungsfreundlicher. Peter Kasper und Martin Mathies lieferten dem Museum mehrmals Wolle für unsere Wollprojekte. Die alten historischen Webstühle wurden mit Ersatzteilen ergänzt und Maria Lehner konnte mit Klaus Bertle die erste Kette einziehen. Die handversponnene Wolle ergab einen wunderbaren Stoff, einen Tweed, nur leider unbezahlbar. Eine größere Menge an Wolle wurde zusammen mit Martin Mathies und Peter Kasper zum maschinellen Verspinnen gebracht. So war dann ausreichend Material zum Weben vorhanden.

2019 wurde das Projekt als EU Projekt eingereicht

Seitens des Heimatschutzvereins Montafon wurde ab 2019 ein Fokus auf traditionelles Textilhandwerk gelegt, um die Museen als regionales Kompetenzzentrum für diese Kulturtechniken in der Region Montafon zu etablieren.

- Die fast ausgestorbenen Techniken des Spinnens und Webens wieder aufleben zu lassen, war unser gemeinsames Ziel. Kurse in der jeweiligen Technik wurden ebenfalls über einen eigens dafür erstellten Folder angeboten.
- Der Stoff der ältesten Tracht diente als Vorlage. Dieser Stoff sollte ein Revival erfahren. In der Literatur scheint der Begriff „Wifling“ oder „Churer“ auf.
- Des Weiteren konnte die Universität für angewandte Kunst für das Projekt gewonnen werden. Die Studierenden sollten neue Produkte aus dem Material des Montafoner Steinschafs entwickeln.

oben:
Handspinnkurs im Heimatmuseum Schruns

mittig:
Maria Lehner, Edith Schuchter, Klaus Bertle

unten:
Erste Besprechung an der Universität für angewandte Kunst, 2019

- Ziel war es, eine Verbindung zwischen Tradition und Moderne, Kunst und Handwerk zu schaffen.
- In einem eigens auf die Universität der angewandten Kunst abgestimmten Kursprogramm im Heimatmuseum Schruns erlernten die Studierenden das traditionelle Sticken und übten sich im Weben, Spinnen und Klöppeln.

Die Ergebnisse

1. Die aus dem Handwebestoff erstellten Produkte konnten in den vier Montafoner Museen Verwendung finden und werden dauerhaft präsentiert.
2. So konnte bei der Umgestaltung der Dauerausstellung zur Geschichte der Tracht der Handwebestoff des Montafoner Steinschafs integriert werden. Tisch und Hocker haben einen Bezug aus dem Montafoner Steinschaf.
3. Lehrende und Studierende nahmen zuerst an einem Stickkurs, Vorträgen über die Eigenarten des Montafons und der Montafoner Tracht teil. Die Montafoner Museen unterstützten die Studierenden mit einem eigens zusammengestellten Team bei den Recherchen.

oben: Universität für angewandte Kunst Wien
mittig links: Handtaschen aus Montafoner Steinschaf-Wolle
mittig rechts: Sitzpolster und Kissen für die Montafoner Museen
unten: Dauerausstellung zur Geschichte der Tracht





Fotos: Studierende der Universität für angewandte Kunst im Heimatmuseum Schruns



Die weiteren Schritte – maschinelle Herstellung des Montafoner Tweeds

Damit das Know-how nicht im Sande verlief, einigte man sich auf einen weiteren Partner, der das Projekt finanziell weitertragen würde. „Verners Biohof“- Doris und Harald Bitschnau - übernahmen die weitere Finanzierung. Gemeinsam wurde der gesamte Bestand an noch vorhandener Wolle den Firmen zur Weiterverarbeitung zugeführt.

- In Folge konnten die Studierenden mit dem Material beziehungsweise Stoff, ihre Tests durchführen, was als nachhaltig erzeugte Bekleidung machbar und umsetzbar ist.
- Im Sommer 2020 präsentierten die Studierenden eine kleine Modekollektion an der Universität der angewandten Kunst Wien. Durch die Corona Pandemie entfielen zweimal die Modeschauen auf der Vienna Fashion Week 2020 und 2021, auf die wir so sehr gehofft hatten und das erklärte Ziel war. Das Projekt war auf sehr leisen Sohlen unterwegs.

Endresultat

Mit dem maschinell hergestellten Stoff arbeiten aktuell verschiedene Firmen und Arbeitsgruppen am „Sichtbarwerden“ des Textilmaterials in der Öffentlichkeit.

Exkurs: „Wifling“, „Walsertuch“, „Lona“ und „Churer“

(Sehr alte Bezeichnungen für Woll- und halb-wollene Stoffe)

Es gibt schon recht frühe Vermerke von „Walsertuch“ in Urkunden. Erwähnt wird dies in einer Urkunde von 1468, wo 22 Ellen „Walsertuch“ aus Satteins angeführt werden. In einer Zeitschrift von 1904 erschien ein Artikel über „Vorarlberger Volkstrachten“. Darin wird ausführlich auf die Tracht und die verendeten Stoffe eingegangen. Dabei wird ein „Tibet“ oder „Churer Tuch“ genannt. Von „Lona“ wird nicht berichtet, ist bei uns aber immer noch ein Begriff. Ludwig Hörmann erwähnte aber den Begriff Lona dann bei der „höchst originellen Tracht“ der Walsertalerinnen. Sodann, zwar nur als Fußnote wird der „Wifling“ genannt, „als selbstgewirkten Stoff, viertretig gewirkt“, das



unten: Studierende der Universität für angewandte Kunst bei Verner´s Bioladen

heißt, der Zettel ist aus Hanf und der Einschlag Schafwollen. In Tannberg hat man einfach gewobenen „Wifling“. Auch in Schaffhausen (Schweiz) kennt man die „Wiflingjüppen“. Bei den Württembergischen Inventaren wird auf Bezug auf Kleidung und die verwendeten Materialien, Die Stoffbezeichnung „Wifling“ ebenfalls angeführt. Allerdings mit dem Hinweis, dass diese Bezeichnung vor allem noch im 18. Jh. verwendet wurde. Ebenfalls eine Erwähnung findet der „Wifling“ in der Aufzählung „wollenenen Zeugen“, als preiswertesten mit 10 beziehungsweise 12 Kreuzern pro Elle, ca. 1789. Im Ötztal und Stubaital ist dieser Stoff ebenfalls ein Begriff. Rau und robust soll er gewesen sein.

Eine der ersten Wollwarenfabriken Vorarlbergs entstand 1826 in Schruns. Der Färber David Tschofen gründete mit den Geschäftspartnern Christian Wiederin und Franz Josef Burtscher eine Zeugmacherei (= alte Berufsbezeichnung für Tuchmacher); diese stellten Stoffe aus reiner Schafwolle her. Nach Burtschers Tod ging die Firma an D. Tschofen, Anton Zuderell, Peter Maklott und Anton Drexel. 1852 wurden in dieser Firma 320 Spindeln und sechs Handwebstühle eingerichtet. Die Schafwolle wurde direkt von den heimischen Bauern bezogen. So konnte man auch die Wolle gegen Bezahlung als Garn und Stoff verarbeiten lassen.

Historische Bienenzucht im Montafon

Michael Kasper

Über Jahrhunderte wurde im Montafon Landwirtschaft für die Selbstversorgung der Bevölkerung betrieben. Dementsprechend gab es auch manche *Immahüser* (Bienenhaus) und häufig *Immaständ* (Bienstände) auf den Sonnenseiten der Bauernhöfe, um einerseits Honig zu gewinnen und andererseits die Befruchtung der vielen Obstbäume sowie der Blütenpflanzen zu gewährleisten.

Die Ernte – *Imma-ruma*

Der *Immadäta* (Bienenvater) holt die einzelnen Stöcke in ihren Körben vom Bienenstand ins Haus und stellt diese verkehrt herum auf einen Eimer und entfernt das jeweilige Bodenbrett. Sodann wird rasch Rauch eingeblasen und umgehend mit dem Herausbrechen der Honigwaben begonnen. Die Waben werden in eine Schüssel gelegt. Um den Honig zu gewinnen, werden die Waben in eine durchlöcherichte Schüssel gegeben. Diese wird auf einen Topf zum Ofen gestellt, damit der Honig in diesen abrinnen kann. Das Wachs wird geschmolzen und an den Wachszieher verkauft.

Die Überwinterung

Die ausgeräumten Stöcke kommen wieder zurück und Brett und Korb werden anschließend mit Lehm oder Kuhfladen wieder verbunden. Im Herbst wandern die Bienenkörbe auf die Stubenkammer. Die Fluglöcher werden verstopft und die Körbe werden so gut als möglich zugedeckt. Im Winter wird das Gewicht kontrolliert und gegebenenfalls muss Honig oder Zucker zugefüttert werden. Ein Gewicht von 5 kg deutet auf Hunger hin. Wenn es Unruhe im Stock gibt, kann Wassernot herrschen, oder es gibt Schwierigkeiten mit Krankheiten oder Mäusen. Summen im Korb bedeutet *Langsaschmecka* (Frühling riechen).

Langsa (Frühling)

So bald als möglich nach der Schneeschmelze und beim Hervorkommen der ersten Fruchtknospen werden die Körbe wieder ins Freie gebracht. – Lieber etwas zu früh, als zu spät. Dabei wird der Korb wieder vom Brett abge-



hoben, um die toten Bienen zu entfernen. Die Blütezeit des *Bruch* (Schneeheide, *Erica carnea*) ist die Frühlingszeit für die Bienen.

Schwarmzeit

Im Juni ist die beste Schwarmzeit. Wenn sie unruhig werden, dann muss man sich bereit machen. Plötzlich geht es dann los. Es gilt gut aufzupassen, um den Schwarm zu entdecken. Wenn man Glück hat, hängt der Bienenklumpen an dem Ast eines nahen Obstbaumes. Im schlechtesten Fall verschwindet der Schwarm aber im Wald und ist für immer verloren.

Einfangen

Wenn der Schwarm etwa auf einem Obstbaum hängt, bereitet man einen leeren Korb vor und reibt ihn mit Apfellaub aus und beschmiert ihn mit Honig. Dann steigt der Bienenvater mit verhängtem Gesicht auf die Leiter, hält den Korb unter die Schwarmtraube, schüttelt den Ast und wischt die am Ast verbliebenen Bienen in den

oben:
Imker Emanuel Neher,
Vandans (Foto: Vorarlberger Landesbibliothek, Oliver Benvenuti)

unten:
Bienenkorb aus der
Museumssammlung

Korb. Nun wird der Korb umgedreht und auf das am Boden vorbereitete Korbbrett gestellt. Darauf kommt ein weißes Tuch und am Abend bezieht der Schwarm im Korb den Bienenstand.

Berghonig

Wenn im Tal die Wiesenblumen gemäht werden, fliegen die Bienen zwei bis drei Stunden weit in die Berge und übernachten mitunter auf den Alpenrosen.

Bienenstiche

Traditionell werden Bienenstiche durch das Auflegen der kalten kupfernen Wasserkelle oder durch das Auflegen zerquetschter Spitzwegerichblätter behandelt. Die Bienen gelten als Wetterpropheten. Z.B. vor Gewittern merkt man es ihnen an, dass sich ein solches nähert.

Bienenzuchtverein

Frühe Impulse zur Verbesserung der Bienezucht gingen oft von den Priestern aus. So errichtete der Vandanser Pfarrer Rudigier 1848 bereits ein Bienenhaus in Hochlagen. Im Jahr 1902 wurde im Gasthof Adler in Schruns dann der Bienenzuchtverein Schruns gegründet. Bereits im folgenden Jahr erreichte der Verein einen Mitgliederstand von 50. Im Vorstand fungierten in erster Linie Angehörige der Lehrerschaft, des Handwerks und des Bürgertums.

Montafoner Honigkunde

Traditionell gab es jedes zweite Jahr die sogenannte Waldtracht – den Waldhonig. In den Zwischenjahren herrschte Blütenhonig vor – von Wiesen, Obst, Ahorn und Linde. Die meisten Honige waren Mischformen.

- **Waldhonig:** Dieser kommt hauptsächlich von der Fichte. Er hat einen schwach würzigen Duft, ist rotbraun, ist von würzig mildem Geschmack und kristallisiert meist nach 3-6 Monaten.
- **Alpenrosenhonig:** Dieser hat einen intensiven blumigen Geruch, der Geschmack ist säuerlich blumig und mild. Die Farbe ist weiß bis zitronengelb.
- **Obstblütenhonig** duften oft geruchsintensiv blumig, sie haben einen würzig aromatischen Geschmack und sind hellgelb.
- **Löwenzahnhonig** ist geruchsintensiv, hat einen typisch milden, aber würzigen Geschmack und ist leuchtend gelb.

Montafoner Bienenlied

Wir sind Immen, kleine Immen,
Wohnend hier in großer Zahl;
Arbeit ist's auf die wir sinnen,
Arbeit nur ist unsre Wahl.

Von der Blumen Honigtöpfchen
Wir die süßen Säfte heben;
Mit gefülltem Honigkröpfchen
Wir die Wohnung dann belegen.

Ueber lange Wege steppen
Menschen mit dem Rucksackbündel,
Immen an den Beinen schleppen
Brot für ihre kleinen Mündel.

Uns're Stube wollt' ihr wissen?
Laßt euch nicht von Vorwitz hitzen,
Immen stoßen zu mit Spießen,
Gift wir in den Leib euch spritzen.

Wir sind Jungfern, kleine Jungfern,
Blank gescheuert ist das Zimmer;
Orgien uns den Sinn nicht stümpfern,
Nur auf Arbeit steht der Kummer.

Tisch und Sessel sind uns fremde,
Bauen wir nicht Wachsgezelt?
Baby sitzen drin im Hemde
Nach der Menge ungezählt.

Laßt uns unsrer Drohnen klagen,
Müßig sie vom Vorrat geuden;
Weg mit Parasitenplagen,
Fort aus unsren Wachsgebäuden!

Süße Mädels als Soldaten
Leben wir im Honigreich;
Nur der Fürstin sind die Taten,
Bis des Lebens Odem weicht!

Christian Wachter

Literatur und Quellen:

Hans Barbisch, Vandans, eine Heimatkunde aus dem Tal Montafon in Vorarlberg, 1922.

Helmuth Reiter, Die Bedeutung der Bienen für die Pflanzenwelt, masch. Manuskript im Montafon Archiv, Sammlung Josef Zurkirchen.

Christian Wachter, Altes aus dem Montafon in neuer Aufmachung und anderes in Dichtung und Prosa, Bludenz o.J.

JAHRBUCH 2021

Jahresbericht

Geschichte

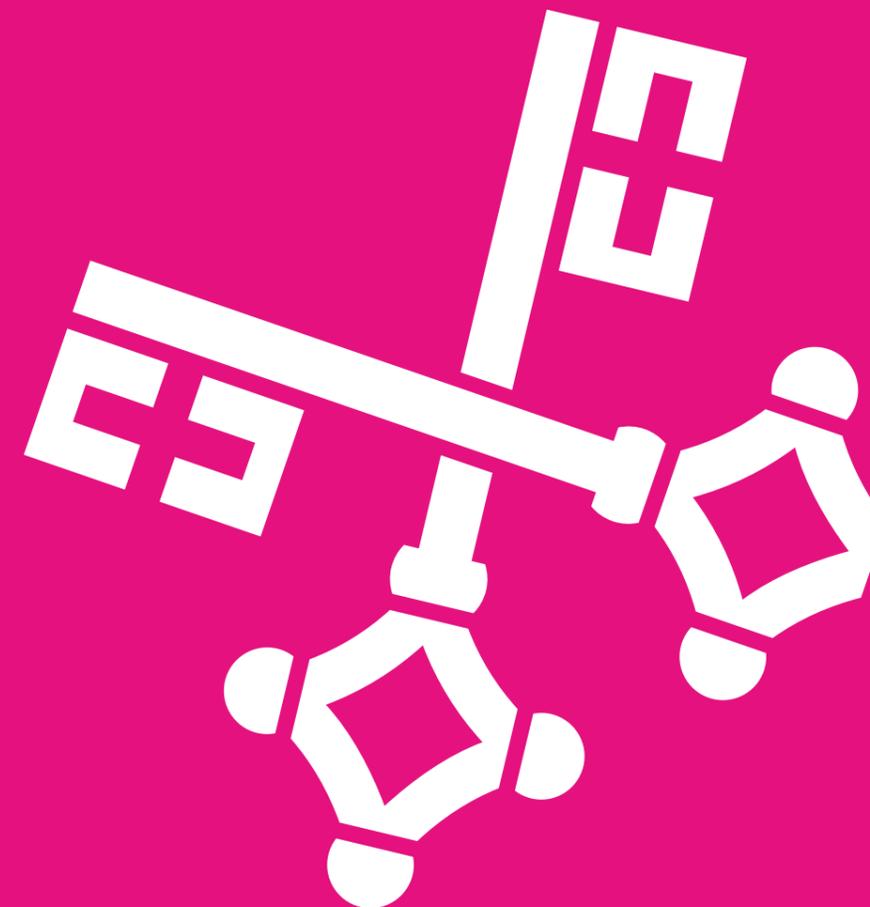
Landschaft

Sprache & Literatur

Volkskunde

Archiv, Bibliothek & Sammlung ◀

Anhang



Sammlungsbericht 2021

Elisabeth Walch

Katalog der „Parquet-Fabrik von Jacob Zuderell in Schruns, Vorarlberg“

Eigentlich finden wir zwei Stück dieser Kataloge in der Sammlung der Montafoner Museen. Ein Exemplar in sehr schlechtem Zustand mit einem Wasserschaden. Das zweite Exemplar kam über eine Privatperson aus Dornbirn aus einem Dachbodenfund in den Besitz der Montafoner Museen. Es handelt sich um ein sehr schön gebundenes Buch mit Punzierung, Goldprägung und Seiten mit den schönsten Parkettmustern die in einem eher seltenen Öldruckverfahren hergestellt wurden.

Die „Erste Österreichische Kraut- und Gemüsehobelfabrik, Parketterien und Sägewerk“¹

Bemerkenswert ist die Größe der alten Anlage der Parkettfabrik Jakob Zuderell im Areal der Tobelmühle, in Fahrtrichtung Silbertal links des Flusses der Litz gelegen. Bereits seit 1865 sollen in Schruns Krauthobel hergestellt worden sein. Mit den Parkettböden begann Jakob Zuderell 1880. Die Anzahl der Mitarbeiter um 1900 wird mit 20 Mitarbeitern angegeben, die alleine für die Parketterzeugung zuständig waren und fünf Mitarbeiter für die Krauthobelerzeugung. In einer Werbeanzeige, im Montafon Archiv, sehen wir dann die Erwähnung.

„Erste Österreichische Kraut- und Gemüsehobelfabrik, Parketterien und Sägewerk“ mit dem Hinweis auf Patente in mehreren Staaten und dem Export in viele Länder. In einem 1887 erschienen Katalog zur Landesausstellung werden auch die Gebrüder Zuderell (Schmied- und Krauthobelfabrik) aus Schruns, Jakob Zuderell & Co. (Krauthobelfabrik) aus Schruns genannt. Die bei uns erhaltenen Musterkataloge kann man wohl in diesem Zusammenhang sehen. Vom 14. auf den 15. Juni 1910 riss ein verheerendes Hochwasser die halbe Parkettfabrik mit sich. Die Lodenfabrik wurde ebenfalls schwer beschädigt. Dieses Ereignis führte dazu, dass in den folgenden Jahren die Litz in ein begradigtes Bachbett geleitet wurde, von dem wir heute noch profitieren. Die schöne Litzpromenade entstand.

Aus der Zeit um den Ersten Weltkrieg gibt ein Schriftverkehr um das Unternehmen von Jakob und Wilhelm Zuderell einen Einblick in die triste wirtschaftliche Lage des Betriebs. Es sollen nur noch fünf alte Leute beschäftigt gewesen sein, die sonst nirgends eine Arbeit finden konnten.²

Zwischen 1953 und 1956 wurde auf dem Areal, wo die heutige Mittelschule Schruns-Grüt steht, die Fabrik neu gebaut. Als der Geschäftsführer Albert Zuderell 1968 bei einem Unfall ums Leben kam, übernahm seine Frau Charlotte das Unternehmen, bis sie dann 1972 den Betrieb gänzlich einstellte.

¹ Peter Strasser, Andreas Rudigier. Montafon. 1906_2006, Eine Zeitreise in Bildern

² Norbert Schnetzer, Wolfgang Weber: Montafon 4. Christian Feuerstein. Bevölkerung – Wirtschaft

Foto: aus dem Parkettbuch, 1896

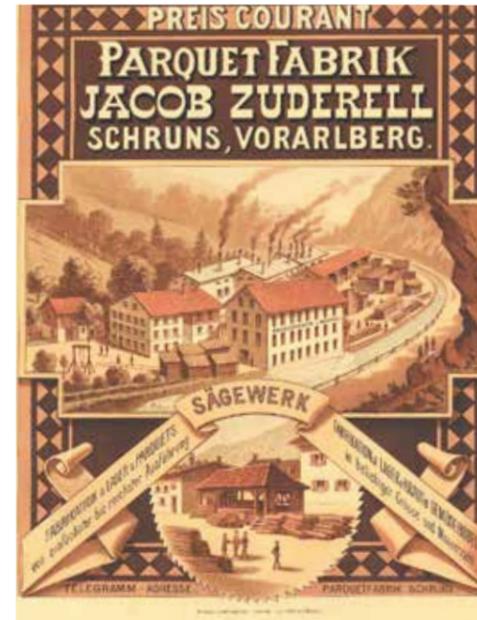


Foto links oben:
aus dem Parkettbuch, 1896

Foto rechts oben:
MA Parkettfabrik im Grütareal, 1977

Foto rechts mittig:
MA Aufbau der Parkettfabrik im Grüt, 1953

Foto recht unten:
MA_Zurkirchen, Parkett- und
Krauthobelfabrik im Tobelmühlenareal
Abgebildet sind von links nach rechts: Jacob Juen
(Montjola), Basil Stemer (Montjola), Franz Josef Fritz
(Batschif), Bartle Mathies (Montjola), Johann Josef
Amann (bei der Litzstrasse), Ignaz Amann vulgo
„Lustig“ (Ranalter, Fulpmes), Pius Mathies (Montjola),
1932/33





Der Turnverein Schruns

Eine Ehrenurkunde und mehrere gerahmte Fotos zeugen vom ehemaligen Vereinsleben des Turnvereins Schruns. Im Montafon wurde 1911 der völkische Turnverein Schruns gegründet, zwei Jahre später folgte der katholische Turnerbund Montafon in Schruns. Zum Zwecke der Bewerbung des Turnvereins wurden zwischen 1909 und 1911 Fahrten in die Seitentäler Vorarlbergs organisiert, weil dort „ein Feld wäre, um einen neuen Verein zu Gründen.“ Für Interessierte wurde vom Dornbirner Turnwart Leopold Lucci im Herbst sogleich noch eine Turnstunde angeboten. 1913 wurde in Schruns der Turnerbund Montafon gegründet, mit 102 Mitgliedern. Im ersten Kriegsjahr 1915 sank die Zahl der Mitglieder auf 62 Personen, bis die Tätigkeit kriegsbedingt gänzlich eingestellt wurde. Unter dem Obmann Rudolf Zuderell nahm der Turnverein 1919 wieder den Betrieb auf und schon 1920 gab es im Gasthaus Stern einen organisierten Familienabend mit Tanz und turnerischen Einlagen. 1928 wurde eine eigene Turnhalle an der Tschagggunserstraße mit einem Gauwettturnen eröffnet. Zwei der Fotos zeigen das Großereignis. Die Turnhalle selbst diente auch dem Theaterverein für Aufführungen, der es im Jahre 1931 auf sage und schreibe sechs bis zwölf Aufführungen brachte. Auch an andere Organisationen wurde die Halle vermietet. So wurde 1932 eine Wahlveranstaltung der NSDAP in der Turnhalle abgehalten. Am 1. Dezember 1938 wurde der Turnverein Schruns in den „Deutschen Turnerbund Schruns 1912“ umbenannt.

Quellen:

MA_Zurkirchenarchiv

Vorarlberger Landesarchiv. Wolfgang Weber: Von Jahn zu Hitler. Politik- und Organisationsgeschichte des Deutschen Turnens in Vorarlberg 1847 bis 1938. Universitätsverlag Konstanz, 1995.



von oben nach unten:

Foto: gerahmtes Foto der Turnerriege Schruns, hinten der Vermerk „Bauer“, 1912

Foto: MA, Turnfest, vermutlich 1928

Foto: MA, Turnerriege, 1928, beim Bahnhof Tschagguns

Foto: Vorarlberger Gauturnfest, Turnverein Vorkloster- Bregenz; Ehrenurkunde für den Turnverein Schruns, 1927.

Von Partenen nach Le Morschwillerle-Bas - eine Auswanderergeschichte

Die Geschenkgeberin, Madame Sigrig Henner Rudigier (geb. 11.11.1924) aus dem Elsass, stammt gebürtig aus Partenen. Schon ihr Vater Christian Rudigier sprach „nach Augenzeugenberichten“ - sehr gut Französisch. Das kam daher, dass der Vater sich schon kurz nach dem Ersten Weltkrieg als Saisonarbeiter in Frankreich aufhielt, um dort für einige Monate zu arbeiten. Wie so viele Vorarlberger verdiente er sich als Stuckateur in Frankreich. Anfang 1920 bis 1938/39 war er in Paris, Lyon und Les Sonniers beschäftigt. Zu seiner Hochzeit mit Luise, 1915, bekamen sie das oben zu sehende Madonnenbild vom Trauzeugen Arthur Kessler als Geschenk überreicht.

Die Tochter Sigrig lebte und arbeitete mit den Eltern und den fünf Geschwistern im elterlichen Haushalt und Geschäft. Im Zweiten Weltkrieg war sie dann außerhalb von Vorarlberg zum Kriegsdienst verpflichtet worden. Sie konnte auf Grund dringender benötigter Mithilfe im Lebensmittelgeschäft der Mutter dorthin zurückkehren. 1945 - es war Besatzungszeit - wurden die Marokkaner durch französische Gebirgsjäger ausgetauscht „Chasseurs Alpins.“ So lernte Sigrig Rudigier den deutschsprechenden Elsässer Maurice Henner kennen. Sie heirateten am 24. November 1946 in Gaschurn und zogen Anfang 1947 ins Elsass. Man kann sich leicht vorstellen, wie schwer Sigrig das Abschiednehmen gefallen sein muss. Zu diesem Anlass erbat sich Sigrig, aus dem Elternhaus das Madonnenbild mitnehmen zu dürfen.

Das ist ein kurzer Abriß der Lebensgeschichte von Sigrig Henner Rudigier, deren Wunsch es war, dass dieses Bild mit ihrer Geschichte den Weg zurück in die Heimat Montafon findet.

Quellen:

Sigrig Henner-Rudigier, Gilbert Henner (Sohn) Sigrigs Cousin, Dr. Herbert Tschofen



Foto oben: MHS, gerahmter Druck

Fotos unten: eine Fotokopie aus dem Elsass; links: Sigrig in den 1950er Jahren; Mitte: Mutter Luise mit den Kindern, Hilde, Sigrig und Marie; rechts: Mutter Luise mit ihren Töchtern- 5 Mädelshaus

Die Restaurierung des Tafelbildes „Hl. Martin mit großer Landschaft“ sowie aktuelle Skulpturenrestaurierungen

Arno Gehrer, Angela Kaufmann

In diesem Arbeitsbericht stellen wir drei Restaurierungsprojekte vor, welche wir in den Jahren 2020/21 für die Montafoner Museen durchführten.

Einleitend befassen wir uns mit dem großen querformatigen Tafelbild „Hl. Martin mit großer Landschaft“, anschließend stellen wir Restaurierungen an drei Skulpturen vor. Sie sind die Fortführung des 2019 begonnenen Projektes „Konservierung des Skulpturenbestandes der Montafoner Museen“.

Tafelbild „Hl. Martin mit großer Landschaft“

Im Depot des Schrunser Museums fand sich eine, im Format und Darstellung ungewöhnliche Bildtafel, deren Erhaltungszustand eine konservatorische Intervention erforderte. Das Objekt mit unbekannter Provenienz wurde bereits 2019 vom Dendrologen Klaus Pfeifer untersucht und die Ergebnisse von ihm im vorletzten Jahresbericht publiziert.¹ Er konnte die Holzart der Tafel (Fichte) und die Entstehungszeit, d.h. das frühest mögliche Datum der Verwendung des Holzes als Bildträger bestimmen (nach 1700).

Woher die Tafel stammt, wissen wir bis dato nicht, es gibt im Museum keine Quellen dazu. Eine Vermutung führt uns zur, an der Via Val-

tellina gelegenen Kapelle St. Martin in Galgenul, die der Straßenverbreiterung in den 1930er Jahren weichen musste. Bildtafelmotiv, Standort und Patrozinium sprechen für diese Annahme.²

Das Tafelbild mit den Maßen, Höhe 63cm und Breite 277cm, besteht aus einem 2,8cm starken Fichtenholzbrett mit aufgesetzten Rahmenleisten. Von diesen Leisten ist die Linksseitige verloren. Die Rechtsseitige wie auch die Obere sind Ergänzungen aus jüngerer Zeit. Die Leisten sind auf das Tafelbrett geleimt und zusätzlich mit Holznägeln gesichert.

Die Malerei liegt auf einer zeittypischen rotbraunen Grundierung. Zu sehen ist bildmittig die Szene des Hl. Martin zu Pferd in römischer Rüstung, den Mantel teilend, vor dem knienden Bettler. Diese Figurengruppe nimmt die gesamte Tafelhöhe in Anspruch. Der Darstellungshintergrund bildet eine Landschaft aus Wiese, Waldrücken, Gehöft, Kapelle und mehreren Personen/Tierszenen.

Auffallend sind die unterschiedlichen malerischen Qualitäten zwischen Heiligen- und Landschaftsdarstellung. Die zentrale Figurengruppe ist qualitativ besser ausgeführt, ihr dürfte eine grafische Vorlage gedient haben. Die restliche Darstellung ist naiver im Duktus und erinnert an bäuerliche Motivmalerei.

Das Erscheinungsbild des Objektes vor unserer Konservierung - Restaurierung war geprägt von der Oberflächenverschmutzung, welche als

nivellierender Grauschleier auf der Tafel lag. Die Malerei selbst zeigt einen abgewitterten, stark reduzierten und gealterten Gesamteindruck. Partiiell sind Malschichtbereiche stark craqueliert (weißer Himmel), durch Runzelbildung degeneriert (dunkelgrün des Waldes) oder mechanisch abgerieben (Teile der Wiese). Durch diese Beeinträchtigungen liegt in weiten Teilen die rotbraune Grundierung frei. Sie dominiert den farblichen Gesamteindruck der Darstellung.

Des Weiteren finden sich zahlreiche Kritzelinschriften in der Malerei, unter den später hinzugefügten Rahmenleisten und tafelrückseitig. Diese sind teils geritzt oder eingeschnitten, teils mit Rötel- oder Bleistift geschrieben. So findet sich beispielsweise unter der oberen Leiste die Namen „Tiefenthaler“ und „Joseph Neyer“ in Bleistiftschrift oder auch das Namenskürzel „IBM 1864“ mit Rötelstift geschrieben. Die Originale untere Rahmenleiste weist zudem einige Brandspuren, wohl von Kerzen verursacht, auf.

Ein alter, ergänzender Eingriff führte zum Verlust an Originalsubstanz. Für die Anbringung der neuen rechtsseitigen Rahmenleiste auf der leicht gekrümmten Tafel, wurde diese vorderseitig, mitsamt Teilen der Malerei abgehobelt (vergl. Abb.3).

In der Konstruktion war das Objekt generell stabil. Lediglich die rechte untere Ecke der Tafel war angebrochen und locker. Hinzu kam, dass sich die beiden später ergänzten Rahmenleisten partiell von der Tafel gelöst hatten.

Unsere Konservierungsmaßnahmen beschränkten sich auf die Verleimung der beschädigten Ecke, die Abnahme und Wiederleimung der



Abb.2: Detailaufnahme: Obere Bildhälfte mit Inschriften, welche unter der Leiste zum Vorschein kamen. Untere Bildhälfte mit verschiedenen Schadensbildern; Craquelé im Himmel und Runzelbildung in den Bäumen.

beiden sekundären Leisten und als zentralen und zeitintensivsten Arbeitsschritt die Oberflächenreinigung.

Diese Reinigung umfasste mehrere Durchgänge. Nachdem das Objekt mittels Pinsel und Sauger vom losen Staub befreit war, radierten wir die Oberfläche mit einem vulkanisierten synthetischen Latexschwamm³ trocken ab. Als Nächstes reinigten wir die Malerei feucht mit Tensidlösung⁴ und Mikroporenschwämmchen⁵ und abschließend zur Nachreinigung mit destilliertem Wasser und Mikroporenschwämmchen.

Abb.3: Während der Oberflächenreinigung; Rechte Tafelhälfte trocken gereinigt; Linke Tafelhälfte trocken und feucht gereinigt

Abb.1: Die „Martinstafel“ nach Abschluss der Konservierung - Restaurierung



¹ Klaus Pfeifer, Martin von Tours – Der Heilige vor Landschaftskulisse, in Montafoner Museen, Jahresbericht 2019, S.134ff

² Freundliche Mitteilung von Michael Kasper, Email vom 18.11.2021

³ akapad Trockenreinigungsschwamm

⁴ 0,2%ige Marlupal Lösung in dest. Wasser

⁵ Blitz fix Mikroporenschwamm

Zwei Gebälksengel eines Altarauszugs

Zur Sammlung des Museums gehören zwei große kniende Engel⁶, welche ursprünglich zur skulpturalen Ausstattung eines barocken Altars gehörten.



links:

Abb.4: Evangelienseitiger Gebälksengel vor unseren Maßnahmen

Abb.5: Evangelienseitiger Gebälksengel nach unseren Maßnahmen

rechts:

Abb.6: Epistelseitiger Gebälksengel vor unseren Maßnahmen

Abb.7: Epistelseitiger Gebälksengel nach unseren Maßnahmen

Laut Überlieferung stammen sie aus der alten Schrunser Pfarrkirche, welche 1865 abgebrochen wurde.⁷

Des Weiteren können die Engel stilistisch, dem aus Tirol stammenden Bildschnitzer Johann Ladner (1707 - 1779) zugeordnet werden.⁸ Sie zeigen sich leicht kniend in schwebender Haltung, mit den Armen vor der Brust und lediglich mit einem Tuch bekleidet. Formal dienten derartig dargestellte Engel als Bekrönung der seitlichen Voluten des Auszugs barocker Altäre. Als gutes Vergleichsbeispiel seien die drei Altäre mit den Skulpturen von Johann Ladner in der Pfarrkirche Mariä Geburt in Galtür genannt.



⁶ Inventarnummern Pa1273 u. Pa1274; bzw. bei Konrad Honold P-12, P-13

⁷ Andreas Rudigier, Bericht zur Ausstellung „Barocker Glanz aus der alten Schrunser Pfarrkirche“, Montafoner Museen, Jahresbericht 2003, S.4ff

⁸ Andreas Rudigier, Johann Ladner, Innsbruck 1999, 318f.; hier mit den Werksverzeichnisnummern L 246 - L 248 (zusammen mit noch einem dritten Engel)

Beide Schnitzwerke sind polychrom gefasst bzw. mit Blattgold belegt (Tücher, Flügel). Jedoch handelt es sich bei der sichtbaren Fassung um eine Zweitfassung. In Fassungsausbrüchen ist eine ältere (erste?) Fassungsebene erkennbar. Besonders aussagekräftig sind hier Fehlstellen im Tuch. Hier kommen, unter der rezenten Vergoldung, Fassungreste einer (heute schwarz oxidierten) Versilberung zum Vorschein (vergl. Abb.8). Zudem findet sich ein interessantes Indiz für die Notwendigkeit der Überarbeitung der Erstfassung. Im Fassungsausbruch an einer Flügelspitze ist der Holzträger angekohlt (vergl. Abb.9). War ein starker Brandschaden die Ursache für die Neufassung?

Seit Anbeginn der Museumstätigkeit (1921) sind die Engel Teil der Sammlung.⁹ Nicht zuletzt die ausladenden Dimensionen und die fehlenden Standflächen bei dieser Art von Skulpturen, führten in der Vergangenheit zu starker mechanischer Belastung und in Folge zu Substanzverlusten. So fehlt dem epistelseitigen Engel der ganze rechte Arm, dem evangelienseitigen Engel der halbe linke Flügel, zwei Finger, ein Zeh, eine Feder am rechten Flügel und eine Haarlocke. Zudem ist diesem Engel der rechte Flügel in Zwei gebrochen. Von der Figur abgelöst war der rechte Flügel des epistelseitigen Engels, bzw. wurde ihm in der Vergangenheit fälschlicherweise der halbe Flügel des Pendants angenagelt. Beide vollrund geschnitzten Skulpturen weisen, jeweils auf ihrer rechten Seite, einen vertikalen Schwundriss, fast über die gesamte Figurenhöhe auf. In den goldgefassten Tüchern und den Flügeln finden sich Fassungsaushebungen und -verluste. Besonders stark davon betroffen ist das Tuch des evangelienseitigen Engels. Hingegen sind die Inkarnatsfassungen, bis auf kleinere Bestoßungen stabil und intakt. Wiederum ausgeprägt ist die starke Oberflächenverschmutzung an beiden Objekten.



Abb.8: Detail: Ausbruch der Überfassung im Tuch



Abb.9: Detail: Fassungsausbruch mit darunterliegender Brandspur

Ziel unserer Restaurierungsmaßnahmen war, wie für das gesamte Skulpturenprojekt angelegt, die Sicherung der Substanz, sowohl der Holzträger als auch der Fassungen und deren Reinigung. So wurde der gebrochene Flügel, inklusive einer notwendigen Holzergänzung zwischen den Teilen, verleimt. Des Weiteren wurden die gelockerten Fassungsabhebungen gefestigt und niedergelegt. Die Oberflächenreinigung bestand aus einem trockenen und einem feuchten Arbeitsgang (gleich der Maßnahmen an der Martinstafel). Zusätzlich wurde ein vergilbter, unregelmäßig fleckiger Firnisüberzugs an den Inkarnaten feucht/chemisch abgenommen. Nicht intendiert war eine umfassende Ergänzung der Verluste. Jedoch kitteten und retuschierten wir punktuell kleinere Fassungsausbrüche am schadhafteren evangelienseitigen Engel, insbesondere um harte Ausbruchskanten an der Fassung vor weiterem Verlust zu schützen. Zudem beruhigte diese punktuelle Retusche optisch ein wenig das Gesamterscheinungsbild.

⁹ Andreas Rudigier, Bericht zur Ausstellung „Barocker Glanz aus der alten Schrunser Pfarrkirche“, Montafoner Museen, Jahresbericht 2003, S.5

Heiligenskulptur

Als nächstes Objekt, welches wir in unserer „Zustandsaufnahme der Skulpturensammlung“¹⁰ als „stark gefährdet“ eingestuft hatten, kam eine halbfigurige Heiligenskulptur zur Bearbeitung in unser Atelier.

Dieser, bisher als „Mönchsheiliger auf Wolke“ Bezeichnete¹¹ stammt angeblich auch aus der alten Schrunser Pfarrkirche¹² und ist unserer Ansicht nach ans Ende des 18 Jhts. zu datieren.

Zu sehen ist eine vollrund geschnitzte Halbfigur im Chorgewand, welche unterseitig auf einem Wolkenband(?) ruht. Sein Kopf, mit leidendem Gesichtsausdruck, ist auf die rechte Seite geneigt und könnte somit auf ein, heute nicht mehr existierendes Attribut in seiner rechten Hand, auch diese ist verloren, geblickt haben. Seine linke Hand ruht auf der Brust am Herzen. Unserer Ansicht nach, handelt es sich beim Dargestellten um einen Hl. Johannes Nepomuk. Mehrere Indizien sprechen dafür. Der beschriebene Gestus der linken Hand, die Stellung des rechten Unterarms, hier lässt sich leicht ein Kruzifix als Attribut dazudenken, und das Chorgewand wären typisch für diesen Heiligen. Ein weiteres starkes Indiz für diese Annahme, und hier greifen wir thematisch ein wenig vor, fand sich nach der Reinigung im vermeintlichen Wolkenband. Neben der schwarzen Farbfassung aus jüngerer Zeit und den grundierungssichtigen Ausbrüchen kamen Bereiche mit einer hellen blaugrauen (Smalte?)farbfassung zum Vorschein. Denken wir uns nun die ganze Partie in dieser Farbe, handelt es sich wohl eher um aufgewühltes Wasser als um ein Wolkenband!? Nachdem Johannes Nepomuk der Legende nach in der Moldau ertränkt wurde, wäre die Darstellung einer Halbfigur im Wasser als Zeichen seines Martyriums durchaus vorstellbar. Dennoch wäre dies eine sehr ungewöhnliche Darstellung des Heiligen. Wir konnten bisher kein Vergleichsbeispiel finden und so bleibt diese Personenzuschreibung vorerst Hypothese.

Abb.10 (oben):

Die Heiligenskulptur vor unseren Maßnahmen

Abb.11 (unten):

Die Heiligenskulptur nach unseren Maßnahmen



¹⁰ Die Aufnahme wurde von uns am 25.- 26.6.2019 durchgeführt.

¹¹ Inventarnummer 1269; bzw. bei Konrad Honold P-19

¹² Laut Inventarliste des Museums

Die sichtbare Fassung ist eine relativ grob ausgeführte Zweitfassung. Ins Auge des Betrachters fällt als erstes der partiell starke Fassungsverlust auf. Etwa in der Figurenmitte fehlen über die gesamte Höhe alle Fassungsschichten, bis auf Reste der Grundierung. Dem verwaschenen Eindruck entsprechend, deuten wir diesen Schaden als Wasserschaden. Hier dürfte über einen langen Zeitraum Wasser auf das Objekt getropft sein, wodurch die Fassung ausgeschwemmt wurde.

Des Weiteren gibt es kleinteilige Fassungsabbrüche an der gesamten Skulptur, welche auf Bindungsverluste zwischen den Schichten zurückzuführen sind. Das Objekt ist zudem sehr stark verschmutzt.

An seiner linken Hand sind der Mittel- und Ringfinger abgegangen, aber noch vorhanden.

Auch bei diesem Objekt lag der Fokus auf der Substanzerhaltung. Die beiden Finger wurden wiederverleimt¹³, Fassungsabhebungen gefestigt¹⁴ und der Schmutz abgenommen¹⁵. Punktuell kitteten und retuschierten wir auch hier kleinere scharfkantige Ausbrüche, um deren Randzonen zusätzlich zu stabilisieren bzw. die Farbfassung ein wenig optisch zu beruhigen.¹⁶

¹³ Als Klebmedium diente Tylose MH1000 (= hochviskose Methyl-Hydroxyethyl-Cellulose).

¹⁴ Als Festigungsmedium diente eine 5%ige Störleimlösung in dest. Wasser

¹⁵ Trockenreinigung mit akapad Trockenreinigungsschwamm; Feuchtreinigung mit Marlipallösung, Wattestäbchen bzw. Mikroporenschwamm; Nachreinigung mit reinem destilliertem Wasser und Mikroporenschwamm

¹⁶ Leimkreidegrund (Hautleim 7%ig + Champagnerkreide und Bologneserkreide 1:1) als Kittmaterial; Retusche mit Aquarell- und Gouachefarben der Fa. Schminke

Das Schularchiv der Volksschule Schruns und weitere Neuzugänge Archivbericht 2021

Andreas Brugger und Denise Strebingner

Einführung

Trotz der schwierigen Rahmenbedingungen ist das Archivjahr 2021 durchaus erfolgreich verlaufen. Zahlreiche Arbeiten konnten begonnen, fortgeführt, bzw. beendet werden. An erster Stelle ist hierbei das Firmenarchiv der Montafonerbahn zu nennen, dessen Archivierung 2021 abgeschlossen werden konnte. Ein entsprechender Beitrag findet sich in diesem Jahrbuch auf den Seiten 191 bis 195. Auch die Inventarisierung des Nachlasses des Schrunser Arztes Dr. Hermann Sander konnte beendet werden, wozu es ebenfalls einen eigenen Bericht gibt. Es sollen nun die übrigen Arbeiten im Überblick dargestellt werden.

Abb. 1 (oben):
Unterlagen zum Schuljahr 1872/73

Abb. 2 (unten):
Ein Katalog aus dem Schuljahr 1942/43 mit Hakenkreuzstempel



Das Schularchiv der Volksschule Schruns

Anfang 2021 nahm die Direktorin der Volksschule Schruns, Kornelia Schlatter-Wittwer, mit dem Museum Kontakt auf und fragte an, ob es Interesse an der Übernahme von Objekten gäbe und tatsächlich konnte Elisabeth Walch die Museumssammlung entsprechend erweitern. Im Zuge der Begehung konnte Andreas Brugger feststellen, dass die Schule über ein umfangreiches Archiv verfügt, das bis in die 1870er Jahre zurückreicht. Nach Rücksprache mit Bürgermeister Jürgen Kuster wurde entschieden, den Bestand zur genaueren Inventarisierung und zur Langzeitarchivierung an das Montafon Archiv zu übergeben. Diese Übergabe erfolgte im Mai 2021 und wurde seitens des Museums von Andreas Brugger und Zivildniener Aurel Netzer abgewickelt.

Im Juli 2021 erhielt dann die Ferialpraktikantin Denise Strebingner die Aufgabe, den bis dahin nur provisorisch eingelagerten Bestand zu sortieren und zu archivieren. Zusätzlich sollte auch ein Inventar erstellt werden. All diese Arbeiten konnte sie innerhalb eines Monats abschließen. Die von ihr erstellte Excel-Tabelle mit dem Inventar hat knapp 900 Zeilen.

Der von Denise Strebingner archivierte Bestand umfasst 35 Archivkartons unterschiedlicher Größe. Interessant ist auch, dass es nach dem Zweiten Weltkrieg offensichtlich zu keiner „Säuberung“ des Bestandes gekommen ist und somit auch äußerst viel Schriftgut aus der Zeit des Nationalsozialismus erhalten geblieben ist. Als Trennlinie wurde bei der Übernahme das Schuljahr 1954/55 am Ende der Besatzungszeit bestimmt. Bis zu einschließlich jenem Schuljahr wurden die Dokumente ins Montafon Archiv übernommen. Dokumente jüngerer Datums verblieben in der Schule.

Zum Inhalt des Bestandes kann festgehalten werden, dass er nach Schuljahren sortiert ist und aus zahlreichen Katalogen, Klassenbü-

chern, Wochenbüchern, Lehrstoffübersichten, Schülerverzeichnissen, Entlassungsbüchern und Geschäftsprotokollen besteht. Auch Korrespondenzen unterschiedlichster Art, darunter beispielsweise mit dem Orts- sowie dem Bezirksschulrat, sowie Amts- und Verordnungsblätter wurden dokumentiert und archiviert. Zudem gibt es Aufzeichnungen zu Noten, Schulversäumnissen und Sommerschulen. Ebenfalls verzeichnet wurde das Schulinventar und der Bestand der Bibliothek. Neben Unterlagen zur Volksschule finden sich im Bestand auch Dokumente der landwirtschaftlichen Fortbildungsschule in Schruns.

Abschließend kann festgehalten werden, dass der Bestand eine wertvolle Quelle für die Montafoner Schulgeschichte darstellt. Die zahlreichen Schülerverzeichnisse können auch für Ahnenforscher*innen von Interesse sein.

Das Gemeindearchiv Schruns

Nachdem die Bearbeitung des Gemeindearchivs Schruns durch die Übernahme des Firmenarchivs der Montafonerbahn etwas ins Stocken gekommen ist, wurde sie im Herbst 2021 von Zivildniener Christof Netzer wieder aufgenommen. Mittlerweile sind die Inventarisierungs- und Archivierungsarbeiten zwar schon sehr weit fortgeschritten, dennoch werden sie bestimmt noch einige Zeit in Anspruch nehmen. Ein Grund dafür ist, dass die Quelle noch nicht versiegt ist und erfreulicherweise immer wieder neue Bestände den Weg vom Gemeindeamt ins Montafon Archiv finden. Dazu gehörten 2021 zahlreiche Dokumente zur Zeit des Nationalsozialismus, darunter Entnazifizierungsakten, Mitgliedskarten der Österreichischen Widerstandsbewegung sowie weitere interessante Schriftstücke.



Abb. 3:
Johanna Mangard und Christof Netzer bei der Arbeit

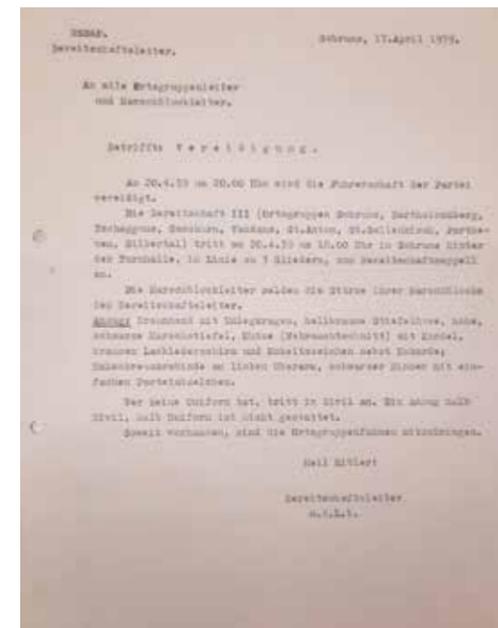


Abb. 4:
Ein Dokument von 1939

Bibliothek

2020 hat Sophie Röder, wie bereits im letztjährigen Jahrbuch berichtet, mit dem Aufbau der museumseigenen Bibliothek begonnen. Diese gibt es zwar schon lange, allerdings bisher ohne ein entsprechendes Inventar. Ein Teil der Bücher befindet sich derzeit im Archiv. Die historische Bibliothek ist sogar schon verzeichnet, die größere Fachbibliothek jedoch noch nicht. Zudem war es bisher so, dass bei der Aufnahme von Archivnachsätzen, Schenkungen und Ähnlichem in Ermangelung einer katalogisierten Bibliothek alle Bücher einer Sammlung Teil des Archivbestandes blieben und als Teil der jeweiligen Sammlung inventarisiert wurden. Es entstand somit gewissermaßen eine Mischform zwischen Archiv und Bibliothek. Der Archivar Andreas Brugger hat deshalb im Sommer 2021 in mehrwöchiger Arbeit die Bücher aus allen Archivsammlungen entfernt und für eine Übergabe an die Bibliothek bereitgestellt. Die historische Bibliothek und die Periodikasammlung, die nach wie vor von Dagmar Vergud betreut wird, werden weiterhin im Archiv bleiben. Die Fachbücher werden das Archiv jedoch nach und nach verlassen und in die Fachbibliothek im zweiten Obergeschoß des Museums integriert werden. Johanna Mangard hat im Sommer als Praktikantin wesentlich zum Vorankommen der Bibliothek beigetragen und sowohl Andreas Brugger bei der Aushebung von Buchbeständen als auch Sophie Röder beim Aufbau der Fachbibliothek maßgeblich unterstützt.

Zurkirchen Archiv und Digitalisierungen

Die Umlagerung des Zurkirchen Archivs in neue Aktenordner ist von Erna Ganahl bereits vor einigen Jahren begonnen worden. Heuer sind die drei neuen Kassadamen Carmen Reiter, Carmen Rippl und Karin Schoder vom Archivar für diese Arbeit eingeschult worden. Hier darf für 2022 mit größeren Arbeitsfortschritten gerechnet werden. Die Bearbeitung des „Montafon allgemein“-Teils des Zurkirchen Archivs wurde 2021 zu ca. 90 % abgeschlossen. 2022 wird somit mit der Umlagerung der Teilsammlungen zu den einzelnen Montafoner Gemeinden begonnen werden können. Zusätzlich dazu hat Barbara Pfeifer im Rahmen ihres Museumspraktikums Anfang 2021 die neuen Ordner beschriftet und des Weiteren auch die dem Archiv leihweise überlassenen Gästebücher des „Sternen“ in Schruns und des „Rössle“ in Gaschurn digitalisiert.

Sonstige Neuzugänge und Ausblick

Auch 2021 fanden aus privater Hand einige interessante Sammlungen den Weg ins Montafon Archiv, darunter beispielsweise der von Klaus Kühlechner aus Schruns dem Archiv übergebene Nachlass von Gertrud und Walter Boch sowie ein Album mit Fotos von der Errichtung des Höhenstützpunktes beim Schweizertor von 1939, das von Ing. Karl Pucher erstellt wurde und das dem Archiv von dessen Schwiegertochter Anneliese Pucher aus Feldkirch übergeben wurde. Es bleibt zu hoffen, dass das Archiv 2022 ähnlich interessante Neuzugänge zu vermelden haben wird. Zusätzlich sollen natürlich auch bereits laufende Arbeiten, wie beispielsweise am Gemeindeforschungsbücherei Schruns oder am Zurkirchen Archiv, fortgesetzt werden.

Digitalisierung des Bayerischen Steuerkatasters für das Montafon

Brigitte Kasper

Allgemeines zum Bayerischen Steuerkataster

Ende Dezember 1805 musste Kaiser Franz I. von Österreich im Rahmen des Friedens von Pressburg (heute Bratislava, Slowakei), der den dritten Koalitionskrieg zwischen Österreich und dem von Napoléon regierten Kaiserreich Frankreich beendete, neben Venetien, Istrien und Dalmatien auch die vorderösterreichischen Besitzungen abtreten. Tirol als auch die „*sieben Herrschaften im Vorarlbergischen mit ihren Inklavierungen*“ – dies entsprach ungefähr dem Gebiet des heutigen Landes Vorarlberg – wurden dem neu geschaffenen Königreich Bayern zugeschlagen.¹ Fortan, von 1806 bis 1814 stand Vorarlberg unter Bayerischer Herrschaft.²

Ziel Bayerns war es, mittels umfangreicher Reformen, zu einem der modernsten Staaten Europas zu werden.³ Diese „Revolution von oben“⁴ zeigte sich unmittelbar nach Machtübernahme in einer Neugliederung der Landesteile. Vorarlberg als Ganzes wurde zunächst Teil der Provinz Schwaben, später dem Illerkreis mit der Hauptstadt Kempten zugeschlagen.⁵ Aus den 24 bisherigen Gerichten, mit ihren unterschiedlichen Strukturen und Kompetenzen, wurden sieben idente Landgerichte⁶ (Bregenz, Weiler, Innerbregenzerwald, Dornbirn, Feldkirch, Sonnenberg und Montafon).⁷ In der Folge verloren die Stände das Recht der Steuereinhebung und wurden 1808 sogar aufgehoben.⁸ Im gleichen Jahr wurde schließlich ein Steuerkataster eingeführt, welches nach den von Bayern eingeteilten Landgerichten gegliedert wurde.⁹

Der sogenannte „Bayerische Steuerkataster“ sollte die Steuereinhebung für den Staat vereinfachen. 1805 gab es beispielsweise durch die enormen Gebietszuwächse im Königreich Bayern nicht weniger als 114 verschiedene Grundsteuerarten. Eine Vereinheitlichung war daher dringend nötig. Als geeignetes Instrument wurde hierfür die Katastralvermessung – also die genaue Vermessung des Staatsgebietes – angesehen. Sie sollte dem Staat die nötigen Steuereinnahmen und dem Grundbesitzer sein Eigentum garantieren.¹⁰ Die daraus entstandenen Steuererhöhungen trugen mitunter zum Volksaufstand 1809 bei.¹¹

Als schließlich im Jahre 1814 Vorarlberg an Österreich zurückgegeben und es mit Tirol wiedervereinigt wurde, blieb die Region jedoch dem „Bayerischen Steuerkataster“ treu.¹² Bis ins Jahr 1881 blieb es die provisorische Grundlage für die Steuerbemessung.¹³ Dass man den angegebenen Grundstücksgrößen nicht blind vertrauen darf, zeigte sich bereits Mitte des 19. Jh. Die Anlegung eines neuen Grundsteuerkatasters ab 1857 inklusive Landesvermessung ergab beispielsweise eine Differenz von rund 32 % bei der Größe der Landesfläche.¹⁴

Der Bayerische Steuerkataster für das Montafon

Die originalen Bücher des Bayerischen Steuerkatasters von Vorarlberg befinden sich heute im Vorarlberger Landesarchiv in Bregenz. Sie umfassen 286 handschriftlich verfasste Bände aus den sechs Landgerichten Sonnenberg, Montafon, Feldkirch, Dornbirn, Bregenz und Inner-

¹ Niederstätter 2009, 3.

² Burmeister 2005, 116.

³ < www.oe-journal.at/Aktuelles/0802/W4/10_akult27080209.htm > (8. 11. 2021)

⁴ Niederstätter 2009, 4.

⁵ Kuhn 2005, 76.

⁶ Niederstätter 2009, 4.

⁷ Kuhn 2005, 76.

⁸ Kuhn 2005, 76 f.

⁹ < app.vorarlberg.at/vorarlberg/vorarlberg/bildung_schule/bildung/landesarchiv/weitere/bestaende_online-findbehe/bayerischersteuerkataster.htm > (8. 11. 2021)

¹⁰ Seeberger 2001, 11 f.

¹¹ < www.oe-journal.at/Aktuelles/0802/W4/10_akult27080209.htm > (8. 11. 2021)

¹² Niederstätter 2009, 11. 14.

¹³ < www.oe-journal.at/Aktuelles/0802/W4/10_akult27080209.htm > (8. 11. 2021)

¹⁴ < www.oe-journal.at/Aktuelles/0802/W4/10_akult27080209.htm > (8. 11. 2021)

bregenzwald.¹⁵ Das siebte Landgericht Weiler verblieb 1814 bei Bayern.¹⁶ Die Herkunft aller Kataster kann leider nicht mehr rekonstruiert werden. Der Großteil stammt aus dem Landesregierungs-Archiv, früher Statthaltereiarchiv in Innsbruck, welches 1920 an das Vorarlberger Landesarchiv übergeben wurde. Der Rest dürfte aus Gemeindebesitz stammen. Dem Inhalt nach handelt es sich um Häuser- und Rustikal-Steuerkataster, Umschreibbücher, Heberegister und Fassionen. Der Bayerische Steuerkataster für das Montafon umfasst insgesamt 33 Bände, alphabetisch geordnet nach Gemeinden.¹⁷

Häuser- und Rustikal-Steuerkataster der Gemeinde St. Gallenkirch von 1811

Die Häuser- und Rustikal-Steuerkataster beginnen stets mit einer genauen Erläuterung der Gemeindegrenzen. In tabellarischer Form folgt eine Auflistung von Privat-, Gemeinde-, Kir-

chen- und Staatseigentum. Als letztes schließt sich eine „Recapitulation“, eine Zusammenfassung der vorherigen Tabellen, an. Bis auf Schruns (bereits 1810), stammen alle Häuser- und Rustikal-Steuerkataster aus dem Jahre 1811. Lediglich für die Gemeinde St. Anton fehlt ein dementsprechendes Exemplar.

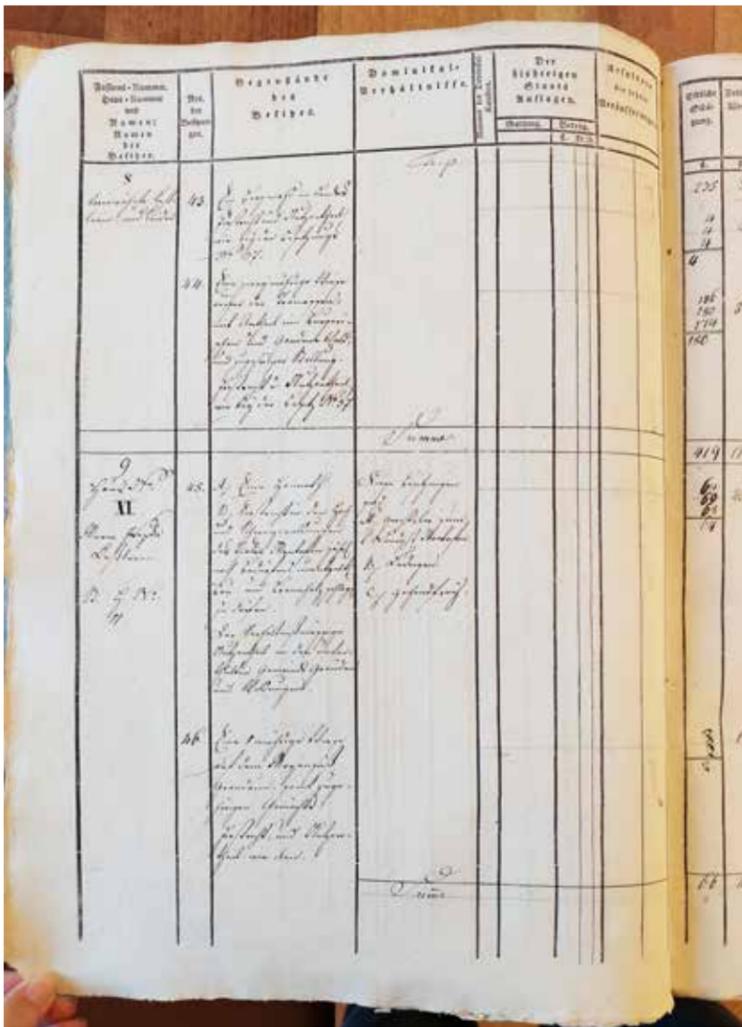
Die sogenannten Umschreibbücher dokumentieren laufende Veränderungen der Besitzverhältnisse. Sie nehmen Bezug auf das entsprechende Häuser- und Rustikal-Steuerkataster. Einige der Umschreibbücher reichen von 1811 bis weit in die 2. Hälfte des 19. Jh., so z.B. jenes von Tschagguns (1811 - 1880). Manche sind so umfangreich, dass sie auf zwei Bände aufgeteilt wurden.

Ebenfalls sehr umfangreich sind die sogenannten Heberegister. Sie zeigen neben den zu zahlenden Steuern ebenfalls Besitzwechsel in chronologischer Reihenfolge an, jedoch ohne nähere Erläuterungen. Diese finden sich, wie bereits erwähnt, in den Umschreibbüchern, auf welche die Heberegister mittels der angegebenen „Nummer des Umschreibbuchs“ hinweisen.

Das folgende Beispiel zeigt, welche Daten aus dem Bayerischen Steuerkataster gewonnen werden können:

Im Häuser- und Rustikal-Steuerkataster der Gemeinde St. Gallenkirch von 1811 findet sich beispielsweise eine Maria Josepha Keblerin, welche im Besitz des Hauses Nummer 11 war. Zudem besaß sie Holzrechte um ihren Bedarf zu decken und Anteil am Maisäß Grandau.

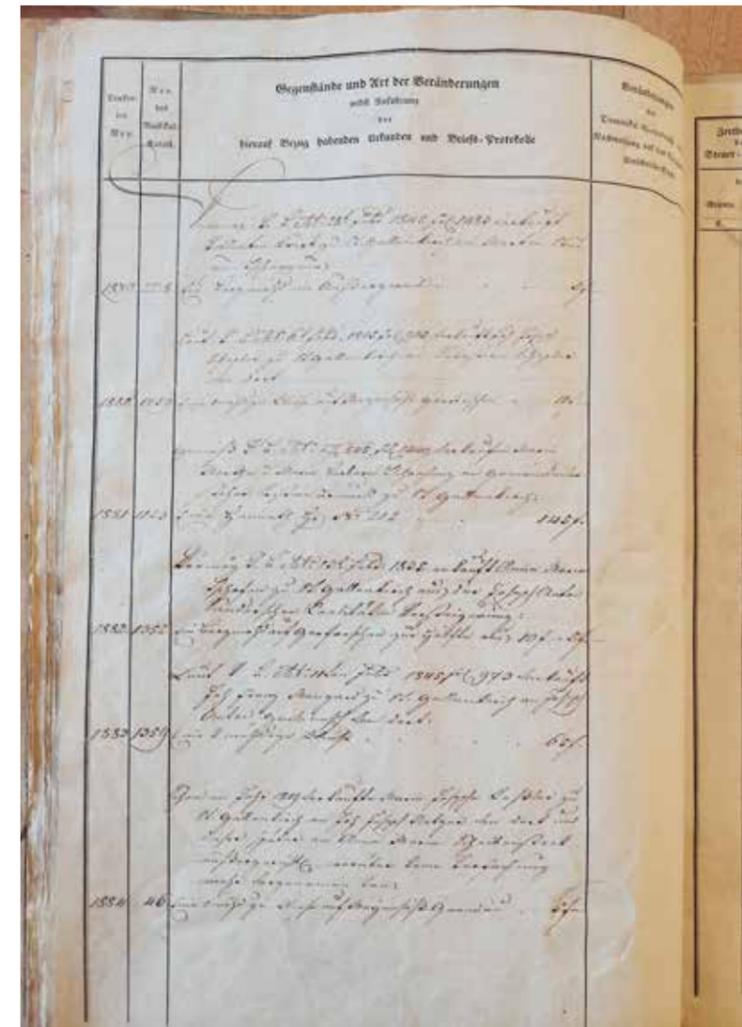
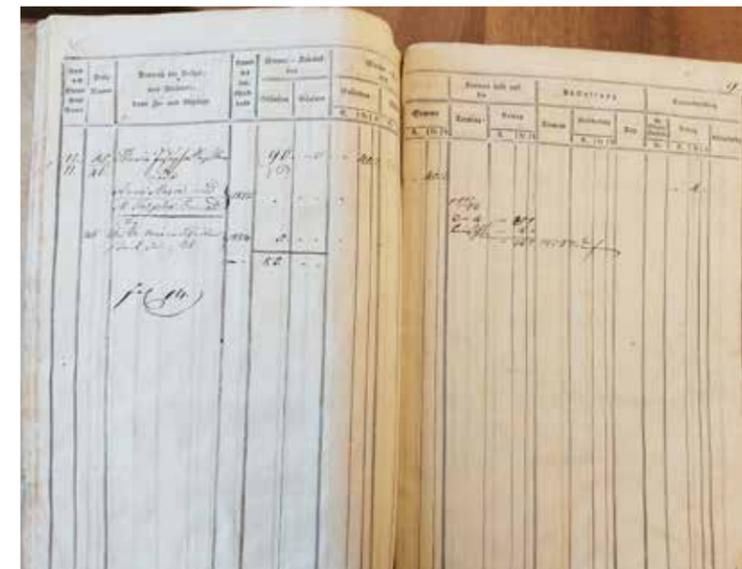
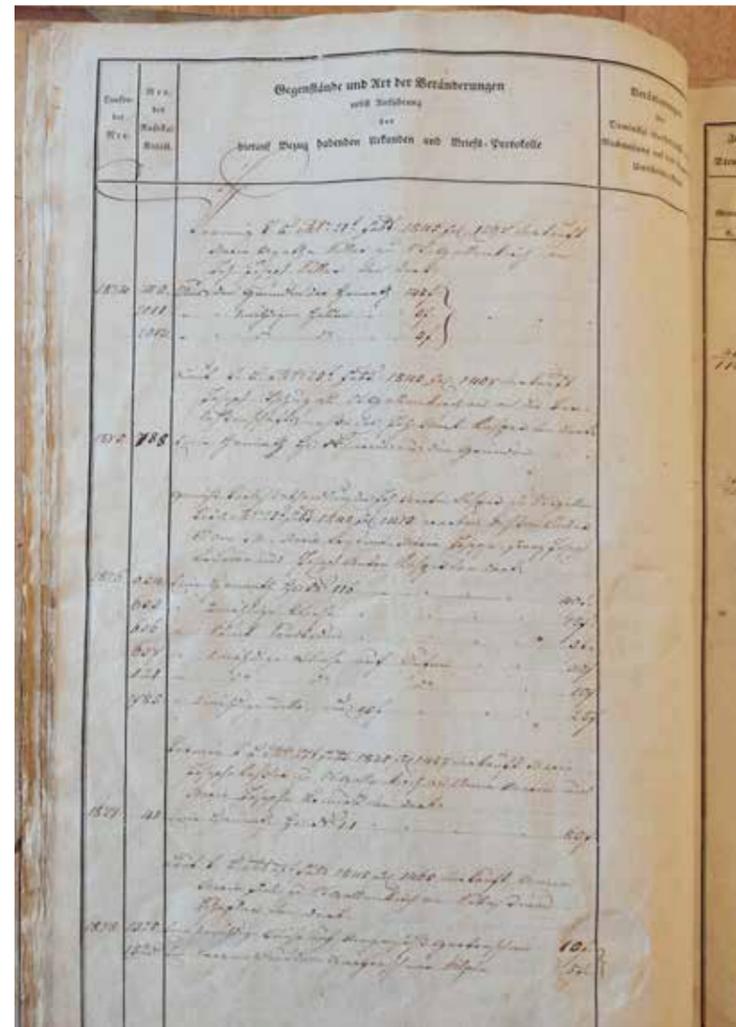
Laut dem ersten Band des Heberegisters der Gemeinde St. Gallenkirch (1833 - 1840) war Maria Josepha Keblerin zu Beginn Besitzerin und damit steuerpflichtig. Der Besitz ging dann jedoch an eine Anna Maria und eine Maria Josepha Brunold über. Später wurde auch das Maisäß an eine Maria Scheibenstock übertragen. Nähere Informationen zu einem weiteren Besitzerwechsel finden sich im entsprechenden Umschreibbuch zu St. Gallenkirch (Bd. 2, 1841 - 1868). Darin wird festgehalten, dass das Haus Nr. 11 am 27. Februar 1845 an Anna Maria Fiel



und Sebastian Schapler von St. Gallenkirch verkauft wurde. Wie ebenfalls aus dem Umschreibbuch hervorgeht, hatte Maria Josepha Keblerin bereits im Jahre 1819 ihre Besitzungen auf dem Maisäß Grandau an Joh. Josef Netzer aus St. Gallenkirch verkauft, der es schließlich an eine Anna Scheibenstock aus Bregenz weiterveräußerte.

Heberegister St. Gallenkirch, Bd. 1, 1833 - 1840

Umschreibbuch St. Gallenkirch, Bd. 2, 1841 - 1868



¹⁵ <app.vorarlberg.at/vorarlberg/pdf/rep_14-016bayerischersteu.pdf> (8. 11. 2021). <app.vorarlberg.at/vorarlberg/vorarlberg/bildung_schule/bildung/landesarchiv/weitere/bestaende_online-findbehe/bayerischersteuerkataster.htm> (8. 11. 2021)
¹⁶ Kuhn 2005, 77.
¹⁷ <app.vorarlberg.at/vorarlberg/pdf/rep_14-016bayerischersteu.pdf> (8. 11. 2021). <app.vorarlberg.at/vorarlberg/vorarlberg/bildung_schule/bildung/landesarchiv/weitere/bestaende_online-findbehe/bayerischersteuerkataster.htm> (8. 11. 2021)

Dieses kurze Beispiel zeigt, welches Informationspotenzial dem Bayerischen Steuerkataster zu Grunde liegt. Sowohl Namen, Wohnort, Besitzerwechsel als auch Größe und Wert des Besitzes können eruiert werden. Die im 19. Jh. von der betroffenen Bevölkerung eher negativ aufgefassten Aufzeichnungen, die offensichtlich mit Steuererhöhungen einhergingen, stellen für die heutige Geschichtswissenschaft, insbesondere für die Heimatforschung, eine wichtige Quelle dar.¹⁸

Literatur

Burmeister 2005
K. H. Burmeister, Vorarlberg unter Bayern 1806 – 1814, in: Land Vorarlberg (Hrsg.), Vorarlberg Chronik ³(Dornbirn 2005), 116 f., <<https://vorarlberg.at/documents/302033/472931/Vorarlberg+Chronik+2005.pdf/75b662e2-9518-14f3-6b09-63f52698d400>> (8. 11. 2021)

Kuhn 2005
Eine kurze Geschichte Vorarlbergs, Wien 2005

Niederstätter 2009
A. Niederstätter, Pulverdampf und Heldenschweiß. Das Jahr 1809 als Markstein der Vorarlberger Geschichte? Verbalant 71 (Bregenz 2009), <<https://app.vorarlberg.at/pdf/vv71an1809.pdf>> (8. 11. 2021)

Seeberger 2001
M. Seeberger, Wie Bayern vermessen wurde, Hefte zur Bayerischen Geschichte und Kultur 26 (Augsburg 2001), <www.bayerische-museumsakademie.de/cms/upload/veranstaltungen/infomaterial/26_Vermessung.pdf> (8. 11. 2021)

<app.vorarlberg.at/vorarlberg/pdf/rep_14-016bayerischersteu.pdf> (8. 11. 2021)

<app.vorarlberg.at/vorarlberg/vorarlberg/bildung_schule/bildung/landesarchiv/weitere/bestaende_online-findbehe/bayerischersteuerkataster.htm> (8. 11. 2021)

< www.oe-journal.at/Aktuelles/0802/W4/10_akult27080209.htm > (8. 11. 2021)

¹⁸ < www.oe-journal.at/Aktuelles/0802/W4/10_akult27080209.htm > (8. 11. 2021)

Abschlussbericht zur Archivierung des Montafonerbahn Archivs

Andreas Brugger, Johanna Mangard und Aurel Netzer

Ausgangssituation

Bereits in der ersten Hälfte der 2010er Jahre hatten Michael Kasper und Andreas Brugger einen Termin mit den Verantwortlichen der Montafonerbahn, um über eine Übernahme des historischen Bestandes des Montafonerbahn Archivs zu sprechen, welches zu jener Zeit unsortiert war. Schnell war klar, dass sowohl der Umfang als auch die Vielseitigkeit des Bestandes zwei gleichgroße Herausforderungen darstellen würden, für die weder die Personaldecke noch die eisenbahntechnische Expertise der Mitarbeiter*innen im Montafon Archiv ausreichen würde, um den Bestand in absehbarer Zeit auf zweckdienliche Art und Weise zu strukturieren, zu inventarisieren und schließlich zu archivieren.

Es wurde daher beschlossen, den Prozess in zwei unterschiedliche Phasen zu unterteilen. In der ersten Phase sollte ein Fachmann der Montafonerbahn vor Ort den Bestand zuerst strukturieren und dann in einem nächsten Schritt auch gleich inventarisieren. Dann sollten zu Beginn von Phase 2 die Verantwortlichen der Montafonerbahn und des Archivs gemeinsam entscheiden, welche für die Talschaftsgeschichte interessanten Teile des Bestandes ans Montafon Archiv überstellt und welche bahntechnisch relevanten Teile bei der Montafonerbahn verbleiben sollten, da eine vollständige Bestandsübernahme aufgrund des Umfangs nicht möglich war. Im Montafon Archiv sollte dann anschließend die professionelle Langzeitarchivierung erfolgen. Dieser Prozess konnte im Herbst 2021 erfreulicherweise abgeschlossen werden.



Abb. 1: Logo

Phase 1: Sortierung und Inventarisierung

Die Verantwortlichen der Montafonerbahn konnten mit ihrem langjährigen Betriebsleiter Norbert Brandtner einen absoluten Experten finden, der sich dazu bereit erklärte, in seiner Pension den Bestand nicht nur zu sortieren, sondern auch ein detailliertes Inventar zu erstellen. Dieses umfasst 90 Seiten und unterteilt sich in zwei Bereiche, und zwar in das Überblicksinventar mit 39 und das Detailinventar mit 51 Seiten.

Die tabellarische Auflistung im Inventar enthält Spalten mit Informationen zum Standort, zum Unternehmensbereich, zum Inhalt und zum Zeitraum. Die Standortangaben beinhalten mit Buchstaben gekennzeichnete Regale sowie Zeilennummern und Unternummern für die einzelnen Fächer bzw. Aktenordner. Zu den Unternehmensbereichen gehören laut Brandtners Einteilung fünf Hauptkategorien: Allgemeines, Bahnbetrieb, Elektrizitätswerk, Personal und Verwaltung. Zur Veranschaulichung sei ein Beispiel genannt: In Regal A, Zeile 1, Fach 1 befanden sich Kassa-Journale und Bilanzen aus dem Zeitraum von 1906 bis 1951, die dem Unternehmensbereich „Verwaltung“ zugeteilt wurden. Diese Informationen sind für die im nächsten Kapitel beschriebene Archivierung relevant.

Im Überblicksinventar werden die Archivfächer und Ordner in normalerweise ein bis zwei Zeilen kurz beschrieben. Im Detailinventar werden einzelne Fächer/Ordner, sofern es zweckdienlich ist, in zahlreiche Unterkategorien unterteilt, um einen besseren Überblick zu geben. So gibt es beispielsweise zum bereits erwähnten Regal A, Zeile 1, Fach 1 drei Unterkategorien, um die Journale und Bilanzen zeitlich genauer aufzuschlüsseln.

Phase 2: Übernahme und Archivierung

Nach Abschluss der Bestandssortierung und -inventarisierung vereinbarte Brandtner mit Brugger einen Termin zur gemeinsamen Sichtung des mehrere Dutzend Laufmeter umfassenden Firmenarchivs. Gemeinsam wurde der Bestand nun in zwei Teile unterteilt. Während

Abb. 2: Das Firmenarchiv der Montafonerbahn im Montafon Archiv



einer von ihnen, und zwar der größere, bei der Montafonerbahn verblieb, wurde der zweite Teil im schriftlichen Inventar farblich hervorgehoben und für den Abtransport bereit gemacht. Dabei handelte es sich um die ältesten Bestände, die meist aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts stammen und für die Talschaftsgeschichte bedeutsam sind.

Da der Bestand fast ausschließlich aus losen Aktenbündeln, Büchern und Ordnern bestand, waren über 100 Kartons nötig, um die Dokumente für den Transport provisorisch zu verpacken, ohne dabei alles durcheinanderzubringen. Hierbei waren die von Brandtner ausgedruckten Inventarblätter, die jedem Aktenbündel beigelegt waren, eine große Hilfe. Bei den Transportvorbereitungen wurde Brugger von Zivildienstler Aurel Netzer tatkräftig unterstützt. Für die anschließende Überstellung ins Montafon Archiv stellte die Montafonerbahn zusätzlich noch ein großes Fahrzeug und zwei zusätzliche Helfer*innen zur Verfügung. Ein herzliches Dankeschön dafür!

Da im Archiv im Vorfeld bereits ein komplettes Regal mit 25 Laufmetern freigeräumt worden war, konnte der Bestand dort direkt eingelagert werden. Aurel Netzer begann dort dann mit der finalen Archivierung. Sprich, die Dokumente wurden gereinigt und sorgfältig neu verpackt. Dazu wurden Archivkartons, Faszikeldeckel, sowie säurefreie Mappen und Umschläge verwendet. Diese ersetzten alten Mappen und zudem wurden alle Metallteile entfernt.

Um den ehemals größtenteils aus freiliegenden Aktenbündeln bestehenden Bestand in Archivkartons umzulagern, ohne das bestehende Ordnungssystem mit Regal-, Reihen- und Fachnummern (auf dem auch das Inventar aufbaut)

über den Haufen zu werfen, wurde entschieden, die ursprünglichen Standortangaben in Archivnummern umzufunktionieren. So bekamen beispielsweise die im letzten Kapitel erwähnten Kassa-Journale und Bilanzen aus dem Zeitraum von 1906 bis 1951 mit dem ehemaligen Standort Regal A, Zeile 1, Fach 1 die Archivnummer A/1-1. So gehen keinerlei Informationen verloren, der alte Standort bleibt ersichtlich und das Inventar muss auch nicht adaptiert werden.

Das erste Drittel des übernommenen Teils des mbs-Archivs wurde von Zivildienstler Aurel Netzer als eine seiner Hauptaufgaben bis Ende Mai 2021 mustergültig archiviert. Anfang Juli wurden diese Arbeiten von der Praktikantin Johanna Mangard fortgesetzt, die bis Ende September einen großen Teil ihrer Arbeitszeit für die Archivierung des Firmenarchivs aufwendete. So gelang es ihr, die Bestandsarchivierung einschließlich der Beschilderung der Kartons bis zum Ende ihres Praktikums im September 2021 abzuschließen.

Norbert Brandtner, Aurel Netzer und Johanna Mangard sei an dieser Stelle nochmals ausdrücklich für ihren hohen Arbeitseinsatz gedankt. Ohne sie gäbe es im Montafon Archiv Ende 2021 noch keinen fixfertig inventarisierten und archivierten Teilbestand des Firmenarchivs der Montafonerbahn.

Teilbestand ist hierbei ein wichtiges Stichwort. Wie bereits im letztjährigen Archivbericht festgehalten wurde, wurde aus platztechnischen Gründen nicht das komplette Firmenarchiv übernommen und zudem sind etwa Teilbestände mit technischen Details zu Eisenbahnwagen und Ähnliches in der Firma selbst von größerem Wert als in einem lokalhistorischen Archiv.

Ein Blick ins Firmenarchiv

Zu den übernommenen Dokumenten zählen, wie bereits im Jahrbuch 2020 aufgelistet, alte Kassabücher, Inventarbücher, Unterlagen zu Kraftwerksbauten (z. B. Litzkraftwerk) sowie zur Stromgewinnung im Allgemeinen, verschiedenste Korrespondenzen, alte Verträge, Statuten, Lagepläne bezüglich Streckenführung und Infrastruktur (z. B. Brücken), Geschäftsberichte, Fahrplanunterlagen, Statistiken, Sammlungen von Zeitungsartikeln, einzelne Bücher, alte Personalunterlagen, Dokumente zur Besatzungszeit, alte Fahrkarten, eine umfangreiche

Sammlung von Fotos und Dias, eine detaillierte Dokumentation von Arbeits- und Betriebsunfällen, verschiedenste Vorschriften (zum Teil aus der NS-Zeit), u.v.a.m.

Es soll nun ein Einblick in den in finaler Ausführung 15 Laufmeter umfassenden Bestand gegeben werden. Dafür wurden unterschiedliche Text- und Bilddokumente exemplarisch abfotografiert bzw. eingescannt und kurz beschrieben.

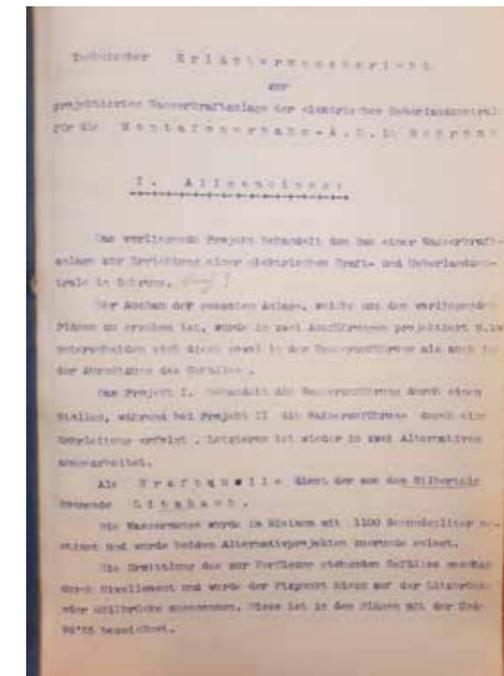
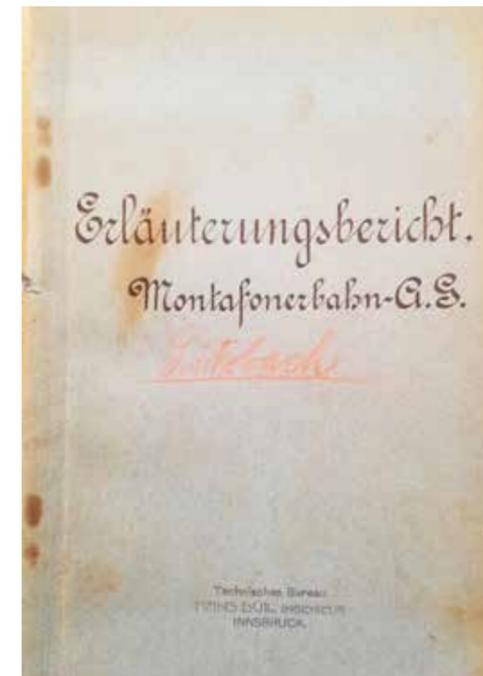


Abb. 3 und 4: Unterlagen von 1906 zur „Errichtung einer elektrischen Kraft- und Ueberlandzentrale in Schruns“, der der „aus dem Silbertale kommende Litzbach [als Kraftquelle dient]“. (mbs-Archiv: A/2-1-1)



Abb. 5 und 6: Fotos aus dem mbs-Fotoarchiv von 1972, die anlässlich der Umstellung von 800 Volt Gleichstrom auf 15.000 Volt Wechselstrom entstanden. (mbs-Archiv: E/4-13)

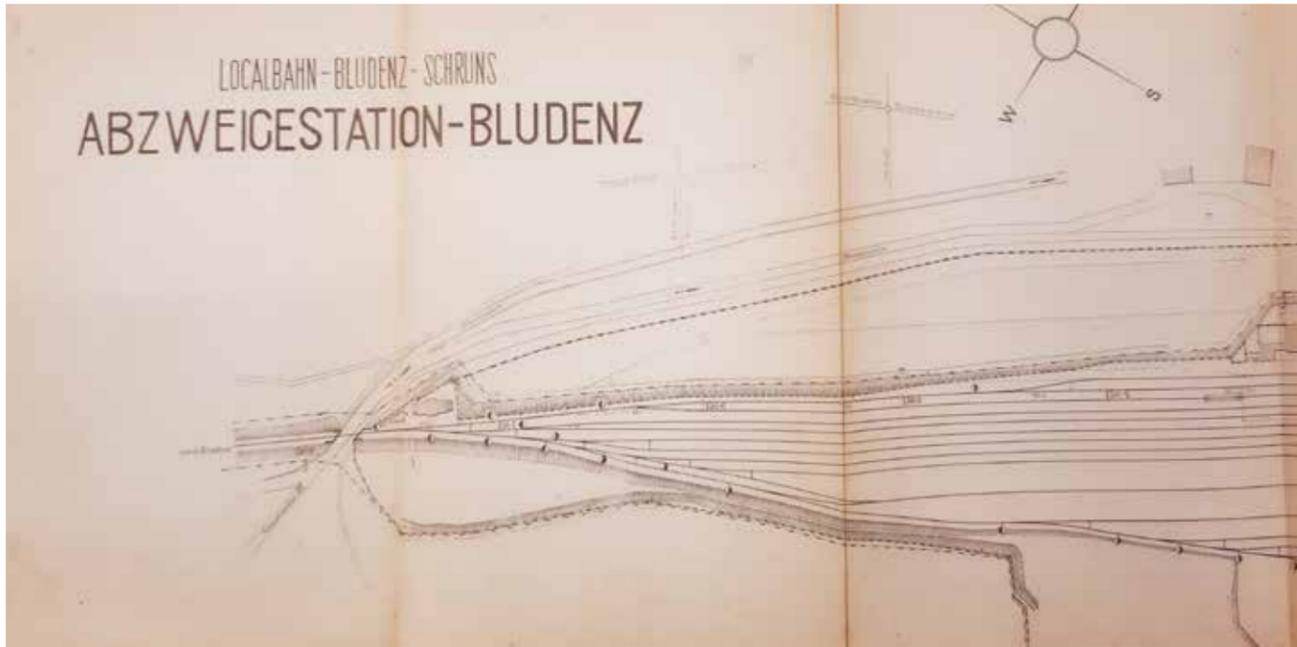
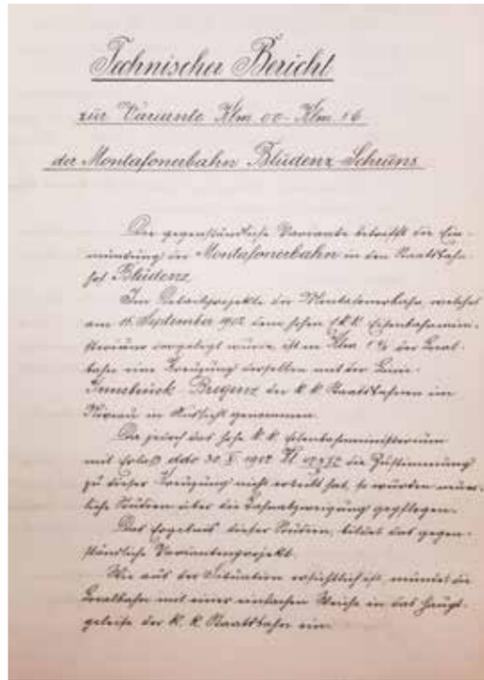
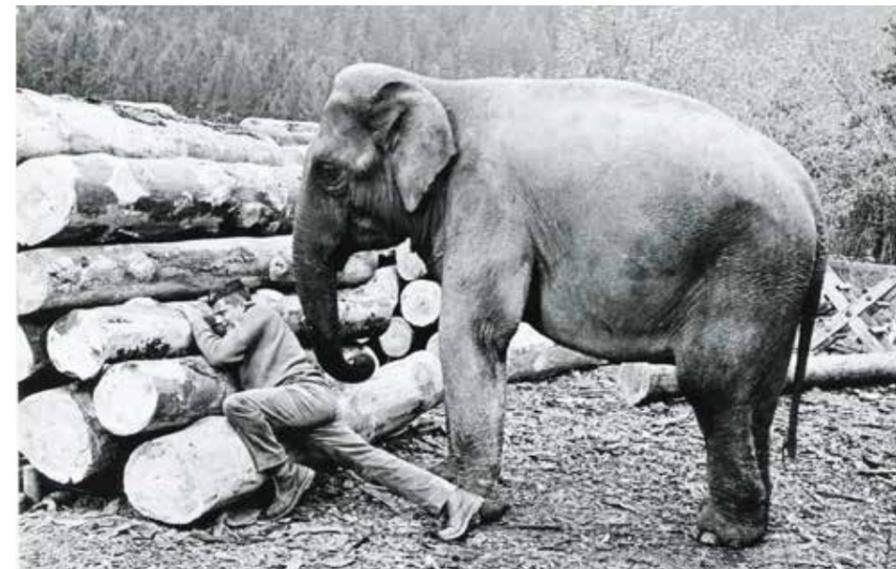


Abb. 11-14: Fotos, die 1968 während der Dreharbeiten zum Film „Hannibal Brooks“ entstanden (mbs-Archiv: E/4-4)

Abb. 7 - 9: Planungen zur Streckenführung mit Ausführungsplänen, hier teilweise abgebildet das Detailprojekt zu Variante Ib von km 0,0 - 1,6 beim Bahnhof Bludenz von 1903 (mbs-Archiv: A/3-3-4)

Abb. 10: Fahrkarten für Dampfzuschläge (mbs-Archiv: E/2-1)



Ein Blick in den Nachlass des Schrunser Arztes Dr. Hermann Sander (1920 – 1998)

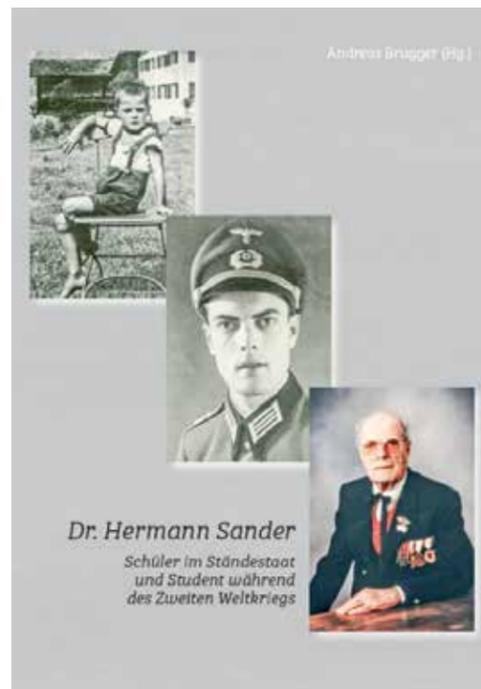
Andreas Brugger und Katharina Gotwald

Gut Ding braucht Weile...

Im Jahresbericht 2017 kann man auf Seite 166 im Archivbericht von Andreas Brugger Folgendes lesen: „Bereits seit einigen Jahren befinden sich 22 Aktenordner aus dem Nachlass meines Vaters, Dr. Hermann Sander (1920-1998), im Archiv. 2017 konnten weitere Unterlagen im Umfang von mehreren Laufmetern übernommen werden. Dazu zählen Aktenordner, Mappen, Bücher, Bilder, Urkunden und sonstige Dokumente. Die Inventarisierung und eine überblicksmäßige Auswertung sind für 2018 vorgesehen.“ 2018 erfolgte dann in der Tat eine Auswertung des Bestandes. Diese war nötig, da Brugger im August 2018 im Eigenverlag das Buch *Dr. Hermann Sander. Schüler im Ständestaat und Student während des Zweiten Weltkriegs* herausgab. Dazu wurde die von Sander selbst verfasste Autobiografie über die Jahre 1920 bis 1945 mit Kommentaren versehen und mit Bildern und Dokumenten aus seinem Nachlass illustriert. Auch wurde von Brugger ein kurzer bebildeter Überblick zu den weiteren Lebensjahren bis zu seinem Tod im Jahre 1998 ergänzt.

Abb. 1 (links): Cover des 2018 anlässlich des 20. Todestages erschienenen Buches

Abb. 2 (rechts): Hermann zu Beginn der 2. Klasse im Herbst 1931



Mit einer genauen Inventarisierung des Bestandes sollte jedoch erst 2020 begonnen werden. Der Hauptgrund dafür lag darin, dass der Archivar die Inventarisierung des Nachlasses seines Vaters nicht völlig in fremde Hände übergeben, sondern selbst möglichst viel dazu beitragen wollte. Hierfür fand sich schließlich in den Sommermonaten 2020 Zeit. Tatkräftig unterstützt wurde Brugger dabei von der Ferialpraktikantin Katharina Gotwald. Im Sommer 2021 konnten die Arbeiten schließlich mit der Unterstützung von Denise Strebingen abgeschlossen werden.

Der Nachlass im Überblick mit exemplarischen Einblicken

Der fertig inventarisierte Nachlass umfasst gut 50 Aktenordner sowie knapp 20 Archivkartons unterschiedlicher Größe, wodurch die Sammlung zu den umfangreichsten privaten Nachlässen des Montafon Archivs gehört. Es soll nun ein Überblick über die thematischen Schwerpunkte gegeben werden. Zudem werden ein paar Dokumente exemplarisch herausgegriffen und abgebildet.

Den Anfang machen die Aktenordner, die sich in folgende Kategorien unterteilen lassen:

- **Persönliches:** Dazu gehören beispielsweise Unterlagen zur Schulzeit, zum Medizinstudium, zur Zeit des Zweiten Weltkriegs und zur Anfangszeit seiner beruflichen Laufbahn als Arzt einschließlich der Eröffnung einer eigenen Praxis in Schruns sowie Briefe und Korrespondenzen.



- **Familie:** Sander hat im Jahre 1991 im Eigenverlag eine Festschrift mit dem Titel *600 Jahre Sander im Montafon* herausgegeben. Deshalb beinhaltet der Nachlass wenig überraschend eine umfangreiche familiengeschichtliche Sammlung, die bis in die Zeit des Wappenträgers und Vorgesetzten des Tales Montafon, Thomas Sander (1704 – 1784), zurückreicht. Umfangreich sind dabei vor allem die Sammlungen zur Generation seiner Eltern, aber auch seine Geschwister sowie seine Kinder finden alle Berücksichtigung.
- **Wintersport:** Sander war von 1950 bis 1963 Obmann des Wintersportvereins Schruns und von 1970 bis 1996 bekleidete er die gleiche Funktion beim Skiclub Montafon. Deshalb finden sich in seinem Nachlass Dokumente zu den beiden genannten Vereinen, zu den Goldschlüsselrennen sowie zu verschiedenen sonstigen Rennveranstaltungen. Dazu gehören Programmhefte, Ergebnislisten, Protokolle, Korrespondenzen, Fotos, Zeitungsberichte, etc.
- **Sommersport und Sportanlage:** Von 1970 bis 1990 war Sander in Schruns als Gemeindevertreter tätig und dabei auch Obmann von verschiedenen Ausschüssen, wie beispielsweise dem Sportausschuss. 1971 bis 1973 war Sander während der Errichtung der neuen, sich noch heute in Betrieb befindlichen Tennisanlage Obmann des Tennisclub Montafon, weshalb es in seinem Nachlass viele Unterlagen zum Tennisclub gibt. Auch an der Errichtung der Sportanlage am Wagenweg, die 1995 eröffnet wurde, war er wesentlich beteiligt, wie zwei Aktenordner bezeugen. Weitere Sportvereine, zu denen sich im Nachlass Unterlagen befinden, sind der Fußballclub Schruns, der Judoclub Montafon, der Schwimmclub Montafon, die Schützengilde Montafon sowie der Reitclub Montafon mit der Reitanlage.

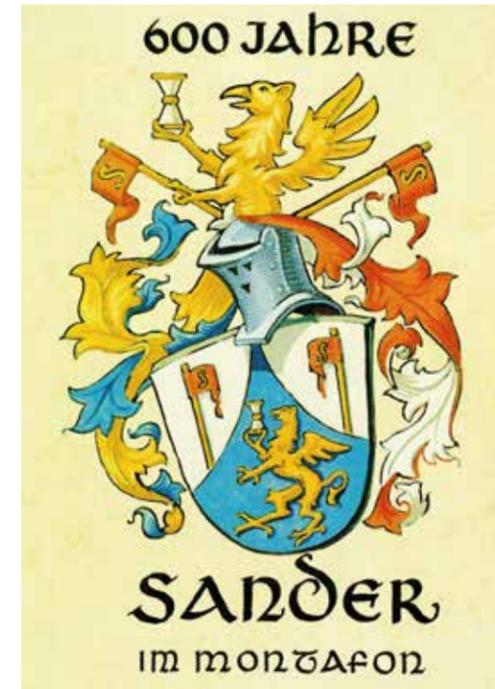


Abb. 3: Deckblatt der Sander-Festschrift von 1991



Abb. 4: Hermann Sander mit Toni Sailer

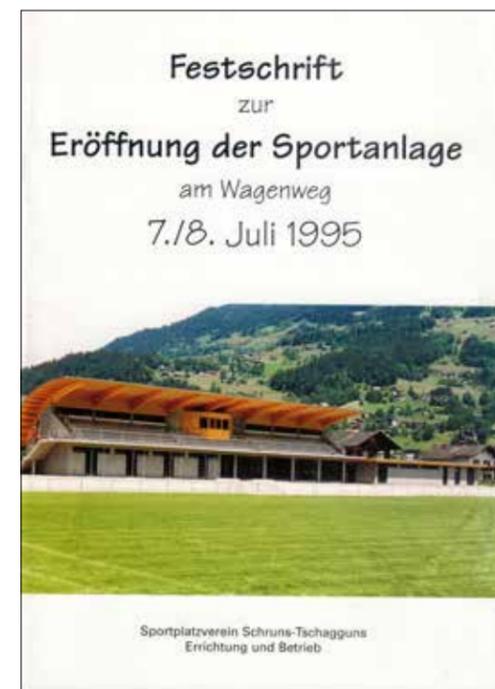


Abb. 5: Deckblatt der Festschrift von 1995



Abb. 6: Sander und Bürgermeister Harald Wekerle besichtigen die im Bau befindliche Orgel

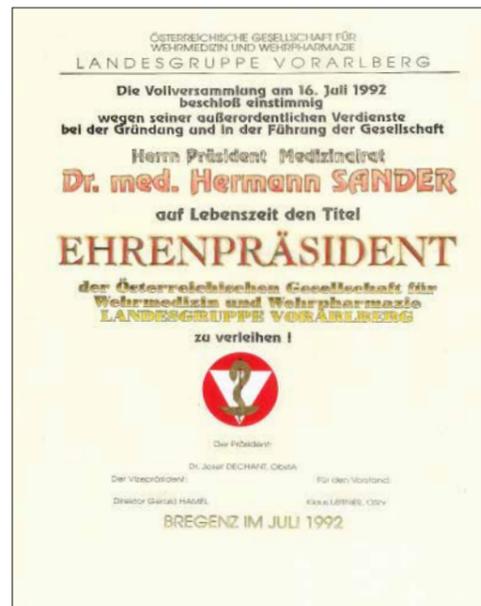


Abb. 7: Urkunde von 1992.



Abb. 8: Aufkleber zu den Weltcuprennen im Montafon

- **Schrunsensien und Montafonensien:** Diese Sammlung ist breit aufgestellt. Es finden sich darin unter anderem Unterlagen zur Musikschule Montafon, die 1971 und somit während seiner Obmannschaft im Kulturausschuss der Gemeinde Schruns eröffnet werden konnte. In den 1980er Jahren war er dann Obmann des Orgelbauausschusses, weshalb es im Nachlass zahlreiche Dokumente zur 1988 geweihten neuen Schrunser Kirchenorgel gibt. Ergänzt werden diese Unterlagen mit Sammlungen zu den Themenschwerpunkten Regionalpolitik, Musik sowie zu verschiedenen Institutionen und zahlreichen Persönlichkeiten aus dem Montafon.
- **Tourismus:** Vier Aktenordner sind mit Unterlagen zum Tourismus in Schruns, im Montafon und in Vorarlberg gefüllt. Dazu gehören auch zahlreiche Prospekte und Pläne, die bis in die NS-Zeit zurückreichen.
- **Militär, Wehrmedizin und Zivilschutz:** 1980 war Sander Gründungsmitglied und erster Vorsitzender der Landesgruppe Vorarlberg der Wehrmedizinischen Gesellschaft und er war auch als Beirat in der Gesellschaft zur Förderung der Landesverteidigung in Vorarlberg und des Zivilschutzverbandes tätig, weshalb es auch zu diesen Themenbereichen Unterlagen im Umfang von sieben Aktenordner gibt.
- **Pfeifenhähne:** So wurden die Studenten und Abgänger der Militärärztlichen Akademie in Berlin genannt, an der Sander während des Zweiten Weltkriegs studierte. Diese Unterlagen, darunter Korrespondenzen mit Studienkolleg*innen, füllen zwei Aktenordner.
- **Diverses:** Diese Kategorie rundet den Bestand an Aktenordner ab und enthält unter anderem einen Ordner mit Ansichtskarten.

Auch der Sammlungsteil mit den knapp 20 Archivkartons ist durchaus vielseitig:

- **Abzeichen, Aufnäher, etc.:** Ein Karton mit 18 Fächern ist mit Abzeichen, Medaillen und Anstecknadel gefüllt, die sich zu einem

großen Teil dem Themenbereich „Wintersport“ zuordnen lassen. Ein weiterer, kleiner Karton ist mit verschiedenen Flaggen, Aufnähern und Stickern gefüllt.

- **Fotos und Negative:** Diese füllen sieben Kartons. Sie lassen sich unterschiedlichen Themenbereichen zuordnen (Zweiter Weltkrieg, Sport, Kultur, Privates, etc.). Leider ist die Beschriftung der Fotos teilweise eher dürftig.
- **Briefe, Postkarten und Korrespondenzen:** Diese Sammlung umfasst zwei Kartons und ist grob nach den Empfänger*innen bzw. Absender*innen sortiert.
- **Sarter-Archiv:** Ein Karton ist mit Unterlagen zur Familie Sarter, der Familie seiner Gattin Annemarie, gefüllt.
- **Drucksachen:** Der Sander-Nachlass beinhaltet des Weiteren zahlreiche Drucksachen, wie beispielsweise seine Dissertation über das Raucherbein. Zusätzlich gibt es verschiedene Zeitungen, Zeitschriften, Festschriften und Führer mit regionalgeschichtlichen Schwerpunkten (teilweise in mehrfacher Ausführung).
- **Bonifaz Sander:** Ein Karton ist mit Unterlagen seines Onkels Bonifaz Sander (1884 – 1972) gefüllt, der im Ersten Weltkrieg unter anderem mit der Großen Goldenen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet worden ist.
- **Private Unterlagen:** Schließlich gibt es noch zwei Kartons mit privaten Unterlagen, einer davon mit Unterlagen in Übergröße. Letzterer beinhaltet zahlreiche Urkunden und Fotos im Großformat. Der normale Karton beinhaltet verschiedenste Dokumente, wie Reisepässe, Kalender, Notizblöcke, Visitenkarten und Ähnliches.

Zudem konnten ein paar Dutzend Bücher an die Bibliothek des Museums übergeben werden. Schwerpunkte dieser Büchersammlung sind unter anderem regionalgeschichtliche Themen und der Zweite Weltkrieg.

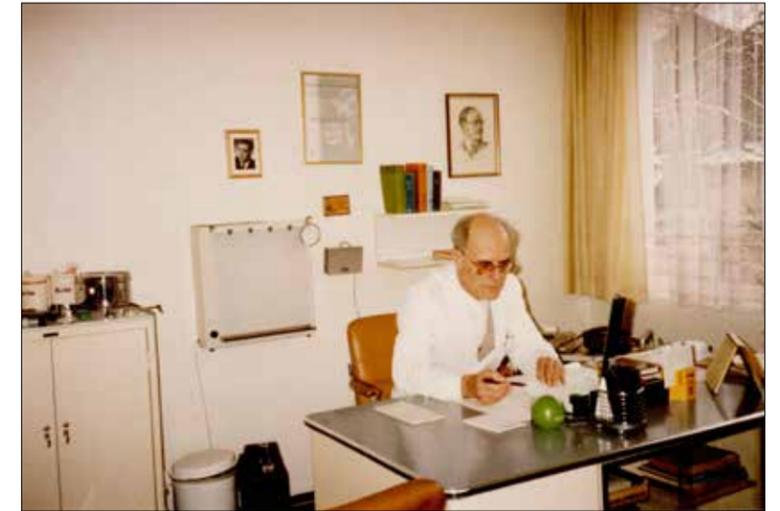


Abb. 9: In der Praxis



Abb. 10: Dissertation von Dr. Hermann Sander



Abb. 11: Urkunde von 1981

Bericht über den Aufbau einer Fachbibliothek in den Montafoner Museen

Sophie Röder

Nach den Planungs- und Vorarbeiten im Jahr 2020 konnte der Aufbau der Fachbibliothek der Montafoner Museen 2021 weiter vorangetrieben werden. Im Frühjahr 2021 fertigte Leva Ladenbau aus Gantschier die neuen Bücherregale und montierte sie im zweiten Obergeschoss des Museums in zwei Büros und im Gang.

Dann mussten zunächst von Andreas Brugger und Christoph Netzer zahlreiche Kisten voller Bücher mit vereinten Kräften vom Archiv zu den neuen Regalen im 2. OG gebracht werden, durch die im Archiv wertvoller Platz entstand und noch entstehen wird.

Ferialpraktikantin
Johanna Mangard bei
der Inventarisierung



Unter der tatkräftigen Mithilfe der Praktikantin Barbara Pfeifer und der Ferialpraktikantin Johanna Mangard erhielt der gesamte Belletristik-Bestand im 2. OG seinen neuen Standort und wurde provisorisch sortiert. Die endgültige Aufstellung wird erst entschieden, wenn die Bestände Romanistik und Germanistik erfasst worden sind, um zu beurteilen, ob z.B. Literatur von und über einen bestimmten Autor zusammen oder besser getrennt voneinander aufzustellen ist, je nach Art und Umfang. Auch der Bestand, der zum Fachbereich Geschichte zählt und im Archiv lagerte, wurde in das obere Stockwerk verbracht und wird zusammen mit dem Großteil dieses Fachbereichs, der bereits im zweiten OG steht, sortiert und neu aufgestellt werden. Zahlreiche Dupletten und Tripletten konnten dabei bereits herausgefiltert werden, wodurch wertvoller Platz entsteht. Möglicherweise werden diese in Form eines Flohmarktes der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Vor allem aber konnte der gesamte Fachbereich Kunstgeschichte erfasst, neu systematisiert und aufgestellt werden. Einen nicht unwesentlichen Teil des Bestandes bilden kleine Kunstführer in Broschürenform zu bestimmten Orten, Kirchen oder anderen Sakralbauten oder Museen, die nach Ländern und alphabetisch sortiert nun leicht auffindbar sind. Hier ist in Zukunft sicherlich mit weiterem Zuwachs zu rechnen, da aber die kurzen Broschüren nicht viel Platz beanspruchen, stellt dies kein großes Problem dar. Ausführlichere Werke über bestimmte Museen oder über Sammlungen bestimmter Museen bilden eine eigene Kategorie, die ebenfalls nach dem Alphabet sortiert aufgestellt ist. Auch Ausstellungskataloge stehen gesondert, d.h. im Anschluss an die Museums- oder Sammlungskataloge, alphabetisch nach dem Ort der Ausstellung. Publikationen, die sich mit Museen im Allgemeinen befassen und Themen behandeln, wie „Barrierefreiheit im Museum“ oder Museumsdidaktik und Theoretisches über das Sammeln, Inventarisieren und Restaurieren von Objekten, bilden eine eigene Kategorie außerhalb der Kunstgeschichte und stehen unter dem Fach „Museumswesen, Museologie, Museums-

wissenschaft“. Dazu zählen auch Werke zum Thema Kulturgüterschutz, die ebenfalls in nicht allzu geringer Anzahl zum Bestand der Montafoner Museen gehören. Auch hier ist Zuwachs zu erwarten.

Die Kunstgeschichte ist generell unterteilt in einen allgemeinen Teil sowie einen Teil, der zuerst nach Ländern sortiert, und dann nach Gattung, Technik, Epochen usw. Im allgemeinen Teil befinden sich außer Lexika einige Bücher, die bestimmte Gattungen behandeln, vor allem die Malerei mit ihren Unterkategorien wie zum Beispiel Hinterglasmalerei und Farbenlehre. Auch allgemeine Abhandlungen über bestimmte Epochen, z. B. des Rokkoko, befinden sich in dieser Rubrik. Im Anschluss sind die Künstlerbiographien als eigene Unterkategorie der allgemeinen Kunstgeschichte aufgestellt und alphabetisch sortiert. Dann folgt eine Unterteilung nach Ländern: Vor allem Deutschland, Österreich, Schweiz & Liechtenstein, aber auch Italien und Frankreich sind für den Bestand der Montafoner Museen zentral. Hier sind zunächst allgemeine Werke zur jeweiligen Landeskunstgeschichte zu finden, z.B. „Deutsche Maler“ oder „Kunstschätze Österreichs“. Darauf folgt der recht umfangreiche Bestand zur Architektur. Hier wird nicht nach Ländern, sondern übergreifend nach Themen sortiert, z.B. nach einzelnen Bauformen, d.h. Sakralbauten, Bauernhäuser, Turm- und Wehrbauten, Brücken, Parkanlagen etc. Einige Werke, die z.B. die einzelnen Epochen der Architektur in Vorarlberg behandeln, stehen aber zusammen. Ein weiterer wichtiger Bestand sind Publikationen zum Thema Denkmalschutz. Hier ist die RVK-Systematik für die Montafoner Museen nicht praktikabel, da sie nur nach Denkmalschutz in der Stadt und auf dem Land unterscheidet, und auch Denkmalführer zu bestimmten Regionen getrennt aufstellt. Dies wird in den Montafoner Museen zusammen gruppiert werden. Die Geschlossenheit dieses Bestandes gilt es zu bewahren, auch wenn die RVK-Notation andere Klassifikationen vorsieht, die aber zu einer Zersplitterung führen würden, die die Nutzung erschwert.

Die Etikettierung und endgültige Signaturvergabe der Kunstgeschichte ist nun in Vorbereitung. Die günstigste und praktischste Möglichkeit wird wahrscheinlich die handschriftliche Ausführung sein. Immer wieder gilt es hier, genau abzuwägen, wo Bücher einer Grauzone zwischen zwei Fachbereichen am besten unterzubringen sind. So wird wahrscheinlich der vielfältige Bestand der „Volkskunst“ nicht der Kunstgeschichte sondern der Ethnologie zugeordnet werden. Dies gilt auch für die Motivbilder, für die in der Kunstgeschichte sonst keine geeignete Kategorie gefunden werden konnte, wobei sich durch die Verleihung von so genannten Lokalkennzeichen (wie bereits im Jahrbuch 2020 erläutert), die der Signatur übergeordnet sind und den Standort anzeigen, auch andere praktikable Möglichkeiten bieten: etwa eine kunstgeschichtliche Signatur, aber der Standort bei der Ethnologie. Das Arbeiten ist also immer wieder von einer gründlichen Auseinandersetzung mit den vielfältigen Möglichkeiten der RVK-Systematik und der Adaption an die Bedürfnisse der Nutzung in den Montafoner Museen geprägt. Auch andere planerische Überlegungen sind immer wieder anzustellen, vor allem die möglichst platzsparende Aufstellung und eine sinnvolle Einteilung der Regalmeter.

Für das kommende Jahr ist die Erfassung und Sortierung des Fachbereichs Geschichte geplant – zweifelsfrei der umfangreichste Bestand und auch der Bestand, der in Zukunft am meisten wachsen wird. Als Vorarbeit hierzu läuft bereits seit November 2021 die Erfassung und Prüfung (per online-Katalog) auf bereits vorhandene RVK-Signaturen in den Beständen der Universität Innsbruck und der Universität für Wirtschaftswissenschaften Wien, um einen Anhaltspunkt für die Sortierung zu erhalten, da diese Bibliotheken die RVK-Notation nutzen. Auch hier wird aber bei jedem Exemplar wieder gründlich zu prüfen sein, ob für die Nutzung in den Montafoner Museen nicht eine andere Zuordnung sinnvoller ist, so wie zum Beispiel die Volkskunst im Bestand der Montafoner Museen eben besser bei der Ethnologie als bei der Kunstgeschichte aufgehoben ist.



Die Eingabe in die mbox wird erst erfolgen, wenn der gesamte Bestand erfasst, an seinem neuen Standort aufgestellt und signiert ist. So sind etwaige Umsortierungen und Umsignierungen bis zuletzt möglich bzw. mit weniger Aufwand verbunden. Oftmals ergeben sich diese erst, wenn ein anderer Fachbereich systematisiert ist und eine bessere Klassifikation ermöglicht, als zuvor für eine bestimmtes Buch oder sogar Themengruppe angenommen. Um die Fehleranfälligkeit zu reduzieren und die Eingabe in der mbox in einem solchen Fall dann nicht im Nachhinein ändern zu müssen, erfolgt sie erst nach Abschluss des Sortierens und Signierens aller Fachbereiche.

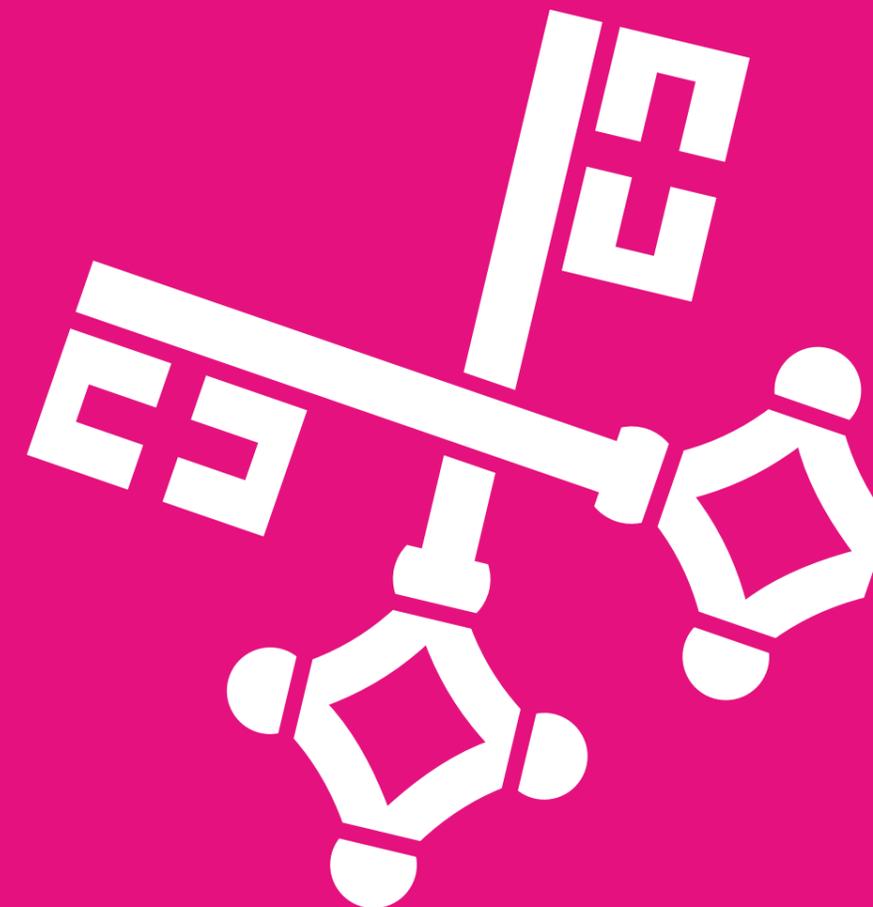
◀ Das Sortieren und Aufstellen der Bücher beansprucht viel Zeit und gründliche Überlegungen



◀ Christoph Netzer und Andreas Brugger brachten zahlreiche Kisten aus dem Archiv in das zweite OG

JAHRBUCH 2021

Jahresbericht
 Geschichte
 Landschaft
 Sprache & Literatur
 Volkskunde
 Archiv, Bibliothek & Sammlung
 Anhang ◀



Kassabericht

Judith Ganahl

Verlust per 01.01.2021	-5.045,46 EUR
Einnahmen 2021	277.823,43 EUR
I Verein / Museum	68.879,93 EUR
Mitgliedsbeiträge/Spenden	
Eintritte Schruns, Bartholomäberg, Gaschurn, Silbertal	
Museumsshop Schruns, Bartholomäberg, Gaschurn, Silbertal	
II Förderungen	158.538,63 EUR
Stand Montafon	
Bund	
Land Vorarlberg	
Gemeinden, Montafon Tourismus	
Vbg. Kulturhäuser	
NPO Förderung	24.266,80 EUR
III Sponsoren	26.138,07 EUR
Ausgaben 2020	268.880,63 EUR
1 Verein	28.240,40 EUR
Mitgliederinfo	
Vorträge/Exkursionen	
Sonstiges (Jahresbericht, Repräsentation, Archivrecherchen...)	
2 Museen	149.160,71 EUR
Personal u. lfd. Ausgaben Schruns, Silbertal, Gaschurn, Bartholomäberg	
Strom	
Versicherung, Miete	
Telefon / Porto	
Ankäufe, Renovierung (Büro, Shop, Bibliothek...)	
3 Ausstellungen	91.479,52 EUR
Trachtenausstellung	
Schruns, Silbertal, Bartholomäberg, Gaschurn	
Gewinn 2021	8.942,80 EUR
Ertrag 31.12.2021	3.897,34 EUR

Heimatschutzverein Montafon

Heimatschutzverein Montafon

Kirchplatz 15
6780 Schruns
T 05556/74723
F 05556/74723-24
E info@montafoner-museen.at
I www.montafoner-museen.at

Vorstand:

MMag. Dr. Michael Kasper (Obmann, Gortipohl)
Friedrich Juen (Stv. Obmann, Gargellen)
Judith Ganahl (Kassierin, Schruns)
Mag. Dr. Andreas Brugger (Schriftführer, Tschagguns)

Ausschuss:

Dr. Rufus J. Bertle (Schruns)
Mag. Bernhard Maier (Stand Montafon)
Mag. Désirée Mangard, BA (Gaschurn)
Hans Netzer (Silbertal)
MMag. Dr. Andreas Rudigier (Gaschurn, Schruns)
Katharina Stocker, MSc (St. Gallenkirch)
Mag. Ruth Swoboda
Mag. Christoph Walser
Dr. Leo Walser (Lorüns)
Marianne Werle (Bartholomäberg)

Kassaprüfer:

Guntram Juen
Peter Vergud

Als Mitglied des Heimatschutzvereins Montafon genießen Sie folgende Vorteile:

- Freier Eintritt für Sie in alle Montafoner Museen
- Sie erhalten kostenlos die aktuelle Kulturinfo Montafon mit dem Veranstaltungsprogramm und Beiträgen zu den Aktivitäten der Montafoner Museen.
- Im Rahmen der Generalversammlung des Heimatschutzvereins Montafon erhalten Sie kostenlos das umfassende Jahrbuch mit Beiträgen zur Geschichte und Gegenwart des Montafons.
- Freier bzw. reduzierter Eintritt zu Veranstaltungen des Heimatschutzvereins Montafon inkl. septimo (Vorträge, Exkursionen, Wanderungen, Lesungen u.v.m.) und Montafoner Gipfeltreffen.
- Kostenlose Beratung bei historischen Fragen durch die Mitarbeiter der Montafoner Museen (Voranmeldung erforderlich).
- Deutlich reduzierter Bezugspreis für die Montafoner Schriftenreihe und weitere vom Heimatschutzverein herausgegebenen Publikationen.
- Kostenlose Inanspruchnahme des Montafon Archivs und der Fachbibliothek des Vereins
- Kostenlose Inanspruchnahme des Services der Außenstelle der Vorarlberger Landesbibliothek

Mit der Bezahlung des Mitgliedsbeitrages unterstützen Sie die Arbeit des Vereines und der Museen!

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

- Heinrike **Bargehr** (*Bergbaumuseum Silbertal*)
 Mag. Helge **Bartsch** (*Heimatschutzverein*)
 Dr. Klaus **Beitl** (*Heimatschutzverein*)
 DDr. Heiner **Bertle** (*Heimatschutzverein*)
 Klaus **Bertle** (*Montafoner Museen*)
 Dr. Rufus J. **Bertle** (*Heimatschutzverein*)
 Judith **Biermeier** (*Alpin- und Tourismuseum Gaschurn*)
 Mag. Martin **Borger** (*Montafon Archiv*)
 Andrea **Brugger** (*Bergbaumuseum Silbertal*)
 Mag. Dr. Andreas **Brugger** (*Montafon Archiv*)
 Reh **Eggler** (*Wintersportsammlung Tschagguns*)
 Eva **Galehr** (*Heimatmuseum Schruns*)
 Erna **Ganahl** (*Heimatmuseum Schruns*)
 Judith **Ganahl** (*Heimatschutzverein*)
 DI Alexander **Haumer** (*Heimatschutzverein*)
 MMag. Dr. Edith **Hessenberger** (*Montafon Archiv*)
 Friedrich **Juen** (*Heimatschutzverein*)
 Gabi **Juen** (*Heimatschutzverein*)
 Mag. Brigitte **Kasper** MA BA BA (*Montafon Archiv*)
 MMag. Dr. Michael **Kasper** (*Montafoner Museen*)
 Celina **Kraft** BA (*Heimatschutzverein*)
 Sandra **Kraft** (*Montafoner Museen*)
 Mag. Christian **Kuehs** (*Heimatschutzverein*)
 Astrid **Kuster** (*Alpin- und Tourismuseum Gaschurn*)
 Klaus **Kuster** (*Alpin- und Tourismuseum Gaschurn*)
 Marlies **Kuster** (*Alpin- und Tourismuseum Gaschurn*)
 Maria **Lehner** (*Heimatmuseum Schruns*)
 Hubert **Loretz** (*Heimatschutzverein*)
 Margret **Loretz** (*Heimatmuseum Schruns*)
 Mag. Bernhard **Maier** (*Heimatschutzverein*)
 Mag. Désirée **Mangard**, BA (*Heimatschutzverein*)
 Johanna **Mangard** (*Montafoner Museen*)
 Anita **Mathies** (*Frühmesshaus Bartholomäberg*)
 Klaudia **Mathies** (*Frühmesshaus Bartholomäberg*)
 Rosmarie **Mathies** (*Frühmesshaus Bartholomäberg*)
 Toni **Mezner** (*Öffentlichkeitsarbeit*)
 Aurel **Netzer** (*Zivildienst/Gedenkdienst*)
 Christof **Netzer** (*Zivildienst/Gedenkdienst*)
 Hans **Netzer** (*Bergbaumuseum Silbertal*)
 Johannes **Pfefferkorn** (*Heimatmuseum Schruns*)
 Barbara **Pfeifer** (*Montafoner Museen*)
 Dr. Klaus **Pfeifer** (*Heimatschutzverein*)
 em. Univ.-Prof. Dr. Guntram **Plangg** (*Heimatschutzverein*)
 Carmen **Reiter** (*Heimatmuseum Schruns*)
 Carmen **Rippl** (*Heimatmuseum Schruns*)
 Dr. Sophie **Röder** (*Montafoner Museen*)
 MMag. Dr. Andreas **Rudigier** (*Heimatschutzverein*)
 Gerlinde **Rudigier** (*Bergbaumuseum Silbertal*)
 Franz **Rüdissler** (*Heimatschutzverein*)
 Rudolf **Sagmeister** (*Heimatschutzverein*)
 Christoph **Sauter** (*Montafoner Museen*)
 Karin **Schoder** (*Heimatmuseum Schruns*)
 Edith **Schuchter** (*Heimatmuseum Schruns*)
 Mag. Katharina **Schwarzthans** (*Heimatmuseum Schruns*)
 Katharina **Stocker**, MSc (*Heimatschutzverein*)
 Denise **Strebingler** (*Montafon Archiv*)
 Mag. Ruth **Swoboda** (*Heimatschutzverein*)
 Mag. Christof **Thöny** (*Heimatschutzverein*)
 MMag. Barbara **Tschugmell** (*Heimatschutzverein*)
 Miriam **Vallaster** (*Frühmesshaus Bartholomäberg*)
 Dagmar **Vergud** (*Heimatmuseum Schruns*)
 Peter **Vergud** (*Heimatschutzverein*)
 Daniela **Vogt-Marent** (*Heimatschutzverein*)
 Angela **Vonier** (*Heimatmuseum Schruns*)
 Elisabeth **Walch** (*Montafoner Museen*)
 Mag. Christoph **Walsler** (*Heimatschutzverein*)
 Dr. Leo **Walsler** (*Heimatschutzverein*)
 Marianne **Werle** (*Frühmesshaus Bartholomäberg*)
 Otto **Werle** (*Frühmesshaus Bartholomäberg*)
 Bruno **Winkler** (*Montafoner Museen*)
 Johanna **Zudrell** (*Bergbaumuseum Silbertal*)

Publikationen

Montafoner Geschichte

- 1 Rollinger/Rollinger: Montafon 1. Mensch - Geschichte - Naturraum. Die lebensweltlichen Grundlagen. 2005 (€ 29,-)
- 2 Rollinger: Montafon 2. Besiedlung - Bergbau - Relikte. Von der Steinzeit bis zum Ende des Mittelalters. 2009 (€ 29,-)
- 3 Tschalkner: Montafon 3. Gesellschaft - Ökonomie - Mentalitäten. Vom 16. bis ins 19. Jahrhundert. 2018 (€ 29,-)
- 4 Schnetzer/Weber: Montafon 4. Bevölkerung - Wirtschaft. Das lange 20. Jahrhundert. 2012 (€ 29,-)

Die komplette Reihe Band 1 bis 4 ist um € 98,- erhältlich.

Montafoner Schriftenreihe

- 1 Moosbrugger: Maisäckkultur und Maisäcklandschaft im Montafon. 2001 (vergriffen)
- 2 Keiler/Pfeifer (Hg.): Plazadels und Wächters Dieja. 2001 (€ 10,90/8,70)
- 3 Haas: Das Montafonerhaus und sein Stall. 2001 (vergriffen)
- 4 Dönz: Muntafuner Wärter, Spröch und Spröchli. (€ 20,-/16,50)
- 5 Rudigier/Zamora (Hg.): Das romanische Vortragekreuz von Bartholomäberg. 2002 (€ 13,-/10,-)
- 6 Keiler/Pfeifer/Rudigier: Gweil - Maisäck und Alpen. 2002 (€ 20,-/16,50)
- 7 Beitl: Die Motivbilder aus den Montafoner Gnadenstätten. 2002 € 16,-/13,-)
- 8 Netzer: Silbertaler Soldaten im Zweiten Weltkrieg. 2003 (€ 16,-/13,-)
- 9 Keiler/Pfeifer/Rudigier: Die Maisäcke auf Tafamunt. 2003 (€ 22,-/18,-)
- 10 Strasser: Montafoner Reisebilder. 2003 (€ 20,-/16,50)
- 11 Nesensohn-Vallaster: Der Lawinenwinter 1954. 2004 (€ 16,-/13,-)

- 12 Keiler/Pfeifer/Rudigier: Der Maisäck Montiel. 2004 (€ 22,-/18,-)
- 13 Nachbaur/Strasser: Die Markterhebung von Schruns. 2004 (€ 22,-/18,-)
- 14 Wink (Hg.): Ausgrabungen im Montafon. Diebschlössle und Valkastiel (2 Bde). 2005 (€ 22,-/18,-)
- 15 Keiler/Pfeifer/Rudigier: Der Maisäck Valschaviel. 2005 (€ 22,-/18,-)
- 16 Hachfeld/Vossebürger/Pfeifer: Die „Alpe“ Bofa. 2005 (€ 10,90/8,70)
- 17 Hessenberger/Kasper: Lebenswelten junger Menschen im Montafon. 2006 (€ 13,-/10,-)
- 18 Malin/Maier/Dönz-Breuß: Standeswald Montafon. 2007 (€ 22,-/18,-)
- 19 Ohneberg: Märzengerichtsprotokoll. 2007 (€ 28,-/22,-)
- 20 Bußjäger: Die „Montafon“-Krise. 2007 (€ 13,-/10,-)
- 21 Beitl/Strasser: Richard Beitl. 2009 (€ 25,-/20,-)
- 22 Kasper: Röbi und Rongg. 2009 (€ 25,-/20,-)
- 23 Kasper/Pfeifer: Netza, Monigg und Sasarscha. 2011 (€ 25,-/20,-)
- 24 Hofmann/Wolkersdorfer: Der historische Bergbau im Montafon. 2013 (€ 19,-/16,-)
- 25 Ohneberg: Die Frevelbücher der Herrschaft Bludenz (1544-1599). 2014 (€ 25,-/20,-)
- 26 Netzer: Silbertal im Ersten Weltkrieg. 2015 (€ 19,-/14,-)
- 27 Dür/Kasper: Geschichte der Gerichtsbarkeit im Montafon 1775-2017. 2017 (€ 14,90)
- 28 Feurstein/Kasper: Vom Montafon zum Himalaya. 2018 (€ 14,90)
- 29 Hessenberger/Beitl: Das Tschaggunser Mirakelbuch. 2018 (€ 17,90/14,90)
- 30 Kasper/Müller/Pfanner/Pfanner: Volksschule Galgenul 1818 - 2018. 2018 (€ 19,90/16,90)
- 31 Kasper/Röder: Das Rellstal. 2020 (€ 29,90)

Sonderbände zur Montafoner Schriftenreihe

- SB 1 Strasser/Rudigier: montafon.1906_2006 Eine Zeitreise in Bildern. 2006 (vergriffen)
- SB 2 Truschnegg: Lorüns. Dorfgeschichte in Schrift und Erzählung. 2006 (€ 35,-/30,-)
- SB 3 Brugger: 100 Jahre Skisport im Montafon. 2006 (€ 33,-/27,-)
- SB 4 Rudigier: Heimat Montafon. Eine Annäherung. 2007 (€ 22,-/18,-)
- SB 5 Hessenberger: Grenzüberschreitungen. 2008 (vergriffen)
- SB 6 Arnold: Montafonerin. 2008 (vergriffen)
- SB 7 Rudigier: Kulturgeschichte Montafon. 2009 (€ 9,50/7,50)
- SB 8 Hessenberger/Rudigier/Strasser/Winkler: Mensch & Berg im Montafon. 2009 (€ 28,-/22,-)
- SB 9 Strasser: Schruns um 1920 (Adele Maklott). 2009 (€ 18,90/16,90)
- SB 10 Philp/Rudigier: Philipp Schönborn Montafon. 2010 (€ 22,-/18,-)
- SB 11 Trippolt/Bertle: Hannes Bertle. 2010 (€ 23,-/18,-)
- SB 12 Hessenberger/Kasper/Rudigier/Winkler: Jahre der Heimsuchung. 2010 (€ 28,-/22,-)
- SB 13 Strasser: Entlang der Montafonerbahn. 2010 (€ 18,90/16,90)
- SB 14 Strasser: Urlaubsgrüße aus dem Montafon. 2011 (€ 19,90/17,90)
- SB 15 Netzer/Jenny: Johann Bitschnau. 2011 (€ 13,-/10,-)
- SB 16 Juen/Kasper/Rudigier: ViaValtellina. Montafon. 2012 (€ 9,-/7,-)
- SB 17 Zink: Im Kurhotel. 2012 (€ 25,-/23,-)
- SB 18 Trippolt/Kasper: Max Alwin und Christian Lucas von Cranach. 2013 (€ 25,-/20,-)
- SB 19 Pichler: Aus dem Montafon an den Mississippi. 2013 (€ 18,-/15,-)
- SB 20 Kasper: Zeitreise durch die Silvretta. 2013 (€ 24,-/19,-)
- SB 21 Plangg: Alte Montafoner Flurnamen 1, Bartholomäberg, Schruns, Silbertal, 2014 (€ 24,-/19,-)
- SB 22 Kasper/Rudigier/Trippolt/Winkler: Berg. Werke - Piz Buin & Co. 2015 (€ 12,-/9,-)
- SB 23 Kasper/Thöny: 14/45. Der Süden Vorarlbergs im Zeitalter der Extreme. 2016 (€ 24,-/19,-)
- SB 24 Oberhammer: Montafoner Orgellandschaft. 2016 (€ 22,-/18,-, Kombipreis mit CD € 35,-/30,-)

- SB 25 Brugger/Juen/Kasper: Kindheit und Jugend im Montafon. 2017 (€ 19,99)
- SB 26 Schlatter: Stillstand. 2016 (€ 29,-/26,-)
- SB 27 Kasper/Rudigier: Der Kristberger Flügelaltar. 2017 (€ 14,90)
- SB 28 Pfeifer Steiner: Rastlos. Architekt Werner Pfeifer 1919 - 1972. 2018 (€ 39,-)
- SB 29 Plangg: Alte Montafoner Flurnamen 2, Gaschurn und St. Gallenkirch, 2019 (€ 29,-/25,-)
- SB 30 Hessenberger/Kasper: Willkommen im Montafon! Tourismusgeschichte, 2020 (€ 34,90)

Kleine Montafoner Schriftenreihe

- 1 Wenn die Glocken wegfliegen... Frühjahrsbräuche. 2020 (€ 15,-)

Erzähl mir von Früher – Historische Kinderlebenswelten

- 1 Hessenberger: Auf der Geißenhut. 2013 (€ 18,-/15,-)
- 2 Hessenberger: Abschied von den Bergen. Der Weg der Schwabenkinder. 2017 (€ 18,-/15,-)
- 3 Hessenberger: Die Bergfeen. 2021 (€ 18,-/15,-)

Kataloge und Führer

- Zwetti/Rudigier: Maklott - Jehly - Schmid. 2004 (€ 10,-/8,-)
- Rudigier/Strasser: Ein kleiner Führer durch das Montafoner Heimatmuseum. 2008 (gratis)
- Brugger: Museum Guide of the Montafon Folk Museum Schruns. 2008 (vergriffen)
- NS-Erinnerungsorte im Montafon. 2015 (€ 5,-/3,-)
- Sagenumwobene Orte im Montafon. 2017 (vergriffen)
- Röder/Dür: Konrad Honold. Werke im öffentlichen Raum im Montafon. 2018 (€ 5,-/3,-)

Kasper/Winkler: 15 Orte - 15 Geschichten. Texte verorteter Erinnerungen an den Nationalsozialismus im Montafon. 2021 (gratis)

Filme und andere Medien

- Plazadels und Wächters Dieja. DVD, 2001 (€ 15,-/12,-)
- Montafon. Filmarchiv Austria, DVD, 2004 (€ 24,90)
- Die prähistorische Besiedlung des Montafons. Interaktive CD, 2005 (gratis)
- Außergweil. Alpe ohne Straße. DVD, 2014 (€ 15,-)
- „Zimba - ein Zweitälerberg“. DVD, 2015 (vergriffen)
- Scheibenschlagen. Altes Brauchtum aus Vorarlberg. DVD, 2019 (€ 15,-)
- Kulturhistorische Wanderwege Montafon
- Bertle: Geologischer Lehrwanderweg Bartholomäberg. 1978 (gratis)
- Rudigier: Gaschurn-Dorf. 2003 (€ 2,-)
- Ebster: Sagenweg Vandans. 2007 (€ 2,-)
- Holdermann: Diebschlossleweg. 2014 (€ 5,-)

Jahresbericht (2001 - 2019)/ Jahrbuch (2020 - 2021) der Montafoner Museen | Heimat-schutzverein Montafon | Montafon Archiv

2001 - 2021 (€ 5,-/€ 12,-)

Externe Publikationen (in Kooperation mit den Montafoner Museen)

- Rudigier/Thöny: Zeit des Umbruchs. 2010 (€ 13,90)
- Kasper/Rudigier: Montafon Lesebuch. 2012 (€ 22,-)
- Zimmermann/Brugger: Die Schwabenkinder. 2012 (€ 14,90)
- Hessenberger: Erzählen vom Leben im 20. Jahrhundert. 2013 (€ 34,90)
- Ruff/Bundschuh: Minderjährige Gefangene des Faschismus. 2014 (€ 24,90)
- Kasper/Korenjak/Rollinger/Rudigier: Alltag - Albtraum - Abenteuer, 2015 (€ 44,90)
- Kasper: Mythos Piz Buin. 2015 (€ 24,90)
- Kasper/Korenjak/Rollinger/Rudigier: Entdeckungen der Landschaft, 2017 (€ 45,-)
- Frommelt/Hitz/Kasper/Thöny: Das Jahr ohne Sommer, 2017 (€ 24,90)
- Kasper/Rollinger/Rudigier: Sterben in den Bergen, 2018 (€ 40,-)
- Kasper/Rollinger/Rudigier/Ruffing: Wirtschaften in den Bergen, 2020 (€ 55,-)

Autorinnen und Autoren

Dr. Klaus **Beitl**
Ullreichstraße 8, 6130 Schwaz
Außerlitzstraße 37, 6780 Schruns

Fritz **Bitschnau**
Zelfenstraße 68 b
6774 Tschagguns

DI Valentina **Bolter**
Egelseestraße 13
6800 Feldkirch

Mag. Dr. Andreas **Brugger**
Montafon Archiv
Kirchplatz 15
6780 Schruns

Judith **Ganahl**
Batloggstraße 91b
6780 Schruns

Mag. art. Arno **Gehrer**
Belruptstraße 29
6900 Bregenz

Katharina **Gotwald**
Baumgarten 27
6707 Bürserberg

Franz **Haag**
Kristastraße 30
6774 Tschagguns

Kirsten **Helfrich**
Kunsthhaus Bregenz
Karl Tizian Platz
6900 Bregenz

Claus- Stephan **Holdermann** MA
Context KG. Archäologie Bauforschung
Kulturraumanalysen
Oberdorf 24
6179 Ranggen

Laura **Holzer** MA MA
Context KG. Archäologie Bauforschung
Kulturraumanalysen
Oberdorf 24
6179 Ranggen

Mag. Lisa-Maria **Innerhofer**
Mühledörfle 54
6708 Brand

Friedrich **Juen**
Vergaldenweg 60b
6787 Gargellen

Mag. Brigitte **Kasper** MA BA BA
Außerlitzstraße 34
6780 Schruns

MMag. Dr. Michael **Kasper**
Montafoner Museen, Montafon Archiv
Kirchplatz 15
6780 Schruns

Dipl. Rest. Angela **Kaufmann**
Belruptstraße 29
6900 Bregenz

Hansjörg **Klotz**
6700 Stallehr 4

Sandra **Kraft**
Montafoner Museen
Kirchplatz 15, 6780 Schruns

Johanna **Mangard**
Hanswolfaweg 280
6791 St. Gallenkirch

Toni **Meznar**
Zürcherstraße 31
6700 Bludenz

Aurel **Netzer**
Bodenweg 197a
6791 St. Gallenkirch

Mag. Dr. Dieter **Petras**
Kreuzstraße 3a
6824 Schlins

Mag. Dr. Klaus **Pfeifer**
Labor für Dendro(chrono)logie
Pfister 1243
6863 Egg

em. Univ.-Prof. Dr. Guntram **Plangg**
Föhrenweg 8
6063 Rum

Dr. Sophie **Röder**
Montafoner Museen
Kirchplatz 15, 6780 Schruns

Franz **Rüdisser**
Gstüdweg 13
6780 Schruns

Alexander **Steiner** MA
Neuhauserstraße 9
6020 Innsbruck

Clemens **Steinwender** MA
Sonnenbergerstraße 40
6820 Frastanz

Denise **Strebinger**
Plattaweg 17
6781 Bartholomäberg

Waltraud **Tschofen**
VMS Innermontafon
Silvrettastraße 9
6791 Gortipohl

MMag. Barbara **Tschugmell**
Hans Bertle Weg 13
6780 Schruns

Elisabeth **Walch**
Montafoner Museen
Kirchplatz 15, 6780 Schruns

Dr. Leo **Walser**
6700 Lorüns 56

Wir danken unseren Förderern und Sponsoren

<p>Stand Montafon </p>	<p> Vorarlberg unser Land</p>
<p> Bundesministerium Kunst, Kultur, öffentlicher Dienst und Sport</p>	<p> Marktgemeinde Schruns</p>
<p> Gemeinde Bartholomäberg</p>	<p> Gemeinde Gaschurn</p>
<p> Gemeinde Silbertal</p>	<p></p>
<p>illwerke  vkw</p>	<p>Raiffeisenbank Bludenz-Montafon </p>
<p>SPARKASSE  Bludenz</p>	<p>mbs www.montafonerbahn.at</p>
<p> interreg Alpenrhein Bodensee Hochrhein</p> <p> EUROPÄISCHE UNION Europäischer Fonds für regionale Entwicklung</p>	
<p>Mit Unterstützung von Bund, Land und Europäischer Union</p> <p> Bundesministerium Nachhaltigkeit und Tourismus</p> <p> LE 14-20 Entwicklung für den Ländlichen Raum</p> <p> Vorarlberg unser Land</p> <p> Europäischer Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums: Hier investiert Europa in die ländlichen Gebiete.</p> <p></p>	

2021

Montafoner Museen

Heimatschutzverein Montafon

Montafon Archiv

Jahresbericht

Geschichte

Landschaft

Sprache & Literatur

Volkskunde

Archiv, Bibliothek & Sammlung

Schruns 2022

ISBN: 978-3-902225-90-0

EAN: 9783902225900